MICHEL: GESCHICHTE EINES DEUTSCHEN UNSERER ZEIT

Johannes Scherr

Digitized by Google

Digitized by Google

Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Unter Betheiligung

der ersten deutschen Schriftsteller

herausgegeben

von

Alfred Meißner.

XXVI. Jahrgang. 10. Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

New-York,
L. W. Schmidt.

1871.

Digitized by Google

Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Von

Johannes Scherr.

Zweite, durchgesehene Auflage.

Erster Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

New-York,
L. W. Schmidt.

1871.

Digitized by Google

K 031635

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
6 Mar 1947
Von Jagemann Bequest

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Jugendidyll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Wie meine Mutter ſtrickte und mein Vater einen wunderlichen Heiligen anrief. — Vom alten Hylas, ferner von einem Renettenbaum und endlich von einem aus der Klaſſe gejagten Michel.

„Nun?“ fragte meine Mutter, indem ſie meinen neben ihr ſitzenden Vater von der Seite her anſah und ihr Strickzeug mit einer Energie handhabte, daß die Nadeln laut an einander klangen und das auf den Schoß der Strickerin niederhängende Strumpfende ſehr charakteriſtiſche Bewegungen machte.

„Was nun?“ gegenfragte mein Vater.

Frage und Gegenfrage prallten in recht eigen zugeſpitztem Tone gegen einander.

Außerdem gaben ſich noch andere verhängnißvolle Symptome kund, welche auf eine bedenkliche Sachlage ſchließen ließen.

Digitized by Google

Die noch immer mädchenhaft frischen Lippen des kleinen Mundes meiner Mutter waren trotzig aufgeworfen und zwischen ihren braunen Brauen, unter welchen ein dunkelblaues Augenpaar sonst so sanft, gut und liebevoll hervorblickte, zeigte sich etwas wie der Schatten einer Falte. Auch strickte sie, wie schon gesagt, heftig. In gewöhnlicher Verfassung, wenn die getrennten Gewalten des ehelichen Konstitutionalismus in parlamentarischer Harmonie lebten, pflegte die Gute weder heftig noch überhaupt häufig zu stricken, weil ihr Eheherr einen stark ausgeprägten Widerwillen gegen diese Beschäftigung hegte.

Mein Vater warf mit einem ungeduldigen Ruck die Feder auf das große altfränkische Schreibzeug, stieß das vor ihm liegende Aktenheft zurück und faßte mit der Rechten in seinen buschigen Backenbart, dessen Schwarz reichlich mit Grau gesprenkelt war. Dann nahm er mit der Linken die Pfeife mit dem langen Weichselrohr aus dem Munde, blies die Backen auf und ließ einen unendlichen, dünnen Rauchstrahl mit eigenthümlich pfeifendem Ton zwischen seinen Lippen hervorbrechen.

Dieß gethan, lehnte er sich in den Rohrstuhl zurück und stieß den lauten Seufzer aus:

„O, heiliger Semmelziege!“

Digitized by Google

Ich verstand den Sinn der Anrufung dieses wunderlichen Heiligen damals noch nicht. Später aber begriff ich, warum bei dieser Anspielung auf die Figur des Hofraths Semmelziege in Tiecks „Däumchen," welchen Hofrath die Strickmanie seiner Gattin Ida bekanntlich sehr unglücklich machte, meine sittsame Mutter so über und über erröthete, wie sie that.

Sie rückte schmollend ihren Stuhl weiter von dem ihres Eheherrn hinweg und ließ an ihrer Stelle die Stricknadeln antworten, welche recht bitterböse klirrten.

In dem verlegenen Schweigen, welches herrschte, suchte mein Vater Trost bei seiner Pfeife. Aber sie war ausgegangen.

„Schlechter Tabak!" brummte er.

Meine Mutter schwieg, doch machte sie unwillkürlich eine Bewegung, um nach dem Feuerzeug zu langen, welches gerade vor ihr auf dem grünen Gartentisch stand, als wollte sie nach ihrer Gewohnheit den Vater mit Feuer versorgen. Aber sie zog die schon ausgestreckte Hand wieder zurück, warf das Mäulchen auf und strickte, als gälte es ein Wettstricken.

Mein Vater stellte die Pfeife bei Seite, verschränkte die Arme, gähnte verdrießlich, schaute in den röthlichen Abendhimmel hinaus, dann aufwärts in die Zweige

Digitized by Google

des alten, prächtigen Apfelbaums, welcher den Tiſch überſchattete, und bemerkte:

„Die Renetten gehen ſchon der Reife entgegen. Es war aber auch ein recht heißer Sommer.“

Meine Mutter ſchwieg und ſtrickte.

Mein Vater, indem er leiſe ſeufzte, legte ſeine Hand auf den Kopf ſeines alten Hühnerhundes, welcher vor ihm ſaß. Der Hund ſchob ſeine Schnauze auf das Knie ſeines Herrn und blickte ihm mit den großen, braunen Augen theilnahmevoll in's Geſicht.

„Alter Hylas, lieber, guter, friedſamer Kerl!“ ſagte mein Vater, den Hund liebkoſend.

Das Wort friedſam war ganz eigen betont und der alte Hylas verſtand ganz unzweifelhaft die Meinung ſeines Herrn. Aber er warf einen demüthig fragenden Blick nach ſeiner Herrin hinüber, hielt ſich ganz ſtille und ließ ſeinen buſchigen Schweif nur ganz leiſe auf dem bekiesten Boden hin- und hergehen. Es lag aber doch unbeſchreiblich viel Sympathie in dieſem hündiſchen Gebärdenſpiel.

Der Hylas war nämlich ein Vieh von Geiſt und Gemüth. Wenigſtens behauptete es ſein Herr.

Die Stricknadeln klangen unter den Händen meiner Mutter, heftig, demonſtrativ, ich möchte faſt ſagen eiferſüchtig.

Digitized by Google

Meine gute Mutter liebte den Hund, wie überhaupt alle Thiere, nicht weniger als mein Vater. Und doch sah sie jetzt den armen Hylas so böse an, als sie überhaupt etwas anzusehen vermochte.

Dann, als sie bemerkte, daß ihr Eheherr sie nicht beachte, warf sie einen verstohlenen Blick auf ihn, einen Blick, der eine Welt von Liebe offenbarte.

Da mein Vater sich plötzlich umkehrte, hatte sie nicht mehr Zeit genug, diesen Blick ganz zu verbergen.

Sie schlug die Augen nieder und strickte wieder mit fliegender Eile.

Mein Vater ließ sich aber dadurch nicht irre machen.

„Hör' mal, liebes Kind," sagte er, „morgen hab' ich ohnehin ein Geschäft in der Stadt. Du kannst mitkommen und da wollen wir mitsammen sehen, was es denn mit dieser Geschichte eigentlich für eine Bewandtniß habe. 's ist am Ende aller Enden nur 'ne Lumperei, wett' ich, ein Bubenschnickschnack. Läßt sich wohl leicht beilegen. Der Rektor, mußt Du wissen, ist ein ungeheurer Pedant. Kenne ihn von Alters her. Weiß nicht, absolut nicht, was Humor ist, der alte Deklinationshetzer und Konjugationsbürster. Unser Michel jedennoch ...."

„Unser Michel", fiel meine Mutter ein, aber sie strickte jetzt nicht nur nicht mehr, sondern auch war

Digitized by Google

das unglückſelige Strickzeug, welches den äſthetiſchen Sinn meines Vaters ſo ſehr beleidigte, plötzlich ganz verſchwunden — „unſer Michel iſt mit Schimpf und Schande aus der Klaſſe gejagt worden. Ach Gott, der unglückliche Bub'! Wie ſoll ich das verwinden?“

Und die gute Frau brach in Thränen aus.

Der alte Hylas ſtand auf, ſchlich ſich unter dem Tiſche durch, legte ſeinen Kopf ſchüchtern auf den Schoß meiner Mutter, blickte ſie theilnehmend an und wedelte höchſt gefühlvoll mit ſeinem Federſchweif.

Ihres Kummers ungeachtet konnte meine Mutter doch nicht umhin, das treue alte Thier mit ihrer weißen Hand hinter den Ohren zu krauen.

„Nun, nun,“ begütigte mein Vater, „verderb' Dir doch die Augen nicht mit überflüſſigem Weinen, Gertrud. Du weißt, ich kann's nicht leiden. Schöne Frauenaugen ſind eine edle Gottesgabe; man ſollte ſie pflegen, weißt Du .... Was aber die verdrüßliche Tagesfrage betrifft, ſo iſt es allerdings eine feſtſtehende Thatſache, daß unſer Michel — wo nur der Junge den ganzen Abend ſtecken mag? — in etwas barſcher Weiſe das consilium abeundi erhalten hat. Wenn indeſſen der Grund kein anderer iſt, als der von ihm angegebene — und Du weißt, der Junge lügt nicht — ſo hat es in der Welt ſchon größere Mißgeſchicke gegeben, denk' ich.“

Digitized by Google

„Ja," entgegnete meine Mutter, noch immer weinend — „ich weiß wohl, Du würdeſt ſo ſprechen, auch wenn Dir der Himmel über dem Kopfe zuſammenfiele."

„In der That, liebe Alte" — dieſer Ausdruck meines Vaters hatte meiner Mutter gegenüber immer etwas Komiſches, denn er war mindeſtens zwanzig Jahre älter als ſie — „in der That, vielleicht würde ich in dieſem Fall mit dem alten Horaz ſprechen:

Sifractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae — *)

vorausgeſetzt nämlich, daß ich dann überhaupt noch zum Sprechen Zeit hätte und — Du mir nicht widerſprächeſt."

„Ja, ſpaße nur," verſetzte meine Mutter, jeden Stich gutmüthig hinnehmend. „Das iſt ſo Männerart. Während wir uns härmen, ſcherzt und lacht Ihr Euch die Sorgen von der Bruſt weg. Was aber Deinen Michel angeht..."

„Meinen Michel?" fiel ihr mein Vater lächelnd in's Wort. „Hm, liebes Kind, ich denke, ein gut Theil von dem Jungen gehört Dir an. Um ſo mehr, weißt Du, da er, wie auch ſein neueſtes Heldenſtück verräth, verteufelt oppoſitionell geſinnt iſt. Im Uebrigen kann nicht geleugnet werden, daß der Junge ein Wildfang

*) Selbſt wenn der Erdkreis berſtend einſtürzt, wird ihn der Sturz unerſchrocken treffen.

Digitized by Google

aus dem ff ist, ja geradezu das, was die Franzosen sehr bezeichnend ein enfant terrible nennen. Indessen ist mir das lieber, als wenn er ein Schleicher und Duckmäuser wäre, weit lieber. Wird sich die Hörner schon ablaufen, unser Michel."

„Ach," sagte meine Mutter wehmüthig, „ich fürchte, der Junge ist zum Unglück bestimmt."

„Warum nicht gar? Er ist ein derbknochiger Bursch'. Desto besser! Er wird sich schon durch die Welt beißen und hauen. Ihm selber möcht' ich's nicht sagen, aber Dir sag' ich's, liebe Alte; ich hab' eine rechte Freude an dem Jungen. Er hat Haare auf den Zähnen und Mark in den Knochen und gesunden Athem in der Lunge. Er fürchtet keinen seines Alters, selbst größere und stärkere nicht; er kriegt sie unter."

„Ja, der ewigen Rauferei wegen, kann man ihm auch nicht Kleider genug anschaffen," seufzte meine Mutter.

„Thut nichts. Er läuft wie ein junger Hirsch über die Berge, schwimmt wie 'ne Ente, scheut sich nicht, das wildeste Pferd zu besteigen, kein Baum ist ihm zu hoch ...."

Wenn mein Vater wollte, daß sein Sohn Michel dieses nicht grundlose Lob nicht mitanhören sollte, so hätte er bedenken sollen, daß in der That dem Jungen

Digitized by Google

kein Baum zu hoch war, namentlich solche nicht, welche ganz oder auch nur halbwegs reife Früchte trugen.

Mehrbesagter Michel, mit dem Erzähler dieser seiner denkwürdigen Geschichte eine und dieselbe Person, hatte schon seit einigen Tagen die Wahrnehmung gemacht, daß die reifenden Renetten auf dem Baume, welcher den Lieblingsgartenplatz seines Vaters überschattete, für seinen Geschmack gerade wenig säuerlich genug wären. Der „Wildfang aus dem ff“ pflegte solcherlei Wahrnehmungen eifrigst auszunützen. Heute war er, nachdem ihm Vormittags in der nahen Stadt, wohin er seit einigen Jahren täglich gewandert, um das dortige Lyceum zu besuchen, eine gewisse Fatalität zugestoßen, den ganzen Nachmittag im Garten herumgestrichen, um der Fortsetzung gewisser unangenehmer häuslicher Erörterungen auszuweichen. Hunger und Durst hatten ihn vermocht, sich bei dem Renettenbaum zu Gaste zu laden; aber kaum hatte er sich in den Aesten des ehrwürdigen Patriarchen festgesetzt, als Vater und Mutter unter demselben Platz nahmen. Und da heute kein Tag war, wo es rathsam gewesen wäre, daß Michel sich von seinem Vater auf vorzeitiger Zehntung des väterlichen Lieblingsobstes ertappen ließ, so fühlte er sich bewogen, seine Operationen nur mit äußerster Vorsicht zu verfolgen. Zuletzt hatte er dieselben

Digitized by Google

ſogar ganz eingeſtellt, um, hinter den dicken Stamm gedrückt und ſich möglichſt klein machend, aus ſeinem Blätterverſteck herab, mit begreiflicher, wenn auch nicht verzeihlicher Neugier, einer Verhandlung zuzuhören, welche ſeine eigene werthe Perſon betraf.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ringe oder Wolken? — Ein „denkender" Landpfleger. — Große Debatte über den unglückſeligen Namen „Michel." — Von einer Mainacht „unter der Linde." — Wie heillos ein Friedenskuß geſtört werden kann.

Mein Vater hatte ſeine Pfeife wieder gefüllt und die Mutter den brennenden Zunder auf den ſchwellenden Varinas gedrückt.

Ihr Stuhl ſtand jetzt wieder dem ihres Eheherrn hart zur Seite.

Mein Vater fühlte ſich bei dieſen offenkundigen Vorzeichen friedfertiger Annährung ſehr behaglich. Hiefür lag ein untrüglicher Beweis vor oder ſchwebte vielmehr in der milden Abendluft in Geſtalt einer unendlichen Reihe meiſterhaft geblaſener Rauchringe von allen Größen, die unabläſſig aus dem Munde des Rauchenden hervorquollen.

Wenn die Bauern, Pächter, Förſter und Paſtoren

Digitized by Google

in Geſchäften zu uns auf's Rentamt kamen, machten ſie immer zuerſt meiner Mutter die Aufwartung, um ſich, wie ſie ſagten, nach der Witterung zu erkundigen.

„Frau Konſ'lentin", fragten ſie dann, „hat der Herr Konſ'lent beim Morgenkaffee Ringe geblaſen oder aber Wolken?"

Gab die Mutter mit einem verhaltenen Seufzer zur Antwort: „Wolken, ſchwere Wolken!", ſo gab's ein bedenkliches Kratzen hinter den Ohren und die Leute ſchlichen ſehr behutſam nach der Amtsſtube. Antwortete hingegen meine Mutter mit ihrem herzgewinnenden Lächeln: „Ringe, prächtige Ringe!" ſo ſchritten die Leute laut und lachend den Gang nach den Geſchäftszimmern hinab, als hätten ſie den günſtigen Beſcheid auf ihre verſchiedenen Anliegen ſchon ſchriftlich in der Taſche. Manchmal freilich erwies ſich nach Art anderer Orakel auch das Ringe- und Wolkenorakel trügeriſch, ſehr trügeriſch . . .

Meine Mutter konnte das wiſſen, allein ſie wollte ſich heute an ſolche unliebſame Erfahrungem wahrſcheinlich nicht erinnern.

Ihre kleine, weiße, weiche Hand auf die große, knochige, gebräunte meines Vaters legend, fragte ſie recht herzlich:

„Willſt Du mir einen Gefallen thun, lieber Fritz?"

Digitized by

„Zwei für einen, Trudchen.“

„Danke, danke! Ich verlange nur Einen, aber Du mußt mir verſprechen, mich nicht auszulachen um deßwillen, was Du meinen Aberglauben nennen wirſt.“

„Dich auslachen, Trudchen? Wegen Deines Aberglaubens? Fällt mir nicht ein. Ein bischen Aberglaube ſteht Euch Frauen ganz vortrefflich, weißt Du? Und was iſt eigentlich Aberglaube? Es möchte ſehr ſchwierig ſein, dieſe Frage beſtimmt zu beantworten. Wollte den ſehen, der mir ganz genau, auf den Punkt hin ſagen könnte: Da hört der Glaube auf und da fängt der Aberglaube an. Müßte ein ſiebenfach deſtillirt geſcheider Kerl ſein, der das könnte. Denn ſiehſt Du, liebe Alte, die Frage: Was iſt Wahrheit? iſt bis heute von allen unſeren Philoſophen gerade noch ſo wenig befriedigend beantwortet, als ſie es zur Zeit des Landpflegers Pilatus war. Beſagter Pilatus ....“

Meine Mutter verzog ein wenig, nur ein klein wenig, aber doch wahrnehmbar, den Mund und ihr Arm zuckte leiſe, als wollte ſie ihre Hand von der ihres Eheherrn zurückziehen. Und dieſe Regung der Ungeduld war ſehr verzeihlich. Wenn mein Vater 'mal in's Dociren hineinkam, ſo war ihm ſehr ſchwer beizukommen.

„Beſagter Pilatus“, fuhr mein Vater fort, „war ohne Zweifel ein denkender Landpfleger ....“

Digitized

„Bitte, lieber Schatz," fiel meine Mutter ein „laß doch den denkenden Landpfleger, der schon so lange ausgedacht hat, in Ruhe, und höre lieber, was ich wünsche."

„Was wünschest Du, Trudchen? Du weißt, alle Deine Wünsche sind mir Befehle. . . ."

„Die aber selten vollzogen werden," wollte offenbar meine Mutter mittels des bittersüßen Lächelns sagen, welches ihre Mundwinkel kräuselte. Indessen begnügte sie sich, zu äußern:

„Das wollen wir gleich sehen, lieber Fritz. Du weißt, es hat mich stets geärgert und gekränkt, daß unser Bub' den unglückseligen Namen Michel führt...."

„Warum nicht gar?"

„O, Du weißt es wohl. Du solltest auch noch nicht vergessen haben, wie tödtlich ich erschrak, da ich, als ihr den Täufling aus der Kirche zurückbrachtet, erfahren mußte, daß Du ihm als ersten Namen den Michel gegeben habest und erst als zweiten den Namen Sigfrid, wie sein Pathe, mein Bruder selig, hieß."

„Alte Geschichten, Trudchen, alte Geschichten. Im Uebrigen hab' ich nie begreifen können und begreife auch jetzt noch nicht, wie Du gegen den ehrlichen Namen Michel eingenommen sein konntest und kannst."

Die Hand meiner Mutter lag nicht mehr auf der meines Vaters, als sie erwiderte:

Digitized by

„Gegen den ehrlichen? Gegen den garſtigen, gemeinen, pöbelhaften, willſt Du ſagen. Nur Fuhrleute und Holzhacker heißen Michel.“

Der Stuhl meiner Mutter, als wäre er ein fühlendes Weſen und gehorche den Stimmungen der auf ihm Sitzenden, rückte wie von ſelbſt eine Spanne weit von dem meines Vaters weg.

„Daß ihr Frauen doch alle eingefleiſchte Ariſtokratinnen ſeid!“ ſagte mein Vater gleichmüthig und ſetzte an, um einen recht großen Ring zu blaſen. Aber er brachte es nicht zu Stande, wahrſcheinlich aus Schrecken über die zwiſchen den Brauen meiner Mutter abermals ſich entwickelnde Falte. Der Rauch kam ganz wolkig und anarchiſch aus ſeinem Munde.

„Ich bin keine Ariſtokratin, ich!“ verſetzte meine Mutter gereizt. „Ich weiß, daß Fuhrleute und Holzhacker ganz gute und achtbare Menſchen ſein können und auch oft wirklich ſind. Aber wer wird es einer armen Mutter verübeln, wenn ſie nicht will, daß ihr einziger Sohn ſo fuhrmänniſch oder holzhackeriſch heiße? Bitte, lieber Fritz, wir wollen den Knaben künftig nur mit dem Namen Sigfrid rufen.“

„Liebes Kind, ich habe ganz und gar nichts dagegen, wenn Du den Jungen lieber mit dem Namen Sigfrid rufſt.“

„Nicht ſo, Alterle, nicht ich allein. Du und Alle,

Digitized by Google

Alle ſollen ihn künftig ſo rufen. Er ſoll ſich auch nur noch Sigfrid Hellmuth ſchreiben, nicht mehr — doch ich will dem garſtigen Namen gar nicht mehr auf die Zunge nehmen. Er klingt ſo roh, ſo flegelhaft . . .“

„Aber, Schatz, der Junge iſt ja gerade auch in den Flegeljahren.“

Ohne dieſen Einwurf zu beachten, fuhr meine Mutter eifrig fort:

„Sigfrid dagegen, wie klingt das vornehm, ſtolz, heldiſch! Haſt Du mir, als Du mich im letzten Winter beredeteſt, das lange, lange Nibelungenlied zu leſen, nicht zu wiederholten Malen geſagt, der Sigfrid ſei der herrlichſte aller Helden unſerer alten Sagenwelt geweſen?“

Das hieß meinen Vater an einer ſeiner ſchwächſten Seiten anfaſſen, an der Begeiſterung, welche er den Erinnerungen vaterländiſcher Heldenſage weihte.

„Diplomatin Du!“ gab er lachend zur Antwort.

„Ach nein“, verſetzte meine Mutter abwehrend. „Ich weiß und will nichts von der Diplomatie. Ich verlaſſe mich lediglich auf mein Muttergefühl. Das ſagt mir, daß der Name Michel ein Unglück für den Knaben ſei, weil voll der übelſten Vorbedeutung. Was kann aus einem Michel werden?“

„Etwas Rechtes, liebes Kind, etwas Rechtes!“ erwiderte mein Vater eifrig.

Digitized by

Und indem er die Pfeife feſt mit den Zähnen packte und mit dem Zeigefinger der rechten Hand demonſtrirend auf die innere Fläche der ausgeſtreckten linken tippte, fuhr er fort:

„Ich muß Dir ſagen, Gertrud, Du hegſt da in der That einen wunderlichen Aberglauben. Der Name Michel ſei von übler Vorbedeutung, meinſt Du? Welcher kraſſe Irrthum! Als ob ich dem Jungen dieſen Namen nicht mit rechtem und reiflichem Vorbedacht gegeben hätte!“

„Ja, mir zum Aerger.“

„Trudchen, Trudchen, jetzt ſieh, das glaubſt Du ſelber nicht.“

„Hm,“ murmelte meine Mutter und ihr Stuhl entfernte ſich immer weiter von dem ihres Eheherrn.

„Nicht Dir zum Aerger, Gertrud, ſondern weil ich der Hoffnung lebte, daß zwar nicht ich ſelber, wohl aber unſer Junge eine Zeit erleben werde, wo jeder Deutſche ſtolz ſein würde, ein deutſcher Michel zu heißen.“

„Warum nicht gar?“

„Alles Ernſtes! Daß in unſerer Zeit bei der Namengebung ohne allen Sinn und Verſtand, ohne alles vaterländiſche Gefühl verfahren werde, haben verſtändige und patriotiſche Männer längſt gerügt. Es

Digitized by Google

ist ganz und gar nicht unwichtig, was für einen Namen der Mensch trage."

„Da hast Du leider nur zu recht!"

„Als mir daher meine selige Mutter den großen, kräftigen Jungen, den Du mir Glücklichem gegeben, zuerst in die Arme legte und Du von Deinem Bette her voll Freude flüstertest: „'s ist ein starker Bub', liebster Fritz!" und der Bursch gar nicht weinerlich that, sondern mich mit seinen dunkeln Augen frisch und keck anguckte und mit seinen Händchen nach meinem Backenbart zu langen versuchte, da beschloß ich bei mir: Der soll Michel heißen."

„Eine höchst vortreffliche und glückliche Namenswahl . . . in der That!"

Meine Mutter bemühte sich offenbar nach Kräften, diese Einschaltung spöttisch zu betonen, aber es ging nicht recht; die in den letzten Worten meines Vaters liegende Erinnerung an eine Stunde voll Mutterseligkeit ließ es nicht zu.

„Eine vortreffliche und glückliche Namenswahl allerdings!" bestätigte mein Vater mit Nachdruck.

„Ei, ja doch!"

„Freilich, freilich. Sträube Dich immerhin, Trudchen; aber sieh, Du bist zuletzt doch viel zu verständig, um einer augenscheinlichen Thatsache widersprechen zu wollen."

Digitized by Google

„Geh doch!“

„Im Gegentheil, ich komme erſt recht angerückt, liebes Kind, und zwar an der Spitze einer ganzen Armee ſchwer bewaffneter Gründe.“

„Verſchone mich! Ich bin wahrhaftig nicht zum Scherzen aufgelegt.“

„Ich eben ſo wenig. Zwar hat, wie Du weißt, eine gütige Fee .... nein, zum Henker mit den Feen! 's iſt keltiſch-franzöſiſches Lumpenzeug .... alſo eine Elfin hat mir, wofür den Göttern Lob und Preis ſei, den Humor als unzerſtörbares Angebinde in die Wiege gelegt; allein deſſenungeachtet werde ich wiſſenſchaftliche Gegenſtände ſtets mit dem gebührenden Ernſt behandeln.“

„Du lieber Gott, als ob der Name Michel etwas mit der Wiſſenſchaft zu thun hätte.“

„Siehſt Du, jetzt paßt 'mal wieder Schillers Satz: „Schnell fertig iſt die Jugend mit dem Wort“ — wie angemeſſen auf Dich, liebe Alte .....“

Der Widerſpruch in dieſer Aeußerung wirkte ſo komiſch, daß ich um's Haar in ein lautes Lachen ausgeplatzt wäre. Meine Mutter empfand den prickelnden Reiz ebenfalls und vermochte ihm nicht ganz zu widerſtehen.

Digitized by Google

Ihr Lachen hatte etwas Anmuthiges. Ach, Alles an ihr war anmuthig — ſogar ihr Schmollen.

Mein Vater, in ſeiner demonſtrativen Laune, fuhr docirend fort:

„Es iſt feſtgeſtellt und meines Wiſſens auch gar nirgends beſtritten, daß das altdeutſche Wort michel durchaus identiſch iſt, nämlich dem Sinne nach, mit unſerem neudeutſchen Wort ſtark, gewaltig, mächtig, rieſenhaft. Bei unſeren mittelhochdeutſchen Dichtern finden ſich der Belegſtellen genug dafür. So z. B. ſagt Hartmann von der Aue, der Wieland des Mittelalters, in ſeinem Iwein „der michel Knabe“ und in ſeinem Erek „der michel Mann,“ wo er nach unſerem heutigen Sprachgebrauch in jenem Falle geſagt hätte „der Rieſenknabe,“ in dieſem „der Rieſe.“ Ausdrücke, wie „es nimmt mich michel Wunder,“ für „es nimmt mich gewaltig Wunder“ und andere dergleichen, wo ſich mit dem Wort michel immer der Begriff des Bedeutenden, Starken, Gewaltigen, Ungewöhnlichen verbindet, ſind in unſerer mittelhochdeutſchen Literatur gäng und gäbe. Ich werde Dir das bei nächſter Gelegenheit an Dutzenden von Beiſpielen ſchwarz auf weiß beweiſen. Und ſo wäre denn dargethan, wie ganz irrthümlich Deine Meinung war, der Name unſeres Jungen ſei von mißlicher Bedeutung und übler

Digitized by Google

Vorbedeutung. Im Gegentheil, ganz im Gegentheil, der Name Michel iſt voll ſinniger Bedeutung, voll glücklicher Vorbedeutung, iſt ein rechter Kern- und Ehrenname. Die Sache iſt Dir jetzt klar, völlig klar, nicht wahr?“

„O ja, ſie iſt mir klar, völlig klar, d. h. ich weiß jetzt, daß mein armer Knabe den abſcheulichen Namen nicht loswerden ſoll.“

Mein Vater zuckte die Achſeln und meine Mutter verſank in eine ſchwermüthige Träumerei. Was mich angeht, ſo wurde es mir in meinem Laubverſteck allmälig bedenklich ungemüthlich und langweilig zu Muthe. Ich durfte es aber doch nicht wagen, daſſelbe zu verlaſſen, da mein Rückzug kaum unbemerkt bewerkſtelligt werden konnte. An einem und demſelben Tage als weggejagter Lyceiſt und als Horcher zu erſcheinen, mochte ich nicht auf mich nehmen. Die Unbehaglichkeit meiner Lage zu erhöhen, hing auf ein paar Armlängen weit ein prachtvoller Apfel lockend vor mir. Einladender konnte der weltberühmte Apfel, womit Frau Eva ihren Gemahl weiland im Paradieſe bethörte, unmöglich ausgeſehen haben. Die Beute zu ergattern, reckte und dehnte ich meine Gelenke, als wären es die einer Katze; aber umſonſt, denn zu weit auf den Aſt hinaus durfte ich mich nicht wagen, weil derſelbe gerade über

Digitized by Google

dem Gartentisch stand und demnach die Entdeckung des „enfant terrible“ durch eines der elterlichen Augen fast unausbleiblich gewesen wäre.

Während ich so die Qualen des armen Tantalus, welche mich in der Objektivität, womit der alte Rektor bei Gelegenheit davon gesprochen, ziemlich ungerührt gelassen hatten, zu meinem großen Mißvergnügen subjektiv durchkostete, hob drunten das Gespräch wieder an.

Mein Vater blätterte in seinen Akten, meine Mutter saß mit gesenktem Haupt und über den Knieen gefalteten Händen. Sie mußte sich tief in ihre Gedanken und Erinnerungen versenkt haben, denn sonst hätte sie nicht so lange müssig sitzen können. Mit einem schweren Seufzer sagte sie jetzt:

„Ich bleibe dabei, lieber Fritz; der Knab' war von Anfang an zum Unglück bestimmt, von der Taufe, von der Geburt an, ja schon ....“

Sie stockte, erröthete und brach ab.

„Wie?“ fragte mein Vater zerstreut.

„Erinnerst Du Dich noch jener Mainacht,“ entgegnete meine Mutter zögernd und leise — „wo uns das furchtbare Gewitter im Park überraschte? Ich war Dir entgegen gegangen, Du kamst spät ....“

Ein heller Schimmer ging über die Stirne meines Vaters. Er blickte mit zärtlichem Lächeln zu der Mutter

Digitized by Google

hinüber, ſchob den Aktenfascikel zurück und begann nach einer alten Melodie, die er häufig pfiff und ſummte, mit ſeiner ſonoren Stimme halblaut zu ſingen:

„Unter der Linden
An der Haide
Die Blumen auf dem grünen Grund
Sie mögen es künden,
Wo wir Beide
Gefeiert unſ'rer Liebe Bund.
Vor dem Wald im ſtillen Thal
— Tandaradei —
Sang dazu die Nachtigall."

„Bſt, bſt!" machte meine Mutter, ganz Purpur im Geſicht und die Hände abwehrend gegen den Vater ausſtreckend. Dann ſetzte ſie, wie um ihre Verlegenheit zu bemeiſtern, raſch hinzu:

„Es war auch gar keine Linde."

„Keine Linde, Trudchen? Was denn?"

„Ein Traubenkirſchbaum."

„Welche Idee!"

„Ja, Dir und Deinem Walther von der Vogelweide zum Trotz, es war ein Traubenkirſchbaum."

„Oppoſition muß ſein! Aber Du machſt mir Nichts weis, liebes Kind. Ich weiß noch Alles, als wär's geſtern Abend geweſen."

„Still! Ich bitte Dich.“

„Warum denn? Ich hatte noch ſpät am Abend nach dem girlitzer Pachthof hinüber gemußt. Du hatteſt mir verſprochen, mir bis zur kleinen Hinterpforte des Parkes entgegen zu kommen, und Du hielteſt Wort. Du warſt damals erſt ſeit acht Tagen, was Du noch heute biſt, mein Goldtrudchen, mein Herzensweib. Als ich das Pförtchen hinter mir hatte, ſah ich Dein weißes Kleid unter den tiefgeſenkten Aeſten der Linde hervorſchimmern ....“

„Unter den Aeſten des Traubenkirſchbaums, willſt Du ſagen, lieber Fritz.“

„Es war eine wundervolle Nacht, lau, lind, voll rauſchender Düfte. Im Waldgrund drunten ſchlugen zärtlich die Nachtigallen, ſilbern lugte dann und wann der Mond durch thauſchweres Gewölke; es war, als hörte man die große Lebensmutter Natur wie in glücklichen Träumen leiſe aufathmen; fernab ein Wetterleuchten, ſonſt Alles heilige Ruhe.“

„Aber das ſchreckliche Gewitter, welches ſo raſch heranzog ....“

„Was that es? Mir war es, wie vormals den frommen Griechen, nur ein günſtiges Omen mehr, daß Zeus donnerte. Du warſt ſo ſchön und hold und gut. Duftſtreuend rauſchte uns zu Häupten die blühende Linde ....“

Digitized by Google

„Der Traubenkirſchbaum! Soll ich denn immer Unrecht haben?“

„O, es war eine Linde, ganz gewiß, Kind. Mir fielen ja dabei alle die herzigen Worte ein, welche unſere Minneſänger und unſere alten Volkslieder zu Lob und Preis des deutſchen Lieblingsbaums geſungen und geſagt. Denn ſieh, Schatz, es iſt eine ganz dumme Meinung, wenn man glaubt, die Eiche ſei der alte Lieblingsbaum unſeres Volkes geweſen. Dieſes Vorurtheil wurde erſt durch die Klopſtock'ſche Bardenſchule aufgebracht. Unſere echte alte Poeſie dagegen feiert immer und überall die Linde. Eine Linde beſchattete die Burghöfe, unter einer Linde tanzte die Dorfjugend. Die herzförmige Form der Blätter dieſes Baumes, ſeine bergende Schattenfülle, ſein ſüßer Duft machte ihn recht eigentlich zum Baum der Liebenden ....“

„Das iſt Alles recht gut und ſchön, lieber Fritz, aber es war doch keine Linde — die Linden blühen gar nicht ſo frühzeitig — ſondern, wie geſagt, ein Traubenkirſchbaum.“

„Nun denn, in's Drei .....“ wollte mein Vater auffahren. Aber er beſann ſich, lachte laut und ſagte: „Wahrlich, Schatz, von Dir gilt der lateiniſche Spruch: „Varium et mutabile semper foeminarum

Digitized by Google

genus“*) keineswegs; Du bleibst beharrlich und charakterfest.“

Und nach einer Weile fügte er in jenem weichen und zärtlichen Ton, wie nur er denselben in der Brust hatte, hinzu:

„Lindenbaum oder Traubenkirschbaum — Einerlei. Er beschattete ein glückliches Paar. War es nicht eine selige Stunde, Gertrud?“

Meiner Mutter Stuhl hatte sich im Verlaufe des Gespräches allmälig so weit von dem meines Vaters entfernt, daß sie auf der entgegengesetzten Seite des Gartentisches saß. Als aber jetzt der Vater ihr über den Tisch hinüber die Hand hinbot, lag in dieser Gebärde doch so viel Magnetismus, daß die Gute nicht umhin konnte, ihre Linke in die dargebotene Rechte des Gatten zu legen, wenn auch mit etwelchem Zögern.

„Denkst Du noch der Stunde, Trudchen?“ fragte mein Vater. „War sie nicht schön?“

Meiner Mutter Stuhl folgte dem sanften Zwange, welchen die Hand meines Vaters ausübte, und näherte sich diesem. Aber nur noch einen Schritt von demselben entfernt, stand er wieder still.

---

*) Veränderlich und wetterwendisch ist allezeit der Frauen Geschlecht.

Digitized by

„Iſt es nicht eine ſchönſte Stunde einer ſchönen Zeit geweſen, Trudchen?“ wiederholte mein Vater.

„Doch, doch, Alterle,“ gab meine Mutter zur Antwort. „Aber Recht muß trotzdem Recht bleiben: es war ein Traubenkirſchbaum, verlaß Dich d'rauf. Ich habe noch lange Zeit nachher ſeines eigenthümlichen Duftes nicht vergeſſen können.“

„Ja, liebes Kind, Lindenblüthenduft iſt eben ſo ſüß als ſtark.“

„Lindenblüthenduft? Geh doch mit Deiner ewigen Linde!“

„Na, ſei es, Dir zu Gefallen, Trudchen. Alſo, es war ein Traubenkirſchbaum ....“

„Traubenkirſchbaum oder Lindenbaum, meinetwegen was Du willſt. Aber Eins weiß ich.“

„Was?“

„Daß es ein Unglücksbaum war.“

„Ein Unglücksbaum? Nicht auch vollends!“

„Ja, ein Unglücksbaum.“

„Aber wie kannſt Du die Erinnerung an jene Stunde des Glückes mit einer ſolchen Vorſtellung verknüpfen?“

„Es war auch eine unglückliche Stunde.“

„Me miserum!*) Vor einem Augenblick ſagteſt Du ja das bare Gegentheil.“

*) Ich Unglücklicher!

Digitized by Google

„Was thut man nicht Alles einem lieben Manne zu Gefallen, um ihm jeden Schatten von Grund zu entziehen, zu glauben oder gar zu ſagen, man ſei eine Widerbellerin.“

„Oh! Oh!“

Nach einer Pauſe ſagte meine Mutter flüſternd:

„Jener ſchreckliche Donnerſchlag, weißt Du noch?“

„Freilich, freilich, und ich wiederhole: Zeus donnerte, es war ein glückliches Omen.“

„Ach nein, lieber Fritz.“

„Warum denn nicht, Trudchen? Wie kann man ſo unklaſſiſch denken?“

„Siehſt Du, lieber Mann, ich wurde damals ſogleich von trüben Ahnungen erfüllt .... Es hätte auch nicht ſein ſollen, denn .... nun, ich weiß, was ich weiß, und ... kurzum, es ſchickte ſich nicht.“

„Im Gegentheil, Trudchen,“ verſetzte mein Vater lachend — „es ſchickte ſich ganz gut, weißt Du?“

„Böſer Mann,“ ſagte meine Mutter, ihr glühendes Geſicht an der Schulter meines Vaters verbergend .... „Siehſt Du, ſeit unſer Knabe zur Welt kam, haben ſich alle meine unglücklichen Ahnungen beſtätigt. Jene unglückſelige Gewitternacht ....“

„Verſündige Dich nicht, Gertrud. Dein Liebling Jean Paul würde ſich im Grabe umdrehen, wenn er

Digitized by Google

wüßte, wie gewaltſam Du Dich anſtrengſt, Dir eine ſchönſte Erinnerung zu vergällen. Sieh, Kind, das nenne ich eine Sünde. Aber ich weiß, es iſt Dir damit gar nicht Ernſt. Du ſtellſt Dich nur ſo an, weil Du heute etwas Uebriges thun zu müſſen glaubteſt, um meiner Diſputirluſt gerecht zu werden. Ich kenne das. Aber komm, es iſt Zeit, daß unſer trojaniſcher Krieg für heute ein Ende nehme. Komm, Trudchen, und küſſe mich zum Friedensſchluß; küſſe mich ſo, wie damals unter der Linde ... nein, unter dem Traubenkirſchbaum ... in jener geſegneten Mainacht."

Meine Mutter wollte abwehrend den Kopf ſchütteln, aber es ging nicht recht und, wenn auch zögernd, neigte ſich ihr ſchönes Antlitz doch allmälig gewährend dem des Gatten zu.

„Jetzt oder nie!" dachte ich. „Wart', Du verdammter Apfel, ich krieg' Dich!"

Und mit einer verzweifelten Anſtrengung ſchnellte ich meinen Oberkörper hinter dem Stamm hervor, weit auf den Aſt hinaus. Aber meine Haſt verdarb Alles, mir den Apfelraub und denen drunten noch etwas Beſſeres.

Der unvorſichtige Stoß meines Armes machte zwar den Apfel fallen, aber leider nicht mir in die Hand, ſondern abwärts. Erſchrocken hinter den Baum-

Digitized by Google

ſtamm zurückfahrend, hörte ich von drunten einen Plumps. Die elterliche Gruppe ſtob ſo heftig auseinander, daß die Stühle umgeworfen wurden, Vater und Mutter ſchrieen laut auf und in dieſen Aufſchrei miſchte ſich ein helles Kinderlachen.

Der hölliſche Apfel war klatſchend in das große Tintenfaß auf dem Tiſch gefallen und hatte die Geſichter und Kleider meiner Eltern mit ſchwarzem Naß reichlichſt überſpritzt.

Ein allerliebſtes Mädchen, meine zwölfjährige Schweſter Hildegard, kam, den runden Strohhut im Nacken, die dunkeln Locken verworren um die Schultern fliegend, über den Raſenplatz geſprungen, ſchlug die kleinen Hände zuſammen und rief lachend:

„Herr Jeſus, Mama, Papa, wie ſeht Ihr aus!“

„Garſtig genug, ohne Zweifel,“ ſagte mein Vater, ſich eifrig Stirne und Wangen abwiſchend und dadurch den Schaden nur noch größer machend ... „Wer hätte geglaubt, daß die Renetten ſchon ſo reif wären?“

Dann ſetzte er hell auflachend hinzu:

„Bei Wodan und Frauwa, Trudchen, Du ſiehſt auf und eben einer Schwarzelfin gleich.“

„Aber wenn Du erſt Dich ſäheſt, lieber Alter,“ verſetzte die Mutter und Beide ſtimmten ſie in das ſchmetternde Lachen ihres Töchterchens ein.

Digitized by

Unter dem Lärm dieſer allgemeinen Fröhlichkeit bewerkſtelligte ich unbemerkt meinen Rückzug. Nachdem ich mich an der Hinterſeite des Apfelbaumes hatte niedergleiten laſſen, machte ich es ohne Umſtände wie Seume's Kanadier, der „Europens übertünchte Höflichkeit“ nicht kannte und ſich „ſeitwärts in die Büſche“ ſchlug.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Frühgang. — Das Raben-Orakel. — Eine Landſchaft. — Ketzeriſche Anſicht über das Money-making-Dogma unſerer Tage. — „Zieh Deine Schuhe aus, denn Du trittſt auf heiligen Grund!“ — Keine Regel ohne Ausnahme. — Die Beichte eines weggejagten Lyceiſten.

„Laß los, Berthold! oder . . . .“

„Sachte, ſachte,“ entgegnete eine Stimme, welche nicht die meines Kameraden Berthold war, mit welchem ich, wie ſo oft im Wachen, jetzt im Traume in einem heftigen Fauſt- und Ringkampf begriffen geweſen.

„Ah, Du biſt's, Vater?“ fragte ich, mir den kriegeriſchen Traum aus den Augen reibend und mich im Bette aufrichtend.

Digitized by

„Ja, Burſch. Steh auf und zieh Dich an, aber mach' kein Geräuſch, denn die Mutter ſchläft noch.“

Ich gehorchte raſch, denn der Ernſt auf meines zum Ausgehen angekleideten Vaters Stirne machte jedes Zaudern, Zögern und Fragen unrathſam.

Wir gingen. Als wir an der Schlafkammer meines Schweſterchens vorbeikamen, hörten wir Hildegard drinnen laut ihr Morgengebet ſprechen. Sie mußte trotz unſeres ſachten Auftretens unſere Schritte vernommen haben, denn ſie öffnete ihre Thüre halb, ſtreckte ihr roſiges Geſichtchen heraus und rief uns mit gedämpfter Stimme nach:

„Guten Tag! Wohin ſchon? Darf ich nicht mit, Papa?“

„Nein, Kind,“ erwiderte mein Vater leiſe. „Ich habe mit dem Michel ein Geſchäft vor. Mache Deine Zöpfe zurecht, Liebchen, und ſorge, daß die Mutter beim Erwachen einen friſchen Blumenſtrauß auf ihrer Bettdecke finde. Das freut ſie, weißt Du?“

Wir ſtiegen vorſichtig die gewundene Treppe hinab nnd traten durch die Hinterthüre in den Garten hinaus. Während wir den Mittelgang hinabſchritten, machte das kleine Mädchen droben neugierig ihr Kammerfenſter auf, bog ſich heraus und ſang uns mit

ſchelmiſcher Stimme die Anfangsworte einer alten Volksballade nach:

„Es ritten zwei Reiter früh am Tag
Durch Nebel und Morgengrauen.
Gilt's einem Feind mit Stoß und Schlag?
Gilt's einer ſchönen Frauen?"

„Die kleine neugierige Hexe!" murmelte mein Vater lächelnd. Aber ſogleich wurde ſein Geſicht wieder ernſt und raſch ausſchreitend winkte er mir, ihm zur Seite zu bleiben.

Unſer Garten wurde durch den Plankenzaun des freiherrlichen Parkes begränzt. Der Vater öffnete mit einem Schlüſſel, den er bei ſich trug, die ſchmale Bohlenthüre, die ſich hier befand. Wir ſchlugen aber nicht den Weg ein, welcher rechtshin nach dem Schloſſe führte, deſſen ſtolze Thürme in einiger Entfernung aus den Baumgruppen hervorragten, ſondern verfolgten in entgegengeſetzter Richtung einen ſchmaleren Pfad. Der Morgennebel ſtrich ſchwerfällig durch die ſchon in ihren bunten Herbſtfärbungen prangenden Baumgipfel und bedeckte rings den Raſen mit feinem feuchten Gerieſel.

Wir kamen an dem ſogenannten Krähenhorſt vorbei, einer einſamen Stelle des Parkes, wo von Altersher auf uralten Bäumen eine Kolonie von Krähen und Raben ungeſtört ihre Wirthſchaft trieb. Die Vögel

Digitized by

waren ſchon auf und ſchwatzten und krächzten da droben bunt durch einander. Wahrſcheinlich hatten die Thiere meinen Vater gewittert, der ihr großer Gönner war.

„Aha,“ ſagte er ſtillſtehend, „die ſchwarzen Herren ſingen ſchon ihre Morgenvigilie und, richtig, da iſt ja auch Se. Gnaden, der Herr Abt.“

Mein Vater behauptete nämlich, das Gemeinweſen dieſer Vögel ſei ganz entſchieden ein klöſterliches, aber das Krähenkloſter ſei ſehr verſtändiger Weiſe ſo eingerichtet wie dem Rabelais zufolge Gargantua dem Bruder Jahn ein Kloſter einrichten ließ. Mein Vater nannte daher den uralten Raben, der hart vor uns auf einem der niedrigſten Aeſte einer rieſenhafte Ulme ſaß, nicht anders als Bruder Jahn und begrüßte denſelben auch jetzt mit dieſem Namen.

Der würdige alte Herr, in der Rentei ein oft und gern geſehener Gaſt, erwiderte den Morgengruß ſeines Gönners in ſeiner Manier. Er ſträubte ſeine altersgrauen Halsfedern, reckte den Kopf weit vor, rührte höflich ein wenig die Flügel, blinzelte geſcheid, klappte den Schnabel auf und zu und ſtieß ein recht gemüthliches Kwah-Kwah aus.

„Michel,“ ſagte mein Vater ernſthaft zu mir, „frage den Herrn Abt, ob unſer Vorhaben einen günſtigen Erfolg haben werde.“

Digitized by Google

„Was für ein Vorhaben, Vater?“

„Das geht Dich einſtweilen Nichts an, Junge.“

Da ich meines Vaters echter Sohn, das heißt ebenfalls nicht ohne eine Ader von Humor war und überdieß triftige Gründe hatte, heute ſehr folgſam zu ſein, that ich, wie mir befohlen worden. Ich ſtellte mich in Poſitur, zog die Mütze, machte einen Kratzfuß und fragte den alten Kerl von Raben:

„Was meinſt Du, hochwürdiger Bruder Jahn, wird unſer Vorhaben gut ausfallen?“

Der Herr Abt blinzelte uns nur ſo von der Seite an, ließ ein kurzes, heiſeres Gekoller hören, ſchüttelte verachtungsvoll ſein Gefieder und ſchickte ſich an, den Kopf unter ſeinen rechten Flügel zu ſtecken, als ob er gar Nichts von uns wiſſen wollte. Dann beſann er ſich eines Anderen, lugte meinen Vater wie fragend an und fuhr mit ſeinem mächtigen Schnabel wetzend auf dem Aſt hin und her.

„Ah, Bruder Jahn“, ſagte mein Vater lachend und in ſeine Rocktaſche greifend, — „ich will nicht Hellmuth heißen, wenn Du nicht in gerader Linie von Odhins Raben Hugin und Munin abſtammſt; ſo klug biſt Du. Du weißt ſicherlich, daß noch zu keiner Zeit ein Gott oder ein Prieſter gratis einen Orakelſpruch geſpendet hat. Sieh da!“

Digitized by Google

Der Abt hatte kaum den Käsebrocken erblickt, welchen mein Vater zwischen den Fingern hielt, als er sich mit einer Lebhaftigkeit gebärdete, die der klösterlichen Gravität nicht ganz angemessen war. Mein Vater warf ihm den Brocken zu, welchen er geschickt mit dem Schnabel auffing. Statt aber gierig in die Beute einzuhacken, bewährte jetzt der alte Kerl seine Bildung. Er legte den Käse säuberlich auf den Ast, setzte einen seiner vor Alter mit Schwielen bedeckten Füße darauf und nickte mir zu, als wäre er bereit, die verlangte Auskunft zu ertheilen.

„Wiederhole Deine Frage, Michel," sagte mein Vater.

Ich gehorchte, das Lachen verbeißend.

Bruder Jahn nahm eine höchst tiefsinnige Miene an, wiegte den Kopf bedächtig hin und her, schloß die Augen, riß sie dann weit auf, schlug mit den Flügeln und stieß ein dreimaliges lustig gellendes Kwah aus, welches man mit etwelcher Anstrengung der Phantasie allerdings für eine bejahende Antwort nehmen konnte.

„Accipe omen, mi fili!"*) sagte mein Vater und ging weiter.

---

*) Laß Dir das Vorzeichen gefallen, mein Sohn!

Digitized by Google

Mein Vater hatte ganz eigene Anſichten über den Zuſammenhang der Dinge und ſo ſagte er denn, als er bemerkte, daß mir die Begegnung mit dem alten Raben ſpaßhaft vorkam:

„Du brauchſt gar nicht zu lachen, Junge, und kannſt Dir bei dieſer Gelegenheit merken, daß es thöricht iſt, zu glauben, die Menſchen hätten, wie man zu ſagen pflegt, alle Weisheit allein gefreſſen. Der Bruder Jahn hat hundert Jahre und vielleicht noch länger gelebt: er müßte keine ſo geſcheide Kreatur ſein, wie er iſt, wenn er ſich über das, was er Alles geſehen und erlebt, nicht ſeine Gedanken gemacht hätte. Es iſt etwas Dämoniſches in manchen Thierarten, Etwas, was den Thierkult, wie er von mehreren alten Völkern geübt wurde, wahrſcheinlich viel weniger albern und lächerlich erſcheinen ließe, wenn wir genauer darüber unterrichtet wären. Unſere germaniſchen Altvorderen bedienten ſich des Gewiehers der Roſſe zur Orakeleinholung, was Einen gar nicht ſehr verwundern kann, falls man bedenkt, daß noch heutzutage manches Pferd mehr denkt und klüger iſt als ſein Reiter.“

Da ich die Art meines Vaters kannte, machte ich mich auf eine einläßliche Abhandlung über das Pferdeorakel der alten Germanen gefaßt, — ein Thema, welches mich, offen geſtanden, um ſo weniger intereſ-

Digitized

ſirte, als mich die lebhafteſte Neugierde plagte, zu erfahren, was denn dieſer frühe Morgengang eigentlich zu bedeuten habe.

Mein Vater ſchien jedoch keineswegs aufgelegt, heute ſein bereits halb und halb geſatteltes germaniſtiſches Steckenpferd zu beſteigen. Er ſchritt mir raſch und ſchweigend voran, abwärts an dem hellen Forellenbach, welcher den kleinen See in der Nähe des Schloſſes ſpeiſt, dann in vielfachen Wendungen den Park durchfließt und da, wo er aus demſelben heraustritt, einen ſchönen Waſſerfall bildet, um, noch wild von dem Sprunge über die Felſen, etwas weiter unten auf die Räder der Dorfmühle ſich zu ſtürzen. Dieſe liegt, ein paar Büchſenſchüſſe von den zerſtreuten Häuſergruppen unſeres ſtattlichen Dorfes entfernt, in einem engen Thälchen voll maleriſcher Felspartieen. Zwiſchen dieſen und buchenbekrönten Hügeln windet ſich der Bach in eine finſtere Schlucht hinein, hinter welcher rechts und links hohe, tannenbewachſene Bergwände ſteil anſteigen. Von der Höhe derſelben ſieht man nach Süden und Weſten weit in das offene Land hinaus und kann da und dort den Spiegel des großen Stromes blitzen ſehen, welchem die vielen Waſſer unſerer Berge tributbar ſind. An hellen Tagen macht ſich dem dort oben Stehenden am ſüdlichen Saume des Horizonts ein

Digitized by Google

weißer, mannigfach gezackter Streifen bemerkbar, welchen der Unkundige für einen Wolkengürtel nehmen könnte. Es sind aber die Alpen. Noch jetzt erinnere ich mich lebhaft des großen Eindrucks, welchen ich empfing, als mein Knabenauge zum ersten Mal von dort herab die Alpenfirne im Strahl der untergehenden Sonne purpurn erglühen sah. „Ist dort der Himmel?“ hatte ich damals meinen Vater gefragt. „Ein Stück zur Erde gefallenen Himmels jedenfalls,“ hatte er mir zur Antwort gegeben .... Mein Vater lebte und webte in und mit der Natur und er versäumte keine Gelegenheit, das eigene rege Naturgefühl auch in seinen Kindern wach zu rufen und zu nähren. Er lehrte uns in dem Wechsel der Jahreszeiten, in der Gestirne Auf- und Niedergang, in dem erhabenen Schweigen der Winterlandschaft wie in der heiligen Stille der Sommermondnacht, im Blüthenjubel des Frühlings, wie in der wehmüthig milden Ruhe sonniger Herbsttage das Walten von Göttlichem erkennen ....

Wir überschritten den Steg, welcher unterhalb der Mühle über den tief in seinem felsigen Bett rauschenden Bach führt, und stiegen drüben den Hügel hinan, welcher, an der Westseite des Dorfes weit in das Thal vorspringend, die schöne alte Dorfkirche trägt. Zwei Steinlinden beschatten die Vorhalle und rings um das

Digitized by

Gotteshaus zieht sich der Friedhof mit seinen bescheidenen ländlichen Denkmalen. Er ist mit einer Mauer eingefaßt und seine feste Lage verschaffte ihm in den französischen Revolutionskriegen zweimal die traurige Ehre, blutigen Gefechten zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen zum Schauplatz zu dienen.

Es ist ein stiller, schöner Platz und könnte einen deutschen Gray wohl zu einer Dorfkirchshofs-Elegie anregen. Aber die Zeit der Elegieen ist ja überhaupt vorbei. Von rastloser Sorge für die Gegenwart gestachelt, von unruhvollem Bangen vor der Zukunft gequält, haben die Menschen nicht mehr Zeit, Vergangenes zu betrauern und zu beklagen. Sie müssen hastig leben, fieberhaft hastig, um in dem ungeheuren Wirbel, in dem athemlosen Wettlauf der Konkurrenz nicht zurückzubleiben. Wie wäre da ein wehmüthig-liebevoller Rückblick auf Gewesenes erlaubt oder auch nur möglich? Laßt die Todten ihre Todten begraben und — schon der Prediger Salomons sagte es — besser ein lebendiger Hund als ein todter Löwe! Man könnte leicht zu dem Glauben kommen, die Hunde hätten sich das seither so gut gemerkt, daß sie gar keinen Löwen mehr aufkommen lassen ....

Ueber die niedrige Einfassungsmauer des Friedhofs hinweg hört man drunten im Thalgrund rau-

Digitized by

ſchend die Mühle gehen. Drüben linkshin irrt der Blick in einem Labyrinth von waldigen Bergjochen und kühnen Felskuppen, aus deren bizarrem Durcheinander der Geolog ein Stück Urgeſchichte der Erde herausleſen mag; ſonſtige Beſchauer werden daran ſich erfreuen, als an einer maleriſchen Gebirgspartie. Wenden ſie das Auge weiter zur Rechten, ſo dacht ſich dort der Bergzug zu einer Hochebene ab, deren ganzer Raum, von hier aus geſehen, von dem Park eingenommen erſcheint, welcher das Schloß des freiherrlichen Geſchlechtes der Rothenflüh umgiebt. Noch weiter rechtshin fällt das Plateau zu einer weiten Niederung ab, in welcher in einem langgeſtreckten Halbbogen das Dorf liegt, deſſen rothbraune Dächer und weißgraue Giebel zur Sommerzeit in dem Blättergrün ſeines Obſtbaumwaldes faſt verſchwinden. Gegen Morgen und Mittag zu läuft das Thal in ein fruchtbares Acker- und Wieſengelände aus und gegen Abend ſpringt, wie ſchon erwähnt, der Kirchenhügel vor, deſſen ſüdliche Wand mit Rebenpflanzungen bedeckt iſt. Die ganze Dorfmark trägt den Charakter behaglicher Abgeſchloſſenheit und idylliſchen Friedens und dieſer Charakter dürfte noch lange vor Beeinträchtigung um ſo mehr geſchützt ſein, als die etwa eine Wegſtunde entfernt ſüdwärts in der Ebene gelegene kleine Stadt zu den

Digitized by Google

ſtillſten im Lande gehört. Sie war vormals der Sitz eines Domkapitels, einer Deutſchherrenballei und iſt jetzt noch der eines adeligen Fräuleinſtiftes. Von Altersher iſt ihr das Gepräge geiſtlicher Beſchaulichkeit geblieben und es hat noch heute gar nicht den Anſchein, als würde ſie deſſelben ſobald, wenn überhaupt jemals, verluſtig gehen. Die Bekenner des Money-making-Dogma's, die Gläubigen der Buſineß-Kirche unſerer Tage, mögen über ſolche „Verrottung" mitleidig die Achſeln zucken, aber irre ich nicht, ſo dürften unſere Nachkommen froh ſein, in der induſtriellen Wüſte dereinſt da und dort noch ſo eine Oaſe anzutreffen, wo keine Dampfmaſchine keucht, kein Lokomotiv poltert, die Kinder nicht ſkrophulös ſind und die Erwachſenen noch rothe Backen haben. Ich habe von unſerer mit Leib und Seele einem dämoniſchen Erwerbstrieb verfallenen Zeit induſtrieller Herrlichkeit genug geſehen, um dieſe Prophezeiung nicht für eine allzu kühne zu halten ....

Die Morgenſonne glänzte ſiegreich über den thalwärts gedrückten Nebelſchwaden, als wir den Friedhof betreten hatten. Ihre Strahlen ſpielten auch auf den feuchten Blättern der Aſtern und anderer Herbſtblumen, welche einen ſorgfältig gepflegten Grabhügel krönten. Die Zweige einer Trauerweide hingen darü-

Digitized by Google

ber her und inmitten der Blumen erhob ſich ein einfaches Kreuz von grauem Sandſtein. Auf dem Querbalken waren die Worte: „Hinc surrectura“ — eingemeißelt. Die Stelle war mir wohl bekannt und theuer.

Mein Vater näherte ſich dieſem Orte nie, ohne daß ſeine Züge den Ausdruck ehrfurchtsvoller Trauer getragen hätten. Heute jedoch war ſeine Miene eine beſonders feierliche, und als er nun zu mir ſagte: „Ziehe Deine Schuhe aus, mein Sohn, denn Du trittſt auf heiligen Grund!“ — da klang ſeine Stimme ſo eindringlich, daß ich dem ſelſamen Befehl ohne Zögern nachkam.

„Lege Deine Rechte auf das Grabkreuz,“ fuhr mein Vater fort. „Du weißt, hier ſchläft den langen Schlaf Eine, die mich und Dich ſehr geliebt hat.“

„Deine Mutter, Vater, meine liebe, liebe Großmutter,“ verſetzte ich, von dem feierlichen Weſen meines Vaters unwillkürlich mit ergriffen.

„Und erinnerſt Du Dich noch, Michel, welche Lehre die Gute Dir ſo oft eingeſchärft hat, zuletzt noch auf ihrem Sterbebette?“

„Ehre Vater und Mutter und lüge nie!“

„Gut, mein Knabe. Bei der Erinnerung an alle die Liebe, welche Dir die Todte erwieſen, bei der Ehrfurcht, welche Du ihrem Andenken ſchuldeſt, bei

Digitized by

dieſem Grab und bei der Sonne da oben beſchwör' ich Dich und fordere Dich auf, mir zu dieſer Stunde die Wahrheit und nur die Wahrheit zu ſagen."

„Ich will es, Vater."

Die feierliche Beſchwörung wirkte auf mich wie ein Anhauch von Poeſie. Mir war andächtig zu Muthe. Das Bild meiner geliebten Großmutter, der ehrwürdigen Greiſin mit den ſchneeweißen Haaren, ſtand wie leibhaftig vor mir. Ich glaubte den Blick ihrer noch im hohen Alter ſchönen Augen wieder auf mir ruhen zu fühlen, ſo ſanft und zärtlich, wie er in den Tagen der Kindheit mich behütet, beſchwichtigt, geſegnet hatte .... Ich habe vielfache Urſache, meinem Geſchick mich dankbar zu bezeigen. Schon deßhalb, weil es mir eine Jugend gegönnt, deren Glück ſo ziemlich nur von mir ſelber getrübt wurde. Verſenke ich mich in die Erinnerungen jener Jahre, ſo muß ich betonen, daß ich unter dem vielen Guten und Schönen, was das elterliche Haus mir gewährte, auch des ſeltenen Anblicks genoß, daß daſelbſt Schwiegermutter und Schwiegertochter unter einem Dache in beſter Harmonie lebten — gewiß eine Ausnahme von einer leidigen Regel. Nur zuweilen konnte es ſcheinen, als ob ſich für Augenblicke Etwas wie Eiferſucht in der Seele meiner Mutter regte, wenn ſie ſah, mit welcher

Digitized by Google

unendlichen Verehrung und Zärtlichkeit ihr Gatte seine Mutter behandelte. Mein Vater fühlte das, selbst in jener bittern Stunde, wo seine angebetete Mutter in seinen Armen ihren letzten Athemzug verhaucht hatte. Wie im Innersten gebrochen, saß er lange regungslos neben der Todten, scheinbar theilnahmlos für Alles, was um ihn vorging, theilnahmlos auch für meine Mutter, die mit uns Kindern leise weinte. Zufällig aufblickend mochte mein Vater hinter dem Thränenschleier der auf ihn gerichteten Augen meiner Mutter Etwas wie leisen, eifersüchtigen Vorwurf erblicken und seine Herzensgüte machte ihn die Erstarrung des bittersten Kummers überwinden. Er stand auf, ging um das Bett herum, neigte sich zu meiner Mutter herab, küßte ihre nassen Augen und sagte weich: „Sie ist gegangen, aber sie hat mir Dich zurückgelassen, Gertrud — es ist Alles gut ....."

„Ich lese in Deinen Augen, daß Deine Versicherung aufrichtig gemeint ist," fuhr mein Vater fort, mich fest, aber liebevoll anblickend. „Du kennst den innigsten Herzenswunsch Deiner Mutter, Michel?"

„Ja, Vater. Sie wünscht, daß ich ein Geistlicher werde."

„Und Du? Vermagst Du es? Du bist jetzt alt genug, um wenigstens einigermaßen zu begreifen, was

es heißen will, ein Prieſter zu werden. Fühlſt Du Trieb und Kraft genug in Dir, die Pflichten dieſes Berufes auf Dich zu nehmen? Vermagſt Du es, mein Junge?“

„Ich will es verſuchen, Vater.“

„Der Mutter zuliebe?“

„Der Mutter zuliebe.“

„Knabe, bedenke wohl, was Du ſprichſt. Dieſe Stunde kann für Dein ganzes Leben entſcheidend ſein. Du ſollſt nicht gezwungen werden.“

„Ich will es freiwillig verſuchen, Vater. Als im letzten Herbſt des Müllers Gregor in der Kirche dort ſeine Primiz hielt und nach beendigtem Hochamt Alles der Müllerin Glück wünſchte und ſie vor Freude weinte und dann die Mutter an dieſer Stelle zu mir ſagte: „O, wenn Du mir einmal dieſe Freude machteſt, Michel!“ — da hab' ich bei mir beſchloſſen, daß ſie dieſe Freude haben ſoll.“

Mein Vater ſchwieg eine Weile nachdenklich. Ein flüchtiger Schatten ging über ſein offenes Geſicht, und während ſeine Augen mit einem ganz eigen ſorglichen Ausdruck auf mir ruhten, war es, als wollte ein Seufzer ſeine Bruſt ſchwellen. Dann, wie um trüber Gedanken ſich zu entſchlagen, machte er eine haſtige Bewegung und ſagte lächelnd:

Digitized

„Und um Deine Geneigheit, Deiner Mutter Wunsch zu erfüllen, recht deutlich zu manifestiren, Michel, hast Du damit angefangen, Dir Deinen Laufpaß vom Lyceum zu erwirken?"

„Oh," entgegnete ich ziemlich kleinlaut, „das kam so ganz gegen meinen Willen. Es war eine recht dumme Geschichte, ich seh' es jetzt ein."

„So? Und wie war es denn eigentlich? Wie ging es dabei her? Aufrichtig, Junge, aufrichtig!"

„Es war so," begann ich, allein der Vater unterbrach mich mit den Worten: „Nicht hier, Knabe, nicht hier. Das ist ein heiliger Ort und er soll durch die Beichte eines leichtsinnigen Schülerstreiches nicht entweiht werden. Ziehe Deine Schuhe an und komm."

Ich gehorchte. Im Weggehen stand der Vater noch einmal still und sagte mit tiefem Ernst:

„Mein Sohn, senke die Erinnerung an diese Frühstunde an dem Grabe Deiner Großmutter fest in Dein Herz. Diese Erinnerung kann Dir eine starke Wehr sein in Augenblicken, wo die Versuchungen des Lebens lockend an Dich herantreten. Der heutige Morgen sei Dir ein geweihter; laß seine Wirkung eine dauernde sein."

„Ich will es, Vater," versetzte ich und ich glaube auch heute noch sagen zu dürfen, daß ich in der That

Digitized by Google

jener Weihestunde im Wirbel des Lebens nie ganz vergessen, ihre Nachwirkung oft gefühlt habe.

Wir verließen den Friedhof auf der entgegengesetzten Seite und stiegen den gewundenen Fußweg am südlichen Abhang des Kirchenhügels hinab. Als wir an dem behaglich in seinem hübschen Baum- und Gemüsegarten liegenden Pfarrhof vorüberkamen, wo der Ortsgeistliche wohnte, ein stattlicher Herr, der zugleich die Würde des Kapiteldekans bekleidete, wurde uns von der rundlichen Jungfer Base desselben, welche in der ganzen Gegend des unbestrittenen Rufes genoß, die weißesten Hauben zu tragen, die edelsten Spargeln zu ziehen und die Weichselkirschen am delikatesten „einzumachen," über die niedrige Gartenmauer herüber ein freundlicher Morgengruß geboten. Zugleich lief die gute Base hurtig zu dem Frühtraubenspalier, welches an der Hauswand mit verlockend dunkelblauen Früchten prangte, und im nächsten Augenblick streckte sich ihre runde Patschhand über die Mauer herab, eine prächtige Traube haltend, welche in meiner Mütze aufzufangen ich keineswegs lässig war.

„Ist der Herr Dekan schon auf?" fragte mein Vater die freundliche Spenderin.

Die Traubenbeere, welche ich in den Mund genommen, blieb mir bei dieser einfachen Frage vor

Digitized by Google

Schrecken in der Kehle ſtecken, denn mir kam plötzlich der Gedanke, der Vater beabſichtige, mich bei dem Herrn Dekan in die Lehre zu geben. Ich hatte vor Sr. Hochwürden einen heiligen Reſpekt und wußte, daß er jedenfalls noch weit kürzeren Proceß mit mir machen würde, als der Rektor des Lyceums gemacht hatte.

Als daher mein Vater auf die Antwort der Jungfer Baſe, der hochwürdige Herr ſei geſtern Abend ziemlich ſpät von der Kapitelskonferenz heim gekommen und ruhe jetzt noch, ohne weitere Bemerkung ſeinen Weg bergabwärts fortſetzte, wohlete es mir ordentlich. Ich ſollte jedoch bald erfahren, daß ich, ſo zu ſagen, aus einem bloß befürchteten Regen unter eine wirkliche Traufe kam.

„Was die Trauben ſchon ſüß ſind!“ ſagte ich, indem ich mir es im Gehen ſchmecken ließ.

„Es handelt ſich jetzt nicht um ſüße Trauben, ſondern um bittere Früchte alberner Streiche,“ entgegnete mein Vater.

„Aber koſte doch 'mal,“ ſagte ich, da ich wohl wußte, was für ein großer Traubenliebhaber mein Vater war.

Ich bot ihm die halb geleerte Traube über den Weg hinüber. Er nahm eine Beere, dann eine zweite; wir blieben ſtehen, und während wir gemüthlich die Gabe

des Bakchus mit einander verzehrten, ging folgender Dialog vor sich.

„Wie war's also mit Deinem consilio abeundi, Michel?“ fragte mein Vater.

„Ja, siehst Du,“ erwiderte ich, „der langhalsige französische Sprachlehrer ist eigentlich an der ganzen Geschichte schuld.“

„Der? Wie so?“

„Weißt Du, ich kann das verhenkerte Genäsel, das Französische, nicht ausstehen .....“

„Da hast Du recht, ganz recht ... , d. h. ja, siehst Du, d. h. alles Französische taugt keinen Pfifferling .... indessen, hm, indessen ....“

Ich verbiß ein Lachen über die Verlegenheit meines Vaters, so gut ich konnte. Er bemerkte es aber doch und sagte:

„Wart', Du kleiner Schurke, Du willst mich an meiner antifranzösischen Gesinnung fassen? Was Du da von dem langhalsigen Franzosen vorbringen wolltest, ist wohl eitel Fabulei und Firlefanz.“

„Bewahre Gott! Die Sache war sehr ernsthaft. Der Berthold und ich ...“

„Ja, ja, der Berthold! Das ist gerade so ein Bursch wie der Michel. Aber, lieber Junge, bedenke, der Berthold ist der einstige Besitzer der schönen Frei-

Digitized by Google

herrſchaft Rothenflüh, das heißt er gehört zu den Wenigen, welche nicht zu arbeiten und am Ende auch nicht ſehr viel zu wiſſen brauchen; der Michel aber gehört zu den Vielen, welche arbeiten müſſen und daher auch etwas wiſſen müſſen. Doch weiter im Text!“

„Der Berthold und ich waren neulich für drei Stunden in's Carcer geſteckt worden, auf Betreiben des Franzoſen ....“

„Der Mann wird ſeine Gründe dafür gehabt haben, meine ich.“

„Er meinte es auch. Nämlich, er hatte uns, den Berthold und mich, erwiſcht, wie wir während ſeiner Sprachſtunde unter dem Subſellio in einem Geſchichtenbuch laſen.“

„In was für einem Geſchichtenbuch?“

„In Fouqué's Zauberring.“

„Da wollt' ich, er hätte Euch das dumme Buch recht tüchtig um Eure dummen Köpfe geſchlagen. Schämt Ihr Euch nicht, ſolches Zeug zu leſen, auf oder unter dem Subſellio? Bei Wodan und Frauwa, der Fouqué war von jeher ein Phantaſt, ein vollſtändiger Narr. Es hat nie ſolche Ritter gegeben, wie er ſie aus Marzipanteig knetete.“

„Wir konnten aber das nicht wiſſen, der Berthold und ich. Auch war in dem Buche ſo gar

Digitized by Google

viel Schönes von den Schlachtroſſen der Ritter zu leſen."

„Dummes Zeug, Junge, purer Unſinn. Ich ſag' Dir, Fouqué's Gäule ſind Zuckerbackwerk wie alles Andere. Aber weiter!"

„Im Carcer machten wir einen Anſchlag, es dem Franzoſen einzutränken . . ."

„Wirklich? Die Strafe ſcheint ſehr beſſernd auf Euch gewirkt zu haben, das muß ich ſagen."

„Vorgeſtern brachte der Berthold Knallbonbons mit in die Schule und verabredete mit mir, wie wir damit dem Franzoſen einen Tort anthun wollten."

„Schlingel!" ſagte mein Vater und zog die Brauen zuſammen, aber ich bemerkte, daß zugleich die humoriſtiſchen Linien um ſeine Mundwinkel leiſe zu zucken begannen, und fuhr daher ungeſchreckt fort:

„Wir hielten die Knallbonbons unter dem Subſellio bereit und ſtellten uns, als ob wir während der franzöſiſchen Sprachſtunde wieder in einem Buch unter der Bank läſen. Der Franzos glaubte, es geſchähe wirklich, kam wie der Blitz herbeigefahren, guckte unter die Bank und ſteckte, da er etwas kurzſichtig iſt, den Kopf recht tief in das Zwiſchenfach, nun riſſen wir im ſelbigen Augenblick die Bonbons entzwei und der Knall ging los, hart vor ſeiner Naſe. Er fuhr zurück

Digitized by Google

und torkelte in ſeinem Schrecken an die große Rechentafel. Dieſe fiel um mit ſammt ihrem Geſtell und Tafel und Geſtell und Franzos kegelte Alles bunt über Eck auf dem Boden hin. Es war ein groß Spektakel.“

„Heilloſe Buben!“ murmelte mein Vater, raſch eine Traubenbeere zwiſchen ſeine Lippen ſchiebend, die ſich unwillkürlich zum Lachen geöffnet hatten.

„Der Franzos, als er ſich wieder aufgerabbelt hatte, mit verwirrter Friſur und voll Staub, welſchte ganz verworrenes Zeug durch einander von attentat und assassinat und machte ſich dann fort, ganz käſebleich.“

„Kein Wunder! Schändliche Attentäter, die Ihr ſeid! Aber dann?“

„Dann hielt der alte Rektor geſtern im Beiſein ſämmtlicher Profeſſoren und Präceptoren und Schüler ein großes Gericht. Der Franzos mußte ihm ganz ungeheuerliche Sachen vorgeſchwatzt haben, denn der alte Herr war wie ein Berſerker, ganz wie ein Berſerker.“

„Berſerker — das iſt gut. Woher haſt Du den Ausdruck, Junge?“

„Von Dir, Vater. Du haſt mir ja 'mal von den altnordiſchen Wikingern und Berſerkern erzählt.“

„Ja, richtig. Alſo der alte Rektor ſpielte Euch nach Verdienſt mit?“

Digitized by Google

„Er hielt zuerſt einen langen Straffermon, worin er ſich, wie er ſagte, über die Pflichten eines jungen Menſchen im Allgemeinen, dann eines jungen Chriſten im Speciellen und endlich eines jungen Menſchen, Chriſten und Lyceiſten im Speciellſten verbreitete.“

„Das kommt mir nicht eben berſerkerhaft vor.“

„Oh, Vater, es kam ſofort beſſer, d. h. ſchlimmer. Der Sermon war bloß langweilig geweſen, hatte ſich alſo noch ertragen laſſen. Als nun aber der Alte ...“

„Der Alte? Nimm Dich in Acht, Junge! Gelbſchnäbeln, wie Du einer biſt, geziemt es, mit Ehrerbietung von einem Manne zu reden, der in Ehren alt geworden Bei Wodan und Frauwa, ich ſag': laß mich ſo einen flegelhaften Ausdruck nie wieder hören!“

„Ich wollte ſagen, der alte Herr Rektor ſei dazu verſchritten, uns zu verhören, und da ...“

„Da verſuchtet Ihr zu leugnen? Schlechte Kerle!“

„Nein. Der Berthold meinte nur, der Herr Sprachlehrer habe aus einem Floh einen Elephanten gemacht ...“

„Und Du?“

„Ich ſagte, ich könne die Franzoſen im Allgemeinen, die franzöſiſchen Sprachlehrer im Speciellen und unſern franzöſiſchen Sprachlehrer im Speciellſten nicht leiden.“

„Halunke, Du perſiflirteſt den Rektor, was?“

Digitized by

„Es kam mir nur so gerade auf die Zunge. Der Herr Rektor wurde ganz roth vor Aerger, und als nun der Berthold sich noch dahin verlauten ließ, der Monsieur hätte ja auch gar nicht nöthig gehabt, seinen Kopf so tief in das Subsellienfach zu stecken, da . . ."

„Da?"

„Da vergaß der Herr Rektor seine und unsere Würde so sehr . . ."

„Eure Würde? Wirklich? Bursch, bist Du verrückt? Die Würde von ein paar schlingelhaften Lyceisten? Das ist groß, bei Wodan und Frauwa! Hoffentlich schrieb er Euch das Testimonium Eurer Würde recht leserlich auf den Rücken."

„So that er. Als er es aber gar zu arg machte . . . das schadenfrohe Feixen und verhaltene Kichern von allen den kleinen Jungen um uns her war gar zu unausstehlich . . . ja, als er es zu arg machte und gar nicht aufhören wollte, da . . . ich weiß selber nicht mehr, wie's kam . . . der Teufel mußte sein Spiel haben . . . kurz, ich bückte mich, erwischte den alten Herrn bei den Beinen und, plumps, lag er rücklings auf dem Boden, mit seinem Rohr wild in der Luft herumfuchtelnd."

Mein Vater räusperte sich gewaltig, als wäre ihm ein Traubenkern in die Luftröhre gerathen.

Digitized by Google

„Nun gab's halt einen großen Tumult," beſchloß ich meine Beichte. „Alles fuhr ganz wüthend auf mich und den Berthold los. Ich hab' da, glaub' ich, tüchtig um mich geſchlagen, und wenn mir recht iſt, kriegte bei dieſer Gelegenheit auch der Franzos einen Rippenſtoß ab. So gelangte ich zur Thüre und ſchoß hinaus, der Berthold hinterdrein . . . das iſt die ganze Geſchichte, Vater."

„Nicht die ganze, mit Deiner Erlaubniß, Michel. Der ſchmähliche Laufpaß, den man Euch nachſchickte, war das Tüpfelchen auf das i, gleichſam die Moral dieſer erbaulichen Hiſtorie."

„Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant*) — weißt Du, Vater?"

„Ich weiß, ich weiß, aber Du hätteſt wiſſen ſollen, daß Du Deiner Mutter durch puerilia der in Rede ſtehenden Art ſchweres Herzeleid verurſachen würdeſt."

„Das thut mir leid, ja gewiß, Vater, aber . . ."

„Aber ich hoffe und will — hörſt Du, Michel? — daß mit dieſem Kraftflegeljahreſtück Deine Flegelperiode ein für allemal zu Ende ſei Und noch Eins hoffe und will ich, daß Du vermittels beſſeren Betragens Deine Mutter dieſen Kummer bald vergeſſen

*) Knaben ſind Knaben und Knaben treiben Knäbiſches.

Digitized by Google

macheſt. Man hat nur Eine Mutter, Junge, nur Eine und auf der ganzen, weiten Welt wird nie ein zweites Herz ſo ſelbſtſuchtslos zärtlich für Dich ſchlagen wie das Deiner Mutter. Damit genug davon. ... So wie die Sachen ſtehen, that ich wohl recht, daß ich heute Nacht mich reſolvirte, den Gedanken, Dich mit dem ſo ſchnöde gekränkten Rektor auszuſöhnen, aufzugeben. Du kannſt nicht mehr auf das Lyceum zurückkehren, es thäte nicht gut. Du brauchſt einen ſtrengeren Zucht- und Lehrmeiſter und, ſieh, da ſind wir ja vor der Behauſung des Herrn Beneficiaten."

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Von Frauenhänden und von Gelehrten. — Schulmeisters Fabian. — Der Herr Beneficiat Zipfel. — „Wie alt ist man?" — Das Examen. — Der Freiherr Bodo von Rothenflüh. — Isolde. — Ein Geschäftsgespräch und ein archäologischer Fund.

Wir standen vor einem kleinen Hause, das am Fuße des Hügels in einem Garten lag, welcher früher bessere Tage gesehen hatte. Da war Alles verwildert und verwahrlost, von dem Buchs an, welcher vormals die Wege eingefaßt hatte, bis hinauf zu den Bäumen, welche sich längst ihren Feinden Epheu, Mistel und Moos auf Gnade und Ungnade ergeben hatten. Auf den Beeten wuchs und welkte alles durch einander wie — im wörtlichen Sinne — Kraut und Rüben. Diese Vernachlässigung schien aber einem Heer von Spatzen,

Digitized by

welches ſich da tummelte, höchlich zu gefallen. Die frechen, ſchreienden Diebe gebärdeten ſich, als wäre die Gartenwildniß ihre unbeſtrittene Domäne.

Mein Vater, zwar ein Humoriſt, aber auch ein Mann der Ordnung, warf einen ziemlich mißfälligen Blick auf Garten und Haus und brummte:

„Da ſieht es verteufelt gelehrt aus, bei Wodan und Frauwa! Dem alten Herrn da drinnen thäte es gut, wenn er ſo 'ne Haushälterin hätte, wie die Jungfer Baſe droben im Pfarrhof eine iſt. Die weiß den Dekan und ſein Haus in Ordnung zu halten. Michel, ich rath' Dir, wenn Du einmal Pfarrer biſt, ſo mach' es nicht dem Herrn Beneficiaten, ſondern dem Herrn Dekan nach, hörſt Du?"

„Ja wohl, Vater."

„Ein Haus, worin keine Frauenhände walten," fuhr mein Vater belehrend fort, „wird mit der Zeit nothwendig zu einem Stall. Die Frauen haben ſo ziemlich alle den edlen Ordnungsſinn, unter den Männern nur ſehr wenige. Ja, weibliche Hände im Hauſe, die ſchaffen Ordnung, Zierlichkeit, Anmuth. Das ſüße Gefühl der Heimeligkeit iſt unter einem Dache, wo es keine Frau gibt, gar nicht denkbar. Deßhalb kam es mir auch jeder Zeit in Klöſtern ſo unheimlich vor, geradezu unausſtehlich, ſchon der ganz eigenen, fatalen

Digitized by Google

Atmoſphäre wegen, und ich habe daher nie begriffen, wie Shakſpeare ſeinen Hamlet zur Ophelia ſagen laſſen konnte: Geh in ein Kloſter! Das war doch eine ſtarke Zumuthung, nicht wahr? und Ophelia hatte ganz recht, in ihrem darauf folgenden Monolog zu behaupten, der Geiſt des Prinzen müſſe verwirrt ſein."

Mein Vater war nach ſeiner Art im Begriffe, vom Hundertſten in's Tauſendſte zu gerathen, und ſo glaubte ich denn, er ſei nur in der Zerſtreuung, welche in ſolchen Fällen ihn anzuwandeln pflegte, durch eine Oeffnung in der Gartenhecke geſchritten, welche vor Zeiten durch eine jetzt halbvermoderte, nur noch in einer Angel hängende Gatterthüre verſchloſſen geweſen war.

„Du willſt doch nicht zum Magiſter Zipfel, Vater?" fragte ich.

„Allerdings, Junge," verſetzte er, „und Du wirſt Dich gewöhnen von jetzt an, wenn Du von der genannten Perſon ſprichſt, nie anders zu ſagen, als der Herr Doktor oder der Herr Beneficat."

„Aber er iſt doch auch Magiſter."

„Wohl, aber er hört jene beiden Titel lieber und er hat das beſte Recht darauf."

„'s iſt ein g'ſpäßiger alter Hairle,*) Vater."

*) Hairle, Herrle, ſüddeutſcher (ſchwäbiſcher) Provincialismus. Der Pfarrer heißt in meiner Heimat und weitum der Herr par excellence, „der Hairle."

Digitized by

„Hab' Reſpekt, ſag' ich, hab' Reſpekt! Er iſt ein ſehr gelehrter und ſehr braver Herr. Aber der Ordnungsſinn hat ihm gefehlt. Darum hat er es mit all ſeinem Wiſſen und ſeiner Ehrlichkeit nicht weiter gebracht, als zu dem armſeligen Beneficium da, auf welchem er alt geworden. Freilich, wenn er, wie unſere Bauern ſagen, beſſer zu ſeiner Sach' geſehen hätte, könnte er ſo rund und rothbackig ſein wie der Herr Dekan, aber er ließ Alles gehen, wie es eben gehen mochte, wenn er nur mit den Augen in ſeinen Büchern wühlen konnte."

„Ja, des Schulmeiſters Fabian ſagte mir, der Magiſter . . . will ſagen, der Herr Beneficiat vergeſſe ob dem Studiren oft ganz des Eſſens und thue ſehr verwundert, wenn er, der Fabian, merken laſſe, daß ſein Magen noch nicht ſo abgerichtet ſei."

„Siehſt Du, Michel, ſo welt- und magenvergeßlich kann ein deutſcher Gelehrter werden. Lache nicht, Burſch! Es iſt leider in deutſchen Landen eine ſtehende Unſitte, über die Gelehrten ſich luſtig zu machen. Ich meine nicht die Gelehrten, welche an den Höfen ſcharwenzeln und für Orden- und Titelkram und Penſionen ihr Wiſſen und ihre Geſinnung feil bieten, ſondern die, welche oft in beſcheidenſter Stellung, ja häufig ſogar unter Hunger und Kummer das heilige Veſtafeuer der Wiſſenſchaft unterhalten. Wahrlich, mein Knabe, es

Digitized by Google

wird eine Zeit kommen, wo Du begreifſt, was es für unſer Vaterland zu bedeuten hat, daß dieſes Feuer rein und hoch lodere. Es iſt unſer höchſter Stolz und Ruhm. . . . Doch da ſind wir an der Hausthüre. Warte hier, bis ich Dich hinein rufe."

„Mich? Was ſoll ich denn da drinnen?"

„Das wirſt Du ſogleich erfahren," gab mein Vater zur Antwort und ging hinein.

Ich blieb zurück, nicht ſehr angenehmen Muthmaßungen überlaſſen. Am Ende gibt Dir der Vater den Magiſter zum Lehrmeiſter, dachte ich, und rekapitulirte in der Geſchwindigkeit bei mir alles Bedenkliche, was mein ſanfter und ſtiller Kamerad, des verſtorbenen Dorfſchulmeiſters Fabian, der zum Beneficiaten „auf's Studiren ging," von den Eigenheiten des alten Hairle zu erzählen wußte.

Die beiden kleinen Fenſter der Stube im Erdgeſchoß, welche das Studirzimmer des Magiſters bildete, — dieſe beiden Fenſter, durch deren halberblindete, kleine, runde, in Blei gefaßte Scheiben ich ſpäter über Cicero's „De officiis" oder Weckherlins hebräiſche Chreſtomathie hinweg ſo manchen ſehnſüchtigen Blick in den verwilderten Garten hinausſchickte — ſtanden offen und ich hörte von drinnen die knarrende Stimme des Beneficiaten die Begrüßung meines Vaters beant-

Digitized by Google

worten. Näher tretend ſah ich den alten Hairle in einem ſehr defekten Großvaterſtuhl an ſeinem altfränkiſchen Schreibtiſch ſitzen, der mit einem Chaos von Büchern und Skripturen bedeckt war. Folianten und Quartanten ſtanden in vom Alter gebräunten Geſtellen von Tannenholz an allen Wänden bis zur Decke hinauf. Selbſt der große Kachelofen war mit ſolchem gelehrten Rüſtzeug beladen. Außer ein paar Stühlen, deren Beine nach der ländlichen Sitte der Gegend vor Zeiten einmal weißgetüncht geweſen, war ſonſt kein Möbel in der Stube zu erblicken. Doch ja, dort am Fuß eines der Büchergeſtelle ſtand noch ein kleiner Tiſch und hinter demſelben ſaß mein Freund Fabian, die Augen auf ein vor ihm liegendes Buch geheftet. Er ſah verſtohlen auf und grüßte mich mit ſeinen guten braunen Augen, die ſich aber ſofort wieder in das Buch ſenkten. Der arme Burſch kam mir mit ſeinem bleichen, reſignirten Geſicht wie ein in die Höhle eines Zauberers Eingeſperrter vor, welcher jede Hoffnung auf Befreiung aufgegeben hatte. Und doch war der Fabian eigentlich ein munterer, ſogar luſtiger Junge, der bei meinen und Bertholds muthwilligen Streichen nicht ſelten der Dritte im Bunde geweſen iſt. Aber freilich

„Er hatte früh das ſtrenge Wort geleſen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut“ . . . .

Er hatte ſeinen Vater ſterben ſehen und gehörte zu den Kindern, die nie das Haupt erheben können, ohne den Druck der Armuth darauf zu fühlen. Seine Mutter lebte kümmerlich von dem Ertrag eines Miniaturgütchens, welches ſie einſt ihrem ſeligen Manne zugebracht hatte und das ſie jetzt mit eigenen Händen bebaute, wobei ihr Fabian getreulich half. Wenn er Abends die Bücher zugemacht, ging er mit der Sichel hinaus, um an den Feldrainen Gras für die beiden Kühlein der Mutter zu holen. Wie oft hab' ich ihm Reiſig aus dem Wald oder Heubündel von der Wieſe am Mühlbach oder Garben vom Acker auf dem „Bilges" heimtragen helfen, daß er ſchneller damit fertig würde und noch ein Abendſtündchen mit uns ſpielen könnte! Denn wir Alle hatten den Fabian lieb. Er war beim ganzen Dorf in hoher Gunſt und es galt als ausgemacht, daß er 'mal ein Hairle werden würde, der alle anderen ausſtechen müßte. Ihren Fabian eines Tages Primiz halten zu ſehen, das war nämlich auch das Ideal ſeiner Mutter, und als der Beneficat ſich erboten hatte, den talentvollen Knaben zu unterrichten, da ſah die gute Frau dieſes Ideal im Geiſte ſchon verwirklicht. Ihr einziges Kind als Hairle ſehen, daß hieß doch wohl den Gipfel mütterlicher Wünſche erreichen. In dieſer Hoffnung mühte ſie ſich unverdroſſen

Digitized by Google

Tag und Nacht, in dieſer Hoffnung war ſie heiter und guter Dinge. Ich möchte ſagen, die geiſtliche Zukunft ihres Kindes habe einen Alles verklärenden Schein in die oft ſo trübe Gegenwart dieſer trefflichen Frau geworfen. Sie war eine einfache Bäurin, aber der religiöſe Gedanke, welcher ſie beſeelte, hatte etwas zugleich Kindliches und Erhabenes. Iſt ja doch, was unſere Titanen des Materialismus ſo leichtſinnig überſehen, die Religion überhaupt der Idealismus des Volkes. Ich erinnere mich, daß der Fabian und ich in unſeren Kinderjahren in dem niedrigen Stübchen ſeiner Mutter öfter Pfarrer und Miniſtrant ſpielten, wie das in katholiſchen Gegenden unter den Kindern häufig vorkommt. Fabians frühreifer und überlegener Geiſt imponirte mir ſchon damals ſo ſehr, daß ich ihn, ſeiner Beſcheidenheit zum Trotz, ſtets nöthigte, den Prieſter zu machen, und mich mit der Rolle des Chorknaben begnügte. Bei einer ſolchen Gelegenheit ſtimmte mein Spielkamerad das „Gloria in excelsis Deo!“ ſo ſchön, ich möchte ſagen ſo feierlich rührend an, daß ſeine Mutter ihn unter ſtrömenden Thränen umarmte. Ich habe vielleicht nie wieder einen ſo reinen Ausdruck verzückter Andacht geſehen, wie damals in dem Geſicht der guten Frau, welche in jenem Augenblicke die Erfüllung ihres Muttertraumes ſchon vorwegnahm und

Digitized by Google

deßhalb glücklicher war als alle Königinnen der Erde. Ist doch mir selbst wohl nie wieder so tiefernst andächtig zu Muthe gewesen wie damals bei jenem Spiele. . . .

Nachdem mein Vater eine Weile mit dem Magister verhandelt hatte, kam er ans Fenster und rief mich hinein. Ich ahnte, daß mein Loos entschieden sei und daß ich bald neben dem armen Fabian an dem kleinen Tische sitzen würde. Daher wollt' ich möglichst keck auftreten, aber ich weiß nicht, wie es kam, der Vorsatz der Keckheit entschwand mir, als ich beim Eintreten unter der hohen, tiefgefurchten Stirne des alten Hairle hervor seine klaren blaßblauen Augen über den zwei ungeheuer großen Gläsern seiner in schwarzes Schildpatt gefaßten Brille forschend auf mich gerichtet sah.

Der Herr Beneficiat saß, den Oberkörper in eine sehr fragmentarische Soutane gehüllt, mit gekreuzten Armen in seinem Großvaterstuhl. Sein Untergestell steckte in einem schwarzen, d. h. vor Zeiten schwarz gewesenen, jetzt aber mehr in's Röthliche spielenden kurzen Beinkleid, dessen Kniebänder nachlässig offen waren, so daß ihm die groben schwarzen Strümpfe ungenirt auf die niedergetretenen Schuhe herabschlotterten, von denen nur noch der eine etwas, was einer Schnalle gleich sah, aufzuweisen hatte. Seine kleine Gestalt war nicht

Digitized by Google

nur mager, ſondern geradezu ſpindeldürr und ſein Geſicht mit den vergilbten Wangen, dem ſpitzen Kinn und der dicken Knollennaſe konnte für ausgeſucht häßlich gelten. Dennoch hatte das verſchrumpfte Männchen auf ſeiner Stirn und in den Augen etwas, was nicht nur einem kecken Knaben, ſondern auch anderen Leuten Achtung einflößen konnte und wirklich einflößte.

Es iſt, denke ich, eine allgemeine Erfahrung, daß das Antlitz ſolcher, welche ſich unausgeſetzt mit Dingen des Geiſtes befaſſen, einen Geſammtausdruck oder wenigſtens einen Zug gewinnt, welcher ſelbſt dem Roheſten einen gewiſſen Reſpekt aufzwingt. Man kann ſagen, das Ideal laſſe auf den Zügen ſeiner Prieſter einen Abglanz zurück, welchen die Menſchen der gemeinen Wirklichkeit nicht ohne eine Art ſcheuer Ehrfurcht zu erblicken vermögen. Auch auf der Stirn des Magiſters Zipfel lag mitunter etwas von dieſem Abglanz. Man konnte den guten Mann aller ſeiner Pedanterei ungeachtet und trotzdem, daß ihm ſchon ſein Name den Stempel der Skurrilität aufdrückte,*) nicht lächerlich finden, wenigſtens nicht immer. . . .

*) „Zipfel" iſt in meiner Heimat gleichbedeutend mit „Latſche," „Lappe," „Löhle" oder „Tolpatſch," welcher letztere Ausdruck, als ein bekannterer, dem hochdeutſchen Leſer einigermaßen andeuten kann, was damit gemeint ſei. Auch der gleichbedeutende Ausdruck „Heimpel" kommt vor.

Digitized by

„Da ist er, hochwürdiger Herr," sagte mein Vater bei meinem Eintreten zu dem Beneficiaten.

Ich begrüßte mit möglichster Höflichkeit den gelehrten Anachoreten, denn für einen solchen konnte der Beneficiat gelten, da er seine Höhle nie, aber auch gar nie verließ, ausgenommen die paar Male in der Woche, wo er in der Kirche seine Frühmesse lesen mußte. Man sah ihn dann in seinem schlotterigen Anzug mit einer Geschwindigkeit, die etwas Komisches hatte, über die Wiese herüber und den Fußweg durch die Weingärten hinauf huschen, — „do witscht onser Ficiätle hi," charakterisirten unsere Bauern den Gang des alten Hairle — und der Meßner und die Ministranten hatten, wie ich aus eigener Erfahrung wußte, ihre liebe Noth, den alten Herrn mit Alba, Cingulum, Stola und Meßgewand einigermaßen anständig auszustaffiren. Alles war ihm zu weit und zu lang und die gränzenlose Gleichgiltigkeit, womit er sein Aeußeres behandelte, sowie seine Zerstreutheit, führten oft komische Intermezzi herbei, welche schlecht zu dem Orte stimmten, wo sie stattfanden. Ich hatte in der Zeit von meinem achten bis zwölften Jahre, wo ich Ministrantendienste verrichtete, mehrere solcher Vorkommnisse mit angesehen. Der Beneficiat aber hatte wahrscheinlich meine werthe Person damals nie sonderlich beach-

Digitized by Google

und jetzt jedenfalls schon lange vergessen. Seine Messen waren um ihrer Kürze willen berühmt und böse Zungen wollten sogar wissen, es sei dem guten Hairle einmal begegnet, daß er das Hauptstück dieses Kultaktes, die Konsekration, total vergessen oder, wie besagte böse Dorfzungen sich ausdrückten, „überhupft“ habe. Möglich ist das immerhin, denn der Mann war ein Sonderling jeder Zoll. Er lebte ganz einsiedlerisch. Nur die Armen kannten den Weg zu dem verwahrlosten Beneficiathaus. Er gab ihnen, so lange irgend etwas Gebbares da war; einmal im Winter einem fechtenden Handwerksburschen sein einziges Paar Schuhe von den Füßen weg, was aber der Bursch nicht annahm, weil er, wie er nachher im Dorfe erzählte, es doch nicht habe über's Herz bringen können, den alten g'späßigen Hairle barfüßig zurück zu lassen. Die Grundstücke, deren Ertrag das Beneficium des Magisters ausmachten, hatte er an den Müller verpachtet. Von der Mühle herüber brachte ihm ein alter Knecht das Essen und die Müllerin schickte ihm auch von Zeit zu Zeit einen neuen Anzug und die nöthige Wäsche. Sie durfte aber das Beneficiathaus so wenig betreten als irgend eine andere dem weiblichen Geschlechte angehörende Person. Der Magister hegte eine wahre Idiosynkrasie gegen die schönere und bessere Hälfte der Menschheit.

Digitized by

Er gebrauchte, wenn er von den Frauen sprechen mußte, statt des in unserer Gegend heimischen ländlichen Ausdruckes „Weibsbilder", den Ausdruck „Weibsstücker" und er sprach das Wort nur mit unsäglicher Verachtung aus. ...

Nachdem mich der Herr Beneficiat, ohne weiter von meiner Begrüßung Notiz zu nehmen, eine gute Weile über seine Brillengläser hinweg fixirt hatte, schob er mit seinen knöchernen Fingern die Brille weiter die Nase hinauf und fragte mich mit seiner Raspelstimme:

„Wie alt ist man?"

„Man ist fünfzehn Jahre alt, Herr Beneficiat," gab ich zur Antwort.

Mein Vater warf mir einen strengen Blick zu Die mir unwillkürlich entwischte Parodie der magisterlichen Anredeform „man" gefiel ihm nicht.

Der Magister griff mit Daumen und Zeigefinger seiner Rechten in die kolossale Dose von Birkenrinde, welche geöffnet neben ihm auf dem Tische stand und beförderte die Prise sehr umständlich in seine geräumige Nase. Dann sagte er:

„Man ist ja recht groß und stark für sein Alter. Aber da man volle fünfzehn Jahre alt ist, dürfte, könnte, sollte man in disciplinis grammaticis recht ordentlich beschlagen sein, und dieweilen man gerade bei der Parti-

Digitized by Google

cula „man" ist, so kann man mir wohl sagen, welcher Redeformen der Lateiner und welcher der Grieche sich bedient, um besagte particulam teutonicam auszudrücken?"

Diese grammatikalische Aufgabe zu lösen, war nun eben keine Hexerei, und deßhalb war ich so übermüthig, meine Antwort möglichst genau in die pedantische Redeweise des Magisters einzukleiden. Allein der übermüthige Kitzel ließ bedeutend nach und verschwand zuletzt völlig, als der alte Herr in dem Examen, welchem er mich unterwarf, Schritt für Schritt in immer schwierigere Materien eintrat. Er wußte die examinatorischen Daumenschrauben zu handhaben, daß er mir bald das letzte Tröpflein meines philologischen Wissens auspreßte. So lange das Examen auf lateinischem und griechischem Gebiete sich bewegte, ging es noch so ziemlich leidlich; als aber das Hebräische an die Reihe kam, da lief, wenn ich mich eines heimatlichen Ausdrucks bedienen darf, das Fäßlein meines Wissens „kuonig", d. h. spärlich und trübe, sehr spärlich und sehr trübe.

Ohne eine Miene zu verziehen, überschüttete mich der alte Hairle mit einem langsam, aber stätig fallenden Wolkenbruch von Fragen über Kamez, Pathach und Saegol, über Komez chatuph, Cholem und Kübbuz.

Digitized

Dieſe parirte ich noch ſo ſo, la la, aber mit der myſteriöſen Lehre vom Scheva haperte es ſchon bedeutend, und was Dagesch forte und Dagesch lene betraf, ſo ſtellte es ſich heraus, daß meine Vorſtellungen von dieſen Dingen nur aus einem grauenhaften Wirrwar beſtanden. In den ſchauerlichen Regionen der Praefixa und Suffixa fuhr ich mit meinen Antworten ſo zu ſagen nur noch wie mit der Stange im Nebel herum, und als der erbarmungsloſe Inquiſitor mich vollends in die Polargegenden der Kal, Niphal, Pihhel, Pühhal, Hiphil und Hithpahhel führte, da ergab ich mich auf Gnade und Ungnade; denn es flimmerte mir grün und gelb vor den Augen und kalter Schweiß ſtand mir auf der Stirn.

Wenn ich eine verkehrte oder gar keine Antwort gab, und Beides war häufig der Fall, ſo ſtieß der Magiſter ein ſchnarrendes „Proh dolor!“*) oder „Me Hercule!“ aus und ſah mit einem wunderlichen Kopfruck nach dem Fabian hinüber. Der mußte dann ſtatt meiner die Frage beantworten und er konnte es jedes Mal ganz prächtig. Dabei baten mich die Augen des guten Jungen um Verzeihung, daß er in der unangenehmen Lage ſei, mehr zu wiſſen als ich. Aber,

*) Oh Schmerz!

offen geſtanden, ich hätte ihn zu jener Stunde gern erwürgt und den hölliſchen Magiſter dazu. Es zuckte mir ordentlich in den Fäuſten. Aber dabei blieb es auch, denn der alte Hairle hatte mir gehörig imponirt.

Als er endlich für gut befunden, mich von der Folterbank loszubinden, legte er das eine Bein über das andere und blickte tiefſinnig auf das Bruchſtück nieder, welches eine Schuhſchnalle vorſtellte. Meiner Verwirrung ungeachtet las ich auf der Stirn des Mannes den (übrigens in Fratur geſchriebenen) Gedanken:

„Was für ein fünfzehnjähriges Ungeheuer von Ignoranz iſt das!“

Mein Vater, der ſich bislang in Geduld gefaßt, machte jetzt eine Bewegung, welche andeutete, daß er mit der Sache zu Ende zu kommen wünſchte. Wahrſcheinlich war es dem Guten in der gelehrten Höhle nicht viel minder unheimlich als mir.

„Hm, Herr Konſulent“, ſagte Dominus Zipfelius.

„Sie meinen, Herr Beneficiat, der Burſch da, der Michel, wiſſe recht Vieles, nämlich — nicht?“ fragte mein Vater.

„Multa — permulta — plurima!“ ſchnarrte der Beneficiat, jede Pauſe dieſes Klimax mit einer gewaltigen Priſe ausfüllend.

„Sie haben recht, hochwürdiger Herr; der Schul-

ſack des Burſchen zählt eine Menge von Riſſen und Löchern.“

„Recte, rectissime, Domine reverendissime. Man könnte ſogar behaupten, der fragliche Schulſack ſei nur ein Loch.“

„Um ſo mehr iſt es an der Zeit, denſelben tüchtig zu flicken, Herr Beneficiat, und Sie ſind der rechte Mann dazu.“

„Hm“, machte der Alte, und zu mir gewendet, fragte er:

„Will man mir dabei helfen? Will man ſich entſchließen, fürohin eine vitam probam ac diligentem* zu führen, he?“

„Ich will es verſuchen, Herr.“

„Bene, optime! Nicht zu viel verſprechen, aber deſto mehr halten. So iſt's recht, ſo gefällſt Du mir.“

„O weh“, dachte ich, „die Sache iſt richtig. Er ſpricht nicht mehr per „man“ mit mir, ſondern duzt mich; er betrachtet mich alſo ſchon als ſeinen Schüler.“

In der That, die Sache wurde durch eine kurze Verhandlung zwiſchen meinem Vater und dem Beneficiaten vollends in Richtigkeit gebracht. Schon am Nachmittag ſollte ich meinen Lernkurs im Beneficiathauſe antreten.

---

*) Einen ſittſamen und fleißigen Lebenswandel,

Digitized by Google

Als wir uns endlich verabschiedet hatten und durch den Garten heimwärts gingen, athmete ich ordentlich neu auf.

„Das ist ein fürchterlicher Mensch, der Beneficiat!“ sagte ich.

„Ah, gelt, der hat Dich tüchtig in die Klemme gebracht, Michel?“ antwortete mein Vater lachend.

„Was der für Augen machen kann!“

„Er kann noch mehr als „Augen machen“, lieber Junge. Hast Du bemerkt, wie gründlich der Fabian überall Bescheid wußte, wo Du als Pfuscher und Stümper dastandest? Der Fabian ist ein trefflicher Bursch. An dem kann man sehen, welcher Sporn die Armuth bei edlen Naturen ist. Befreunde Dich recht innig mit dem Fabian, bring ihn recht oft zu uns in's Haus und, hörst Du, Michel? zeig' im Wetteifer mit ihm, daß Du auch nicht auf den Kopf gefallen seiest. Per aspera ad astra!*) lautet der alte gute Spruch.“

Da der Vater im Dorf ein Geschäft hatte, gingen wir an der Südseite des Kirchenhügels hin und hatten bald die erste Häusergruppe vor uns. Pferdegetrappel machte uns umschauen und wir sahen die vielfach gewundene schmale Straße, welche nach der Stadt hinabführt, ein Gefährt heraufkommen, in welchem zwei

*) Auf rauher Bahn aufwärts!

Digitized by

Perſonen ſaßen. Beim Näherkommen deſſelben erkannten wir den offenen Jagdwagen des Freiherrn, welcher die zwei ſtolzen Rappen eigenhändig lenkte. Er zog die Zügel an und begrüßte meinen Vater, aber nicht in ſeiner gewohnten jovialen und kordialen Manier, ſondern trocken und mit einer gewiſſen mürriſchen Betonung, welche dem mißmuthigen Ausdruck ſeines Geſichtes entſprach.

In ſeiner gewöhnlichen Verfaſſung war dieſes Geſicht nichts weniger als mißmuthig. Zwar verlieh ihm ein gewaltiger Schnurrbart, deſſen ſtark ergraute Enden bis auf die Bruſt ſeines Eigenthümers herabfielen, etwas Martialiſches und es ſtimmte damit die ganze Haltung des Mannes überein, welche deutlich bekundete, daß derſelbe „Dienſt geſehen," ja ſogar gethan habe und nicht nur auf dem Paradeplatz; allein daneben trugen die Züge des Freiherrn das Gepräge einer gutmüthigen Offenheit und einer gewiſſen, ich möchte ſagen jägermäßig „biderben" Lebensluſt, die nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch Andern das Daſein möglichſt leicht und gemüthlich zu machen liebte. Seltſamer Weiſe waren aber in dieſem wettergebräunten Jägergeſicht auch wieder einige Linien, die auf andere Stimmungen und Neigungen hinwieſen. Zwiſchen den früher röthlich blond geweſenen Brauen ſeiner dunklen Augen

Digitized by Google

lag eine Falte, die auf Jähzorn und jache Entſchlüſſe deuten mochte, und ſo weit der Mund unter dem überhängenden Schnurrbart ſichtbar war, verrieth die Schwingung der Lippen etwas wie gelehrten Eigenſinn. In der That war der Freiherr Bodo von Rothenflüh nicht nur ausgedienter Offizier, großer Jäger und vortrefflicher Landwirth, ſondern auch ein heftiger Alterthümler. Wenigſtens bildete er ſich ein, das Letztere zu ſein, und zwar gebärdete er ſich bei jeder Gelegenheit als erklärter Keltomane. In dieſer Eigenſchaft lebte er in ewiger Fehde mit meinem Vater, zu welchem er ſonſt nicht ſo faſt als Herr zum Diener, ſondern vielmehr als Freund zum Freunde ſtand, der aber der freiherrlichen Keltomanie ſeine eben ſo hartnäckige Teutomanie entgegenſtellte.

Der Freiherr hatte die ſchöne Herrſchaft Rothenflüh von einem kinderloſen Oheim väterlicher Seite geerbt, noch bei deſſen Lebzeiten. Dieſer Oheim, von welchem weiterhin die Rede ſein wird, lebte einſam auf einem alten Felſenſchloß in den Schweizeralpen, wo die Familie ebenfalls ein Gut beſaß. Von dorther ſtammten eigentlich die Herren von Rothenflüh, welche, zur Reformationszeit dem alten Glauben ſtreng anhänglich geblieben, damals vor dem neuen aus ihrer urſprünglichen Heimat entwichen waren und ſich im ſüdweſtlichen

Digitized by Google

Deutſchland angeſiedelt hatten. Von dem alten Freiherrn erzählte man ſich wunderliche Dinge und jedenfalls war er ein Sonderling. Vor ſiebzehn oder achtzehn Jahren hatte er ſich plötzlich in die Schweiz zurückgezogen und jeden Verkehr mit ſeiner Familie abgebrochen. Bevor er ging, trat er die deutſche Herrſchaft ſeinem Neffen Bodo förmlich ab.

Dieſer war bis dahin bei einem reitenden Jägerregiment geſtanden, in welchem er unter den Rheinbundstruppen mehrere der napoleoniſchen Feldzüge und dann auch die Befreiungskriege gegen Napoleon mitgemacht; letztere wohl nicht ſehr begeiſtert, denn er war ein ſtandhafter Verehrer des Schlachtenmeiſters, der ihn zum Ritter der Ehrenlegion ernannt hatte. Neben dieſem Orden hatten ſich noch andere auf ſeiner Bruſt angeſammelt, denn ſeine perſönliche Bravour, wie ſeine militäriſchen Talente waren anerkannt. Er war noch nicht lange zum Oberſtwachtmeiſter vorgerückt, als ihm das noch nicht ſo bald erwartete Glück zufiel, daß ihn der wunderliche Oheim zum Beſitzer des weitaus größeren und einträglicheren Theils der Familiengüter einſetzte. Er quittirte den Dienſt. Auf ſeinem neuen, ihm bis dahin ſo ziemlich fremd geweſenen Beſitzthum angelangt, traf er meinen Vater unter dem Titel eines Konſulenten als oberſten Verwalter der Herrſchaft.

Digitized by Google

Beide Männer waren offene, ehrliche, liberale Naturen, beide hatten ſich, jeder in ſeiner Weiſe, tüchtig in der Welt getummelt, und da überdieß der blühende Zuſtand der Herrſchaft die adminiſtrativen Gaben und juriſtiſchen Kenntniſſe meines Vaters augenſcheinlich bezeugte, ſo entſpann ſich zwiſchen dem neuen Beſitzer und ſeinem erſten Beamten bald eine aufrichtige Freundſchaft.

Dieſes gute Verhältniß wurde noch traulicher und dauernder durch den Umſtand, daß die beiden nicht mehr eben jungen Junggeſellen zur gleichen Zeit mit zwei jungen Mädchen ſich verbanden, welche Herzensfreundinnen waren und blieben.

In einem romantiſchen Thal unſerer Berge lag und liegt noch jetzt das Nonnenkloſter Gnadenbrunn. In den Kriegstrubeln hatte das Kloſter, wie die ganze Gegend, viel gelitten und hatten daher die guten Schweſtern, ihre Exiſtenzmittel zu vermehren, ſich genöthigt geſehen, ein Penſionat zu errichten. Dutzende von Töchtern vermöglicherer Familien von nah und fern erhielten in dieſem Penſionat ihre Erziehung. Bei Gelegenheit eines großen Kirchenfeſtes hatten der Freiherr und mein Vater im Sprechzimmer des Kloſters die beiden Freundinnen kennen gelernt, die ſie bald nachher als ihre Frauen heimführten. Am nämlichen Tage feierten ſie ihre Hochzeit. Wie um die zwiſchen

Digitized by

den beiden Familien waltende Harmonie zu bekräftigen, gab dann in einer und derſelben Woche die Freifrau ihrem Gatten ſeinen Sohn Berthold und die Frau Konſulentin dem ihrigen ſeinen Sohn Michel. Ja, drei Jahre ſpäter war der freundliche Zufall noch pünktlicher, denn in einer und derſelben geſegneten Mittagsſtunde brachte mir der Storch mein Schweſterlein Hildegard und dem Berthold ſein Schweſterlein Iſolde. Dieſen ſagenberühmten keltiſchen Namen hatte nämlich der Freiherr ſeinem Töchterlein gegeben, im ausdrücklichen Gegenſatz zu dem echtgermaniſchen, welchen mein Vater dem ſeinigen beilegte.

Aber es muß damals eine recht traurige Zeit auf dem Schloſſe geweſen ſein, denn die Freifrau ſtarb in ihrem zweiten Wochenbette. Der Freiherr brauchte nicht erſt den Wunſch auszuſprechen, meine Mutter möchte ſich ſeiner mutterloſen Kinder annehmen: ſie hätte das ſchon von ſelber gethan. Berthold und ſein Schweſterlein lebten in unſerem Hauſe, bis jener elf und dieſe acht Jahre alt war. Dann erhielt Iſolde eine Gouvernante und ihr Bruder kam mit mir auf's Lyceum, da der Freiherr, welcher ſich nicht wieder verheiratet hatte, von einer hofmeiſterlichen Erziehung ſeines Sohnes nichts wiſſen wollte. Meine Schweſter Hildegard nahm an dem Unterricht theil, welchen

Digitized by Google

Iſolde's treffliche Erzieherin dieſer ertheilte. Die Freundſchaft der Eltern pflanzte ſich in ihren Kindern fort, und wie Berthold und ich, ſo waren Iſolde und Hildegard ein Herz und eine Seele. Iſolde insbeſondere hatte ſich gewöhnt, meine Mutter auch für die ihrige anzuſehen. Sie hieß ſie auch ſo und ihr Vater pflegte, wenn das Kind etwas von ihm verlangte, zu ſagen: Geh erſt Deine Mutter, die Frau Konſulentin, fragen.

Iſolde war in ihrer körperlichen Entwicklung weiter vorgeſchritten als meine Schweſter. Das Kindliche an ihrer Geſtalt und in ihrem Weſen begann ſchon in jene (im Ganzen nicht ſehr erquickliche) Vorſtufe zur Jungfräulichkeit überzugehen, welche man wohl oder übel die Backfiſchperiode zu nennen pflegt. Aber Iſolde war immer lieb und anmuthig, auch als Backfiſchchen. Wie ſie an jenem Morgen ſo neben dem griesgrämelnden Vater im offenen Wagen ſaß, mußte jeder, welcher etwa das wunderſame Gedicht des alten Gottfried von Straßburg kannte — ich ſelber gehörte freilich damals noch nicht zu den Wiſſenden von dieſer mittelalterlichen Prachtroſe unſerer Dichtung — jeder, ſag' ich, mußte zugeben, daß ſie alle Ausſicht hatte, ſo ſchön und hold zu werden, wie Triſtans berühmte Geliebte geweſen. Ihre Haare waren in Fülle und Farbe ſchon jetzt ganz iſoldiſch. Dieſe dreifach um Nacken

und Stirn des guten Kindes gewundenen Flechten mußten, aufgelöſ't, faſt den Boden berühren. Die Farbe war nicht genau zu beſtimmen: ſie ſchimmerte, je nach dem Wechſel des Lichtes, in's Röthliche, Aſchblonde oder Bräunliche. Zuweilen lag ein reizender Goldglanz darauf, welcher, verbunden mit dem ſeelenvollen Blicke ungewöhnlich großer Veilchenaugen und dem zarten Inkarnat des feingeſchnittenen Geſichtchens, eine ganz eigenthümlich poetiſche Wirkung that. So war die Schönheit Iſolde's im Keime und dieſer Keim entwickelte ſich ſo herrlich, daß ich zur Stunde noch überzeugt bin, nie, weder in der Kunſt noch im Leben, Schöneres geſehen zu haben als Iſolde von Rothenflüh.

Natürlich betete ich ſie an, — wer that es auch nicht? — ſo weit nämlich ein wilder Junge in den Flegeljahren überhaupt etwas anzubeten vermag. Gewiß iſt, daß Iſolde meine Wildheit merkwürdig zu zähmen verſtand, durch ein Wort, durch eine Handbewegung, durch einen Blick. Mit ihrer engelhaften Güte und Milde verband ſie ſchon als Kind eine überraſchende Klarheit im Beobachten und Denken und eine bedeutende Feſtigkeit des Charakters. Daher der große Einfluß, den ſie auf alle übte, welche ihr nahe traten. Ach, dieſer Einfluß ſollte ſich nur an Einem nicht bewähren, den innigſte Bande des Blutes mit ihr verbanden.

Wie der Freiherr heute eine ungewöhnliche Miene zeigte, so ließ auch das Geſicht ſeiner Tochter den gewohnten Ausdruck ruhiger Heiterkeit vermiſſen. Iſolde hielt ihren großen runden Strohhut vor ſich auf den Knieen und ſo konnte ich deutlich wahrnehmen, daß ſie nachdenklich und traurig ausſah. Als ſie mich erblickte, war ein leiſer Vorwurf in ihren Augen zu leſen und dieſe ſchönen, guten Augen waren trübe vom Weinen.

„Das iſt heute ein Tag, welchen die Römer ſchwarz im Kalender anſtreichen würden," dachte ich.

„Sie kommen ſchon von der Stadt herauf, gnädiger Herr?" fragte mein Vater an den Wagen tretend.

Der Freiherr ließ nach ſeiner Gewohnheit beim Sprechen die Zipfel ſeines Schnurrbarts durch die Höhlung ſeiner linken Hand laufen und warf mir unter dem Schilde ſeiner Jagdmütze aus grauem Filz hervor einen nicht ſehr freundlichen Blick zu, obgleich er mich onſt ſo gern hatte, daß er mir nicht ſelten einen höchſten Beweis ſeiner Gunſt gab, den, mich für eine Stunde oder zwei ſein Lieblingspferd reiten zu laſſen, was er nicht einmal dem eigenen Sohne geſtattete.

„Ja, komme aus der Stadt", gab der Freiherr zur Antwort, meinem Vater die Hand bietend. „Habe dort Einen auf die Poſt geliefert."

Digitized by

„Einen?“ fragte mein Vater.

„Einen, ſag' ich, Conſulent. Können's den rothen Augen des Mädle da anſehen, was für Einen. . . . Hör' 'mal auf, Soldchen, hör' auf zu flennen, 's iſt nicht der Mühe werth. Himmelkreuzſternmillionen —“

Und der edle Freiherr machte ſeinem Unmuth in einer jener populären Redensarten Luft, die man im gewöhnlichen Leben Flüche nennt und die ihm von ſeiner Soldatenzeit her anhafteten. Er beſaß eine große Virtuoſität in der Kompoſition ſolcher Formeln und brachte es mitunter bis zu achtzehn- und zwanzigſilbigen. Gewöhnlich hielt er auf halbem Wege inne mit Beifügung eines „und ſo weiter.“

„Sie werden doch nicht Ihren Sohn, den Berthold . . .“

„Ja“, fiel der Freiherr meinem Vater in's Wort — „eben den Thunichtgut, den Berthold, hab' ich auf die Poſt ſpedirt. Iſt jetzt allbereits auf dem Wege nach der Reſidenz. Iſt Zeit, hohe Zeit, daß der Junge 'mal tüchtig geſchnitzelt werde.“ —

(In Parentheſe ſei bemerkt, daß der Freiherr, ſtatt „erziehen“ zu ſagen pflegte „ſchnitzeln“, provinzielle Form für „ſchnitzen.“)

„Soll als Regimentszögling in das Ulanenregiment treten, welches früher mein leichtes Jägerregiment

zu Pferde war, wiſſen Sie? Hab's meinem alten Kameraden, dem Oberſt, will ſagen General, geſchrieben. Schrieb ihm, der Burſch müſſe reglementariſch zuſammengenommen werden. Soll erfahren, was militäriſche Dreſſur und Disciplin iſt. Werden ihm auf dem Drillplatz und in der Manège die Mucken ſchon vergehen — Bombenſplitterdonnerwetter und ſo weiter. War ſchnell reſolvirt, als ich geſtern die ſaubere Depeſche vom alten Rektor kriegte. Mantelſack gepackt, aufgeſeſſen, marſch!"

„Jetzt wollt' ich aber halt gleich, daß der Teufel alle Rektoren holte", dachte ich, als mir dieſe Auslaſſung des Freiherrn die Erklärung gab, warum mich die verweinten Augen Iſolde's ſo vorwurfsvoll angeblickt hatten. Sie ſah in mir den Mitverurſacher der plötzlichen Trennung von dem geliebten Bruder.

Während ich den erwähnten frommen Wunſch im Gemüthe wälzte, ſagte mein Vater:

„Das war ein ſchneller Entſchluß, gnädiger Herr."

„'s mußte ſo ſein, Konſulent. Hab' das Plänkeln nie leiden können. Immer drauf und dran! Das bricht ein Loch in's Quarrée. Wollte mir zwar auch was über's Herz kriechen, als der Junge und das Mädle da mitſammen flennten, aber — dummes Zeug! Der Burſch mußte fort. Sollte ja doch Dienſt ſehen; alſo

je früher, deſto beſſer. Werden ihn beim Regiment ſchon gehörig ſchnitzeln."

Sprach's, wies mit dem Ende des Peitſchenſtiels auf mich und fügte hinzu:

„Und was fangen Sie mit Ihrem Schlingel da an, lieber Freund?"

Das Blut ſchoß mir vor Zorn in's Geſicht, mich ſo kavalièrement als Schlingel behandelt zu ſehen, und noch dazu im Angeſicht Iſolde's.

„Ich habe den Burſchen ſo eben dem Herrn Beneficiaten übergeben", entgegnete mein Vater.

„Dem Beneficiaten, was? Glauben Sie denn, der alte Taps habe das Zeug, ſo 'nen hagebuchenen Kerl zu ſchnitzeln?"

„Allerdings. Fragen Sie nur den Michel ſelbſt."

Der Freiherr drehte ſeinen Schnurrbart und warf mir die Frage zu:

„Hat er das Zeug, Junge?"

„Es wird wohl ſo ſein", brummte ich.

„So, es wird wohl ſo ſein, meinſt Du? Was der arme Sünder verſtockt dreinſieht — Milliardenfixſtern u. ſ. w. Und Sie bleiben alſo dabei, Konſulent, aus dem da einen Pf . . . ., will ſagen einen Hairle zu machen? Hat ſich ſehr geiſtlich aufgeführt auf dem Lyceum, das muß ich ſagen . . . . Doch von was An-

Digitized by Google

derem zu reden, Konſulent, war der Dings da, der Spekulant oder Fabrikant, was er iſt, wieder bei Ihnen?"

„Ja, gnädiger Herr."

„Und Sie meinen noch immer, daß wir auf ſeinen Vorſchlag eingehen ſollten?"

„Gewiß. Das Kapital liegt einmal da und iſt dermalen keine günſtige Zeit, es in Grundbeſitz anzulegen. Das vorgeſchlagene Unternehmen muß gewinnbringend ausfallen, es kann gar nicht fehlen. Der Mann bietet meines Erachtens ausreichende Garantieen. Er iſt ein geriebener Geſchäftsmann."

„Hm, Konſulent, mir will ſcheinen, er ſei nicht nur gerieben, ſondern durchtrieben. Sein Geſicht gefällt mir nicht."

„Die Phyſiognomik iſt eine trügeriſche Wiſſenſchaft, gnädiger Herr. Das hat, wie Sie wiſſen, ſchon ihr Gründer Lavater zu ſeinem Schaden und Spott erfahren müſſen."

„Sie ſind doch ſonſt ſo vorſichtig, lieber Freund; wie kommt es, daß Sie in dieſem Falle ſo ſchnell Vertrauen faßten?"

„Das kommt daher, daß unſer Mann offenbar ein induſtrielles und kommercielles Genie iſt. Als ich ihn letzten Sommer auf meinem Ausflug in die Schweiz

Digitized by

kennen lernte, eröffnete er mir ganz neue Einblicke in die industrielle Bewegung, welche in jenem Lande viel weiter vorgeschritten ist als bei uns und in einem großen Theile von Deutschland überhaupt. Man wird sich, glaube ich, darein finden müssen, auch diesseits des Rheins an diesem Aufschwung der Industrie theilzunehmen, obgleich ich zugebe, daß es noch fraglich, sehr fraglich sein mag, ob eine rein bäuerliche Bevölkerung nicht glücklicher sei als eine industrielle."

„Darauf will ich alle Eide schwören, Konsulent. Ich hab' voriges Jahr in Belgien mit eigenen Augen das industrielle Heil gesehen. Fabrikpack — puh! Nein, bewahr' uns Gott in Gnaden, daß solcher Gräuel jemals über unsere schönen Thäler komme."

„Das ist vor der Hand auch gar nicht zu befürchten, gnädiger Herr, und überhaupt handelt es sich im vorliegenden Falle keineswegs darum, hier bei uns industrielle Etablissements einzuführen, sondern nur darum, drüben in der Schweiz ein gerade müssiges Kapital in einem derartigen Unternehmen nutzbringend anzulegen."

„Sie trauen also diesem Menschen?"

„Ja. Ich hatte Gelegenheit, an Ort und Stelle Erkundigungen über ihn einzuziehen. Man rühmte mir

Digitized by Google

ihn allgemein als einen ſpekulativen Kopf, als einen in vielen Geſchäftszweigen außerordentlich gewandten und dabei raſtlos thätigen Mann.“

„Aber auch als einen ehrlichen, was?“

„Auch als einen ehrlichen. Würde ich mich ſonſt irgendwie mit ihm eingelaſſen haben? Wie Sie wiſſen, habe ich ihm aus eigenen Mitteln ein Kapital in's Geſchäft gegeben. Die Intereſſen, welche daſſelbe abwirft, ſind ungewöhnlich bedeutend.“

„Konſulent, Konſulent, ich glaubte bislang, Sie wären der letzte Menſch, welcher ſich vom Geldteufel blenden laſſen würde.“

„Das thu' ich auch nicht; aber wo iſt denn der Mann, der einem völlig rechtmäßigen Gewinn aus dem Wege gehen möchte? Ueberdieß wiſſen Sie, ich bin bedeutend älter als meine Frau und .... kurz, ich wünſche, daß Gertrud auch als Wittwe 'mal zu leben im Stande ſei, wie ſie es gewohnt iſt.“

„Hm, Konſulent, ich denke, die Frau Conſulentin wird auch als Wittwe unter allen Umſtänden leben können, wie ſie es gewohnt iſt, ſo lange ein gewiſſer Bodo von Rothenflüh oder irgend eine Perſon dieſes Namens da iſt.“

„Dank, Dank, mein gnädiger Herr und Freund! Ich weiß, jede Silbe der guten Worte, welche Sie da

Digitized by

ſprachen, kam aus dem Herzen. Um aber auf das Geſchäft zurückzukommen . . . .“

„Hole der Henker das Geſchäft! Ich verſtehe keinen Pfifferling davon und, wie geſagt, das Geſicht des Mannes gefällt mir nicht.“

„Das beklage ich und möchte wünſchen, er hätte, um dieſen Stein des Anſtoßes zu beſeitigen, ſeinen Schwager hergeſchickt, welcher eines der redlichſten Geſichter beſitzt, die man ſehen kann.“

„Iſt dieſer Schwager auch mit im Geſchäft?“

„Freilich. Er iſt der eigentliche Techniker, wie ſeiner Frau Bruder der eigentliche Spekulant in dem gemeinſchaftlichen Geſchäft iſt. Daſſelbe hat ſich ſeit Jahresfriſt wieder bedeutend erweitert, wozu die herrliche Waſſerkraft, in deren Beſitz die beiden Schwäger ſind, ſo zu ſagen dringend aufforderte. Neben der Spinnerei iſt jetzt auch eine mechaniſche Weberei in Betrieb geſetzt und eine Maſchinengießerei iſt im Bau begriffen. Auch für ein Laboratorium zur Verfertigung chemiſcher Produkte ſind bereits die Pläne entworfen.“

„Das alles muß ja ein Heidengeld koſten.“

„Trägt aber auch ein Heidengeld ein, wenn 'mal Alles in Thätigkeit iſt.“

„Das glaub' ich, aber ich will's doch noch 'mal

Digitized by Google

beſchlafen, bevor ich ein ſo großes Kapital, wie das geforderte, einem Menſchen mit einem Geſicht anvertraue, welches mir, zum dritten mal geſagt, nicht gefällt. Sie ſind alſo dafür, wie?“

„Allerdings, und mit welchem Vertrauen, mag Ihnen der Umſtand bezeugen, daß ich ſo ziemlich entſchloſſen bin, all' mein Erſpartes bei den unternehmenden Schwägern anzulegen.“

„Das könnte freilich auf meinen Entſchluß bedeutend einwirken. Nun, wir wollen morgen die Sache mitſammen überlegen. Heute bin ich zu Solchem nicht aufgelegt. Will in den Wald, will jagen, bin — im Vertrauen geſagt — noch etwas Beſſerem auf der Spur als einem Fuchs oder Bock.“

Der Freiherr zwinkerte, indem er dieſes ſagte, liſtig mit den Augen und machte ein ſehr geheimnißvolles Geſicht.

„Ach, gnädiger Herr, Sie meinen doch nicht etwa die problematiſche Mithrashöhle?“

„Die problematiſche? Nein. Aber die wirkliche, ja. — Siebenundſiebzig Schock blitzblaue u. ſ. w. Ich habe die Höhle endeckt, ich! Ja, Konſulent, Sie ungläubiger Thomas, der Sie wiſſen wollten, daß nie eine römiſche Legion hier herum geſtanden, ich ſag' Ihnen, die Höhle iſt da, oder beſſer die Grotte, denn

Digitized by

's iſt 'ne Art Grotte, 'ne richtige Mithrasgrotte, ſo wahr ich Bodo heiße."

Ich ſpitzte die Ohren bei dieſer Wenduug des Geſpräches. Der Freiherr tummelte ſein Steckenpferd der Alterthümelei und ich wußte gar wohl, auf welchem Terrain das gegenwärtig mit Vorliebe geſchah. Es war damals eine gelehrte Mode, den Spuren der durch die Römer vermittelten Verzweigungen altorientaliſcher Kulte im weſtlichen Europa eifrig nachzugehen, und der edle Freiherr machte dieſe Mode redlich mit.

„Sie haben eine Mithrasgrotte entdeckt, gnädiger Herr?" fragte mein Vater. „Wirklich? Hier bei uns?"

„Ja, wirklich und hier bei uns."

„Wo denn?"

„Eigentlich ſollt' ich Ihnen das noch nicht ſagen, aber Sie mögen's immerhin wiſſen. Die Grotte befindet ſich im Weißachforſt."

„Im Weißachforſt? Alle Welt! Wer hätte das gedacht? Und Sie haben auch den Mithrasſtein gefunden?"

„Noch nicht. Aber daß einer in der Höhle ſein muß, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Werde dieſer Tage ſcharf nachgraben laſſen. Aber was lacht denn der Junge?"

Ich lachte wirklich, denn als ich ſah, wie die

Digitized by Google

beiden Alterthümler über die fragliche Mithrasgotte in Feuer geriethen, kitzelte mich der Einfall, dem Freiherrn einen Possen zu spielen. Ich war nämlich damals noch ein so schlechter Christ, daß ich es entschieden mehr mit der alttestamentlichen Rachepraxis als mit der neutestamentlichen Vergebungstheorie hielt. Der Freiherr hatte mich Angesichts seines Töchterleins, welches heute ohnehin gar Nichts von mir wissen zu wollen schien, einen Schlingel und armen Sünder genannt — das sollte ihm nicht so hingehen, dem Gott Mithras sei Dank!

Der Freiherr sagte endlich dem Vater Adieu und trieb sein Gespann an. Im Fortrollen desselben konnte sich Isolde in ihrer Herzensgüte doch nicht enthalten, halb zurückgewendeten Kopfes mir einen recht guten und tröstlichen Blick zuzuwerfen. Aber ich war nun auch stolz und that, als ob ich von dieser Freundlichkeit keine Notiz nähme.

Daheim traf ich ebenfalls rothgeweinte Augen und zwar in dem allerliebsten Gesichtchen meines Schwesterleins. „Denke Dir," sagte das kleine Ding mit gepreßter Brust, — „denke Dir, der Berthold ist fort und hat nicht einmal Abschied von uns genommen. Ist das nicht recht traurig?" — „Na," versetzte ich großartig, „es hat schon mancher dumme

Junge fortgemußt und dumme Mädelchen haben hinter ihm drein geflennt und der Himmel iſt deßhalb doch nicht eingefallen.“

„Wie Du nur heute wieder biſt!“ ſagte die Kleine, mich mit ihren verweinten Augen groß anſehend.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Landjugend. — Von meinem Vater. — Ein humoriſtiſcher Sprung. — Don Murr. — Die „Strickſtunden" meiner Mutter. — Skrupel einer Nonne. — Klaſſiſche Entzückungen des alten Hairle. — Ein unfrommer Betrug. — O, du Kinderzeit!

Ich habe die Sentimentalität meiner Wertherperiode nie ſo vollſtändig vergeſſen können, als daß ich in Städten, beſonders in großen, einer Schar von Kindern begegnend, dieſelben nicht herzlich beklagt hätte. Auch in Städten, ich gebe es zu, mag die Kinderzeit ihre Poeſie haben, aber ich bin ſtandhaft der Anſicht, daß ſie ſich mit einer auf dem Lande verlebten Kindheit nicht meſſen könne. Hier, wo man die Natur ſo zu ſagen aus erſter Hand hat, ſind die Beziehungen des Kindes zum Naturleben viel unmittelbarer und inniger, und wo nicht die Schlange der Armuth das Paradies der Jugend allzu frühzeitig und allzu zudring-

Digitized by

lich vergiftet, wird dieſes in der Erinnerung eines Landkindes immer hellleuchtender ſtehen bleiben als in der eines Stadtkindes. Natürlich! Die werkeltägige Proſa des Lebens muß ſich dem Stadtkinde viel früher aufdrängen als dem Landkinde, deſſen Sinn viel länger friſch, deſſen Vorſtellungen viel länger naiv bleiben. Es gibt einen deutſchen Dichter, Jean Paul, der dieſe ländliche Friſche und Naivetät bis in ſein Alter bewahrte. Der große Humoriſt war trotz ſeiner etwas wirrſäligen Gelehrſamkeit, die er vielleicht mitunter allzu gern zeigte, eigentlich ſein Lebenlang ein „ernſthaft ſpielend Kind.“

Meine Jugend blieb, ungeachtet ich jetzt den weitaus größeren Theil des Tages hindurch unter der ſtrengen Aufſicht eines pedantiſchen Lehrmeiſters ſtand, noch immer eine ländlich glückliche. Zu der Pedanterei des Beneficiaten, welcher ſo unerbittlich an meinem Schulſacke flickte oder denſelben vielmehr ganz neu zuſchnitt, daß ich mich endlich damit ſehen laſſen konnte, bildete die humoriſtiſche Bonhomie meines Vaters einen wohlthätigen Gegenſatz. Ich vergaß alle grammatikaliſchen Leiden, alle ſyntaktiſche Plackerei, welche ich die Woche über ausgeſtanden, wenn er, wie er zu thun gewohnt war, in der Frühe eines ſchönen Sonntagmorgens mit uns Kindern hinausging in die thauige Friſche und uns das ewige Buch der Schönheit leſen

Digitized by Google

lehrte, in welchem unsere Heimatgegend ein so anmuthiges Blatt darstellte. Bei solchen Wanderungen brach die Poesie, welche in meinem Vater lebte, ohne daß er Verse schrieb, hervor, wie, nach einem schönen Worte Immermanns, „die Thräne aus der Rebe im Lenz," und oft noch summt mir die Strophe eines mir unbekannten Dichters im Gedächtniß, welche ich ihn an so einem Sonntagsmorgen, als wir die Sonne glorreich über unsere Berge aufgehen sahen, glänzenden Auges vor sich hin sprechen hörte: —

„Sonnentragend, hauptverneigend
Trinkt der Hochwald Nebelflut,
Bergesmütter haltend säugend
An der Brust die Quellenbrut.
Weltumkreisend, Allbesieger,
Kommt der Tag triumphend her;
Bunte Wolken, seine Tiger,
Taumelnd, lächelnd reitet er." . . .

Mein Vater war Pantheist. Er fühlte in Allem und Jedem den Athem der großen Weltseele. Wenn er uns von dem religiösen Fühlen, Vorstellen und Thun der heidnischen Altvorderen erzählte, ging etwas wie Rauschen der alten Götterhaine, wie uralter Waldgeruch durch seine Rede. Es wurde dann seinen Zuhörern so andächtig zu Muthe, wie ihm selber war. Sein Ge-

Digitized by Google

dächtniß war ein unerſchöpfliches „Wunderhorn“ alter Sagen, Mythen und Lieder. Wenn meine Schweſter Hildegard, die unſerer Mutter klare, hohe und reine Stimme geerbt, im Verein mit ihrer Freundin Iſolde, welche einen prächtigen Alt beſaß, dem Vater ſo ein echtes altes Volkslied ſang, ging ihm das Herz auf. Er liebte die Muſik leidenſchaftlich. Meine Mutter unterrichtete den Fabian und mich im Klavierſpiel, während meine Schweſter dieſes Inſtrument und das nach meinem Gefühle noch ſchönere, die Harfe, zugleich mit Iſolde auf dem Schloſſe ſpielen lernte. Da haben wir denn dem Vater an manchem Abend mit einem improviſirten Koncert die Stirne geglättet.

Und das war zuweilen nöthig, denn wie alle humoriſtiſchen Naturen bewegte ſich auch die meines Vaters in Gegenſätzen. Sein urſprünglich brauſendes Temperament war zwar allmälig durch die Jahre ſehr geſänftigt worden, aber mitunter ſchlug ſeine Sanguinität immer wieder durch die ruhige, ich möchte ſagen behagliche Gefaßtheit, welche er ſich allmälig angewöhnt hatte. Daraus erklärt ſich denn auch der Feuereifer, womit er ſich plötzlich für die beginnende induſtrielle Bewegung der Zeit intereſſirte. Wenn ſonſt in ſeinen Mußeſtunden Bücher wie Göthe's Werke oder die Forſchungen unſerer großen Germaniſten kaum aus ſeinen

Digitized by Google

Händen gekommen waren, so sah man ihn jetzt häufig über nationalökonomischen und technischen Schriften brüten und er ließ es sich angelegen sein, auch mir einigen Geschmack an solchen Werken beizubringen. Ich erinnere mich, daß ich mich ihm zu Liebe einmal durch einen dicken Wälzer über Maschinenkunde mit Ach und Krach durchfocht und dann auf sein Befragen nicht verhehlte, daß ich mich ob dem Ding schrecklich gelangweilt habe. Das Alles, meinte ich, sei doch grauenhaft maschinenmäßig. „Ja," versetzte er und seine munteren Augen wurden dabei ganz traurig, „ja grauenhaft maschinenmäßig, das ist wahr. Armer Junge, ich fürchte, Du wirst ein eisernes Zeitalter erleben, eine Zeit, wo die Maschinen mehr gelten werden als die Menschen...." Und nach einer Pause setzte er schwermüthig hinzu: „Es ist seltsam und erschreckend, wie diese materiellen Interessen Alles zu zerreiben, zu verschlingen drohen. Du verstehst mich jetzt noch nicht, Michel; aber es wird ein Tag kommen, mein Knabe, wo Du meine Besorgniß vor dieser Alles und Alle bestrickenden Macht des materiellen Besitzes begreifen wirst. Du bist jetzt nachgerade alt genug, um einzusehen, daß die alte Zeit nicht so gut und schön und rosenfarben war, wie der Phantast, der Fouqué, und andere Thoren seiner Art sie geschildert haben; aber

Digitized by Google

sie verehrte doch noch Götter, sie huldigte Idealen, wenn auch oft in bizarren und grotesken Formen. Schon unsere Gegenwart dagegen setzt eine so altkluge Miene auf, als wäre aller Kultus des Schönen, des Heiligen als eine abgethane Kinderposse nur so in die Rumpelkammer der Weltgeschichte zu werfen, und wenn das so fortgeht, werden die Menschen bald thun, als gäbe es gar keine ideellen Lebensmächte mehr. Dämon Mammon wird ihnen die Götter ersetzen. Neulich sah ich ihn Nachts im Traume. Ob der in eine ungeheure, qualmende Esse verwandelten Erde lastete er, ein riesiges Scheusal, ein Weltalp, und mit seinen schwarzen Riesenfledermausfittigen streifte er einen schönen Stern nach dem andern vom Himmelsgewölbe. Es war ein böser Traum....."

Solche trübe Stimmungen des Vaters waren aber vorübergehend und manchmal rettete er sich aus denselben mittels eines plötzlichen humoristischen Sprunges. So auch eines Tages, etwa ein Jahr nach meiner lyceistischen Katastrophe, als ich, einen Auftrag des Freiherrn zu bestellen, Abends den Vater auf seinem Geschäftszimmer aufsuchte. Er war nicht allein, denn an der Thüre stand ein junger Bauerbursch, in der linken Hand einen verschlossenen Korb tragend, aus welchem ein halblautes Gescharre und Gepiepe kam,

Digitized by Google

und mit den Fingern ſeiner Rechten verlegen ſeine pelzverbrämte Mütze drehend. Mein Vater ſaß mit aufgeſtemmten Ellenbogen hinter ſeinem großen Aktentiſch und ſtarrte in einen vor ihm liegenden Brief. Seine Brauen waren zuſammengezogen und ſein Blick hatte einen ſo ſeltſam wilden Ausdruck, wie ich noch nie an ihm wahrgenommen hatte.

„Vater," begann ich, „der gnädige Herr läßt Dich grüßen und ..."

Er ſah auf, blickte mich ſtier an und ein ſchwerer Seufzer brach laut über ſeine Lippen.

„Was ſoll's?" fragte er rauh.

Ich ſagte, was ich zu ſagen hatte, aber er nahm offenbar wenig oder gar nicht Notiz davon.

„Iſt Dir unwohl?" fragte ich, da ich bemerkte, daß ſein ſonſt ſo geſund rothes Geſicht ganz fahlblaß war.

Er winkte nur abwehrend mit der Hand. Da bemerkte er den unglücklichen Bauerjungen an der Thüre, und als bedürfte das Gewitter in ſeiner Bruſt einer gewaltſamen Entladung, ſchrie er ihn mit einer Donnerſtimme an:

„Was willſt Du, Kerl?"

So ein Donnerſchlag machte den armen Burſch vollends ganz datterig. Er ließ ſeine Pelzklappe fallen, ſtotterte einige unartikulirte Töne hervor, trat dann,

Digitized by Google

wie mit einem verzweifelten Entſchluß, dem Tiſche näher, ſtellte ſeinen Korb auf den Boden, öffnete den Deckel und heraus ſprang ein halb Dutzend junger Hahnen oder Kapaunen, die ſich alsbald mit verſtörtem Gegluckſe im Zimmer verbreiteten.

„Hollah, he, was ſoll das, du Kaliban?“ ſchrie mein Vater.

„Herr Konſ'lent, Herr Konſ'lent,“ ſtammelte der Burſch, ſich verzweifelnd mit beiden Händen hinter den Ohren kratzend.

„Was denn? So thu doch das Maul auf, Du Kreuzſchwerenöther!“

„Die Muotter, die Muotter,“ ſtotterte der Unglückliche.

„Was ſoll's mit Deiner Mutter?“

„Die Muotter hat halt g'moint....von wegen der Streue im Birkachwäldle.... und derweil die Koppen*) huir**) ſo wohl g'rathen ſind... und fett ſind d' Dinger, 's iſt wohr.... und, Tone, hat ſie g'ſagt, Tone, 's Schmiera und 's Salba hilft nummaeiniſt allethalha....“

„Was?“ fuhr mein Vater los. „Beſtechen will

---

* Kapaunen.

** Heuer.

man mich? Mich mit Kapaunenfett ſchmieren und ſalben? Wart', ich will Dich ſogleich auch ein bißle ſalben. Wo iſt mein Meerrohr? Du verdammter ...."

Mitten in dieſer drohvollen Diatribe hielt er aber inne, denn die ſchafsmäßige Miene des großen Jungen, der ganz verdattert*) daſtand, machte ihn plötzlich hell auflachen.

„Michel, fang' die Beſtien zuſammen," befahl er und ich brachte es unter großem Gekreiſche und Geflatter der Thiere glücklich zu Stande, dieſen Befehl auszuführen.

Mein Vater war aufgeſtanden und kam hinter dem Aktentiſch hervor.

„Herr Jeſes, Herr Jemine!" ſtammelte der Burſch, einen Blick des Entſetzens in die Ecke werfend, wo das Meerrohr meines Vaters lehnte.

Aber das gefürchtete Inſtrument wurde nicht in Thätigkeit geſetzt. Mein Vater nahm mir den Korb ab, in welchen ich die Kapaunen wieder verſchloſſen, und trat damit auf den Jungen zu, welcher ſeinerſeits ſich ſo lange „rückwärts koncentrirte," bis er an der Zimmerwand anſtieß. Er hätte ſich gern durch dieſelbe gezwängt, wenn es nur möglich geweſen wäre.

---

* Verdutzt.

Digitized by Google

Bei meinem Vater hatte der Humor augenſcheinlich den Zorn verdrängt. Er trat hart vor den Burſch hin, gab ihm den Korb, um deſſen Tragring ſich die Finger des Geängſtigten mechaniſch ſchloſſen, und ſchnaubte ihn an:

„Verſtehſt Du Latein?“

„La—la—la—latein?“ ſtotterte der Burſch.

„Aber Du weißt doch, was eine Grabſchrift iſt?“

„Sell* iſt numme ein Geſchrift uf 'nem Grabkreuz, moin' i.“

„So 'was ungefähr, ja. Nun paß' auf, Burſch und ſchreib' Dir's hinter Deine langen Ohren. War 'mal vor Zeiten ein wackerer römiſcher Legionsſoldat. Als der zu ſterben kam, verordnete er, daß man ihm auf ſeinen Grabſtein die Worte grabe: „Ich lebte, wie es einem freien Manne geziemt. Was ich gegeſſen und getrunken habe, iſt mir zu gute gekommen, ſonſt nichts.“ ... Verſtehſt Du mich?“

„Noi.“

„Du ewiger Latſche! Der langen römiſchen Grabſchrift kurzer deutſcher Sinn iſt: „Selber eſſen macht fett.“ Das verſtehſt Du doch, Boppel?“**

„Sell verſtand i ſcho.“

„Wohl, ſo thu darnach und ſag' Deiner Mutter,

*) Selbiges.
**) Boppel—Latſche.

Digitized by Google

ſie ſoll es auch ſo machen, d. h. nota bene mir gegenüber. Die Streu im Birkachwäldle könnt ihr holen, will's dem Förſter ſagen ... und jetzt pack' Dich!" ....

Am folgenden Morgen nach dieſer burleſken Scene verreiſte mein Vater für mehrere Wochen. Bei ſeiner Rückkehr war er ernſt, faſt düſter geſtimmt, wenn ſchon er es zu verbergen ſuchte. Er ſagte mir damals, als er eine Weile mit mir im Garten allein war, mit eindringlicher Betonung: „Michel, merk' es Dir, die Phyſiognomik iſt doch keine ganz eitle Wiſſenſchaft. 's iſt etwas dran, ja, bei Wodan und Frauwa! Im Uebrigen, Junge, traue den Menſchen nicht gar zu ſchnell und gar zu ſehr, hörſt Du? Schaff Dir bei Zeiten eine gehörige Portion Mißtrauen an. Man hat's nöthig in dieſer Hundewelt, d. h. die Welt wäre ſchon recht und ſchön, aber die Menſchen, die Menſchen .... na, ich will fürder mißtrauiſch ſein trotz Einem, mißtrauiſch wie 'ne Gluckhenne."

Mit dieſem Vorſatz ging es wohl kaum viel anders als mit ſeinem faſt täglich erneuten und doch nie zur Ausführung gebrachten Entſchluſſe, die Gegenwart des Katers Murr beim Mittageſſen nicht mehr zu dulden. Beſagter Kater, nach dem berühmten Callot-Hoffmann'ſchen genannt, war ein koloſſales, ſchwarz und grau getigertes Exemplar ſeiner Gattung und nahm in der

Thierfreundſchaft meines Vaters unmittelbar die Stelle nach dem alten Hylas ein. Er war dem Vater und uns Allen über die Maßen anhänglich, ſeinem Hausgenoſſen Hylas brüderlich zugethan, gravitätiſch wie ein Hidalgo Calderons, aber mit einem unausrottbaren Diebsſinn behaftet. So lange bloß die Suppe auf dem Tiſche ſtand — Suppen behandelte Don Murr mit ſouveräner Verachtung — ſaß das Thier ganz ruhig und manierlich zwiſchen Hildegard und mir auf der Bank. Sobald aber das Fleiſch kam, ſchlich ſich unverſehens eine der katerlichen Pfoten am Tiſchrand herauf und ein bald mehr bald weniger unverſchämtes Gehäckel bedrohte den Inhalt unſerer Teller. Beachtete man dieſe Demonſtration nicht, ſo ſtieß Don Murr ein paar mürriſche Mau, Mau als indianiſchen Kriegsruf aus, und wollte man auch das nicht verſtehen, ſo erfolgte ein offener Angriff.

„Was, ſchon wieder?“ rief dann der Vater aus. „Wart', Murriſſime! Was, ein wiſſenſchaftlich gebildetes Vieh wie Du und ſtehlen! Da nimm Dir den alten Hylas zum Muſter, der geduldig wartend da ſitzt, eine hündiſche Statue menſchlicher, nein, unmenſchlicher, übermenſchlicher Beſcheidenheit. Hollah, Hildegard, nimm Deinen Teller in Acht! Hat man denn gar nie Ruhe vor

Digitized by Google

der verdammten Beſtie? Jetzt will ich ſie aber beim Eſſen gewiß nie wieder im Zimmer haben. Fort damit!“

„Aber, lieber Alter,“ ſagte meine Mutter, „das Eſſen ſchmeckt Dir ja nicht, wenn Dein wiſſenſchaftlich gebildetes Katervieh nicht dabei iſt.“

„Warum nicht gar? Was iſt das wieder für ein Einfall? Man dichtet mir doch wunderliches Zeug an.“

„Behüte Gott, lieber Fritz. Du kannſt recht wohl ohne den ewigen Störenfried ſein. Schaff' ihn hinaus, Michel.“

„Ja, thu das, Michel, d. h. da er nun doch einmal da iſt, ſo gebt ihm 'was unter den Tiſch. Thiere wollen auch leben, Gertrud, weißt Du? Aber von heut an ſoll er während des Mittageſſens in's Exil geſchickt werden.“

Dazu lächelte dann meine Mutter, und wenn ſie ſich am folgenden Tage den Spaß machte, Don Murr vor dem Eſſen aus dem Zimmer zu entfernen, ſo traf regelmäßig ein, was wir Alle erwartet hatten. Der Vater ſetzte ſich, legte die Serviette über die Schenkel und tätſchelte mit der Linken den Kopf des würdigen Hylas, der unwankbar ſeinen Poſten neben dem Stuhle ſeines Herrn einnahm. Dann griff der Vater zum Löffel, aß aber nicht, ſondern gab allerlei Zeichen von Unbehaglichkeit, bis er endlich fragte: „Aber wo iſt

Digitized by

denn Seinor Murr?“ Auf dieſes Stichwort hin eilte meine Schweſter oder ich, die Thüre zu öffnen, und hereinſchoß das wiſſenſchaftlich gebildete Vieh, den mächtigen Schweif bolzgerade in die Höhe geſtellt und ein lang gezogenes Miau des Triumphes ausſtoßend.

Die Thiereliebhaberei meines Vaters war nur ein Ausfluß ſeiner Herzensgüte. Er aber behauptete umgekehrt, Liebe zu den Thieren mache den Menſchen mild und gütig. Natürlich konnte es nicht fehlen, daß wir Kinder ſeine Liebhaberei theilten, und ſo hatten denn die Mutter und unſere zwei alten Mägde ihre liebe Noth mit der bunten Menagerie, die ſich in unſerem Hauſe anſammelte. Nur die kriechenden Beſtien waren ausgeſchloſſen, denn der Vater konnte ſie ſo wenig leiden wie die kriechenden Menſchen. Und doch verabreichte er mir eines Tages eine unvergeßliche Ohrfeige, da ich als kleiner Bube eine harmloſe Blindſchleiche muthwillig zertrat. Er lehrte uns auch ſeine mannigfaltigen Thierezähmungskünſte, allein ich profitirte von dieſem Unterricht lange nicht ſo viel wie mein Freund Fabian, welcher, wie der geneigte Leſer ſeines Ortes ſehen wird, ſpäter Thiereliebhaberei und Thierezähmung in's Große trieb.

Aber nicht allein gegen Thiere war mein Vater gütig und liebevoll und es half ihm auch gar nichts,

Digitized by Google

daß er, namentlich in ſpäteren Jahren, zuweilen ſich einbildete, ein Menſchenfeind zu ſein, und demnach das Rauhe herauszukehren verſuchte: die Leute wußten doch daß der Herr Konſ'lent niemals, ſo weit es überhaupt in ſeinen Kräften ſtand, eine gegründete Klage ungeſtillt laſſe. Er war der allgemeine Vertrauensmann der ganzen Gegend und mit Stolz und Rührung denke ich daran, daß mir ſpäter ſeitens alter Leute in meiner Heimat oft der Ausdruck dankbarer Rückerinnerung begegnete: „O, Herr Hellmuth, Euer Vater ſelig, der Herr Konſ'lent, das war ein Männle! Der hatte ein Herz für die armen Leute! So Einer thut nicht mehr leben. Und Eure Mutter ſelig, die Frau Gertrud, bei der hatte man eine Zuflucht in allen Nöthen. O Herr Jeremle, wie war die gut und fromm!“

Ja, das war ſie. Nie hat ſie ſich Ruhe gegönnt, ſo lange ſie in ihrer Nähe ein Leid wußte, welches ſie zu lindern hoffen konnte. Die kleinen Schwächen, die ihr in Stunden anhafteten, welche mein Vater ihre „Strickſtunden“ zu nennen pflegte, traten vor ihren edlen und guten Eigenſchaften weit zurück. In ihren Strickſtunden konnte ſie, wie wir ſahen, eine energiſche Diſputirluſt entwickeln, welche der Vater gewöhnlich dadurch zu pariren ſuchte, daß er dieſelbe mit irgend einer humoriſtiſchen Wendung für eine nur ſeiner eige-

Digitized by

nen Neigung zu Kontroverſen zu gefallen entfaltete ausgab. Er ließ auch merken, daß er dieſe Schwäche oder Stärke der Mutter für eine Folge ihrer klöſterlichen Erziehung halte; aber gerade hierin widerſprach ihm die Mutter am hartnäckigſten. Was, einen ſolchen Schatten auf die Klöſter im Allgemeinen und vollends auf das Kloſter Gnadenbrunn im Beſonderen fallen laſſen? Nimmermehr!

Der Vater mochte aber nicht ſo unrecht haben, denn die Nachwirkung der klöſterlichen Erziehung auf meine Mutter war jedenfalls eine höchſt bedeutende. Hierin hatte auch ihr brennender Wunſch, mich dereinſt in Chorhemd und Meßgewand zu ſehen, ſeine Wurzel. Obgleich ihre Frömmigkeit durch Bildung hinlänglich geklärt war, um keine dumpfe zu ſein, hatte ſie doch eine ſchwärmeriſche Vorſtellung von der Würde des geiſtlichen Standes. Die großen Kirchenfeſte waren für ſie Herzensfeſte. Da machte ſie ſich, zur Winters- wie zur Sommerszeit, vor Tagesanbruch mit Hildegard und mir nach Gnadenbrunn auf, wo ſie von den ältereren Schweſtern mit einer Zärtlichkeit empfangen wurde, deren Fülle zu groß war, um auf eine Perſon gehäuft werden zu können. Daher bekamen auch Hildegard und ich unſere guten Antheil davon. Wir wurden da immer mit Küſſen überhäuft und mit Leckerbiſſen vollgeſtopft, namen-

lich von der jüngſten Freundin meiner Mutter, der Schweſter Bertha, deren ſanftes Madonnengeſicht aus dem ſchneeweißen, wundervoll gefältelten Weihel ſo roſig hervorblühte. Einmal, am Fronleichnamsfeſt, als ich aus einem kleinen Jungen allmälig ein größerer geworden war und demnach den Willkommkuß der guten Schweſter recht herzhaft erwiderte, zog ſie' ſich hocherröthend zurück und flüſterte meiner Mutter zu: „Ich weiß nicht, Gertrud, Dein Bub', der Michel.. er iſt ſeit einem Jahre ſo gewachſen..." „O," verſetzte meine Mutter lächelnd, „mache Dir keine Skrupel. Er iſt ein Kind, ein pures Kind ...." „Hm," dachte ich und ſtreckte mich gewaltig — „hat ſich was mit dem puren Kind!" und Schweſter Bertha dürfte ebenfalls meiner Anſicht geweſen ſein, denn ſie hat mich von da an nie wieder geküßt.....

Und Du, Domine Zipfelius, antediluvianiſcher Magiſter und foſſiler Philologe, wie oft haſt Du mich und wie ſelten hab' ich Dich ergötzt! Den letzteren Umſtand könnte ich jetzt faſt bereuen, denn ich ſchulde Dir Dank, aufrichtigen Dank, armer, alter Hairle — aber was hätteſt Du von all meiner Reue? Du biſt längſt hingegangen, wo die räthſelhafte Textausgabe des Menſchenlebens ihren befriedigenden Kommentar erhält... oder auch nicht. Aber mag es ſich damit ſo

Digitized by

oder ſo verhalten, Dir ſei die Erde leicht! Und ſie muß es Dir ſein, denn bei allen Schrullen, die Dir eigen waren, iſt ein harmloſerer Bücherwurm als Du niemals durch die Griechen und Römer und Hebräer gekrochen.

Aber ich thue Dir noch im Grabe Unrecht, guter Domine, indem ich das häßliche Wort kriechen auf Dich anwende. Denn, o, Du konnteſt fliegen, konnteſt Dich aufſchwingen in die höchſten Regionen klaſſiſcher Entzückungen. Hättet ihr ihn nur geſehen, den alten „verhutzelten“ Beneficiaten, wenn ihm der ewig edle Wein antiker Poeſie zu Kopfe ſtieg. Da war er gar nicht mehr der grämliche Alte, der menſchenſcheue Sonderling, da glaubte er an die ſchönen Götter und an die großen Menſchen des Alterthums, und wenn er dieſen Glauben ſo recht manifeſtirte, vergaßen der Fabian und ich ſogar ſeiner Brille und furchtbaren Blicke, die er dahinter hervor oder vielmehr darüber hinweg auf uns zu ſchießen pflegte, wenn wir uns gegen die Feinheit einer cicero'ſchen Periode gleichgiltig verhielten oder eine joniſche Form mit einer attiſchen verwechſelten.

Sehr oft hatten wir freilich ungeheure Mühe, unſere rebelliſchen Lachmuſkeln zu bändigen, denn der gute Beneficiat hatte das Unglück, gerade in ſeinen höchſten Aufſchwüngen ſehr komiſch zu erſcheinen. Ich muß noch

Digitized by Google

jetzt laut auflachen, wenn ich mir vergegenwärtige, wie der alte Hairle, des Aristophanes „Wolken“ mit uns „traktirend,“ bei dem Vers:

„In Lüften schweb' ich, forschend der Sonne Lauf“ —

leibhaftig in die Position des Sokrates sich hineinversetzte und, während er mit weit auf die Nasenspitze vorgeschobener Brille in das Buch hineinbohrte, zugleich auf seinem alten Lederstuhl hin- und herrutschte und mit den mageren Armen wedelte, als schwebte er wirklich in Lüften. Oder, wenn ich daran denke, wie er die horaz'sche Ode: „Nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus“*) — heftig deklamirte und in wortgetreuer Befolgung der Aufforderung des Dichters wüthend den Boden stampfte, daß dicker Staub aufwirbelte, und dabei, er, der geschworene Wassertrinker, in ein weitläufiges Lob des Feuers und der Blume von altem Falerner und Käkuber ausbrach und zuletzt, warscheinlich bemerkend, das uns das Wasser im Munde zusammenlief, uns plötzlich anschnarrte: „Uebrigens, puerculi, wißt Ihr, daß der göttliche Pindar gesagt hat, das Beste sei Wasser“.... Spaßhaft war es auch,

*) Jetzt laßt uns trinken, jetzo mit freiem Fuß den Boden stampfen!

wenn er bei der ſchönen Ode: „O, matre pulchra filia pulchrior“*) die Gegenwart, ſich ſelbſt und uns vergeſſend, lange vor ſich hinbrütete, um dann mit weinerlich elegiſcher Stimme zu recitiren:

. . . . . „Mich auch entflammete
Die Glut der Bruſt in ſüßer Jugend“ . . .

und ſchließlich, wahrnehmend, mit wie großen Augen wir ihn anguckten, heftig den Kopf ſchüttelte, eine furchtbare Priſe in ſeine Naſe ſchob und murrend ſagte „Das iſt dummes Zeug, Burſche, purer, blanker Unſinn — proh dolor! Hütet Euch vor Allotriis! Die Weibsſtücker — in die Gehenna mit ihnen, mit allen!“... Der arme Beneficiat, — die „Glut,“ welche ihm „in ſüßer Jugend“ die Bruſt entflammt hatte wie dem unſterblichen Dichter der Philoſophie des Nil admirari**) mußte zweifelsohne in ſehr unſanfter Weiſe gelöſcht worden ſein — der arme Beneficiat ließ keine Gelegenheit vorübergehen, gegen das ſchöne Geſchlecht loszuziehen, wobei ihm aber doch in ſeiner Zerſtreutheit manchmal eine entgegengeſetzte Aeußerung entwiſchte. Als wir eines Tages in der Ilias an die ſchöne Stelle kamen, wo erzählt wird, wie Priamos und die anderen greiſen

*) Oh, der ſchönen Mutter ſchönere Tochter Du!

**) Nichts beſtaunen!

Digitized by Google

Häuptlinge der Troer auf der Thurmzinne am ſkäiſchen Thore ſaßen und Helena daher gewandelt kam und die alten Herren bei ihrem Anblick entzückt in die Worte ausbrachen:

„Niemand tadle die Troer und hellumſchienten Achaier,
Daß um ein ſolches Weib ſie ſo lang ausharren im Elend.
Einer unſterblichen Göttin fürwahr ja gleicht ſie von Anſehn!“

da wiegte unſer Präceptor ſinnend das groteſke Haupt und ſagte nachdenklich: „Sie muß in der That ſehr ſchön geweſen ſein, dieſe Helena, ſehr ſchön — was meint ihr?“ ... Aber er ließ uns keine Zeit zum Antworten, ſondern ſagte, wieder ganz Zipfel, in ſeinem polterndſten Tone: „Die jämmerlichen alten Narren! Na, das hölliſche Weibsſtück hat ihnen 'ne hübſche Suppe eingebrockt .... Perge im Text, Fabian!“ ....

Als wir nach beendigter Stunde zum Mittageſſen heimgingen, ſagte ich unterwegs zu meinem Mitſchüler, der alte Hairle möge pfuchzen*), wie er wolle, die Helena müſſe doch ein verflixt ſchönes Weibsbild geweſen ſein. So ſchöne gebe es jetzt wohl gar nicht mehr.

„Das glaub' ich doch nicht,“ meinte der Fabian.

„Ah, Du glaubſt, es gebe noch ſolche?“

„Ja.“

---

*) Pfuchzen, pfauchen, fauchen = zornig thun.

Digitized by Google

„Dann meinſt Du Iſolde.“

„Nein, nicht Iſolde.“

„Wen denn?“

„Hildegard.“

„Dummes Zeug! Wo haſt Du Deine Augen? Aber das iſt luſtig, — ich will's dem kleinen Nickel ſagen, daß du ſie für eine Helena anſiehſt.“

„Thu das nicht, Michel,“ bat Fabian ängſtlich, „thu das nicht! Es könnte Hildegard verdrießen, denn weißt Du, die Helena war im Grunde doch ein ſchlimmes Weibsbild“ .....

Mein Vater gab dem einſeitig klaſſiſchen Unterricht des Beneficiaten von zwei Seiten her ein wohlthätiges Gegengewicht. Er leiſtete nämlich meiner erwachenden Neigung, mich mit unſeren vaterländiſchen Alterthümern bekannt zu machen, eifrigen Vorſchub und regte mich zur Erlernung der modernen Sprachen an, d. h. der engliſchen und italiſchen, denn die franzöſiſche haßte er und ließ es daher mit geheimer Befriedigung geſchehen, daß ich ſie vernachläſſigte. Iſolde's Erzieherin ertheilte einen ganz leidlich guten Unterricht in den neueren Sprachen, in welchen die Tochter des Freiherrn und meine Schweſter ſchon recht ordentlich Beſcheid wußten. Da war es denn erbaulich anzuſehen, wie die beiden Mädchen an dem Michel herumkultivirten und ſprach-

Digitized by Google

meiſterten. Der Michel hatte es wirklich nöthig und ließ es ſich auch mit ziemlich guter Manier gefallen, beſonders von Seiten Iſolde's. Weniger geduldig nahm ich es hin, wenn auch den Freiherrn zuweilen die Laune anwandelte, mich ein „bißle zu ſchnitzeln," wie er ſagte. Zwar, ſo lange dieſes Schnitzeln ſich auf die Disciplinen des Reitens, Fechtens, Jagens und Schießens bezog, war ich ſein geduldiger und auch ziemlich gelehriger Schüler; ſowie aber der gute Herr darauf ausging, mich zum Adepten ſeiner keltomaniſchen Myſterien zu machen, ging mir die Geduld aus, um ſo mehr, da ich in Nachahmung meines Vaters ein heftiger Germane war. Der Freiherr mochte ſich noch ſo ſehr abmühen, mir Intereſſe an ſeinen keltiſchen Kromlechs, Wagſteinen, Dolminen und Kiſt-ven beizubringen, es ging nicht. Auch die Druiden und ſogar die Druidinnen ließen mich kalt und ſelbſt von dem Waſchbecken der Göttin Ceridwen und von dem mythiſchen Wonneeiland Avalon wollte ich nicht viel wiſſen. Dagegen entzückten mich die Götter- und Heldenſagen der Edda und der Heimskringla, welche mir der Vater dolmetſchte, und ich gab natürlich dieſem im Stillen immer Recht, wenn er in hitzigem Diſput mit dem Freiherrn die keltiſchen Hypotheſen deſſelben bekämpfte und ſchon dem „Steinalter," dem „Broncealter" und dem

Digitized by Google

„Eisenalter" unerbittlich den germanischen Charakter vindicirte.

Der Vater und ich hatten auch dem Freiherrn gegenüber ein kleines Geheimniß mitsammen. In der freiherrlichen Sammlung von Alterthümern befand sich nämlich als ein hochgeschätztes Prachtstück der Mithrasstein, welchen der Freiherr in der von ihm gefundenen oder erfundenen Mithrashöhle im Weißachforst richtig ausgegraben hatte. In der That zeigte dieser Stein, wenn auch nur in roh eingekritzelten Umrissen, die reliefartige Darstellung des Mithrasmythus: den Jüngling Mithras mit der phrygischen Mütze auf einem Stier knieend, welchem er ein Messer in den Hals stößt — bekanntlich die Befruchtung der Erde durch die Sonne symbolisirend. Der Freiherr hatte an diesem Fund eine wahrhaft kindliche Freude und mein Vater war nicht so grausam, sie zu stören. Aber er konnte nie an dieser Zierde des freiherrlichen Museums vorübergehen, ohne still vor sich hin zu lächeln, und er wußte wohl warum. War er doch, als der Freiherr nicht lange nach jener Morgenbegegnung seinen Fund triumphirend vorwies und ich dabei ein boshaftes Feixen nicht ganz verbergen konnte, so lange in mich gedrungen, bis ich nicht mehr leugnete, welche unsägliche List, Geduld und Mühe ich mir es hatte kosten lassen, um, nachdem ich

Digitized by Google

in der väterlichen Bibliothek ein Mithrasbild aufgestöbert, daſſelbe mit äußerſter Anſpannung meines kleinen Talents zum Zeichnen auf einem gehörig verwittert ausſehenden Stein nachzukritzeln, dann die fragliche Mithrashöhle auszukundſchaften und in einer Ecke derſelben den glorioſen Stein zu vergraben. Ich hatte freilich bei Ablegung dieſes Geſtändniſſes die bittere Erfahrung machen müſſen, daß ein Betrug mitunter zum Glück des Betrogenen und zu ſehr fühlbarem Unglück des Betrügers ausſchlagen könne.

Aber auch dieſe Wolke am heitern Himmel meiner Knabenzeit ging vorüber. Allerdings war ich ſchon nicht mehr in dem Alter, wo man die Laſt der großen Sorge, genannt Menſchenleben, noch gar nicht auf den Schultern fühlt; aber wenn ſie ſich dann und wann ankündigte, ſo übte ſie doch nur einen Flaumdruck aus. Wie waren wir vier Kinder, Iſolde, Hildegard, Fabian und ich, ſo glücklich in unſerer Freundſchaft, unſerer harmloſen Fröhlichkeit, in unſeren Spielen, ſogar in den Mühen des Lernens. Wir hielten zuſammen, als müßte das für das ganze Leben ſo ſein, als könnte es gar nie anders werden. Noch nöthigte uns nichts, mit unſeren Gedanken in der Zukunft zu leben, noch war für uns Alles friſchlebendige Gegenwart. Das Herz wird mir weit und weich, indem ich dieſes ſchreibe und

Digitized by

mich in die Erinnerung an Scenen meines Jugendidylls versenke. Ich sehe mich wieder mit einem geliebten Gefährten durch Feld und Wald streifen, über die Felsen klettern und am Bache hinschlendern, Blumen pflückend, Pikelflöten aus Weidenrinde fertigend, singend, lachend, Geschichten erzählend, tausend Possen treibend. Ich sehe uns auf der Gondel über den Parkweiher hingleiten und sehe uns bei der Mutter Fabians um den weißtannenen Tisch sitzen, mit Kinderappetit die „Sträuble" vertilgend, welche uns die gute Frau zum Namenstag ihres Knaben gebacken. Ich höre noch, wie Isolde fröhlich in die Hände klatschte und ihr Vater ein beifälliges Sternmillionenkreuzdonnerwetter losließ, als es mir zum ersten Mal tadellos gelang, auf dem feurigen Schweißfuchs über die Barrière zu setzen, und ich glaube noch in diesem Augenblick zu fühlen, wie laut und stolz mir das Herz an die Rippen pochte, als ich drüben im Jungholz an der Breunighalde an der Seite meines freiherrlichen Gönners meinen ersten Bock schoß, meinen ersten Rehbock, wohlverstanden.

Trotz dieser nicht unglücklichen Versuche in den noblen Passionen und trotzdem, daß mich die gute Schwester Bertha droben in Gnadenbrunn nicht mehr küssen wollte, war ich eigentlich noch so ziemlich ein vollkommener Kindskopf. Die reine Atmosphäre, in welcher

Digitized by

ich aufgewachsen, hatte meine Seele vor jeder vorzeitigen Trübung bewahrt. Deßhalb, lieber Leser, kann ich zugleich so heiter und darf ich so sehnsüchtig mit Rückert sagen:

„Aus der Kinderzeit, aus der Kinderzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
Ach, wie liegt so weit, ach, wie liegt so weit,
Was mein einst war!“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel, —

worin der Satz bewiesen wird, mit welchem es anfängt.

Aber aus Kindern werden, wie bekannt, mit der Zeit Leute.

Es war im „Oehmdet," das heißt der zweite Grasschnitt lag zum Trocknen auf den Wiesen und die Bergwälder machten schon da und dort Miene, ihr buntes Herbstkleid anzuziehen, als wir Fünfe eines schönen Nachmittags am Wasserfall hinabstiegen, den Steg bei der Mühle überschritten und dann rechtshin das Thal hinabgingen.

Ich sagte: wir „Fünfe," denn Berthold war auch mit dabei und ging mit Hildegard voran. Hoch aufgeschossen, bewegte er sich dennoch mit einer Tournüre, welcher man ansah, daß der Tanzmeister seine Schul-

Digitized by

digkeit an ihm gethan, und trug die kleidsame Ulanenuniform mit viel Bewußtsein. Die Sporen klirrten ihm romantisch an den zierlichen Stiefeln und von Zeit zu Zeit gab seine blanke Säbelscheide einen gar ritterlichen Klang. Er hatte auch Grund, den Kopf hoch zu tragen, denn die Goldborte, welche den rothen Kragen seiner blauen Uniform säumte, sagte deutlich genug, daß der Herr Regimentszögling auf der letzten Vorstufe zur Leutenantschaft glücklich angelangt sei. Endlich war es auch motivirt, daß der junge Herr mit Zeigefinger und Daumen häufig die Gebärde des Schnurrbartdrehens machte, denn seine Oberlippe wies in der That die flüchtige Andeutung eines Bartes der Zukunft auf.

Wenn Du der Meinung sein solltest, lieber Leser, diese Worte haben einen neidgelben Anstrich, so kann ich Dir nicht ganz Unrecht geben. Ja, ich beneidete den Berthold recht ordentlich um sein glänzendes Auftreten und dieses Unbehagen wurde noch erhöht durch ein unklares Gefühl der Besorgniß, welches mich ergriff, wenn ich sah, mit was für bewundernden Blicken mein Schwesterlein den angehenden Kriegsmann betrachtete. Die arme Hildegard hatte in der Naivetät ihrer fünfzehn Jahre noch nicht gelernt, ihre Augen zu beherrschen, und jetzt hatte sie, ich sah es wohl, ihre

Digitized by

Freude daran, daß Berthold es immer zu machen wußte, der Schmalheit des Fußpfades zum Trotz ihr zur Seite zu bleiben.

Es waren drei Jahre verflossen, seit Berthold zum Regiment gekommen und ich dem Beneficiaten zum „Geschnitzeltwerden" übergeben worden. Vor zwei Jahren, als Berthold seine erste Urlaubszeit zu Hause zugebracht hatte, war er noch so ziemlich der alte wilde, aber gute Bursch gewesen. Dießmal war es anders. Berthold kam als angehender oder gar schon als angegangener Dandy, der ziemlich deutlich merken ließ, daß er sich als künftigen Offizier und Freiherrn fühlte. Das mochte noch hingehen; aber daß in dem Gebaren des Jugendkameraden mitunter ein gewisses Etwas vortrat, welches andeutete, daß derselbe von Blasirtheit wenigstens schon habe läuten gehört, das berührte mich höchst widerwärtig. Ich konnte mir freilich über diesen Widerwillen um so weniger Rechenschaft geben, als mir der junge Herr Anfangs durch sein herrenmäßiges Benehmen fast nicht weniger imponirte als dem schüchternen Fabian; aber ich wurde in meinem Gefühle dadurch bestärkt, daß ich den Vater in einem unbewachten Augenblicke zur Mutter sagen hörte: „Was für ein verhenkerter Zieraff' ist der Berthold geworden!"

Von Hildegard und dem jungen Kavalier richteten

ſich meine Blicke auf Iſolde, die eben ſo ſchweigend vor mir herging, wie Fabian hinter mir. Ich weiß noch ganz gut, daß das junge Mädchen ein leichtes Sommerkleid von heller Farbe trug, welches die knospende Schönheit ihrer Formen hervortreten ließ. Sie hielt ihren Strohhut läſſig in der linken Hand und ſo glänzte ihr wunderbar ſchönes Haar hell in der Sonne. Mit ihrer zarten, weißen Rechten ſtreifte ſie im Gehen gedankenvoll die Blätter von dem Erlengeſträuche am Wege.

Meine Blicke hingen an der ſchlanken, anmuthsvollen Geſtalt und — dieſe Blicke waren nicht mehr ſo ganz die eines Knaben.

Nun, ich war denn auch kein Knabe mehr. Hatten wir nicht, der Fabian und ich, vor vierzehn Tagen in der Hauptſtadt das Maturitätsexamen ſiegreich beſtanden? Hatte ich mir nicht bei dieſer Gelegenheit eine burſchikos ausſehende Mütze gekauft, um mich damit als angehenden Studenten zu manifeſtiren, der binnen wenigen Wochen die Univerſität beziehen ſollte? Hatten wir nicht, der Fabian und ich, drüben in Guhlhauſen auf dem freiherrlichen Sommerbierkeller im Geheimen die furchtbaren Proben des Tabakrauchens und des Vor- und Nachtrinkens ſo beſtanden, daß uns nachher Fabians Mutter mittels ſchwarzen Kaffees von den

Folgen dieſer ſtudentiſchen Experimente kuriren mußte? Nein, ich war kein Kind mehr.

Und doch wieder noch Kind genug, daß mir Iſolde's Benehmen in letzter Zeit höchſt wunderlich vorkam. Warum war ſie ſo ſtill, ſo in ſich gekehrt? Warum war ſie bei aller Freundlichkeit doch ſo einſilbig gegen mich?

Ueberhaupt hatte es mir oft ſcheinen wollen, als ob zwiſchen uns Viere, Iſolde, Hildegard, Fabian und mich, etwas Störendes getreten ſei. Schon vor Bertholds Ankunft. Aeußerlich zwar hatte ſich nichts geändert, denn offenbar hatte weder der Freiherr noch hatten meine Eltern einen Grund, trennende Schranken zwiſchen uns Kindern aufzuführen. Sie waren wohl nicht der Anſicht der modernen und modernſten Erziehung, welche es liebt, junge Leute wie wilde Thiere von einander abzuſperren. Kommen dann die beiden ſo peinlich von einander getrennten Geſchlechter mit Zeit und Gelegenheit dennoch plötzlich zuſammen, ſo verwundern ſie ſich gegenſeitig höchlich, daß ſie gar nicht wild, ſondern ganz zahm ſeien, daß ſie einander keineswegs Etwas zu Leide, ſondern im Gegentheil Alles zu Liebe thun möchten, und aus dieſer Ueberroſchung entſpringen oft ſeltſame Geſchichten.

Vor ſolcher Verwunderung und Ueberraſchung

Digitized by Google

waren wir gesichert: wir hatten die Kinderschuhe mitsammen ausgetreten, aber wir hatten sie ausgetreten. Ja, wir Alle waren keine Kinder mehr.

Es ist, denke ich, unbestritten und unbestreitbar, daß der Schmetterlingsflügelstaub der Unschuld an Mädchenseelen viel länger und inniger haftet als an Knabenseelen. Aber, wenn mich nicht Alles täuscht, dürfte die Behauptung, daß der Unterschied des Geschlechtes dem Mädchen trotzdem viel früher als dem Knaben zum Bewußtsein komme, wenn auch nur dunkel und unschuldsvoll, keine ungerechtfertigte sein. Der Instinkt, welcher, geistig potenzirt, zugleich die höchste Tugend des Weibes ausmacht, die Schamhaftigkeit, läßt die feinen Nervenfühlfäden eines jungen Mädchens vor einem männlichen Jugendgenossen auf einmal scheu zurückbeben, während des Letzteren gröberes Nervengeflechte noch in harmloser Ruhe verharrt.

In diesem Falle hatte ich mich befunden, als ich bemerkte, daß Isolde immer zurückhaltender gegen mich wurde. Ich schalt es brummig eine dumme Laune, wenn sie sich mit meiner Schwester von mir und Fabian absonderte. Dieser jedoch, eine feiner organisirte Natur als ich, hatte wohl ein tieferes und richtigeres Gefühl für die Sache. Wo ich über das, was ich alberne Mädchengrillen nannte, nur lachte, wurde er

Digitized

traurig und ſeine Traurigkeit wuchs nach der Ankunft Sr. ſporenklirrenden freiherrlichen Gnaden, des Herrn Ulanenlieutenants in spe. Was mich betrifft, ich meinte, nachdem ich erſt einmal gefunden, es ſei dumm, vor den Sporen, dem Säbel und dem rothen Kaskett des Junkers Reſpekt zu haben, ja, ich meinte, Berthold ſpiele mit ſeiner affektirt militäriſch-lakoniſchen Sprache und mit ſeiner Lorgnette, die er — nota bene, wenn es ſein Vater nicht ſah — mit ſo ungeheuerlichen Grimaſſen in den rechten Augenwinkel kniff, eigentlich mehr eine ſkurrile als heroiſche Rolle. Iſolde verrieth zwar nicht durch Worte, zeigte aber durch ihr Benehmen, daß ſie meiner Meinung ſei. Der Ernſt ihres Weſens, in letzter Zeit ohnehin ſelten und immer ſeltener durch Anflüge der ihr ſonſt eigenen anmuthigen Schalkhaftigkeit unterbrochen, ſchien ſich dem Haſenfuß von Bruder gegenüber zu verdoppeln. Eines Abends, als wir in unſerem Garten in alter guter Weiſe mitſammen Muſik machten und unſere guten alten Lieder ſangen und Berthold nicht mitſang und ſchließlich mit vornehmer Herablaſſung meinte, es ſei doch „affreus," daß man auf dem Lande ſo gar nichts von den „pomposen" — pompos und affreus waren Lieblingsausdrücke des jungen Kriegers — neueſten Opern wiſſe, und dabei ſo „ſparreſantelig," wie unſere Bauern ſagen, ſeinen zukünftigen Schnurr-

Digitized by Google

bart drehte und mit der Lorgnette manövrirte, hörte ich seine Schwester leise zu meiner Muttter sagen: „Aber, Mütterle, wird man denn in den großen Städten so...so unausstehlich?“ — „Was fällt Dir ein, Kind?“ entgegnete meine Mutter. „Berthold lebt in der Residenz, da muß er eben thun, wie es dort Mode ist.“ — Die Mutter hatte eine Schwäche für ihren Pflegesohn und, die Wahrheit zu sagen, er seinerseits benahm sich gegen sie so, wie es der ursprünglich gesunden und guten Anlage seines Wesens entsprach.

Meine gute Mutter mochte die unvortheilhafte Veränderung, welche mit Berthold vorgegangen, mit dem Hang zur Renommisterei entschuldigen, welcher Jünglingen anklebt; in den Augen von meiner Mutter Tochter dagegen bedurfte Bertholds Benehmen gar keiner Entschuldigung und, Alles zusammengenommen, war es denn doch eben kein Wunder, daß ein fünfzehnjähriges Mädchen den wiedergekehrten Jugendgespielen, der trotz seiner Lorgnette und trotz Alledem und Alledem in seiner blanken Uniform ein verteufelt hübscher Bursch war und seine frühere Gespielin noch immer so augenscheinlich bevorzugte wie vordem, nicht mit bösen Augen ansah.....

Wir strichen lange zwecklos durch Wiesen und Wälder. Da ich für meine Person des Aristoteles Defi-

nition vom Menſchen als einem „Politikon Zoon“*) durchaus rechtfertige, ſo iſt brütende Schweigſamkeit nie ſehr meine Sache geweſen. Ich verſuchte alſo ein Geſpräch mit Iſolde anzuknüpfen, aber das junge Mädchen war heute ſo ungewöhnlich ernſt und gab mir ſo einſilbige Antworten, daß ich den Verſuch nicht weiter trieb und ein paar Schritte zurückblieb, um auf Fabian zu warten.

„Du,“ ſagte ich unwirſch zu ihm, „unſer Domine Zipfelius hat am Ende doch Recht, was die „Weibsſtücker“ anlangt. Was, zum Henker, iſt denn in die beiden Mädle gefahren? Sie thun ja nur ſo, als ob wir Beide gar nicht mehr auf der Welt wären.“

„O, Du kannſt Dich nicht beklagen“, verſetzte der Fabian, „aber ....“

Er brach ab und ſeufzte, der gute Junge, und lugte mit trüben Blicken nach vorne, wo Berthold und Hildegard noch immer ſchäckernd und lachend neben einander hergingen.

„Mira!“**) ſagte ich, den Kopf aufwerfend, und ſo recht mit dem kindiſchen Trotz meines Alters zog ich meine bis dahin vor Jedermann, den Fabian ausge-

*) Geſelligen Thier.

**) Meinetwegen! mir einerlei!

Digitized by Google

nommen, verheimlichte Pfeife hervor und erfüllte recht breit vor Iſolde einhertölpelnd, die klare, milde Luft mit den renommiſtiſchen Wolken einer Tabaksſorte, die gerade nicht zu den feinſten gehörte.

„Armer Michel!“ hörte ich Iſolde leiſe hinter mir ſagen.

Ich wollte nicht, aber ich mußte mich doch umkehren. Das gute ſchalkhafte Lächeln von ehedem umſpielte den reizenden Mund des jungen Mädchens.

„Warum armer Michel?“ fragte ich ſo majeſtätiſch, als ich nur immer vermochte, und blies eine neue Wolke in die Luft.

„Weil Fabians Mutter jetzt mit ihrem ſchwarzen Kaffee nicht bei der Hand iſt.“

„Verdammt!“ dachte ich, „wie hat die Dundershexe jene ſchwarze Kaffeegeſchichte erfahren?“

Sprach's bei mir, kehrte mich um, ſtapfte wüthend an Berthold und Hildegard vorbei und rauchte, als müßte ich heute noch allen Tabak auf der weiten Welt aufrauchen. Aber, ſeltſam zu ſagen, ſchon nach einigen Minuten überfiel mich eine Art Angſt, ich möchte mit meinem Gerauche in den Augen Iſolde's doch recht lächerlich erſcheinen, und — die Pfeife verſchwand wieder in meiner Taſche.

Da wir lange und weit gegangen, ruhten wir,

Digitized by

auf dem Rückweg begriffen, an der einsamen Breunighalde aus. Auf der waldumsäumten Wiese lag das halb gedörrte Oehmd in „Schochen" aufgehäuft. Wir nahmen uns solche Schochen zu Ruhepolstern und hörten dem Berthold zu, welcher von den Herrlichkeiten des Residenzlebens erzählte.. Er war so recht im Zuge und ich war einfältig genug, mich darüber zu ärgern. Zuletzt machte ich meinen Mißmuth in einem unhöflichen Gähnen Luft, stand auf und ging in den Wald, wo ich mich grämelnd auf das Moos niederwarf. Aber eine wunderliche Unzufriedenheit mit mir selbst, mit meinen Freunden, mit der ganzen Welt, ließ mir keine Ruhe und trieb mich wieder auf die Wiese hinaus, wo ich mich abseits von den Andern auf einen Oehmdhaufen warf. Isolde's Spott ging mir im Kopfe herum. „Jetzt verhöhnt sie dich vollends," dachte ich, „das fehlte noch! Aber was kümmert's mich?" — Und doch kümmerte es mich gewaltig. Zuletzt duselte ich ein, von Hitze, Müdigkeit und Verdruß erschöpft.

Ich mochte ziemlich lange geschlummert haben; denn als ich die Augen wieder aufthat, lag der rothe Schein der Abendsonne auf der einsamen Waldwiese. Fabian, Berthold und Hildegard befanden sich nicht in meinem Gesichtskreis, aber ich mochte auch gar nicht nach ihnen ausschauen, denn unfern von mir erblickte ich Isolde.

Digitized by Google

Geſenkten Blickes kam ſie mit zögernden Schritten auf mich zu.

Ich rührte mich nicht, aber das Herz hämmerte mir in der Bruſt, als wollte es mit Gewalt heraus.

Oh, wie war das junge Mädchen ſchön! Mir ſchien, die Abendſonne wöbe eine leuchtende Gloriole um das liebliche Geſicht. Aber es war Iſolde's Goldhaar, welches in den rothen Sonnenſtrahlen glänzte, die durch das Buchenlaub zitterten.

Leſer, ich bin leider kein Poet und kann es daher nicht verſuchen, den ſeligen Wirrwar der Gefühle, welcher mich in jenem Augenblick überfluthete, Dir zu beſchreiben.

Genug — auch in Deiner Bruſt hat ja wohl einmal der himmelan jauchzende Lerchenſchlag geklungen, welchen die Menſchen erſte Liebe nennen. Er tirilirte jetzt in meiner Seele, — hell, laut, wunderbar!

War es heilige Scheu, fromme Befangenheit, war es inſtinktartige Liſt, — was weiß ich? — ich blieb unbeweglich und ſtellte mich ſchlafend, während doch mein ganzes Weſen ſo wach war, daß ich durch die geſchloſſenen Augendeckel zu ſehen glaubte.

Iſolde kam näher, immer näher, ich hörte ihren leiſen Tritt auf den duftenden Oehmdſchwaden.

Jetzt ſtand ſie wieder ſtille, zögerte, hob wieder

das zierliche Füßchen, ſetzte es unſchlüſſig nieder, dann leiſe, leiſe vorwärts, bis ſie mir zur Seite ſtand.

Was wollte nur das Mädchen?

Ich fühlte den Blick ihrer ſüßen Veilchenaugen auf meinem Antlitz.

Jetzt machte ſie eine Bewegung — ich blinzelte vorſichtig — Iſolde hatte ſich gebückt und machte ſich mit beiden Händen auf dem Boden zu ſchaffen — ich riſkirte es, für einen Moment die Augen weiter aufzumachen — ſie ſammelte Grashüpfer, die wir in unſerer Gegend Heuſchrickel oder Heuſtöffel nennen — erhob ſich dann, ließ ihre Blicke raſch auf der Halde umhergehen — der Michel ſchlief wieder, aber im nächſten Augenblick hatte er große Mühe, zu ſchlafen, denn, von Iſolde's Hand auf ihn niedergeſtreut, krabbelten und kribbelten die behenden Thierchen in ſeinem Kraushaar.

Alſo auf einen Kinderſcherz war es abgeſehen? — Ich meinte zu ſterben vor Schmerz und Zorn.

Aber ich hielt ſtille und ſchlief.

Iſolde beugte ſich zu mir herab und mußte ſich auf ein Knie geſenkt haben, denn ihr Athem ſtreifte meine Wange.

Durch das Pochen meines Herzens hindurch meinte ich das ihrige ſchlagen zu hören.

Ihre weiche Hand legte ſich ſachte auf meine

Digitized by Google

heiße Stirne und glitt dann linde an meiner Wange herab.

Mit gewaltſamſter Selbſtüberwindung hielt ich die Augen geſchloſſen.

Ein banger Athemzug des Mädchens, ein leiſer Seufzerhauch — und raſch wie der Gedanke, ſüß und keuſch wie Blumenodem ſtreifte ein Kuß über meine Lippen hin.

Da, wie hätte es anders ſein können? — da ſchloſſen ſich meine Arme um den Nacken Iſolde's und hielten die theure Beute an meine Bruſt gepreßt.

Sie ſtieß einen Schrei jungfräulichen Schreckens aus.

„Du biſt mir gut, Iſolde?“ flüſterte ich, trunken von Glück.

„Oh!“

Sie ſagte nur dieß, nur dieſe eine Silbe und fuhr bebend und verwirrt empor. Ihre Wangen erblaßten, ihr Blick war der eines verwundeten Rehs und wie ein ſolches lief ſie die Halde hinab, ſich im Dickicht zu bergen.

Indem ich ihr folgte, ging ich wie in Lüften, wie in Sternen, kurz, ſo wie Du, mein Leſer, wohl auch einmal gegangen biſt, und wenn nicht, ſo laß mich Dich herzlich beklagen.

Ich holte Iſolde in dem Waldſtreifen, der thal-

Digitized

wärts die Halde ſäumt, nicht mehr ein. Schon eilte ſie jenſeits des Baches den Rain hinauf und dort gingen auch Berthold und Hildegard Hand in Hand. Aber am Waldſaum ſtieß ich auf Fabian, welcher bleich und verſtörten Auges an dem Stamm einer Tanne lehnte, unſern drüben den Rain hinangehenden Freunden nachſtarrend.

„Was haſt Du denn?“ fragte ich ihn.

„Er hat ſie geküßt!“ ſtammelte er.

„Wirklich?“

„Und ſie hat ihn wieder geküßt!“

Er preßte es mühſam hervor, der arme Junge. Dann warf er ſich zu Boden, verbarg ſein Geſicht im Mooſe und weinte bitterlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Theorie.

Erſtes Kapitel.

Eine Warnungstafel. — Von einem heiligſten Wunder. — „Treib' das Kalb aus!" — Ein Gewiſſensbiß und ein altes Sprüchwort. — „Ade nun, ihr Lieben!" — Eine Haarſchnur, ein Dolchſtoß und eine ſchwarze Kluft. — Debüt in der Renommiſterei. — Jung und thöricht.

Indem ich die Feder wieder anſetze — Leſer! ſchon dieſer hausbackene Ausdruck kann Dir verrathen, daß Du es mit einem ziemlich altfränkiſchen Menſchen zu thun haſt — alſo, indem ich wieder die Feder anſetze, meine Denkwürdigkeiten oder, beſcheidener geſprochen, meine Erinnerungen weiterzuführen, muß ich als ehrlicher Mann hier eine Warnungstafel aushängen.

Darauf ſteht geſchrieben: „Man hüte ſich vor Illuſionen!" — Nämlich, ich kann der zarten Leſerin und dem gewiegten Leſer, welche dieſes Buch zur Hand nehmen ſollten, durchaus nicht verſprechen, daß daſſelbe

Digitized by Google

den neueſten Zuſchnitt novelliſtiſcher Mode tragen werde. Ich bin jeder Zeit gern meinen eigenen Weg auf meine eigene Weiſe gegangen und ſo ſchreib' ich auch. Ich verſtehe mich nicht auf die novelliſtiſche Schmeichelkunſt, in deren Beſitze die beliebten Erzähler des Tages je nach der gerade herrſchenden Windſtrömung heute der Fürſtenſchaft und morgen der Pfaffheit zu Hofe kriechen, da dem Adel ſchmeicheln und dort die Bourgeoiſie ſtreicheln, hier die liebe Bauerſame mit Hegelei überzuckern und weiterhin das Proletariat zur Quinteſſenz der Menſchheit erheben. Ich vermag mich ſchlechterdings nicht zu jener Höhe liebedieneriſcher und dabei geſchäftemacheriſcher Verlogenheit hinaufzuſchwindeln, von welcher Höhe herab unſere großen Novelliſten je nach der novelliſtiſchen Nachfrage den Baron oder den Kaufmann, den Profeſſor oder den Dachdecker, den Paſtor oder den Bauer, den Schulmeiſter oder den Fabrikarbeiter den Leuten als ein Ideal vorzudemonſtriren wiſſen. Auch in der pariſer Romanküche', wo man Katzen in Faſanen verwandelt und Fröſche zu Kramets-vögeln herrichtet, bin ich nicht in die Schule gegangen. Ich verſtehe nichts von ſolcher Kochkunſt. Zwar werde ich im Weiteren nicht bloß, wie bislang, Idylliſches, ſondern leider auch modernſt Leidenſchaftliches und ſogar Schreckliches zu erzählen haben, aber ich

Digitized by

geſtehe zum voraus meine Ungeſchicklichkeit, ſolchen Gerichten jenen Parfum franzöſiſcher Fäulniß anzuraffiniren, welcher ja auch in deutſchen Damenboudoirs ſo wohlgelitten iſt oder wenigſtens noch vor Kurzem war. Ich ſchreibe ſo zu ſagen ganz zwecklos und zunächſt zu meinem eigenen Vergnügen, habe auch die altväteriſche und, wie ich wohl einſehe, ſehr unzeitgemäße Neigung, die Dinge bei ihren Namen zu nennen. Das iſt thöricht und doppelt thöricht zu einer Zeit, wo die Poloniuſſe, welche auf Verlangen in einer und derſelben Minute eine Wolke für ein Kameel oder für ein Wieſel oder für einen Walfiſch anſehen, zu Dutzenden in der Literatur herumlaufen. Aber es kann doch, in Gottesnamen, nicht Jeder ein Polonius ſein. Es werden daher in meiner Erzählung keine Diebe und Mörder figuriren, die eigentlich philoſophiſche Tugendſpiegel ſind, es werden darin auch keine Marienblumen und andere Magdalenen heilig geſprochen und ſelbſt die Bauern — denn auch von Bauern werde ich zu reden haben — werde ich auftreten laſſen, ohne ſie vorher zum Umkleiden und Parfümiren in eine äſthetiſche Trödlerbude zu ſchicken, ſogar auf die Gefahr hin, daß ihre „natürliche“ Natur ihnen den Zutritt in Kreiſen verſperre, wo überhaupt nur Masken gern geſehen ſind.

Digitized

Nachdem ich ſo meinem Gewiſſen genug gethan, kann ich nur ſagen: Leſer, bleib zurück oder komm mit! Entſchließeſt Du Dich zum Mitkommen, ſo wirſt Du ein Stück Leben ſehen, wie es iſt. Das Gewöhnliche wie das Ungewöhnlichſte, das Alltägliche wie das Furchtbarſte, was ich Dir erzählen werde, iſt mit photographiſcher Treue aus der Wirklichkeit herausgegriffen . . . . . .

Als eines der höchſten und heiligſten Wunder „in dieſer Welt des Athmens“ iſt mir immer erſchienen, daß eine Mutter nie müde wird. Dieſe Liebe, wahrlich, ſie iſt, wie das Hohelied ſingt, „ſtark wie der Tod.“ Ja, man könnte, ohne gerade ein Schwärmer und Phantaſt zu ſein, ſich manchmal einbilden, daß Mutterliebe ſelbſt über Tod und Grab hinausdaure. Haſt Du nie einen Moment erlebt, wo Du, niedergedrückt vom tiefſten Leid, verzweiflungsvoll aufblickend plötzlich wieder jene Augen voll Beſchwichtigung und Troſt auf Dir ruhen fühlteſt, jene Augen, die Deinem erſten Blick begegneten, die Augen Deiner Mutter, welche hingegangen, während ein letzter Segenswunſch für Dich auf ihren erblaſſenden Lippen verzitterte? Der Mutter Segen baut den Kindern Häuſer, — ja, und er thut noch viel Beſſeres, Heiligeres: er verleiht dem Menſchen das Bewußtſein, daß es Bande gebe,

Digitized by

die nur dann brechen können, wann die Kreatur aus dem Kreiſe des Menſchlichen hinausgeriſſen wird in's Ungeheure, wo der Menſch nur noch ein gräßliches Zerrbild ſeines Weſens iſt. Wenn ein Muttermord geſchieht, fällt vor Entſetzen ein Stern vom Himmel, ſagt ein tiefſinnigſtes Volksſprüchwort. Ich glaube das, die Phyſiker und Aſtronomen mögen es noch ſo lächerlich finden.

Und doch trägt die Summe von Zärtlichkeit, Sorge und Schmerzen, genannt Mutterliebe, welche eine längere Zifferreihe bildet als die engliſche Staatsſchuld, oft ſo kärgliche Zinſen. Das mag, zur Ehre der menſchlichen Natur ſei es geſagt, daher kommen, daß man, was man an einer Mutter habe, erſt dann recht weiß, wann man ſie nicht mehr hat.

Dieſe Betrachtung ſtieg unwillkürlich in mir auf, als ich erzählen wollte, welche Mühe ſich meine Mutter gab, daß meiner Ausrüſtung zum erſten Flug in die Welt nichts fehlte. Ich ſehe ſie noch, wie ſie mit Beihilfe Hildegards meinen Koffer packte. Ach, zu jedem Stück, welches da hineinkam, legte ſie ein liebevolles, vorſorgliches Wort, gleichſam ein Stück ihres zärtlichen Mutterherzens. Ganz unten hatte ſie ohne mein Vorwiſſen ein halb Dutzend alter Maria-Thereſienthaler verſteckt, eingewickelt in ein kleines ſchwarſeidenes Tuch,

Digitized by Google

welches ſie früher um den Hals getragen. Dieſes Geld war der letzte Reſt vom Inhalt des „Sparhafens,“ welchen ſie aus ihrer Kindheit mit in die Ehe herüber genommen. Ich wußte, wie ſie an dieſen Thalern hing, deren jeder einen glücklichen Tag ihrer Jugend bezeichnete, und als ich daher beim Auspacken des Koffers den kleinen Schatz vorfand, gelobte ich, daß er mir heilig ſein ſollte. Ganz wurde dieſes Gelöbniß freilich nicht gehalten — ach, ein Student hat ſo ſchwache Augenblicke und ſo dringende, ganz unabweislich dringende Ausgaben! — aber einen der ſechs Maria-Thereſienthaler hab' ich doch durch alle Wechſelfälle des Lebens hindurch gerettet und er iſt mir ein echter und rechter Heckethaler geweſen. Auch das ſchwarze Seidentuch hab' ich noch und nie, ich darf es ſagen, iſt mein Blick darauf gefallen, ohne daß ich mit zärtlichem Danke ſeiner vormaligen Trägerin gedacht hätte.

Aber damals, als ſie ſo ſorgfältig meinen Koffer packte, ſtand ich dabei und ſah ihrer Mühwaltung ohne beſonderen Antheil zu. War mir doch der Kopf von den Vorahnungen akademiſcher Herrlichkeit voll. Wenn mir recht iſt, wälzte ich im Gemüthe die höchſt wichtige Frage, welches ſtudentiſche Korps ich mit meinem Beitritt beehren ſollte. Ich nahm es daher ziemlich

leicht, als die Mutter ein abgegriffenes altes Büchelchen oben auf den hochgeſtapelten Inhalt des Koffers legte mit den Worten: „Sieh, Sigfrid“ — die Gute hätte mich ſeit jener Scene unter dem Apfelbaum um keine Welt mehr anders als Sigfrid genannt — „das iſt das Gebetbüchle, worin ich Dich leſen lehrte. Früher war es das meine und ich hab's noch von meiner Mutter ſelig. Du wirſt nicht mehr darin leſen, ... ich weiß, ich weiß .... aber thu es mir zu Liebe, hörſt Du? und wirf manchmal einen Blick auf das arme alte Ding. Es wird Dich an die andächtigen Stunden Deiner Kinderjahre, an gute Vorſätze und an mich erinnern.“ .... „Ja, ja, Mutter, ſchon recht,“ verſetzte ich ziemlich zerſtreut, — „und da, leg' nur gleich das andere Buch dazu.“

Damit zog ich einen dicken, in Schweinsleder gebundenen Elzevir-Duodez aus der Taſche, eine Ausgabe des Euripides, welchen ich bei meinem vorhin abgeſtatteten Abſchiedsbeſuch bei dem guten Beneficiaten von dieſem „In memoriam“ erhalten hatte. Der alte Hairle hatte ſich nur ſchwer von dieſem Schatze getrennt. Hätte er doch nur gewußt, wie verteufelt wenig mir daran lag! Dreimal nahm er die ſchweinslederne Herrlichkeit vom Büchergeſtell und dreimal wanderte ſie wieder auf daſſelbe zurück. Beim vierten An-

Digitized by Google

lauf endlich war das Buch, von einem ſchweren Seufzer begleitet, aus ſeiner Hand in die meine übergegangen ..... Meine Mutter, welcher ſchon das gelehrte Aeußere des Elzevirs imponirte, wurde vollends von heiligem Reſpekt erfüllt, als ſie einen Blick auf das Innere warf und auf dem vergilbten Schmutzblatt vor dem Titel eine lange Reihe griechiſcher, von der Hand des Magiſters geſchriebener Hieroglyphen wahrnahm. Mit ehrerbietiger Achtſamkeit legte ſie den Euripides neben das Gebetbuch und ſchloß den Kofferdeckel, während ich ein Lächeln verbiß. Hatte doch Dominus Zipfelius, als letzte Anmahnung für ſeinen zur Univerſität abgehenden Zögling, auf jenes Blatt einen der fulminanteſten Ausfälle des griechiſchen Tragikers gegen die „Weibsſtücker“ geſchrieben.

Am Abend vor unſerer — Fabians und meiner — Abreiſe machte mein Vater noch einen langen Gang durch die heimiſchen Fluren mit mir.

Da gab er mir, nach ſeiner Art mehr in der Form kordialen Geſpräches als in ſauertöpfiſcher Predigtweiſe, ſeine väterlichen Lehren und Warnungen.

„Du wirſt jetzt“, ſagte er unter Anderem, „ein ſo zu ſagen ganz freier, auf Dich ſelbſt geſtellter Menſch ſein. Genieße dieſe Freiheit, aber vergiß nie, daß ſie doch nur die Vorbereitungszeit auf die ſchwere Pflicht

des Lebens iſt. Die Jugend will ein bißchen toben, das iſt ihre Art und ſogar ihr Recht, aber hüte Dich, mit dem Inhalt des ſchäumenden Jugendbechers ſo thöricht verſchwenderiſch umzugehen, daß nichts mehr darin übrig bliebe als der bittere Bodenſatz der Reue. Die ſo mit der akademiſchen Freiheit wirthſchaften, ſind nach ihrem durchſtürmten Triennium nur noch jammerſälige Philiſter. Treibe immerhin das Kalb aus, wie die Engländer ſagen, ja, treibe immerhin das Kalb aus, mein Junge. Wenn es nicht in der Jugend ausgetrieben wird, manifeſtirt es ſich oft im Alter noch als ungebärdigſter Ochſe. Sei meinetwegen ein flotter Burſch, aber nie überſchreite auch nur halben Fußes die Gränzlinie zwiſchen Flottheit und Gemeinheit. Hinſichtlich des Geldes werde ich nicht knauſerig gegen Dich ſein, aber präge tief in Dein Gedächtniß, daß ich Dir jetzt ſage: Du biſt nicht der Sohn eines reichen Mannes! Es hätte vielleicht ... doch das gehört nicht hierher. .... Du biſt zum Theologen beſtimmt, aber gib Dir neben Deinem Berufsſtudium redliche Mühe, Dich zum Menſchen, zum deutſchen Manne auszubilden, zum deutſchen Manne, hörſt Du? Ich weiß, Du hegſt Liebe für unſere vaterländiſche Geſchichte, unſere Literatur, unſere Alterthümer — pflege dieſe Liebe! Denn ſiehſt Du, man mag ſagen, was man

Digitized by Google

will, trotz alledem und alledem ist Deutschland das edelste Land der Erde. Von uns, von unserem Gedankenhort zehren alle übrigen Nationen. Mögen sie es leugnen, die Undankbaren, was thut es? Der deutsche Geist rastet trotzdem keinen Tag, keine Stunde, keine Minute auf seinem stillen Eroberungszug durch die Welt. . . . Halte fest an Deiner Freundschaft mit dem Fabian. Sie hat, ohne daß er oder Du es merktest, schon bisher heilsam auf Dich gewirkt. Eure Wege werden zwar nicht immer dieselben sein können, schon deßhalb nicht, weil Fabian in das klösterliche Theologenstift eintritt; aber dessenungeachtet suche seinen Umgang, wo Du kannst. Thue ihm Gutes, unterstütze ihn, aber in zarter Weise, hörst Du? Denn Dein Freund ist ein lebendiger Beweis des Satzes, daß die Kinder der Armen oft das feinste Gefühl haben. Und nun noch das, ja, noch das: ich sehe es voraus, Michel, daß Du bei Deinen theologischen Studien Kämpfe des Zweifels durchzumachen haben wirst. Ja, es wird so kommen. Kämpfe sie wacker, mein Knabe, und nie — sei dieser Bitte eingedenk! — nie laß davon auch nur eine Silbe gegen Deine Mutter verlauten. Ihre Frömmigkeit ertrüge das nicht, nein, sie ertrüge es nicht, weißt Du? . . . und vergiß es nicht, Du wirst eines Tages zu Dei-

Digitized by Google

nem Leide erfahren, daß man nur eine Mutter hat."

Nach einer Pauſe ſagte ich: „Es liegt mir noch etwas auf dem Herzen, Vater."

„Was?"

„Der Freiherr iſt doch immer recht gütig gegen mich geweſen, und als er mir heute noch ein reiches Geſchenk mit auf den Weg gab, ſchämte ich mich faſt, es anzunehmen."

„Warum?"

„Von wegen dem Stein, weißt Du?"

„Stein? Stein? Was für ein Stein?"

„Der falſche Mithrasſtein."

„Aha, der liegt Dir auf dem Herzen? Siehſt Du nun, Burſch, daß das Unrecht eine Spur hinterläßt, welche ſich nicht verwiſcht?"

„Ich mein', ich ſollte dem guten Herrn die Sache noch aufdecken, bevor ich gehe."

Mein Vater ſchwieg eine Weile nachdenklich und ſagte dann:

„Nein, es geht nicht. Aber ſei Dir dieß ein warnender Fingerzeig, daß es leichter ſei, Unrecht zu thun, als es wieder gut zu machen. Der Freiherr hat ſo großes Weſen aus ſeinem angeblichen Funde gemacht, hat ſo vielen Leuten davon geſprochen, daß es ihn,

Digitized by Google

wie er nun einmal iſt, tief ſchmerzen und kränken müßte, zu erfahren, daß er durch einen leichtſinnigen Bubenſchwank gefoppt worden ſei. Wir müſſen ihm, bei aller Achtung vor Deinem, wenn auch ziemlich verſpätet, ſich regenden Redlichkeitsgefühl, dieſe Kränkung erſparen. Seine Illuſion macht ihn glücklich und, ach, die Menſchen können ja überhaupt ohne Illuſionen nicht leben. Sie bedürfen derſelben wie des täglichen Brodes. Aber, Michel, keinen Mithrasſteinſchwank mehr, hörſt Du? nie mehr! Dieſe Erfahrung kann Dich lehren, wie ſinnvoll das alte Wort von dem unbedacht geſchleuderten Stein ſei. Es paßt hierher, wie eigens dafür gemacht — bei Wodan und Frauwa!“ ....

Am andern Morgen in aller Frühe zogen wir aus, der Fabian und ich, in nordweſtlicher Richtung durch's Gebirge, die Wandertaſchen auf dem Rücken. „Denn,“ ſagte mein Vater, „ſeit die Studenten das Fußreiſen zu verlernen anfangen, geht's bergab mit der Studentenromantik.“ Wir ſollten an dieſem Verfall keine Mitſchuld tragen und demnach zu Fuße reiſen.

Endlich war der herbe Augenblick des Abſchieds von der Mutter und der Schweſter vorbei, welche letztere — ich hatte es wohl bemerkt — heute zwar ungenirter, aber trotzdem doch faſt etwas weniger traurig war als neulich, da der Berthold wieder fortgemußt

Digitized by

hatte. Ich hielt es nach Art eines jungen Guckindiewelt für mannhaft, den strömenden Thränen meiner armen Mutter, die ihren Michel, wollte sagen ihren Sigfrid zum ersten Mal für längere Zeit scheiden sehen mußte, eine gefaßte, d. h. erkünstelte, frohe Zuversicht entgegenzusetzen, und brachte mit etwelcher Anstrengung sogar einen leidlichen Abschiedsscherz zuwege; aber als nun unter der Hausthüre auch noch unsere beiden alten Mägde, die Theres und die Ammem'rei, so redlich mich anweinten, als auf der obersten Hausstaffel, während meine Mutter mir ihr letztes „Behüt' Dich Gott!" auf Lippen und Wangen küßte, Don Murr mit einem Geschnurre, das mir sehr elegisch vorkam, sich an meinen Beinen rieb und von der untersten der alte Hylas so herzbrechend zu mir heraufblickte, als wollte er sagen: „Ade, seh' Dich nimmermehr!" und als wir nun durch den Garten gingen, wo jeder Zoll Erde mich an meine glückliche Kindheit erinnerte, — da, ja, da kam mir ein verteufelt unmannhaftes Schlucken in die Kehle und ich that, als trocknete ich die Thränenspuren, welche meiner Mutter letzte Umarmung auf meinen Wangen zurückgelassen. Aber es war auch das Naß meiner eigenen Augen dabei.

Der Vater wollte uns noch eine Strecke weit das Geleite geben, und als wir erst den Garten hinter uns

Digitized by Google

hatten, ſchritten wir rüſtig in den friſchen Oktobermorgen hinein.

Wir kreuzten den Schloßpark. Dort zur Rechten hob ſich der große weſtliche Thurm des Freiherrnſitzes aus den alten, ſchon halb entblätterten Ulmen empor. Aus der Wand, welche der Thurm flankirte, ſprang der zierliche Erker vor, in welchen Iſolde's Zimmer ausließ. Ich meinte, es müßte ſein wie in einem fouqué'ſchen Roman, d. h. ich ſchmeichelte mir mit der leiſen Hoffnung, das Burgfräulein würde am Erkerfenſter erſcheinen, um mir mit weißem Tuch noch einen letzten Gruß zuzuwinken.

So romantiſch kam es nun freilich nicht, aber beſſer. Denn während ich nach dem Erker hinſtarrte, ſtieß mich Fabian leiſe an und ſagte: „Da kommt das gnädige Fräulein."

Und wirklich, Iſolde kam uns langſam entgegen, hart beim Krähenkloſter, wo mir damals der Bruder Jahn ein glückverheißendes Orakel ertheilt hatte.

„Was thuſt Du ſchon ſo früh hier, liebes Kind?" fragte mein Vater und es war faſt, als klänge ſeine Stimme nicht ſo liebevoll, wie ſie ſonſt immer klang, wenn er mit dem jungen Mädchen ſprach.

„Der ſchöne Morgen", verſetzte ſie, ... „ich wachte ſo früh auf und ... und ...."

Digitized by Google

Sie erröthete leiſe und ſtockte, als wollte ſie ſich auf Angabe eines ſtichhaltigen Grundes für ihren Frühgang beſinnen.

Aber Iſolde von Rothenflüh hat nie eine Lüge ausſprechen können und ſo, vielleicht auch ermuthigt durch die helle Freude, die bei ihrem unerwarteten Erſcheinen in meinen Augen funkelte, fuhr ſie treuherzig fort:

„Ich dachte mir, daß ich Euch noch hier begegnen könnte, und ich wollte dem Fabian noch Adieu ſagen und .... auch dem Michel.“

„So macht die Sache raſch ab, Kinder“, ſagte mein Vater. „Gar zu viele Rührung taugt nichts beim Antritt einer Reiſe.“

Iſolde griff mit der Hand in die Chatelaine, welche an ihrem Morgenkleide hing, und reichte ſie dann Fabian hin, welcher ſchüchtern einen Händedruck erwiderte, der, wie ich nachher erfuhr, kein leerer war. Das gute Kind hatte ſeinen Spartopf geleert, um dem armen Studenten ein Viatikum zu reichen, das ihn reicher machte, als er ſein Lebenlang geweſen war.

Fabian, der, allen kameradſchaftlichen Umgangs mit Iſolde ungeachtet, zu ihr ſtets „hinaufgeblickt“ hatte, „als zu einem Weſen höherer Art“, ſtotterte Dankesworte, die ſehr ſchecht „geſetzt“ waren und die

das junge Mädchen dadurch abſchnitt, daß es ſich zu mir wandte.

Ich habe es nie vergeſſen, wie ſie damals vor mir ſtand und nach kurzem Zögern die Augen zu mir aufſchlug. Es war darin etwas von dem Ausdruck, womit ſie vor einiger Zeit an der Breunighalde den Scheinſchlafenden angeſehen hatte.

„Michel“, ſagte ſie — uneingeſchüchtert durch die ernſten Blicke, womit mein Vater uns betrachtete — „Michel, unſere Hildegard hat mir geſagt, daß ſie vergeſſen, Dir eine Schnur für Deine Uhr zu flechten. Da haſt Du eine. Ich hab' ſie ſchnell noch für Dich geflochten.“

Sie zog die Schnur hervor, geflochten aus ihren wunderſchönen Haaren, und neigte ſich gegen mich, mir ſie umzuhängen.

Da ward mir doch, weiß der Himmel, ganz fouqué'ſch zu Muthe und ohne Zweifel hätt' ich, wäre nur mein Vater nicht anweſend geweſen, mein Knie gebeugt, um die Gabe in Empfang zu nehmen.

So aber begnügte ich mich, die Mütze abzunehmen und den Kopf vorzubeugen.

Iſolde legte mir die Schnur um den Nacken und flüſterte kaum hörbar:

„Vergiß mich nicht!“

Digitized by Google

„Nie, niemals!“ wollte ich leidenſchaftlich ausrufen, aber das Wort blieb mir in der Kehle ſtecken. Meine Augen ſagten es aber ſtatt des Mundes ſo deutlich, daß Iſolde die ihrigen ſenkte.

So trat ſie zurück, bot mir die Hand, erwiderte leiſe den heftigen Druck der meinigen und ſagte:

„Behüt' Dich Gott, Michel, und ſei brav!“

„Gut ſo, liebes Kind, und Du, Michel, merke Dir das“, ſagte mein Vater. „Brav ſein heißt die Pflichten erfüllen, welche unſere Stellung im Leben uns auferlegt. Und jetzt wollen wir gehen.“

Wir gingen. Das Herz quoll mir in der Bruſt und bei jedem Schritt glaubte ich umkehren zu müſſen, um der geliebten Jugendgeſpielin noch ein herzlich Wort zu ſagen, aber ich bezwang mich und ſchritt mechaniſch fürbaß.

Aber bei der nächſten Wendung des Weges mußte ich mich doch umſchauen.

Da ſtand Iſolde wie feſtgebannt unter den alten Bäumen und hielt ihr Tuch an die Augen gedrückt. Ob ſie weinte? Ich blieb einen Augenblick ſtehen. Sie bemerkte es und winkte mir mit dem weißen Tuch einen letzten Gruß zu. Dann entzog mir die Krümmung des Weges den Anblick der theuren Geſtalt.

Wir ſchritten ſchweigend thalwärts, verfolgten eine

Digitized by

Strecke weit den Lauf des Baches und ſtiegen dann rechter Hand den Bergwaldſteig hinan. Uns allen Dreien war das Herz ſchwer.

Als wir, auf dem Plateau, wo ſich der Wald lichtete, angelangt, auf die einzeln ſtehende Blutbuche zugingen, bis wohin mein Vater uns begleiten wollte, ſagte er:

„Wenn der Menſch ſeine Heimat verläßt, muß er ſich immer darauf gefaßt machen, bei ſeiner Wiederkehr Vieles verändert zu finden. Es wird Euch wohl auch ſo gehen.“

Ich ſagte Nichts, obwohl mir dieſe Worte wie eine Einleitung zu Bedrohlichem klangen.

„Da iſt z. B. das junge Fräulein“, fuhr der Vater fort — „warum ſagt er nicht ſchlichtweg Iſolde, wie ſonſt?“ dachte ich — „die werdet Ihr, wenn Ihr über's Jahr in die Ferien kommt, wohl nicht mehr zu Hauſe treffen.“

„Was?“ platzte ich heraus.

„Ja, ſiehſt Du, Michel, ich vergaß, Dir gelegentlich zu ſagen, daß das Fräulein dem älteſten Sohne des Grafen Zackſtein drüben im Fränkiſchen zur Frau beſtimmt iſt . . . .“

„Iſolde?“

„Freilich, Fräulein Iſolde . . . .“

Digitized by Google

„Und ſie wird ihn nehmen?“

„Warum denn nicht? Wie kommſt Du mir vor, Junge? Es iſt eine alte Vereinbarung zwiſchen dem Freiherrn und dem alten Grafen, welche vor Zeiten Kriegskameraden waren.“

Ich mußte unwillkürlich mit der Hand nach dem Herzen faſſen, ſo gewaltſam ſchnürte es ſich mir in der Bruſt zuſammen.

Mein Vater mochte dieſe Gebärde wahrgenommen haben, denn er fuhr mit weicherer Stimme fort:

„Es iſt eine in jeder Beziehung glückliche Partie und eine ſtandesgemäße. Der Freiherr Bodo hält, obwohl der humanſte Mann von der Welt, dennoch viel, ſehr viel auf ſeinen Stand und deſſen Stellung, beſonders in ſolchen Dingen. Wer möchte ihn deßhalb tadeln? Der junge Graf Zackſtein wird eines Tages der Erbe ſehr reicher Beſitzungen. Er ſei eine höchſt einnehmende Perſönlichkeit, ein trefflicher Kavalier. Er hat eine Zeit lang in der diplomatiſchen Laufbahn gedient und iſt jetzt auf Reiſen gegangen. . . .“

„Er mag zum Teufel gehen!“ dachte ich.

„Als ich dieſen Sommer in der Reſidenz war, hörte ich viel Gutes von ihm . . . .“

„Ich ſchlag' ihn aber doch todt, wo ich ihn finde!“ ſchwur ich bei mir.

Digitized by Google

„Bei ſeiner Zurückkunft ſoll das förmliche Verlöbniß mit unſerem Fräulein ſtattfinden. Bis dahin wird unſer Fräulein mit ihrer Gouvernante bei ihrer Tante, der Schweſter des Freiherrn, in der Reſidenz leben, um da den letzten Schliff zur großen Dame zu erhalten, die ſie künftig ſein wird.“

Mein Vater hielt eine Weile inne, als zitterte die väterliche Hand, die aus Liebe, ja aus Liebe — das fühlte ich doch dunkel zwiſchen alle die Qual hindurch — das Meſſer in die Bruſt des Sohnes geſenkt hatte. Dann ſetzte er, um zu vollenden, was er mußte, hinzu:

„Wahrſcheinlich, lieber Michel, wirſt Du unſer Fräulein erſt als Gräfin wiederſehen.“ . . . . .

Mir läutete es vor den Ohren wie von einer Rieſenglocke und vor meinen Augen flackerten Irrwiſchlichter. In ihrem Scheine ſah ich mit einem Mal die ungeheure ſchwarze Kluft, die Standeskluft vor mir klaffen, welche mich von Iſolde trennte . . . Jetzt begriff ich mit einem Schlag, was der Kampf der Plebs gegen das Patriciat im alten Rom und was der Bauernkrieg zur Reformationszeit zu bedeuten gehabt habe, und begriff auch das Jahr 1789 und, ja, auch Danton und Saint-Juſt und Robespierre. Der Schmerz iſt mitunter der geſchickteſte aller Lehrer.

Der Tumult meiner Gefühle zu jener Stunde war

Digitized by Google

ein zu heftiger, als daß er mir eine deutliche Erinnerung an die Einzelnheiten des Abſchieds von meinem Vater übriggelaſſen hätte. Genug, als ich, ſo zu ſagen, zu mir ſelbſt kam, fand ich mich mit Fabian allein auf der Haide, über welche unſer Weg hinlief. Die Sonne ſtieg ſchon höher und höher und immer noch ſchritt ich ſchweigend zu und immer zu, der Fabian ſchweigend mir zur Seite, nachdem wiederholte Verſuche von ſeiner Seite, ein Geſpräch anzuknüpfen, mißlungen waren.

Bei leidenſchaftlichen Menſchen — und ich war in Jugendtagen ſo ziemlich ein ſolcher — ſind aber ſchroffe Uebergänge in den Stimmungen nicht ungewöhnlich und ſo kann es den allfälligen Leſer meiner Geſchichte nicht überraſchen, wenn ich ſage, daß den achtzehnjährigen Burſchen, welcher vorhin aus Verzweiflung ohne Weiteres in die erwähnte ſchwarze Kluft kopfüber ſich geſtürzt hätte, wäre dieſelbe nur gerade in natura vorhanden geweſen — plötzlich eine wildluſtige Laune anwandelte.

„So, Fabiane, Fabianior, Fabianiſſime“, rief ich meinem Gefährten zu, indem ich mich unter einen Baum am Wege in das abſterbende Haidekraut warf — „ſo, jetzt hätten wir den ganzen Kram und Quark hinter uns und ſind endlich unſere eigenen Herren. Thu den Schnappſack auf, Mann, thu den Schnappſack auf.

Digitized by Google

ſag' ich. Meine Mutter hat noch 'was Gebratenes für uns hineingeſteckt und da iſt Wein in meiner Reiſeflaſche. Ich bring' Dir's zu, Fabiane Fabianorum, da trink — es lebe die Freiheit! es lebe der Unſinn! es lebe der Teufel und ſeine vermaledeite Großmutter!"

Der Freund ſah mich mit großen Augen an.

„Was haſt Du denn?" fragte er.

„Was ich habe? Nichts oder, halt, ja, eine unbändige Freude hab' ich."

„Das freut mich. Und ſieh, ich bin auch gar nicht ſo traurig, wie ich geſtern fürchtete, daß ich heute ſein würde."

„Traurig? Was fällt Dir ein? Mir iſt ungeheuer luſtig zu Muthe, auf Cerevis! Ja, ſo frei und ſo luſtig . . . hm, ich könnte . . . ja, was wollte ich denn eigentlich ſagen?"

„Das weiß ich nicht. Aber ich bin auch ganz hellauf, weil meine Mutter ſich beim Abſchied ganz gefaßt benahm . . . . Du weißt, die arme Frau hat nur mich auf der weiten Welt, und ich fürchtete, wie geſagt, ſie würde ſich gar zu ſehr grämen, als ich fort mußte . . . . und . . . und . . . ."

„Was und?"

„Alle Leute im Dorfe ſind beim Abſchiede noch ſo freundlich gegen mich geweſen . . . und das gnädige

Fräulein war ſo großmüthig — ſieh nur her! — und, ja, Hildegard war zuletzt noch ſo gut mit mir, ſo recht herzlich gut . . . .“

„Halt ein mit Deiner Litanei, empfindſamer Maikäfer Du! Ich ſag', zum T . . . ., d. h. nicht gerade zum Teufel, aber doch ſonſt wohin mit den Weibsſtückern! Unſer Magiſter hat ganz recht: ſie taugen alle keinen Pfifferling. Er hat's aus dem Euripides gelernt. Hätt' ich nur meinen Koffer mit der alten Scharteke da, ich wollt' Dir's vorleſen.“

„Ach, geh doch, Michel. Ich hab's wohl geſehen, was Du für Augen machteſt, als Dir das gnädige Fräulein die Haarſchnur gab und . . . .“

„Jetzt mach' mich nicht rabiat, Fabian, hörſt Du? Ich bin ohnehin ſchon ſo fuchsteufelswild .... Doch bah, ſie heirathet den Grafen Zickzack oder wie der Kerl heißt. Mir einerlei, ganz einerlei — was geht's mich an? Müßte ja Tinte geſoffen haben, wenn ich mich darüber ärgern wollte, — ſo müßt' ich, auf Cerevis! Sie heirathet ſtandesgemäß, natürlich, ganz in der Ordnung! Wappen zu Wappen, gleich und gleich geſellt ſich gern ... Möchte nur zuvor gelegentlich dem Kerl ein paar Rippen zerbrechen. . . . Sie kriegt jetzt den letzten Schliff zur großen Dame . . . gut, ſchon recht . . . mira! Unterthäniger Diener, gnädige Frau Gräfin . . . ich küm-

Digitized by Google

mere mich kein Brosämle darum und . . . he, wir wollen eins singen, Fabiane, und gib die Flasche her! Steigt Dir ein Quärtle, Mann, und damit Basta und Hurrah!“

Ach, während ich mich in solchem Kraftgepolter erging, stand mir das Weinen näher als das Lachen, und während jetzt der Fabian für einen Augenblick den Kopf wandte, drückte ich Isolde's Haarschnur verstohlen an die Lippen.

So thöricht ist die Jugend. . . . Aber, o, wie süß ist es, jung und thöricht zu sein!

Digitized by Google

Zweites Kapitel, —

welches nicht sehr lang, aber ziemlich geräuschvoll ist.

Ich darf sagen, daß ich schon auf der Reise zur Hohen Schule Manches lernte. Unter Anderem die ländliche Ansicht aufgeben, daß die Wirthe etwas Anderes seien als die Diener ihrer Gäste. Am ersten Tage unserer viertägigen, keineswegs in forcirten Märschen zurückgelegten Wanderung hatte ich — von dem Fabian gar nicht zu sprechen — bei unserer Einkehr Wirthe und Wirthinnen, ja sogar Kellner und Kellnerinnen mit der ganzen Bescheidenheit eines Grünlings behandelt, welcher froh ist, sein gutes Geld gegen schlechtes Essen und Trinken austauschen zu dürfen. Von Station zu Station aber wurde ich anspruchsvoller, weil ich bemerkt hatte oder bemerkt zu haben glaubte, daß die Menschen für Geld den größten Demüthigungen mit

Digitized by

Freuden ſich unterziehen, und nach Art der Jugend dieſe Vorſtellung ins Maßloſe übertrieb. Der gute Fabian ſah verwundert drein, wenn ich ſo herrenmäßig unſere Bedürfniſſe beſtellte und mit herablaſſender Höflichkeit die kritiſchen Bemerkungen dieſes oder jenes Gaſtgebers über das Wetter oder über muthmaßliche Quantität und Qualität der bevorſtehenden Weinleſe anhörte.

Am vierten Nachmittag kam uns zeitig der gewaltige zu einem Obſervatorium umgeſchaffene Thurm des alten Pfalzgrafenſchloſſes zu Geſichte, welches die Univerſitätsſtadt überragt. Nun thaten wir erſt recht gemächlich. Waren es doch die letzten Stunden unſeres ungeſtörten Beiſammenſeins. Noch vor Einbruch der Nacht ſollte ja der Fabian durch die Mauern des theologiſchen Stiftes von mir getrennt ſein, deſſen Pforte für ihn zwar täglich, aber doch nur zu genau und knapp abgemeſſenen Stunden ſich öffnen würden.

Eine jener Anſtalten, genannt Sommerkneipen, wie ſie in der Nähe von Univerſitätsſtädten häufig anzutreffen ſind, ſtand am Wege, ein Waldhorn im Schilde führend. Dieſe Gelegenheit zum „Veſpern" ſchien uns günſtig und bald ſaßen wir in der gemüthlichen Stube mit ihrem gebräunten Getäfel hinter einem maſſiven Tiſch, auf deſſen geglätteter Schieferplatte ge-

Digitized by Google

wiß ſchon mancher edle „Tarok“, mancher fidele „Bierramms“ mit ſeinen zweiundſiebzig Regeln geſpielt worden war. Es roch ſo zu ſagen ganz akademiſch in dieſer Stube und die hübſche Wirthstochter im faltenreichen ſchwarzen, nur etwas weniges über die Kniee hinabreichenden Rock, im rothen Mieder, in rothen Strümpfen mit blauen Zwickeln, auf dem Kopf das feßartige „Schäpple,“ unter welchem die flachsblonden, mit rothen Bändern durchflochtenen Zöpfe hervor und weit den Rücken hinab hingen, an den Füßen die „Stöckleſchuhe“ mit zollhohen Abſätzen — alſo ſo eine Wirthstochter hatte uns mit dem Nöthigen verſorgt und erzählte uns mittheilſam, daß die „Herren“ — Herren par excellence heißen nämlich in jener Univerſitätsſtadt und ihrer Umgebung die Studenten — Sommers und Winters gar häufig hierher ins Waldhörnle kämen, insbeſondere als Theilnehmer an den ländlichen Tanzbeluſtigungen, welche, wie wir ſpäter erfuhren, in dem akademiſchen Wörterbuch den nicht weniger myſteriöſen als wohlklingenden Namen „Kuhſchweife“ führen.

Waldhörnlewirths Sefele*) war, wie aus den Mittheilungen des Mädchens hervorging, im „Komment“ ziemlich gut beſchlagen und wir hörten ihr mit Vergnügen zu, als ein neuer Gaſt eintrat, der freilich hier

*) Provincielles Diminutiv für Joſephine.

Digitized by Google

kein neuer ſein mochte, denn das Sefele begrüßte ihn mit dem Titel „Herr Kandidat“ offenbar als einen alten Bekannten.

Es war eine kurze, unterſetzte Figur von reſpektabler Korpulenz. Sein Anzug allerdings war etwas weniger reſpektabel, denn die verſchoſſene Nankinghoſe paßte nicht ganz zu der Jahreszeit und der ſchwarze Sammetrock erinnerte, beſonders was den Kragen und die Ellbogen betraf, auffallend an die Vergänglichkeit der ſchwarzen Sammetröcke. Halsbinden betrachtete der Herr Kandidat augenſcheinlich als entbehrlichen Luxus und ſein Seidenhut war erröthet vor Scham über ſeine verbogene und zerknitterte Form. Als ſein Beſitzer denſelben abnahm, kam eine Stirn zum Vorſchein, die, weil, in eine Glatze auslaufend, von majeſtätiſchem Umfange war. Darunter hing in dem breiten rothen Geſicht eine lächerlich kleine Stülpnaſe, während das ſtattliche Doppelkinn von einem nicht ſehr kultivirten Bart eingerahmt wurde. Die kleinen, dunkeln, raſtloſen, in ihrem ſchmutzigröthlichen Weiß ſchwimmenden Augen ſperberten raſch im Zimmer umher und ſicherlich hatten ſie mit einem Blick unſere Grünlingſchaft herausgefunden.

„Blume aller Wirthstöchterlein, ſo weit man kocht,“ — wandte er ſich an das Sefele, — „wollen Sie mir

gefälligſt . . . doch ich ſehe, da iſt Geſellſchaft, gute Geſellſchaft, natürlich, und muntere, fidele, hoff' ich ... Ja, wie heißt es nur gleich im Fauſt? Richtig:

„Ich muß Dich nun vor allen Dingen
In luſtige Geſellſchaft bringen,
Damit Du ſiehſt, wie leicht ſich's leben läßt" . . .

Großer Dichter, der Göthe, pyramidaliſcher, wiſſen Sie? Schiller zwar auch groß, obeliſkiſch, aber zu idealiſch, ein klein wenig zu idealiſch . . . Liebe das Reale, wiſſen Sie? . . . Ach, die Herren trinken Rothen? Edles Getränk! Wie ſagt Novalis?

„Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt" . . .

Ja, wie geſagt, ein edles Getränke, mein Lieblingsſtoff, wiſſen Sie? Mit Erlaubniß, meine Herren . . . Bin ein geſelliger Menſch . . . Gaudeamus igitur . . . Sefele, Jungfer Joſepha, Fräulein Joſephine, ein Glas, wenn's Ihnen gefällig iſt . . . Meine Herren, mit wem habe die Ehre? Ah, ſehe es, neuankommende Kommilitonen. . . . Füchſe . . . Spucken noch ſo viel aus beim Rauchen, kenne das . . . wird ſich wohl verlieren mit der Zeit . . . Schöne Gegend, die Füchſegegend, wiſſen Sie? Die Zukunft roſenroth angeſtrichen, dick roſenroth, wiſſen Sie? Und die Gegenwart, ha! Wie ſingt ein neueſter grandioſer Dichter?

Digitized by Google

„Blaue Ringelwolken dringen
Aus dem tiefen Pfeifenkopfe
Und die blanken Schläger klingen
Mit erdonnerndem Geklopfe.

Sporen klirren, Peitſchen knallen,
Trinke nach, ich trinke vor!
Arndts und Körners Lieder ſchallen
In der Burſchen vollem Chor.

In der Hand den Ziegenhainer
Und die Mappe, ha, verdammt!
Stolz am Kinn den Wallenſteiner,
Auf dem Haupt den ſchwarzen Sammt“ . . .

Zwar noch nicht vorhanden, der Wallenſteiner, wird aber ſchon kommen. Geduld überwindet Sauerkraut, wiſſen Sie? . . . Ja, wie ich bereits zu bemerken die Ehre hatte, ſchöne Gegend, die Füchſegegend . . . Region der blanken blöden Jugendeſelei, wie der gottvolle Heine ſagt, wiſſen Sie? Pagina ſo und ſo im Buche der Lieder . . . kennen es, ohne Zweifel . . . wer ſollt' es nicht kennen? Süperber Kerl, der Heine . . . fleiſchgewordener Witz . . . der alte Jean Paul, baireuther Konfuſionsrath, ein Stiefelwichſer gegen ihn, wiſſen Sie? . . . Im Uebrigen keine Beleidigung, meine Herren . . . weit entfernt . . . war ſelber 'mal Fuchs . . . olim meminisse juvabit . . . Eigentlich ſchöne Sorte von Leuten, die Füchſe . . . Von jeher berühmte Kerle da-

Digitized by Google

runter ... Reineke Fuchs, wissen Sie? „Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen" — et caetera ... Sefele, Herzensschätzle, eine neue Flasche! ... Beiläufig ... mit Mephisto zu sprechen:

„Erklärt Euch, eh' Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für'ne Fakultät?"

Doch, bei Licht betrachtet, dafür ist noch morgen Zeit, wie's im alten guten Burschenlied heißt, wissen Sie? ... Kapitalstoff, der Rothe! Ihre Gesundheit, meine verehrlichen Herren ... Echt vaterländisches Gewächs! Bin für das Vaterländische, wissen Sie? versteht sich am Rand. Sehe ich meinen rothen Freund da, singe ich mit Altmeister Göthe:

„Warum immer weiter schweifen?
Und das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da" ...

Ja, es ist da, und ich ergreife es und feierlich bringe ich es Ihnen zu und erbitte mir ein deutschbiedermännisches Bescheidthun. Pro patria, meine hochverehrten Herren und Füchse, pro patria! ... Wie schön und wahr singt der Tyrtäos der Gegenwart:

„Wo solch' ein Feuer noch gedeiht
Und solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben" ...

Digitized by

Allerdings erfordert andererseits die deutsche Vielseitigkeit, ja, es erfordert der christlich-germanische Kosmopolitismus, daß ein wissenschaftlich gebildeter Mann auch dem Auslande Gerechtigkeit widerfahren lasse. Zwar ist's ein wenig trivial, aber doch ungeheuer tiefsinnig, wenn unser pyramidalischer Dichterkönig meint:

„Ein echter deutscher Mann kann keinen Franzmann leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern" . . .

Ergo . . . ich hoffe, Sie werden mir die Ehre erweisen, später bei Gelegenheit mit mir ein Fläschchen Champagner zu leeren, zu Ehren Göthe's, zur Ehre des deutschen Charakters, wissen Sie? . . . Man schläft darauf so patent, wissen Sie? . . . Ein probater Schlaftrunk, der Champagner, beim Jupiter! Die Kohlensäure fährt Einem mit leichter Hand über die heiße Stirn und dämpft alle die Weltumsturzgedanken und Menschenracezuchtverbesserungsideen, die Einem im Schädel rumoren, wissen Sie? . . . Bin nämlich ein Zerrissener, — wer ist's nicht? — ein total Zerrissener, der schlafen gehen möchte, mit Hamlet fragend:

„Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geschicks erdulden oder
Sich wassnend gegen eine See voll Plagen
Durch Widerstand sie enden?"

Jedennoch, ich bemerke, daß dieses Kapitel zu melancholisch ist für junge, strebsame Gemüther . . . Nichts

mehr davon . . . bin gewohnt, meinen Schmerz, meinen Weltschmerz allein und stumm zu tragen . . . Sefele, Goldkäfer, die Flasche ist leer . . . O, meine lieben Herren, hüten Sie sich vor der Melancholie! Sie vertrocknet Einem die Leber, daß man sich vor Durst, vor ewigem Durst nur gleich in das Meer der Ewigkeit stürzen möchte, wenn das Meer aus solchem Rothen da bestände. Ja und Amen. „Ihr dumpfen Sorgen weicht von mir!“ Lassen Sie uns mit dem alten Horaz sprechen:

„Nunc vino pellite curas;
Cras ingens iterabimus aequor.“*) — — —

Wo nahm nur der Mensch die Lunge her? Mir schwindelte, während ich an diesem Alles mit sich fortwirbelnden Redestrom stand oder vielmehr saß, und der gute Fabian starrte mit mundaufsperrender Verwunderung dem Sprecher in's Gesicht.

Aber der Herr Kandidat war nicht nur ein Mann des Wortes, sondern auch sehr ein Mann der That. Während seine Zunge eine falbelhafte Volubilität entwickelte, waren seine Schluckmuskeln in so ziemlich entsprechendem Maße thätig. Mit wunderbarer Geschwindigkeit blies er ein um's andere Mal sein Glas, welches

*) . . . Verscheuchet jetzt mit Wein die Sorgen! Morgen besegeln wir wieder das Weltmeer.

Digitized by Google

er ohne überflüſſiges Ceremoniell aus unſerer, d. h. aus Fabians und meiner Flaſche füllte, nur ſo aus. Ich hatte mein Lebenlang ſo etwas nicht geſehen, nicht einmal gehört, denn Rabelais' Buch vom Gargantua war mir damals noch nicht bekannt.

Heutzutage gibt es gar keine Originale mehr oder ſie werden wenigſtens ſeltener und immer ſeltener. Sie können in unſerer uniformirten Geſellſchaft nicht mehr gedeihen. Wo eins auftauchen will, legt ſich die Plattdrucksmaſchine der Konvenienz ſo rückſichtslos bleiern darauf, daß es ängſtlich wieder unterduckt. Noch mehr, das grauenhaft mechaniſche Treiben der Gegenwart tödtet nicht nur die Originale ſelbſt, ſondern auch den Glauben an die Möglichkeit derſelben. So ein Original, wie ich es vorhin dem geneigten Leſer vorgeſtellt habe, kommt daher der jüngeren Generation ſchon ganz antediluvianiſch-märchenhaft vor. Zu meiner Zeit, d. h. als ich jung war, iſt aber die Welt noch nicht uniformirt geweſen und die erwähnte Plattdrucksmaſchine hatte noch keine ſo gräßlichen Verwüſtungen angerichtet. Damals hatte unſer Herrgott noch gar vielerlei und mitunter ſehr abſonderliche Koſtgänger und namentlich gab es auf dem deutſchen Univerſitäten koſtbare Inventarſtücke, welche von einer Studentengeneration auf die andere übergingen.

Digitized by Google

So eins war der Herr Kandidat, der uns im Verlaufe meiner Geschichte noch öfter begegnen wird, in allerlei Verwandlungen.

Eine Weile imponirte mir — was imponirt einem „Fuchs" nicht? — sein Galimatthias. Es lief durch denselben auch eine Ader von Humor, für welche ich immer Sinn und Vorliebe gehabt habe. Man konnte doch so einem Gesicht voll gutmüthiger Schelmerei, voll unverwüstlicher Laune unmöglich gram sein. Des Mannes Geschwätz war so ergötzlich, daß es — nachdem erst ein paar Gläser von dem Rothen dem schüchternen Fuchse Muth gemacht — mich reizte, daran theilzunehmen. Es verdroß mich allmälig, zu bemerken, daß der Herr Kandidat uns doch für allzu grün, für gar zu ungeheuer grün ansah, und ich wollte ihm das zu verstehen geben.

Das Sefele, welches längst Gelegenheit gehabt haben mochte, über die Zahlungsfähigkeit des Kandidaten eigene Ansichten sich zu bilden, wollte den Wink desselben eine vierte Flasche zu bringen, nicht verstehen und sah den Fabian und mich fragend an. Der Fabian aber hatte nur für den Kandidaten Augen, und was mich betrifft, ich zögerte, weil mich die unendlich wehmüthige Miene, womit der Kandidat von der leeren Flasche auf das Sefele und vom Sefele auf die leere Flasche blickte, höchlich ergötzte.

Digitized by Google

„Kann ich die Ehre haben", ſagte ich, „zu erfahren, mit wem zu trinken ich das Vergnügen habe?"

„Freilich, freilich, gehorſamer Diener . . . Kandidat Rumpel, den Herren zu dienen . . . Cyrillus Chryſoſtomus Theophilus Rumpel."

„Da haben Sie einen Namen, der viel Lärm in der Welt macht."

„Ha, ha, ha, . . . nicht übel . . . ganz erträglicher Witz . . . Aber meinen Sie nicht, es müſſe eine ſchreckliche Situation geweſen ſein, als es damals zu Kana in Galiläa hieß: „O Herr, ſie haben keinen Wein mehr!"

„Doch, aber darf ich fragen, zu welcher Fakultät Sie gehören, Herr Kandidat Rumpel?"

„Fakultät? Ueberwundener Standpunkt . . . gänzlich überwunden . . . Rokoko, wiſſen Sie? Könnte zwar mit dem ſeligen Fauſt ſagen:

„Habe, ach, Philoſophie,
Juriſterei und Medicin
Und, leider, auch Theologie
Durchaus ſtudirt, mit heißem Bemüh'n" . . .

Thu' es aber nicht . . . ich bin ein Verallgemeinerer in der Wiſſenſchaft, wie im Leben, wiſſen Sie? . . . Jedennoch, ganz beiläufig, die Phyſiker mögen ſagen, was ſie wollen, es gibt leere Räume . . . gibt es nicht?

Sehen Sie ſich doch einmal die brutale Thatſache dieſer leeren Flaſche an . . . ha!“

Ich gab dem Sefele einen bejahenden Wink und die Aeuglein des Kandidaten glänzten auf.

„Sie leſen wohl an der Univerſität, Herr Kandidat Rumpel?“ fragte ich.

„Leſen?“ gab er zur Antwort, ein neues Glas ſchlürfend und den Wein mit vielen Behagen mit der Zunge zerdrückend . . . „Nun ja, zu meinem Privatvergnügen, aber nur dann und wann, denn was hätte ich noch nicht geleſen?“

„Ich meine Kollegien.“

Er blies die Backen auf und deklamirte pathetiſch:

„Sprich mir von allen Schrecken des Gewiſſens,
Doch von Kollegien ſprich mir nicht!“

Erinnert mich nämlich das an die trübſeligſte Periode meines Lebens, an die, allwo ich die Ratte hatte, als Kollegienleſer, vulgo Privatdocent, an unſerer alten alma mater mich aufzuthun, vulgo zu habilitiren, wiſſen Sie? Brauche mich dieſer jugendlich thörichten Schwärmerei nicht zu ſchämen, denn —

„Es irrt der Menſch, ſo lang er ſtrebt“ . . .

und ſchon diverſe Jahrhunderte vor Schiller war es erwieſen, daß

„Es gibt im Menſchenleben Augenblicke,
Wo man bedeutend dümmer iſt als ſonſt“ . . .

Aber die Götter hatten ein Einsehen. Akademischer Brodneid . . . gelehrte Kabalen . . . Katheder-haarbeutel . . . Professorenzopf . . . wissen Sie? Wollen kein eminentes Talent, kein jugendlich feuriges Genie neben sich aufkommen lassen, die alten Perückenständer . . . wissen auch wohl warum . . . hm."

„Sie wurden nicht zugelassen?"

„Zugelassen? Ganz recht, wurde nicht zugelassen zu der akademischen Brodkrippe und ließ mir das damals dummer Weise sehr zu Herzen gehen. War aber kurz resolvirt. Sprach mit dem großen Scipio: Ingrata patria! wurde rasend europamüde, schnürte mein Bündel, was nicht viel Zeit wegnahm, und ging über den großen Bach, denn — so sang ich mit Platen —

„Denn nach Westen zieht die Weltgeschichte."

„Wie, Sie waren in Amerika?"

„War . . . Sie können Gift darauf nehmen. Was ist's auch Verwunderliches? In zwanzig Jahren wird niemand mehr auf den Namen eines anständigen Menschen Anspruch machen können, wer nicht wenigstens in allen fünf Erdtheilen gewesen ist, wissen Sie? Der Fortschritt ist in unserer Zeit ein so rabiater, daß ich, Cyrillus Chrysostomus Theophilus Rumpel, noch den Tag zu erleben hoffe, wo ein regelmäßiger Postkurs durch Sonne, Mond und Sterne eröffnet wird."

Digitized by Google

„Bleiben wir einſtweilen noch auf der Erde. Alſo Sie waren in Amerika?“

„Und ob!“

„Da haben Sie wohl manches Abenteuer erlebt?“

„Pyramidaliſches! . . . Trug meinen Weltſchmerz, meinen Byronismus, meine Europamüdigkeit tief in die Savannen hinein, in die Urwälder, in den allerweſtlichſten Weſten . . . wiſſen Sie? War ein Backwoodsman jeder Zoll, ein Trapper comme il faut, ging auf die Büffeljagd, ſaß am Rathsfeuer der Rothhäute, zimmerte mir mit dem Tomahawk eine Blockhütte, in des Urwalds ſchattigſten Schatten . . . wiſſen Sie? Oh, jene Zeit, wo ich bei Tage mit der Natur auf Du und Du ſtand und während der Nächte im ungeheuerſten Gefühl der Einſamkeit mit jenem ausgewanderten Dichter, der etwas abſeits von mir Hinterwäldlerei trieb, ausrief:

„Allein, allein! – Und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — Und dieß der Wildniß Segen?
Allein, allein! — O Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!“

„Zu jener Zeit“, fragte ich mit der Witzelei eines friſch aus der Provinz kommenden Fuchſes, welcher zeigen will, daß da hinten auch Leute wohnen, denen die Belletriſtik kein böhmiſches Dorf ſei — „zu jener

Digitized by Google

Zeit haben Sie wohl auch mit Cooper's letztem Mohikaner und dessen Freund Lederstrumpf Bekanntschaft gemacht?"

„Nein, hatte nicht die Ehre," entgegnete der Kandidat, mir humoristisch zublinzelnd, als er bemerkte, daß die Augen des schüchternen und vertrauensvollen Fabian vor Verwunderung immer größer wurden, — „nein, hatte wirklich nicht die Ehre. Hielten sich nämlich die von Ihnen erwähnten distinguirten Personen gerade in einer andern Gegend auf . . . Ist dieses Amerika so fabelhaft groß, wissen Sie? Hatte übrigens Berührungen mit den Eingebornen genug, angenehme und unangenehme. War da ein Kerl, Namens Puk-kau-kik-kak, was zu deutsch bedeutet „die vier Fuchsschwänze," — führen wunderliche Namen, diese Rothhäute, wissen Sie? Nun ja, besagter Puk-kau-kik-kak, großer Krieger, berühmter Häuptling . . ."

„Skalpirte Sie?"

„Das nicht, nein" — erwiderte der Kandidat, mit der Hand über seine Glatze fahrend. „Das Vakuum hier rührt nicht vom Skalpirmesser, sondern davon her, daß ich zufällig über meine Haare hinausgewachsen bin. Es war so ein Nachschuß meines Organismus, dem aber nicht mehr alle Theile des letzteren folgen konnten . . . unter anderen blieben auch die Haare

Digitized by Google

zurück, wissen Sie? . . . Jedennoch, um auf die vier Fuchsschwänze zurückzukommen . . . Der Sachem hatte eine allerliebste Tochter, geheißen Gli=gla=glo=glu=glauk, was im Deutschen „die immergrüne Fichtennadel" bedeutet . . ."

„Aha, die stach Sie in's Herz?"

„Und wie! Oh, meine hochzuverehrenden Herren und Freunde, hüten Sie sich vor der Liebe! Was sagt jener berühmte Autor? . . . Liebe ist der schmerzlichste Wahnsinn, weil er sich empfindet . . . Was sagt ein anderer dito berühmter? . . . Liebe ist die größte Narrheit, weil der verliebte Mensch mehr an eine andere als an seine eigene Person denkt . . . Ach und weh . . .

Infandum, regina, jubes renovare dolorem*) . . . In was für Schwulitäten hat mein allzu zärtliches Herz mich gebracht, als es sich an der immergrünen Fichtennadel gespießt hatte! Waren da bei dem Stamme sechs junge Krieger . . ."

„In Steifleinen."

„Ah, Sie citiren Shakspeare? Respekt! Großglockner, Finsteraarhorn, Monteroſa, Montblanc, Ararat, Chimborasso, Dhawalagiri unter den Dichtern . . . wissen Sie? . . . Sir John Falstaff . . . inkarnirter

*) Unaussprechlichen Schmerz zu erneuen, o Königin, gebeutst Du.

Digitized by Google

Welthumor . . . hm. Und da wir gerade bei Sir John ſind . . . Sefele! noch eine Flaſche Sekt! . . . Junge Leute müſſen auch leben", — wiſſen Sie? . . . Ja, was wollt' ich ſagen? Richtig, beſagte neun junge Krieger . . ."

„In Steifleinen . . ."

„Nein, entſchuldigen Sie, in Büffelfellen. Es iſt eine lange und ſchauerliche Geſchichte . . . Rothhäutige Eiferſucht . . . barbariſche Rachelust . . . Bleichgeſichtsflucht durch die Prairie . . . Pfadfinderei . . . Umzingelung . . . Waldbrand . . . endlich Gefangennehmung durch mehrbeſagte elf . . ."

„Junge Krieger in Steifleinen oder Büffelfellen . . ."

„Richtig. War ſchon an den Pfahl gebunden, um regelrecht gemartert und dann in der Form von indianiſchen Beefſteaks verſchmauſ't zu werden . . . Kanibalismus, wiſſen Sie?"

„Entſetzlich."

„Sehr! . . . Rettete mich aber ein Genieblitz, wiſſen Sie? Bewies den Barbaren, daß es gegen alle Grundſätze der Nationalökonomie verſtieße, einen ſo mageren Menſchen, wie ich vor Kummer, Sorgen und Aengſten damals einer war, zu verſpeiſen. Sollten mich doch wenigſtens erſt volkswirthſchaftlich herausfüttern. Genieblitz ſchlug ein in die waldurſprünglichen Schädel . . . Qualmoment ging vorüber . . . rationelle Herausfütterung begann

. . . fand aber nicht für gut, das Ende abzuwarten ... ließ mir durch meine Atala, die immergrüne Fichtennadel, bei gelegener Zeit davonhelfen. Glorioſes Geſchöpf! Meine Herren, auf das Wohl der allerliebſten, unvergeßlichen Gli=gla=glo=glu=glauk!"

„Solche Erfahrungen machten Sie wohl zum Amerikamüden, Herr Kandidat?"

„Ja, und wie! Iſt am Ende mit der alten Jungfer Europa doch noch immer am beſten auszukommen, wiſſen Sie? Kehrte heim, amerika=, aſien=, afrika= und auſtralienmüde, und duckte mich wieder unter die mütterlichen Flügel unſerer alten alma mater, von welcher ich mit dem weiſen Horaz ſage:

„Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet."*)

„Sie machten noch einen Verſuch, die Leiter zum Katheder emporzuklimmen?"

„Gott bewahre! „Die Ideale ſind zerronnen", ſingt Schiller und „Beſcheidenheit das ſchönſte Kleid," ſagt Chriſtoph Schmid. Als angehender Philoſoph war ich ausgezogen, als angegangener kam ich zurück, feſt entſchloſſen, fürder im Lande zu bleiben und mich redlich zu nähren. That ſo und thue ſo, wiſſen Sie? — indem ich auf den Korpskneipen Privatiſſima über den

*) Dieſer Erdwinkel heimelt vor allen andern mich an.

„höheren Blödsinn“ lese und für dumme Jungen — wissen Sie? welche bei ihrem Abgange von der Universität ein Dr. vor ihren Namen haben wollen, ungeheuer gelehrte Dissertationen schreibe. Will mich Ihnen zum Voraus bestens empfohlen haben.“

„Sehr verbunden“, sagte ich lachend und bemerkte dann, die Andeutung des Kandidaten, daß eine sechste Flasche das Halbdutzend gerade voll machen würde, überhörend, es sei jetzt Zeit, aufzubrechen, wenn wir unsern Bestimmungsort noch vor Einbruch der Nacht erreichen wollten.

„Gut“, sagte Herr Cyrillus Chrysostomus Theophilus Rumpel, — „in diesem Falle wollen wir uns gegenseitig mit unserer Begleitung beehren . . . Sefele, Goldkind, hab' Acht auf den Rothen! Setz' ihn beileibe nicht jedem Kameel vor, sondern nur Leuten von Distinktion, wie Unsereinem. Hasse es, wenn so ein Stoff durch bildungslose Kehlen rollt . . . ist 'ne Sünde, wissen Sie? . . . Im Uebrigen, meine Herren, haben Sie sich Glück zu wünschen, daß Sie in meiner Gesellschaft die Schwelle unserer alma mater beschreiten werden. Neuankommende Füchse werden gern gehänselt. Wenn man Sie aber im Geleit eines der öffentlichsten Charaktere unserer Universität ankommen sieht, wird man Sie gehörig respektiren — wissen Sie?“

Digitized by Google

Drittes Kapitel, —

worin kein Beitrag zur „Naturgeschichte des deutschen Studenten" geliefert, wohl aber eine Ketzerei gegen das Dogma, genannt „Komment," begangen und ferner erzählt wird, wie Einer die poetische Maſernkrankheit bekam und was ihn davon kurirte.

Schöne Leſerin, ſei nicht bange für Dein Zartgefühl, es ſoll nicht verletzt werden. Ich beabſichtige keineswegs, die „Naturgeſchichte des deutſchen Studenten" mit einem neuen Kapitel zu bereichern oder ein paar alte derſelben zu rekapituliren. Die akademiſchen Myſterien, welche gerade nicht immer die reinlichſten ſind, ſollen von mir nicht an's Tageslicht hervorgezerrt werden. Muß ich doch geſtehen, daß die Erinnerung an das ſtudentiſche Kommerſiren, Renommiren, Randaliren, Duelliren mir keineswegs ſo überwältigend groß und ſchön vorkommt, daß ich mich verſucht fühlte,

Digitized by Google

des Breiteren davon zu reden. Ich werde daher über die materielle Seite meines Studententhums nur wenige Worte ſagen.

Natürlich trug ich ſchon nach wenigen Tagen eine dreifarbige Schleife an meiner Uhr, zum Zeichen, daß es mir ſehr preſſirte, die akademiſchen Geſetze zu umgehen. Ich war angehender Burſchenſchafter und erinnere mich wohl noch des kindlichen Wonnegefühls, womit ich, das verpönte Schwarz-Roth-Gold unter dem Rocke, an dem geieraugigen „Police-Maier", dem Häuptling der Univerſitätspolizeimannſchaft, vorüberſchritt, an dem Verhaßten, der Einem die idylliſchen Freuden eines honorigen Nachtrandals ſo unerbittlich verbitterte und der den durchſchnittlich ſo harmloſen Lärm einer Paukerei auf eine Stunde weit hörte. Uns arme Burſchenſchafter hatte dieſer Oberſbirre ganz beſonders „auf dem Strich"; denn es war damals verboten, ſich als Deutſcher zu fühlen oder wenigſtens dieſem Gefühl Ausdruck zu geben.

In der Burſchenſchaft lebten die Traditionen der Befreiungskriegszeit fort. Ich will damit nicht leugnen, daß aus den Reihen dieſer ſtudentiſchen Patrioten eine Menge von Leuten hervorging, die ſich ſpäter als die unterwürfigſten Lakaienſeelen und die hartgeſottenſten Bureaukraten manifeſtirten. Aber trotzdem ſteht

Digitized by Google

feſt, daß zu meiner Zeit vaterländiſche Anſchauungen, eine edlere Anſicht vom Leben, ein idealiſches Bewußtſein, eine jugendfriſche Begeiſterung in der Burſchenſchaft weit mehr gepflegt wurden als in den landsmannſchaftlichen Korps, deren ganzes Dichten und Trachten in den hergebrachten Aeußerlichkeiten eines Studententhums aufging, deſſen Formen nur allzu deutlich an eine barbariſche Vergangenheit erinnerten.

Nun, ich entrichtete meinem Alter den gebührenden Zoll, indem ich dieſe innerlichſt leeren und hohlen Formen redlich mitmachte. Ich kommerſirte, explenirte, ſuitiſirte, randalirte, ritt, fuhr, kontrahirte, paukte wie die Andern auch. Ein Hund — Pudel, natürlich — durfte mir ebenfalls nicht fehlen und ich hatte die ſtolze Genugthuung, daß derſelbe unter den Namen Hannikel ſeiner künſtleriſchen Ausbildung wegen in allen Kneipen berühmt, ſeiner unausrottbaren Diebsgelüſte wegen in allen Küchen der Stadt tödtlich gehaßt war.

Beim Rückblick auf meine akademiſche Laufbahn kommt es mir ſehr verwunderſam vor, daß die ſtudentiſche Jugend, deren ganzes Streben nicht ſo faſt auf Freiheit, als vielmehr auf totale Willkür der Individualität geht, ſich dennoch knechtiſch unter jenes abenteuerliche — Komment betitelte — Geſetzbuch duckt, welches darauf Anſpruch macht, der Kodex eines —

Digitized by

übrigens ganz abſtrakten und, bei Licht betrachtet, inhaltsloſen Ehrenbegriffes zu ſein, aber in Wahrheit nur ein wunderliches Sammelſurium von Unſinn und Brutalität iſt. Ich finde es ganz in der Ordnung oder vielmehr ich kann es mir leicht erklären, daß die fanatiſchen Anhänger dieſer ſtudentiſchen Konſtitution zuletzt, der hohlen Komment-Romantik müde, in völlige Erſchlaffung verſinken und einer nihiliſtiſchen Bummelei anheimfallen, welche Aeußerungen gebiert, die zwiſchen Selbſtperſiflage und Blödſinn ſchwanken. Wie oft habe ich bemoos'te Häupter mit ſchlaffen Zügen und rothen Naſen, die glücklich auf dem bezeichneten Standpunkte angelangt waren, jenes berühmte Bummlerlied ſingen hören, welches unter andern gleich koſtbaren Strophen auch dieſe enthält:

„Wann das Feuer mit dem Waſſer,
König Saul und Salmanaſſer
In der Luft um Sechſer fletſcht,
Und der faule Lazzarone
Aus vertrockneter Citrone
Tauſend Burſchenbänder quetſcht, —
Dann Ade, Ade, Ade,
Dann Ade, Ade, Ade,
Dann Ade, Schatz, lebe wohl!“ . . .

Weiß der Himmel, ich ließ es nicht an Bemühungen fehlen, „das Kalb auszutreiben“. Aber ein ge-

Digitized by Google

wiſſer mir angeborner Reinlichkeitsſinn, um nicht zu ſagen Idealismus, ſowie die Freundſchaft Fabians verhinderten, daß ich mir dabei die Schuhe allzu ſehr beſchmutzte. Der arme Fabian mußte zwar in dem halbklöſterlichen Zwinger des theologiſchen Konvikts leben und konnte ſo von der akademiſchen Freiheit und Herrlichkeit nicht ſehr viel profitiren; aber ich ließ es mir doch angelegen ſein, in lebhafter Verbindung mit ihm zu bleiben, und ſein ſtiller Einfluß ließ mich nie ganz vergeſſen, daß ich doch eigentlich „Studirens halber“ auf der Univerſität ſei.

Ich ſtudirte auch wirklich, wenigſtens zeitweiſe. Fabians Zureden und Beiſpiel brachte mich dazu, die philoſophiſchen und theologiſchen Diſciplinen mit Ernſt anzugreifen. Allein, je mehr ich mich bemühte, in dieſelben einzudringen, deſto lebhafter wurde in mir das Gefühl, daß ich zum Gelehrten und Theologen nicht das Zeug habe. Schon der Gedanke, ein Büchermenſch zu werden, erſchreckte mich, und wenn Fabian mir von dem Glück redete, dereinſt auf einer ſtillen Landpfarre den Muſen und einem ſtillbegnügten, harmloſen Genuß des Daſeins zu leben, ſchnitt ich wohl ſeine Bemerkungen mit dem Ausruf ab: „Ach, geh mir! Ich möchte lieber Spektakel machen und Alles kurz und klein ſchlagen.“

Digitized by Google

Fabian war eine jener glücklich organisirten Naturen, in welchen die Woge der Leidenschaft zwar manchmal auch aufschäumt, aber nie, ohne daß sich fast augenblicklich das Oel von früh an gewohnter Resignation sänftigend darauf gösse. Ich wußte, er liebte meine Schwester mit der ganzen Innigkeit seiner Seele, ich sah, wie seine stillen, sanften Augen aufleuchteten, wenn ich ihm Grüße von Hildegard überbrachte; aber der Hoffnung hatte er schon entsagt und nie mehr, seit jenem gewaltsamen Ausbruch seiner Gefühle an der Breunighalde, hatte er seine Empfindungen laut werden lassen.

Seltsam, Fabian wirkte auch in dieser Richtung so wohlthätig auf mein leidenschaftliches Gemüth, daß ich ohne allzu große Aufregung erfuhr, Isolde sei, von Hildegard begleitet, wirklich nach der Residenz abgereist. In dem Brief, in welchem der Vater mir diese Neuigkeit mittheilte, verpflichtete er mich, während des Aufenthalts Isolde's in der Residenz diese nicht zu besuchen. Ich gehorchte, wenn auch seufzend, und mein Gehorsam wurde dadurch belohnt, daß mir der Vater die Mittel zur Verfügung stellte, in den Osterferien eine Reise nach Norddeutschland und in den Herbstferien eine Schweizerreise machen zu können.

In Erwartung dieser Genüsse tröstete ich mich da-

Digitized by

mit, daß mir Hildegard aus der Hauptſtadt ſchrieb, Iſolde rede täglich von mir und gefalle ſich ſo wenig in dem reſidenzlichen Treiben, daß ſie ihrem Vater dringend anliege, ſie nach Rothenflüh zurückzurufen. In einem weiteren Schreiben Hildegards war ſehr viel von Berthold die Rede, der jetzt Offizier geworden ſei. Die Aeußerungen meiner Schweſter waren aber ſo verworren, daß ſie mir erſt klarer wurden, als zur gleichen Zeit der Vater in einem Briefe die Aeußerung hinwarf, der gute Freiherr ſei oft ſehr verſtimmt; er habe Kummer, denn ſein Sohn in der Reſidenz ſcheine ſehr auf Abwege gerathen zu ſein. In einer Nachſchrift empfahl mir der Vater lebhaft, neben meinen übrigen Studien meine Weiterbildung in den modernen Sprachen, ſelbſt das „widerwärtige Genäſel", das Franzöſiſche, nicht ausgenommen, ja nicht zu vernachläſſigen. Man könne nicht wiſſen, wozu das noch gut ſei, und abgeſehen davon, müſſe mir es ja Vergnügen machen, die großen Autoren der Fremde in ihrer eigenen Sprache leſen zu können.

Weil ich nun, ein gehorſamer Sohn, ſo viele ausländiſche Poeten las — daß ich die einheimiſchen las, verſteht ſich von ſelbſt — und weil mir daneben Rhythmus und Reim ziemlich leicht von der Hand gingen, kam ich auf den wunderlichen Einfall, ſelber ein Poet

Digitized by Google

zu ſein. Nun, wer hat ſich das in den Jahren zwiſchen achtzehn und zweiundzwanzig nicht eingebildet? Genug, ich machte Verſe in allen Metren und Tonarten, verübte ein furchtbares Schauertrauerſpiel, und da ein anſtändiger Dichter doch nicht bloß Lyriker und Dramatiker ſein kann, fing ich ein heroiſches Epos in Nibelungenſtrophen und ein komiſches in Ottave rime an. Alle dieſe klaſſiſchen Produkte ſchrieb ich mit vielem Behagen recht nett ins Reine und hatte dann eine rührende Freude daran. Hielt auch noch extra ein poetiſches Tagebuch, um es dem Petrarka gleich zu thun, und ich erinnere mich, daß das hundertmal variirte Schlußterzett meiner Sonette die immer wiederkehrenden Reime hatte: „Iſolde — Haar von Golde — einzig Holde.“

Der Herr Kandidat Rumpel, welcher nicht zum Vortheil meiner Finanzen meine Geſellſchaft häufig ſuchte, pries mit Emphaſe meinen dichteriſchen Genius. Sogar die Vorleſung meines Trauerſpiels ſtand er aus, freilich bei einem hinlänglichen Vorrath von Wein, und ſchrie am Ende zuſtimmend: „Koloſſale Tragödia! Sie übermüllnern den Müllner, überhouwalden den Houwald und der Werner muß vor Ihnen Pech geben. Das heißt in der That den „Gründlingen des Parterre“ — wiſſen Sie? — mit ſchaudererweckendem Ge-

Digitized by

donner an die Thränendrüſen ſchlagen. Ganz äſchyleiſch, ganz ſhakeſpeariſch, ganz! Ich prophezeie Ihrer Schöpfung mit dem alten Horaz —

. . . . . „Hic liber mare transit
Et longum noto scriptori prorogat aevum“*) . . .

Zwar könnte ein Kritiker von der gewöhnlichen Sorte gegen Ihr Poem den ledernen Einwand erheben, von rechtswegen müßten ſelbſt in dem traurigſten Trauerſpiel von den Perſonen immer noch eine oder zwei übrig bleiben, um die andern zu begraben; ich aber verachte mit Ihnen derartige philiſtröſe Utilitätsprincipien. Sie verſtehen aufzuräumen, ja, beim Jupiter! Vielleicht könnten Sie es noch nachträglich ſo einrichten, daß ganz zuletzt auch noch der Souffleur auf irgend eine erſchütternde Art die Spitze der auf der Bühne gethürmten Leichenpyramide abgäbe — wiſſen Sie? Doch, kurz und gut, Ihre Tragödia iſt klaſſiſch durch und durch, koloſſal, pyramidal, lapidariſch!“

Freilich war ich nicht einfältig genug, den handgreiflichen Spott in dieſer Huldigung nicht zu merken, aber doch einfältig genug, Rumpels Zuſtimmung höher zu ſchätzen als die verſtändigen Bemerkungen, welche Fabian über meine Dichterei machte. Er war augen-

*) Der Ruf dieſes Werkes wird meerüber bringen und ſeinem Verfaſſer langdauernden Ruhm bringen.

ſcheinlich nicht ſehr erbaut davon, da er ein feines Gefühl für das Urſprüngliche und Schöne beſaß, und rieth mir, wahrſcheinlich um mich von meiner Reimwuth zu kuriren, ich möchte meine Gedichte doch einmal dem berühmten Aeſthetiker von der hegel'ſchen Schule, welcher an unſerer Univerſität las und deſſen Kollegien ich frequentirte, zur Beurtheilung vorlegen. Gut, dachte ich, Du ſollſt ſchon ſehen, Fabiane! und reichte ſchon folgenden Tages ein ungeheuer dickes Paket voll Unſterblichkeitshoffnungen bei dem Profeſſor ein .... „Nun", fragte mich nach einiger Zeit der Fabian — „was hat er geſagt?" ... „Nichts", erwiderte ich brummend. Der Fabian ſagte dann auch nichts mehr, weil er mich nicht wild machen wollte.

In der That, der geiſtvolle Profeſſor hatte nichts geſagt. Das dicke Paket war wohlverſiegelt wieder zurückgekommen, ohne ein aufmunterndes oder verwerfendes Urtheil zu enthalten. Als ich aber zufällig die Adreſſe auf dem Umſchlag noch einmal anſah, bemerkte ich, von der zierlichen Hand des Aeſthetikers darunter geſchrieben, die Worte: „Vor Druck ſorgfältig zu bewahren."

Fortan machte ich keine Verſe mehr. Was die ſchon gemachten betraf, ſo verbrannte ich ſie nicht, denn bekanntlich würde ſich ein Poet, ſei es ein wirklicher

oder ein bloß eingebildeter, lieber die Naſe abbeißen, als die Kindlein ſeiner Phantaſie dem Feuer opfern; aber ich ſchob ſie in einen Winkel und hinterließ ſie bei meinem Abgange von der Univerſität großmüthig meinem Hausphiliſter, einem Viktualienkrämer, zu beliebigem Gebrauch. Als mich ſpäter wieder einmal mein Weg durch die Univerſitätsſtadt führte und ich in einem öffentlichen Garten ein Glas Bier trank, wehte mir der Wind von einem der benachbarten Tiſche ein Blatt Papier vor die Füße, in welches ein ehrſamer Bürger den Käſe gewickelt hatte, den er zu ſeinem Veſpertrunk aß. Als mein Blick mechaniſch auf das Papier am Boden fiel, erkannte ich auf dem ſo ſchnöde mißbrauchten meine eigenen Schriftzüge, ja ſogar die ewigen Reime: „Haar von Golde — Iſolde — einzig Holde" — und wehmüthig ſprach ich mit Schillers Thekla: „Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde." Ich hoffe, der geneigte Leſer, welcher ja auch einmal Verſe gemacht hat oder gar noch jetzt macht, werde mir dieſe Wehmuth zu gute halten . . . .

Ich machte alſo keine Verſe mehr. Aber die Liebe zur Poeſie ließ ich mir durch die Erkenntniß, daß ich ſelber kein Poet ſei, nicht verleiden und wohl mir, daß ich es nicht that. Dieſe Liebe iſt ein großer Segen

Digitized by

meines Lebens geworden, ein Troſt in Leiden und Mühen, eine nie ſich verſagende Erfriſchung der Seele. Es iſt der Fluch der modernſten Erziehung, daß ihr bronceſtirniger und mühlſteinherziger Materialismus mit bleierner Hand den Schmetterlingsflügelſtaub der Poeſie von den Schwingen der Kinderſeelen wiſcht. Daher dieſe Generationen von egoiſtiſchen Einmaleins-menſchen, welche jetzt heranwachſen und das ganze Leben zu einem grauenhaft öden Rechenexempel zu machen drohen. Der Engländer Dickens hat mit der ganzen ätzenden Schärfe ſeines Humors in der Figur des Mr. Gradgrind dieſen unheilvollen Materialismus gebrandmarkt. Ach, bereits wimmelt es überall von ſolchen Gradgrinden und traurige Vorzeichen deuten auf eine bevorſtehende Götterdämmerung für die Welt der Schönheit. Doch getroſt, die Edda prophezeit ja, daß aus dem Schutt Ragnaröks eine neue Welt empor-grünen werde, jugendlich ſchön und hold und heiter.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Keine Reiſenovelle, aber doch eine Reiſenovellette.

Wäre ich noch jung, wollte ich verſuchen, hier einige Reiſenovellen zu liefern, wie ſie Mode waren zur Zeit, wo ich meine Studentenfahrten durch Deutſchland und die Schweiz machte. Heutzutage, wo der Dampf die ungeheuerſten Entfernungen zuſammenſchrumpfen läßt, wo demnach Jeder reiſt oder gereiſt iſt und wo ſogar „Reiſebilder", aufgenommen auf einer Reiſe um die Erde, nur noch flüchtige Neugier erregen, iſt das ganze Genre der Reiſenovelliſtik Rokoko geworden. Ich behellige daher den Leſer nicht ausführlich mit den kleinen Abenteuern eines „fahrenden Schülers" und mit den großen Gefühlen, welche mich überkamen, als ich auf Helgolands rother Klippe und auf der Kuppe des Faulhorns ſtand. Auch nicht mit den Aergerniſſen des Zuſammenſtoßens

Digitized by Google

meiner ſüddeutſchen Viereckigkeit mit der norddeutſchen Pfiffigkeit, noch endlich mit dem Hunger und Durſt, welche ich in der Metropole der deutſchen Intelligenz an der Spree ausſtand.

Heil Dir, Hamburg, mit deinem gemüthreichen Roſtbraten und deinem ſoliden Rothwein! Es war nicht Mitleid, was mich nachmals mein Scherflein in deine Brandbettelbüchſe werfen ließ, bewahre — ſondern es war innigſtes Dankgefühl, es war die Erinnerung an jene Stunde, wo ich mich in deinen geſegneten Mauern, friſch oder vielmehr ſehr matt von Berlin gekommen, nach mehreren Wochen zum erſten Mal wieder recht ſatt aß. So etwas vergißt ein fühlendes Gemüth nicht, ſo wenig, als ein Binnenmenſch aus dem Süden Deutſchlands je den Moment vergißt, wo er bei Kuxhaven zum erſten Mal das Meer ſah oder auch den Moment, wo er, etliche Seemeeilen über Kuxhaven draußen, zum erſtenmal mit jener Dame aus Helheim, genannt Seekrankheit, Bekanntſchaft machte.

Was die Schweiz angeht, an dieſem Orte nur dieſes: — eine Fahrt in einer Vollmondnacht auf dem Vierwaldſtätter See zwiſchen Brunnen und dem Stütli, ein Sonnenaufgang auf dem Rigikulm, ein Sonnenuntergang auf der Wengernalp, ein Gang bei blauem Himmel über die zwiſchen den glorioſen Koloſſen Finſter-

Digitized by Google

aarhorn, Lauteraarhorn, Schreckhorn und Wetterhorn gelagerten Gletſchermaſſen, ein Blick in den Handeckſchlund, wenn die Sonne im Zenith ſteht — das gehört mit zu dem Beſten, was der Menſch überhaupt erleben kann.

So eine Alpenwanderung macht Einem die Seele weit, licht und geſund. Das kleine Ich mit ſeinen wahren oder eingebildeten Schmerzen kann gegen die großen Eindrücke einer Natur, die in ſchöpferiſchem Spiele dem Erhabenſten das Lieblichſte geſellt, nicht ſtandhalten.... Auch ich erfuhr das. Beim Beginne meiner Reiſe war meine Stimmung ſehr wertheriſch geweſen, denn allfort mußt' ich daran denken, daß jetzt die Zeit gekommen ſei, wo Iſolde mit dem Grafen Zackſtein ſich verloben ſollte. Der Gedanke wuchtete ſchwer auf mir. Aber droben in der Region, wo die Gletſcherbäche ſingen, wurde die Laſt leichter und immer leichter. Und dann hatte ich auch ein kleines Abenteuer, deſſen ich hier doch erwähnen muß.

Als ich das Haslithal herab nach Meiringen kam, wimmelte das Gaſthaus zum wilden Mann, wo ich einkehrte, nicht allein von jenen reiſenden Theekeſſeln, welche „engliſch liſpeln," ſondern auch von einer ganzen Schaar allerliebſter Jüngferchen, den Mitgliedern eines Mädchenpenſionats aus dem „Welſchland." Das flatterte und

Digitized by

flüsterte die Treppen auf und ab wie eine verstörte Taubenschaar, um nicht zu sagen, wie eine verstörte Hühnergemeinde. Der Herr Institutsdirektor, ein kurzer, dicker Mann mit einer ungeheuren, bis zu den Ohren hinaufreichenden weißen Halsbinde, und die Frau Direktrice, eine lange, magere Dame, in deren ältliche Züge die pädagogische Essigsäure eingefroren war, verhandelten eifrig mit dem Wirth, wobei der dicke, kurze Herr eine wahrhaft zappelnde Unruhe an den Tag legte, während die Dame eine majestätische Fassung bewies.

Bei dieser Gelegenheit rechtfertigte sich zuerst meines Vaters Meinung, daß die Kenntniß des französischen „Genäsels" doch auch zu etwas gut sei, denn ich erfuhr dadurch, daß Monsieur le directeur und Madame la directrice in großen Sorgen seien um eines ihrer Pensionatsvögelchen, welches sich zwischen Thun und Meiringen unbegreiflicher Weise von der wohlgehüteten Schaar verloren habe. Bereits waren Boten nach verschiedenen Richtungen ausgesandt worden, aber keinem derselben war es gelungen, die verflatterte „Demoiselle Julie" aufzufinden und unter die mütterlichen Fittiche von Madame zurückzubringen. Mit verschiedenen schweren Seufzern setzte sich endlich der Mann mit der weißen Halsbinde zum Abendessen. „Es hat nicht viel zu bedeuten, mon cher," hörte ich seine majestätische Gattin

Digitized by Google

zu ihm ſagen — „es iſt nur wieder einer der gewöhnlichen wilden Hummelsſtreiche des Mädchens.“

Ich dachte nicht mehr an dieſe Geſchichte, als ich folgenden Tages von Meiringen nach Brienz ſchlenderte und von da über den See zum Gießbach hinüberfuhr. Aber die Verflatterung des Penſionatsvogels kam mir wieder zu Sinne, als ich, an den prächtigen Waſſerfällen hinaufgehend, auf dem Steg, welcher über einem der oberen hängt, ein junges Mädchen ſtehen ſah, welches mir, als ich den Steg betrat, aus ſchwarzen Augen voll Feuers einen forſchenden Blick entgegenſandte.

Die junge Dame trug ihren eleganten Reiſeanzug mit einer Art koketter Biſſigkeit. In der Linken hielt ſie eine kleine Reiſetaſche mit zierlicher Stickerei und mit der Rechten ſtützte ſie ſich leicht auf einen langen Alpſtock. Unter einem braunen Strohhut mit breitem Rande ringelte ſich reiches, lichtbraunes Haar, zu welchem dunkle, kühngeſchwungene Brauen einen reizenden Gegenſatz bildeten, auf Nacken und Schultern nieder. Die Geſichtszüge waren fein und regelmäßig, nur ſtimmte der etwas zu große Mund nicht ganz zu ihnen. Aber die aufgeworfenen Lippen blüthen in einem Roth, welches dem Feuer der Augen entſprach. Hielt man dazu noch die Formen der mittelgroßen, beweglichen Geſtalt, Formen, welche die Backfiſcheckigkeit ſchon vollſtändig überwunden

Digitized by

hatten und zu blühender, ja üppiger Rundung gediehen waren, ſo bekam man den Eindruck ſchöner Sinnlichkeit.

Ich geſtehe, dieſer Eindruck auf mich war ein bedeutender, faſt heftiger. Zu jener Stunde hab' ich nicht an Iſolde gedacht.

„Das iſt ſehr ſchön!" ſagte ich, höflich meinen Schlapphut lüftend und in die ſilbernen Strudel niederblickend.

„Sehr ſchön", erwiderte das Dämchen, einen Schritt weiter von mir wegrückend und mich abermals unter ihrem Hute hervor von oben bis unten muſternd.

„Ich habe wohl die Ehre, mit Fräulein Julie zu ſprechen?" fragte ich, entſchloſſen, ein Geſpräch mit der einſamen Schönen anzuknüpfen.

„Mit Fräulein Julie?" entgegnete ſie, mit leichtem Schrecken noch einen Schritt zurückweichend.

„Ja", ſagte ich, „aber, mein Fräulein, ich befaſſe mich gar nicht damit, entflogene Vögel einzufangen."

Sie lachte fröhlich und kam wieder einen Schritt näher. Das Rauſchen des Waſſerfalls ließ es ja nicht zu, daß man ſich aus der Ferne unterhielt.

„Ah", ſagte ſie, „Sie ſind unſerer Heerde von Lämmchen begegnet, mein Herr, und der alten Schäferin und dem dicken Schäfer..."

„Deſſen ungeheuerliche weiße Halsbinde jetzt mit

Thränen um das verlorene Lämmchen benetzt ſein mag.“

„Thut nichts, das erſpart ihr eine Wäſche... Uebrigens, da ſie kein Vogelfänger ſind, ſo kann ich Ihnen ſchon ſagen, daß ich der entflogene Vogel bin. Es war gar zu langweilig, dieſes reiſende Penſionat. Bei jeder ſchönen Stelle las uns Monſieur den betreffenden Abſchnitt aus dem Guide vor und ſprach Madame ein langes Gebet. Es war wirklich zu ennuyant. Ich muß ohnehin noch einen ganzen ſchrecklichen Winter alle den Penſionatſchnickſchnack mitmachen.“

„Das bedaure ich, mein Fräulein.“

„Da haben Sie recht. Es iſt abſcheulich. Aber wenn man einmal aus dem langweiligen Neſt heraus und in den Bergen und noch dazu ſechzehn Jahre alt iſt, ſo mag man ſich doch nicht mehr wie ein Küchlein von der Gluckhenne herumführen laſſen. So eine Bemutterung iſt unausſtehlich.“

„Allerdings. Aber ich finde dieſe Bemutterung doch höchſt preiswürdig.“

„Wie, mein Herr?“

„Ja, mein Fräulein. Wäre beſagte Gluckhennenſchaft nicht vorhanden geweſen, hätten Sie keinen Ueberdruß daran empfinden können. Hätten Sie keinen Ueberdruß empfunden, wären Sie nicht entflogen. Wären

Digitized by Google

Sie nicht entflogen, hätte ich nicht das Glück gehabt, Ihre Bekanntschaft zu machen — quod erat demonstrandum. Sie werden zugeben, daß das eine tadellos logische Schlußfolgerung ist."

Sie lachte wieder und fragte:

„Sie sind wohl Student, mein Herr?"

Ich bejahte und war froh, daß sie nicht nach der Fakultät fragte, denn ich fürchte, ich hätte meine Priesterschaft in spe schmählich verleugnet.

Fräulein Julie sah mich wieder forschend an und mir kam vor, als würden ihre schwarzen Augen immer größer und feuerwerfender. Ihre Miene war auch gar keine mißfällige — unter uns, lieber Leser, es thut das meiner Eitelkeit noch jetzt wohl — als sie dann sagte:

„Darf ich wissen, mein Herr, wohin Sie vom Gießbach aus ihren Alpstock setzen werden?"

„Nach dem Faulhorn zu, wenn es Ihnen so recht ist, Fräulein."

„Wenn es mir recht ist? Wie galant! Aber in der That, es ist mir recht: ich will auch nach dem Faulhorn."

„Glückauf, und gesegnet sei mir dieser Tag! Aber mein Fräulein, man sagte mir in Brienz, der Weg vom Gießbach da hinauf sei im Einzelnen nicht ganz ungefährlich und im Ganzen sehr beschwerlich."

„Was thut das? Ich will einmal auf das Faul-

horn und gerade hier will ich hinauf. Weil der alte Puter, der ſtatt des rothen ein weißes Halstuch trägt, und die alte fromme Gluckhenne mit ihren Küchlein durchaus nicht auf das Faulhorn wollten, hauptſächlich deßhalb hab' ich mich in Interlaken von der Heerde verloren und bin über Bönnigen und Iſeltwald hierher gekommen."

„Aber der beſchwerliche und gefährliche Weg?"

„Fürchten Sie ſich davor?"

„Ich? Bah! Das heißt, ich fürchte mich doch davor — um Ihrer willen."

„O, das können Sie ſich erſparen. Ich weiß nicht, was Schwindel iſt, und bin ſehr gut zu Fuß."

Wie ſie das ſagte, kam, wie zur Bekräftigung, ein allerliebſtes Füßchen unter dem Saum ihres Kleides hervor. Daſſelbe ſah zwar in ſeinem merkwürdig ſchmalen Zeugſtiefelchen nicht ſehr bergpfadmäßig aus, aber — es war allerliebſt. Während ich mir darüber allerlei wunderliche Gedanken machte, ſagte Fräulein Julie:

„Ich begreife gar nicht, warum ich nicht ſchon vor acht oder zehn Tagen dem reiſenden Penſionat entſprungen bin. Es wandert ſich ſo angenehm einſam. . . ."

„Aber doch noch angenehmer zweiſam."

„Meinen Sie? Hm . . . da kommt es doch wohl

Digitized by Google

darauf an, wer mit Einem geht. Laſſen Sie mich, bevor ich mich entſchließe, zweiſam da hinauf zu gehen, Ihnen doch einmal recht in's Auge ſehen."

„Kurioſer Einfall", dachte ich .... Wäre ich damals ſchon ſo alt geweſen, wie ich jetzt bin, würde ich das Gebaren von Fräulein Julie für ein ſechszehnjähriges Mädchen vielleicht etwas zu — wie ſoll ich ſagen? — etwas zu emancipirt gefunden haben. Da ich aber ſelber noch ein ziemlich naiver Burſch war, hatte ich wohl das Recht, es koſtbar naiv zu finden. Iſolde freilich würde .... aber ich dachte ja damals nicht an Iſolde.

Als mir Fräulein Julie recht in's Auge ſehen wollte, ging ſie ſchon vor mir her, den ſteilen, ſchmalen, feuchten Pfad durch das Ahorngeſträuch hinauf.

Sie blieb jetzt ſtehen und kehrte ſich um, und da ich etwas tiefer ſtand, befand ſich ihr Geſicht mit dem meinigen in gleicher Linie.

So ſah ſie mich ein paar Sekunden an, während die verführendſte Schelmerei in ihren Mundwinkeln kicherte und ihre halbgeöffneten Lippen kaum eine Spanne weit von den meinigen ſo verlockend roth blüthen.

Seltſam, in dieſem kritiſchen Augenblick fiel mir plötzlich ein, irgendwo von einer Schönen geleſen zu haben, ſie habe einen falſchen Zug um den Mund ge-

Digitized by

habt, Etwas wie den Schatten des Schwänzleins einer forthuſchenden Eidechſe.

Das war doch ein recht dummer Eidechſengedanke. Er ging aber ſo ſchnell, wie er kam.

„Nun“, ſagte Fräulein Julie, „ich denke, ich kann mit Ihnen zweiſam nach dem Faulhorn gehen.“

So ſprechend, tippte ſie mir mit dem Zeigefinger ihrer Rechten, von welcher ſie den Handſchuh gezogen, leicht auf die Schulter und wandte ſich zum Weitergehen.

Aber in dieſem Augenblick wich ihr ein loſer Stein unter dem Fuße, ſie glitt aus und wankte und ich... nun, bei allen Göttern! ich wäre kein flotter Student, ſondern ein Tropf geweſen, wenn ich nicht, indem ich ſie vor den Folgen dieſes kleinen Unfalls bewahrte, meinen Arm um ihren Leib geſchlungen und ihr bei dieſer Gelegenheit einen Kuß geraubt hätte.

Denke ich jetzt an dieſen Kuß zurück, will mir faſt ſcheinen, daß Fräulein Julies rothe Lippen ſchon ge wußt hätten, was Küſſen ſei.

Sie fuhr zurück, aber nicht zu jach und heftig, ſchlug mir mit dem Handſchuh auf den Mund, aber ſo, daß es gar nicht wehthat, und ſagte lachend:

„Ich ſehe, wenn man zweiſam geht, muß man ſich vor den loſen Steinen ſehr in Acht nehmen.“

„O, gar nicht!“

Digitized by Google

„Doch, doch.... und.... und wiſſen Sie denn nicht, daß man den Bergführern ihren Lohn erſt auszahlt, wenn ſie Einen glücklich an Ort und Stelle gebracht haben?“

Der Hut war ihr in den Nacken geglitten, ein Sonnenſtrahl fiel durch die Ahornblätter auf ihr geröthetes Geſicht: — es war reizend!

„Ich will ein treuer Führer ſein, Fräulein Julie,“ ſagte ich.

„Das wollen wir ſehen“, verſetzte ſie, elaſtiſchen Schrittes bergan ſteigend.

Nach einer Weile ſagte ſie, mir über die Schulter einen raſchen Blick zurückwerfend, der gar nicht böſe war:

„Ich kenne noch nicht einmal Ihren Namen. Wie heißen Sie doch?“

„Michel Hellmuth.“

„Hellmuth? Nun an Muth ſcheint es Ihnen gerade nicht zu fehlen. Aber wie kommen Sie denn zu ſo einem... ſo einem populären Vornamen?“

Mein Vater gab mir denſelben und er bildete ſich viel darauf ein. Sie müſſen wiſſen, Michel bedeutet nach ſeiner Meinung der Starke.“

„Nun, da kann man ſich den Namen ſchon gefallen laſſen. Aber darf ich fragen.... doch nein, wiſſen Sie

Digitized by Google

was? wir wollen uns gar nicht gegenseitig weiter ausfragen. Wir sind ja nicht zwei alte Tanten. Unsere Bekanntschaft, die doch nur eine flüchtige sein wird, behält so die romantische Beleuchtung, in welcher sie mir erscheint. Man muß dem Augenblick zu leben verstehen. Oder nicht?"

„Gewiß, aber ich wünsche, der Augenblick währte eine Ewigkeit."

„Schmeicheln Sie? Das sollte ein Michel, d. h. ein Starker, nicht thun."

„Ich schmeichle nicht. Aber wenn ich Sie so vor mir herschweben sehe, möchte ich...."

„Was?"

„Daß alle die Steine da auf unserem Wege recht. lose wären."

„Gott tröste Sie!"

„Ich wollte lieber, es tröstete mich eine gewisse Göttin."

„Wirklich? Sehen Sie, wär' ich nun eine alte Jungfer, so müßte ich thun, als verstände ich Sie nicht. So aber sage ich nur, daß ich mythologische Komplimente sehr du mauvais goût finde. Also keines mehr von dieser Sorte oder, noch besser, überhaupt keines mehr. Ich bin froh, daß mir einmal für ein paar Tage alle die langweiligen Schnörkel der Konvenienz

Digitized by Google

aus den Augen ſind. Mir iſt froh und frei zn Muthe. Ich bin ganz glücklich, und was mein Vergnügen erhöht, iſt, daran zu denken, was Madame la poussinière dazu ſagen würde, wenn ſie wüßte, daß ich zu dieſer Stnnde nicht einſam, ſondern vielmehr zweiſam auf das Faulhorn ſteige. Ciel, was würde das für ein Augenverdrehen geben, wenn ſie gar wüßte..."

„Was für loſe Steine es auf dem Wege zum Faulhorn gibt?"

„Ja, und was für loſe Studenten, die den gefährlichen Namen Michel führen und..."

„Und?"

„Nicht ſchüchterner ſind als ſie ſein ſollten...." So plauderten wir vergnüglich und der ſchöne Frühherbſtnachmittag verging mir wie ein Traum. An den gefährlichen Stellen des Weges verſchmähte Fräulein Julie meinen ſtützenden Arm nicht und ich hatte ſogar die Ehre, ihre anmuthige Laſt über eine breite Runſe, in welcher ein wildes Bergwaſſer ſchäumte, hinwegzutragen. Da ich mich ſelbſt bei dieſer verführériſchen Partie beſcheiden benahm, wurde die junge Schöne ganz zutraulich und ſo kamen wir als die beſten Freunde von der Welt auf der berühmten Bergkuppe an, gerade noch zeitig genug, um das glorreiche Schauſpiel mit anzuſehen, wie die untergehende Sonne ihren Purpur

Digitized by

über die Schneekoloſſe des Berner Oberlandes hinſtrömte.

Am folgenden Morgen hatte ich die Ehre, Fräulein Julie zum prächtigen Gletſcher von Roſenlaui hinab und von da weiter nach Grindelwald zu begleiten. Am dritten Tage ſtiegen wir mitſamen die Berghänge zur Wengernalp hinauf. Fräulein Julie war voll Scherz und Lachen, voll Witz und Muthwillen. Ob auch mehr oder weniger Koketterie mit unterlief? Ich weiß es nicht; aber was ich weiß, iſt, daß es ſich ſehr angenehm in dieſer Geſellſchaft reiſte, — ſehr.

Wir hatten den Bergkamm erreicht, welcher das grindelwaldner Thalgebiet von dem lauterbruner ſcheidet und deßhalb auch den paſſenden Namen Scheideck führt. Dort, vom Fuße der rieſigen Felspyramide des Eigers aus, erblickſt Du plötzlich die Jungfrau in der ganzen Herrlichkeit ihrer unvergleichlichen Formen. Der Mönch ſteht düſter daneben, — der arme Burſch! Er kann nicht über die eiſige Kluft hinüber, die ihn von der Spröden trennt, und die Lawinen, welche von dem Haupte der Rieſenjungfrau über ihren blendenden Buſen herabrollen, klingen wie wildes Hohngelächter.

Fräulein Julie wollte dieſe Metapher nicht ganz gelten laſſen.

„Die Lawinen erſcheinen mir gar nicht ſo lächerlich“, ſagte ſie, „und ich ziehe es vor, dieſelben für

Digitized by Google

Thränenſtröme zu halten, welche die arme Jungfrau vergießt, aus Verdruß über die mönchiſche Unbehülflichkeit und Unbeweglichkeit ihres Freiers."

Ich hatte keine Zeit, das Dilemma zu unterſuchen, ob dieſe Bemerkung wörtlich auf Mönch und Jungfrau zu beziehen oder aber paraboliſch zu nehmen ſei, denn im nämlichen Augenblick rief meine ſchöne Reiſegefährtin aus:

„Mon Dieu, ſehen Sie da unten das bunte Gewimmel von Strohhüten und Perkalkleidern? Es iſt die Gluckhenne mit ihrem Puter und allen den frommen Küchlein — o Schmerz!"

Wir waren nämlich ſchon eine gute Strecke die Alm abwärts gegangen, welche ſich bis zu dem Trümletenthal am Fuße der Jungfrau hinabzieht. Ungefähr in der Mitte der ſanftgeneigten, welligen Fläche liegt das Gaſthaus zur Wengernalp, in deſſen Räumen die Sommermonate über tagtäglich alle Sprachen Europa's ertönen. Auf der Matte vor dem Hauſe waren Schaaren von Reiſenden, Führern und Pferden gelagert; aber ſehr abſeits von den Anderen erblickte man ein dicht zuſammengedrängtes frauenzimmerliches Häuflein, welches in der That ſchon von Weitem einem reiſenden Mädchenpenſionat ſehr ähnelte.

„Wollen wir umkehren, Fräulein?" fragte ich.

Digitized by

„Ah, Sie ſind alſo meiner Geſellſchaft noch nicht müde?“ entgegnete ſie.

„Ach nein!“

„Wie ſchmachtend Sie das ſagen! Bitte, keine Sentimentalität! Das empfindſame Weſen iſt mir zuwider. Laſſen Sie uns ſo munter ſcheiden, wie wir zuſammen gereiſt ſind.“

„Aber müſſen wir denn ſchon ſcheiden?“

„Ja. Ich habe nun drei Tage in der Freiheit gelebt und will mir's einſtweilen daran genügen laſſen. Aller guten Dinge ſind drei, wie Sie wiſſen. Aber thun Sie mir den Gefallen und erzählen Sie dem Puter irgend eine gute Schnurre, welche unſer Beiſammenſein erklären ſoll — nicht zu meiner Entſchuldigung, ich bedarf keiner ſolchen — aber zum Aerger der Gluckhenne.“

„Gut, ich will mein Möglichſtes thun; aber ...“

„Was aber?“

„Der mir in Ausſicht geſtellte Führerlohn ...“

„Garſtiger Egoiſt!“

Der Blick, welcher dieſes Scheltwort begleitete, hob ſeine Wirkung auf. Zudem war keine Zeit zu verlieren — wir befanden uns gerade in einer ſchmalen, von einem Bach durchſtrömten Eintiefung des Terrains — ſo zu ſagen, für einen Augenblick von der Welt abgeſchloſſen — ich war auch weder ſo unbeweglich noch

Digitized by Google

ſo unbehülflich wie der Mönch da drüben und — kurz, ich erhielt meinen Führerſold in zwei Küſſen ausbezahlt, die nicht gerade als geraubte qualificirt werden konnten.

Fräulein Julie ſchien für einen Moment faſt weich zu werden.

„Sehen Sie“, ſagte ſie, indem ihre ſchöne Hand, welche ich an mein Herz gezogen hatte, den Druck der meinigen erwiderte — „ſehen Sie, mein Freund, Berge kommen nicht zuſammen, wohl aber Menſchen ...“

„Und Menſchenlippen, ja ... und aller guten Dinge ſind drei, wie Sie wiſſen.“

Ich zog ſie an mich und ſie ſchlang ihre Arme um meinen Nacken und küßte mich lang und heiß.

Dann trat ſie zurück, ſtrich ſich die Locken aus der Stirne, band ihren Hut feſt, nahm ihren Alpſtock auf und ſchritt den Rain hinan mit den Worten:

„So, jetzt tapfer dem Feind entgegen!“

Einige Minuten ſpäter ſchallte uns die Matte herauf in allen möglichen Backfiſchtonarten der Ruf entgegen: „Demoiselle Julie! Demoiselle Julie!“ und hinterdrein kam das dünne Mon Dieu! von Madame und das dicke Mais — mais von Monſieur .....

Dieſes Reiſeabenteuer ſollte nicht ohne bedeutenden Einfluß auf mein ſpäteres Leben bleiben. Damals aber, als ich mich auf der Wengernalp von Fräulein Julie

Digitized by Google

trennte, fühlte ich nur, daß die ſchwarzen Augen meiner ſchönen Reiſegenoſſin eine Flamme in mir entzündet hatten, die das Veſtafeuer meiner erſten Liebe zu erſticken drohte. Wenn ich an Iſolde dachte, glühte in meiner Seele heiße Scham. Ich glaubte oft ihre keuſchen, ſüßen Augen mit ſtillem Vorwurf auf mir ruhen zu fühlen. Aber ſie heirathet ja den Grafen Zackſtein, brummte ich dann wohl vor mich hin, wie um mich vor mir ſelbſt zu entſchuldigen.

Dieſe ſophiſtiſche Entſchuldigung ſollte ſich bei meiner Rückkehr in die Univerſitätsſtadt als gänzlich unhaltbar erweiſen. Ich fand Briefe vor, welche unter Anderem ausſagten, Iſolde ſei nach Rothenflüh zurückgekehrt, nachdem ſie den Grafen entſchieden ausgeſchlagen. Meine Schweſter, welche mir dieſes ſchrieb, mußte Kummer haben, der Ton ihres Briefes war ſo traurig, und während ſie ſonſt immer ſo viel von Berthold ſchrieb, ſagte ſie jetzt nur, derſelbe habe einen langen Urlaub genommen, um eine Tour durch Frankreich und Italien zu machen. Ganz unten an Hildegards Brief ſtanden, von Iſolde's Hand geſchrieben, die Worte: „Ich grüße Dich!“

Sie entzückten mich und bereiteten mir zugleich bitteren Schmerz. In einem und demſelben Augenblick verwünſchte ich jene drei Tage meiner Schweizerreiſe

Digitized by Google

und wünſchte ſie doch wieder mit heimlicher Sehnſucht zurück. Oft ſetzte ich mich hin, um Iſolde mein Abenteuer brieflich zu beichten, aber eine unüberwindliche Scheu vereitelte ſtets dieſe Abſicht. In Stunden, wo der Humor über die unklare Gährung meiner Gefühle triumphirte, kam ich mir vor wie Buridans Eſel, nur mit dem Unterſchied, daß ſtatt der bekannten Heubündel zu meiner Rechten ein ſchöner Stern ſtand, zu meiner Linken eine Blume von tropiſcher Farbenpracht und berauſchendem Duft. Und am Ende ließ mich dann der glückliche Leichtſinn der Jugend zu mir ſelber ſagen: „Bah, auch die exotiſche Blume, Julia regia, iſt ja nicht für Dich. Wer weiß, wo ſie jetzt blüht und für wen ſie jetzt duftet? Und was den Stern betrifft, o —

„Die Sterne die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.“

Fünftes Kapitel.

Ein Privilegium der Jugend. — Zwei Fahnenträger einer bewegten Zeit. — Die hegel'sche Philosophie und ein apostolisches Wort. — Titanismus. — Gibt es Ahnungen? — Ein erloschener Stern und ein Gebet. — Die gesprengte Kette. — „Segen über euch!' — Eine Todte in Blumen.

Es war eine geistig hochbewegte Zeit, in welch meine Studienlaufbahn fiel, und ich besaß Empfänglichkeit genug, um an dieser Bewegung lebhaften Antheil zu nehmen. Das Feuer meiner Seele lodert heute nicht mehr so hoch und heiß wie damals; aber noch immer glüht — Dank den Göttern! — in mir jenes „something unearthly", wie Byron es nannte, jener der Centralsonne, der Weltseele entsplitterte Funke, der in jedem Menschen, welcher nicht ein bloßer Erdenkloß, glimmt und glostet. Darum, wie manche meiner jugendlichen Illusionen todt und ab sind, vermag ich

Digitized by Google

doch noch nicht mit ſkeptiſchem Lächeln auf jene Tage zurückzublicken, wo auch ich, in beſcheidenſter Weiſe freilich, mitwob an dem bunten Gewebe von politiſchen, ſocialen und literariſchen Theorieen, welche die Praxis des Lebens mit ſo rauher Hand zerriß. Nein, noch jetzt kann ich mich nicht bemitleiden ob dem jugendlich gläubigen Enthuſiasmus, womit ich mich umtrieb in Regionen, —

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken“ . . .

Die Jugend beſitzt das koſtbare Vorrecht, ſich einbilden zu dürfen, es ſei ebenſo leicht als nothwendig, die Welt aus ihren Fugen zu reißen; denn ſie hat noch nicht mit Hamlet daran verzweifeln gelernt, dieſelbe wieder einzurenken. Und dann — wäre die Jugend nicht allzeit revolutionär geſinnt geweſen, wahrlich, die Weltgeſchichte wäre längſt zum todten Sumpfe geworden.

Die brütende Schwüle der Reſtaurationszeit hatte ſich in dem Gewitter der Julirevolution entladen. Durch ganz Europa ging ein friſches Aufathmen. Eine neue literariſche Epoche kündigte ſich an: die moderne, welche die Erbſchaft der klaſſiſchen, der göthe-ſchiller'ſchen, wie der romantiſchen übernahm, um ſie weiteren Entwickelungen zu Grunde zu legen. Zwar ſind, wie bekannt, bislang keineswegs alle die „Blüthenträume“

Digitized by Google

gereift, welche in der Literatur der dreißiger Jahre auftauchten, nicht einmal die specifisch literarischen. Aber das steht fest, daß in Literatur und Leben damals überall die Anfänge neuer Gestaltungen gemacht wurden.

Deutschland, welches ja überhaupt der mit so vielen Schmerzen, Demüthigungen und Opfern erkauften Ehre genoß, für die anderen Nationen zu denken, Deutschland war wiederum der Hauptschauplatz dieser geistigen Umwälzung. Die oppositionellen Anläufe der Restaurationsperiode, das Mißbehagen an der Nichterfüllung der patriotischen Hoffnungen, welche noch von den Befreiungskriegen her in den Gemüthern lebten, der Schmerz über des Vaterlandes Zersplitterung und politische Nullität, der Sturz der Bourbons, die Erhebung Belgiens, die Insurrektion Polens, die Revolutionsversuche in Italien und Spanien, die demokratische Reformbewegung in den schweizerischen Kantonen, ferner der byron'sche Skepticismus und Weltschmerz, die sibyllinischen Orakel der Rahel und Bettina, die hegel'sche Philosophie, als unerbittlicher Kriticismus alle wissenschaftlichen Disciplinen durchdringend und durch Strauß auf die Urkunden des Christenthums angewandt: — das waren so die Faktoren der Bewegung im deutschen Geistesleben von damals. Nach der politischen

Seite hin ſtand Börne, nach der poetiſchen hin ſtand Heine an der Spitze derſelben .... Börne's Briefe aus Paris! Es iſt ſchon nur noch wie die Erinnerung an einen Traum, wenn man heute an dieſe in Druckpapier gewickelten, in allen Farben eines verzweifelnden Humors ſpielenden Flammen zurückdenkt. Und doch war ihre Wirkung auf die deutſche Jugend eine unermeßliche. Ein junger Poet jener Tage hat aus dieſen Epiſteln eine „Neue Bibel“ zuſammengereimt und ſie waren in der That die Bibel des deutſchen Radikalismus. Wenigſtens eine Zeit lang. Denn bald machten ſich deutſche Bedenken gegen das Franzöſiſche in jenen Ergüſſen einer zornvollen Freiheitliebe geltend. Auch in mir, der ich in der Antipathie gegen das Franzoſenthum erzogen worden war und der ich es auch jetzt in reiferen Jahren und nach eigener Anſchauung nur als einen wunderlichen Miſchmaſch von Affiſchem und Tigerlichem anſehen kann. Gott helfe mir, ich wünſche gewiß ſo lebhaft als irgend Einer, daß der ſchöne Traum von der Völkerſolidarität zur Wirklichkeit werde, daß ein Tag komme, wo alle Nationen frei, glücklich und durch die Bande brüderlicher Liebe mit einander verbunden ſein werden; aber ich müßte den theuren Glauben an die Zukunft meines Volkes aufgeben, wenn ich wünſchen wollte, daß dieſe Zukunft

Digitized by Google

nach französischer Schablone zugeschnitten werden sollte Das wollte doch im Grunde Börne und sein Irrthum rührte daher, daß er sich mit der närrischen. Illusion trug, der Phrasenmantel, womit die Franzosen bei Gelegenheit ihre krasse Selbstsucht, ihren komödiantenhaft eitlen Dünkel verhüllen, berge wirklich eine kosmopolitische Realität. Börne war ein großes und edles Herz, keine Frage. Aber er vergaß, daß man ein Volk nicht zur Freiheit und Selbstachtung erzieht, indem man es vor sich selbst und vor dem Ausland erniedrigt. . . . . Heine kann als Politiker nicht in Betracht kommen, überhaupt nicht als ernsthafte Person. Wenn aber die Zaubermelodieen seiner Liederbücher, wenn das witzfunkelnde Antithesenspiel seiner Prosa selbst eine bis auf die letzten Hefen eingetrocknete Seele, wie die des Friedrich von Gentz, in lautes Entzücken versetzten, so braucht nicht erst gesagt zu werden, daß eine strebsame Jugend der Wirkung eines solchen Geistes sich nicht entziehen konnte. Ich weiß noch ganz gut, daß ich einige Tage lang in einer Art von seliger Trunkenheit umherging, als ich zuerst mit dem „Buch der Lieder" bekannt geworden war. Ich gab mich, wie tausend Andere, dem gewaltigen Zauber hin, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken, daß diese Lyrik bloß das Produkt einer der Fäulniß sich

Digitized by

zuneigenden Hypercivilisation sein könne. . . . Heine's satirische Kraft ist eminent. Seit Rabelais ist so etwas nicht wieder da gewesen. Man hat Heine den modernen Aristophanes genannt, während er sich selbst irgendwo — also doch einmal in seinem Leben bescheiden — mit Kunz von der Rosen, dem Hofnarren Karl's V., verglich. Er war aber mehr, er war der Hofnarr seines ganzen Jahrhunderts, dem er noch auf dem Sterbebette die lachendsten Witze vorgerissen hat.

Die burschikose Ungenirtheit, womit Heine und mehrere seiner Mitstrebenden die hegel'sche Philosophie propagirten, hat zu dem Ansehen derselben in weiteren Kreisen nicht wenig beigetragen. Die aschgraue Dialektik des königlich preußischen Staatsphilosophen nahm sich im Brillantfeuer heine'schen Witzes viel einladender aus, in der That sehr einladend und appetitlich. Unter den Fanfaren eines übermüthigen Humors wurde das hegel'sche Evangelium vom Mensch-Gott verkündigt und auch ich erfuhr mit großer Genugthuung, daß die göttliche Idee in meinem Ich zum selbstbewußten vernünftigen Geist geworden sei. Nur schade, daß der inkarnirte Gott seine Göttlichkeit mitunter in so ungöttlichen Dingen manifestiren mußte, wie z. B. im „Pumpen". Aber ich ließ mich das wenig anfechten und setzte mich, für eine Weile wenigstens, mit einem:

Digitized by Google

„Gott ist Alles, was da ist“ — über die empfindlichsten Stöße hinweg, welche die Wirklichkeit meiner hegelschen Theorie beibrachte. Freund Fabian wollte von dieser nichts wissen und machte mich auf die gewundenen Mentalreservationen und perfiden Verklausulirungen in Hegels System aufmerksam. „Wenn Du,“ sagte er, „im Pantheismus Befriedigung suchst, so halte Dich wenigstens an unsere alten Mystiker. Im Tauler und Böhm ist hundertmal mehr Seele und Poesie als im Hegel.“

Fabian kannte mich. Er wußte, welchen beschwichtigenden Einfluß Dichterworte auf mich übten, und schrieb mir daher eines Tages, nach einem langen Gespräch über das Zweifelhafte und das Tröstliche der pantheistischen Weltanschauung, die schöne Strophe von Anastasius Grün in's Stammbuch: —

„Ich aber weiß, des Daseins Ring, der helle,
Er ist in einem ungeheuren Bogen
Durch Stern und Baum, durch Rosen, Sonnenbälle,
Durch Menschenherz und Engelsbrust gezogen“ —

und fügte dann mündlich hinzu, er für seine Person finde volle Beruhigung in jener Paraphrase eines Wortes des Apostels Paulus: „Alles ist aus Gott, durch ihn und zu ihm geschaffen; in ihm leben, weben und sind wir; wie er es im Beginne gewesen, wird

Digitized by Google

er auch am Ende wieder Alles in Allem ſein und Alles aufnehmen in den ſtillen Kreislauf ſeiner ewigen Harmonie.“

Das war nun ſchon recht: ein ſtilles, reſignirtes Gemüth, wie Fabian eins war, konnte ſich damit wohl zufrieden geben. Aber ein leidenſchaftlich Herz wie das meinige ſchlug lange nicht kühl genug, um ſich durch ſolche Theoſophie länger als auf Momente ſchweigen und ſchwichtigen zu laſſen.

Jeder Menſch, deſſen Gedanken überhaupt über die Katechismusſphäre hinausgehen, erlebt eine Periode des Zweifels, eine Revolution in ſeinem Innern, die ihn, je nach dem Stärkegrad ſeiner Gefühle, mehr oder weniger unglücklich macht. Seichte Köpfe fahren dabe am beſten. Sie brechen einfach mit der Autorität und ergeben ſich einer gedankenloſen Indifferenz, die jeder Beſchäftigung mit höheren Problemen achtſam aus dem Wege geht und jede Frage nach des Menſchenlebens Sinn und Frommen als Schnickſchnack anſieht, welche man den „ſtubengelehrten Zungendreſchern“ überlaſſen müſſe. Ja, ſie ſind glücklich, dieſe Gleichgültigen, denn —

„Sie ſtört nicht im Innern
Vergeblicher Streit.“ . . .

Und nicht nur das. Sie ſind oft auch recht wackere

Menſchen, ſo recht das, was man praktiſche Naturen nennt. Sie ſind — oder können es wenigſtens ſein — gute Familienväter, zahlungsfähige Bürger, die an die Lehre vom beſchränkten Unterthanenverſtand zwar nicht glauben, aber dieſelbe doch für ganz „praktiſch“ halten, daneben nach „ſauren Wochen frohe Feſte“ feiern, auch „des guten Scheines wegen“ nicht unfleißig zur Kirche gehen, die kleinen Ziele des Lebens mit Geſchicklichkeit verfolgen und die großen einfach in den Bereich des „Mythus“ oder des „Humbug“ verweiſen.

Die Andern aber — und es muß doch wohl auch ſolche Käuze geben, — die Andern, in deren Adern ein Tropfen von jenem Blute rollt, welches die Titanen dereinſt zur Empörung gegen die Götter trieb, können ſich der ruheloſen Frage: Warum iſt der Menſch? Und warum iſt er ſo, wie er iſt? nicht entſchlagen. Es iſt freilich dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen, d. h. der Titanismus wird ſchließlich immer ſeiner Ohnmacht inne. Allein, wenn ſich jenes furchtbare Warum? mit ſchöpferiſchem Genie verbindet, ſo entſtehen titaniſche Fragezeichen, die wie prächtige Blitze das Dunkel, in welchem wir tappen, nicht erhellen, aber zeigen. Das Buch Hiob, der äſchyleiſche Prometheus, Wolframs Parzival, Hamlet, Don Quijote, Fauſt, Childe Harold — das ſind ſolche fragende Blitze,

nicht vom Himmel zur Erde, ſondern von der Erde gen Himmel geſchleudert. . . .

In einer lauen Sommernacht erfaßte mich mitten im bakchiſchen Gewühle eines Kommerſes eine tiefe Traurigkeit. Gibt es Ahnungen und wirft wirklich, wie jener engliſche Poet meint, „Zukünftiges ſeinen Schatten voran?“ Stehen Seelen, die ſich lieben, in einem Rapport, deſſen Geheimniß keine Wiſſenſchaft zu durchdringen vermag? Genug, mich überkam eine düſtere Ahnung, welche durch das Getöſe ſtudentiſcher Freude, das mich umgab, nur noch peinigender gemacht wurde. Ich ſtürzte hinaus, eilte die ſtillen Gaſſen hinab, ging über die Brücke und warf mich in die dunkeln Baumgänge auf der Wieſe am andern Ufer des Fluſſes, welcher die Gärten und Häuſer der Stadt beſpült. Eilenden Fußes durchlief ich die Alleen, als wollte ich der dunkeln Angſt entfliehen, die mich verfolgte.

Dieſes perſönliche Gefühl heftiger Traurigkeit wurde, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, zu einem menſchheitlichen. In jener Stunde empfand mein Herz den Krallendruck des Weltſchmerzes. Aus den Baumſchatten hervortretend ſtarrte ich verzweiflungsvoll hinauf in den Ocean der Welten, in welchem unſere ſchöne, arme Erde wie ein Tropfen verſchwimmt, und unwillkürlich

drängten ſich mir die Worte des Dichters auf die Lippen:

„Oh, wer löſ't mir das Räthſel des Lebens,
Das qualvoll uralte Räthſel,
Worüber ſchon ſo manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter iu Turban und ſchwarzem Barett,
Perückenhäupter und tauſend andere
Arme, ſchwitzende Menſchenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Menſch?
Woher iſt er kommen? Wo geht er hiu?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Sie funkelten ruhig weiter, ſtill und groß, die ewigen Lichter des Firmaments. Sie gaben keine Antwort. Aber der Schmerz der Kreatur ſchreit doch nie ganz vergeblich zur Natur. Es liegt eine ſänftigende, ſeelenlöſende Magie in dem Schweigen der Sommernacht. Der Fluß ſchickte einen einladend kühlen Hauch zu meiner heißen Wange herauf, ich warf die Kleider von mir und tauchte mich tief in das erquickende Element, während der Mond hinter den fernen Bergen heraufkam und ſein mildes Licht über das ſacht rauſchende Waſſer hinſtreute.

Erfriſcht, beruhigt, von quälenden Gedanken befreit, wandelte ich dann noch lange unter den Weiden am Ufer. Aus der Ferne tönte gedämpft das ſilberne

Lachen einer Mädchenschar, welche in einer versteckten Gartenbucht weiter oben am Flusse badete. Damit mischte sich der Ton einer Flöte, welcher aus dem offenen Fenster eines der Häuser unter dem Schloßberg herabkam. Vielleicht hauchte ein Liebender in diesen schmelzenden Tönen seine Sehnsucht aus.

Ich sah nach dem wohlbekannten, bescheidenen Bürgerhause hinüber, dessen kleiner Garten mit der niedrigen Mauerzinne hart an den Fluß stieß. Wie oft schon war ich zu allen Jahres- und Tageszeiten da vorüber gegangen, um mit Blicken ehrerbietiger Scheu das Erscheinen des hagern, hochgewachsenen Greises mit dem Silberhaar zu erharren, der dort aus seinem Erkerzimmer in den kleinen Garten herauszutreten pflegte, auf der Stirne die dreifache Majestät des Genius, des Unglücks und des Alters! Auch jetzt stand er dort an der Brustwehr und das Mondlicht fiel voll auf dieses Antlitz, von welchem die vieljährige Nacht des Wahnsinns den Stempel des Göttlichen noch nicht ganz hatte verwischen können. Er ging hinein und schlug drinnen auf dem Klavier, dem treuen Gefährten seiner Einsamkeit, die melancholische alte Melodie an: „Mich fliehen alle Freuden“, — die ich ihn schon so oft hatte variiren hören, kam dann wieder heraus und blickte mit seinen großen geisterhaften Augen lange in

das geſtirnte Firmament empor. Suchte er dort den Stern ſeiner Jugend, ſeines Lebens: „Diotima?“ .. Vielleicht war es eine Täuſchung des Mondlichtes, aber ich glaubte große Thränen in dieſen Dichteraugen blinken zu ſehen, die vormals mitten in unſerem deutſchen Norden den Genius von Hellas in der ganzen Schöne ſeiner göttlichen Nacktheit erblickt hatten, in dieſen Dichteraugen, welche in heiligen Weihenächten in jener Gartenlaube am Leutrabach in Jena den Blicken Schillers begegnet waren. Ueberkam ihn die Erinnerung an ſüße Mondnächte ſeines Lebensmorgens? Peinigte auch ihn das uralte, qualvolle Räthſel des Lebens? Tönte ihm noch einmal, ein Widerhall aus früherer Zeit, „Hyperions Schickſalslied“, in der Seele auf? . . . Ich ſelber ſprach es leiſe und andächtig vor mich hin und die tiefſinnigen Worte wirkten tröſtlich auf mich wie ein frömmſtes Gebet. . . .

„Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, ſelige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künſtlerin
Heilige Saiten.

Schickſalslos wie der ſchlafende
Säugling athmen die Himmliſchen;
Keuſch bewahrt

In beſcheidener Knoſpe,
Blühet ewig
Ihnen der Geiſt,
Und die ſeligen Augen
Blicken in ſtiller,
Ewiger Klarheit.

Doch uns iſt gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruh'n.
Es ſchwinden, es fallen
Die leidenden Menſchen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Waſſer von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrelang in's Ungewiſſe hinab." . . .

Am folgenden Tage eilte ich ſpornſtreichs der Heimat zu. Um Mittag hatte ich einen Brief erhalten, worin der Vater eine gefährliche Erkrankung der Mutter meldete. Es ſei, ſchrieb er in abgebrochenen Worten, das Schlimmſte zu befürchten. Ich ſollte eilends kommen, die Kranke verlangte ſehr nach mir. Eine Stunde darauf ſaß ich auf einem Poſtklepper, der ſchaumbedeckt bei der nächſten Station anlangte. Ich ließ mich durch die Nacht nicht aufhalten, aber die mancherlei Verzögerungen auf den Poſtſtationen ließen mich erſt am folgenden Morgen auf der letzten, in unſerem Heimatſtädtchen, anlangen, von wo ich, ſo

raſch als meine Füße mich trugen, in unſere Berge hinaufeilte.

Es war Erntezeit und auf den Feldern, durch welche mein Weg führte, waren Senſen und Sicheln in Thätigkeit. Sobald ich die Markung von Rothenflüh betreten hatte, ſprach ich die erſte Schnittergruppe um Nachrichten über das Befinden meiner Mutter an. Ich wußte wohl, daß das ganze Dorf daran lebhafteſten Antheil nähme. Die guten Leute erkannten mich nicht ſogleich wieder: ich war während meiner Abweſenheit noch bedeutend gewachſen und jetzt ein Burſch von anſehnlicher Länge, mein Geſicht hatte ſich gebräunt und außerdem wurde daſſelbe durch einen langen Schnurr- und Knebelbart maſkirt. Dann, als ihnen meine haſtigen Fragen die Erinnerung ſchärften, hieß es: — „Ach, Herr Jeſes, Herr Jeremle, 's iſt der Michel, des Konſ'lenten ſein Michel. . . . Ja, die Frau Konſ'lentin liegt halt tief im Bett drin . . . ſie thut übel d'ran ſein . . . aber der lieb' Gott wird die gut' Frau g'wiß noch nit zua ſi nehma. . . . Doch Herr Michel, ſeht, do kommt numme grad' der Dokter.

In der That, der alte Doktor aus der Stadt, unſer mir wohlbekannter Hausarzt, fuhr gerade in ſeiner alten Kaleſche den Weg herab, der vom Dorfe nach der Stadt führt. Ich eilte dem Gefährt entgegen

Digitized by Google

und bat den alten Herrn, einen Augenblick zu halten.

„Ah, Sie sind's, Michel, will sagen, Herr Hellmuth?“ sagte er, als er mich erkannt hatte. „Gut, daß Sie kommen. Die Kranke verlangt sehnlichst nach Ihnen. . . . Es steht leider nicht gut mit ihr, gar nicht gut . . . Sie müssen sich wie ein Mann fassen, da Sie ja wie ein solcher aussehen . . . Ihre Mutter, die gute Seele, hat sich ihre Krankheit geholt, indem sie Fräulein Isolde, die am Typhus darniederlag, Tag und Nacht pflegte. Wenn nicht heute noch eine günstige Krisis eintritt . . . Sie verstehen mich. . . . Ich muß jetzt zur Stadt, komme aber Mittags wieder heraus.“ . . .

Die letzten Worte verstand ich nur noch halb, denn ich lief schon wieder eilends die Straße hin. Eine Viertelstunde darauf befand ich mich unter dem Dach des elterlichen Hauses. Ach, wie war es da unheimlich still und wie verweint waren die Gesichter der alten Theres und der alten Annem'rei!

Doch ich will nicht zu ausführlich sein in meinen Erinnerungen an jene trübe Zeit. Es gibt Schmerzen, die man nur andeuten darf, wenn man sie nicht entweihen will, und zudem, hier handelt es sich um ein Leid, von welchem jeder glaubt, nur er habe es in seiner ganzen Tiefe empfunden.

Digitized by Google

Mein Vater kam mir auf der Treppe entgegen. Ich ſah es ſeinen Augen wohl an, wie ſehr er ſich Gewalt anthun mußte, um nicht in Thränen auszubrechen.

In das Krankenzimmer getreten, fand ich dort Hildegard und Iſolde an dem Bette ſitzen, deſſen Vorhänge zugezogen waren. Beide Mädchen konnten bei meinem plötzlichen Erſcheinen einen leiſen Ausruf nicht unterdrücken.

Der Vater legte den Finger auf die Lippen, aber das Mutterherz hatte den unwillkürlichen Laut ſchon verſtanden.

„Sigfrid, Sigfrid, Du biſt da!“ klang es ſchwach und doch wie jubelnd hinter dem Vorhang.

Im nächſten Augenblick kniete ich an dem Bett und fieberheiß hielten die Mutterarme meinen Kopf umſchlungen. . . .

In der folgenden Nacht — ach, der Tag hatte keine heilſame Kriſis gebracht — wachten Iſolde und ich allein bei der Kranken. Ich hatte den überwachten Vater mit ſanfter Gewalt genöthigt, wenigſtens für eine Stunde ſein Schlafzimmer aufzuſuchen, und Hildegard, die dazu nicht zu bewegen geweſen, war in einem Lehnſtuhl am Fenſter vor Uebermüdung eingenickt.

Iſolde, ſelbſt kaum von einer ſchweren Krankheit

geneſen, ſaß mir blaß und kummervoll gegenüber und ſchweigend bewachten wir die ſchweren unregelmäßigen Athemzüge der Mutter, die gegen Mitternacht endlich den Schlummer gefunden hatte. Er währte nicht lange, aber als die Kranke jetzt die Augen wieder aufſchlug, erſchienen ſie mir klarer und weniger verſtört als vorher.

Sie ließ ihre zärtlichen Blicke von Iſolde zu mir und von mir zu Iſolde gehen und bat dann dieſe, das Tiſchchen mit der Lampe näher an's Bett zu rücken.

„Soldchen, liebes Kind", ſagte ſieh, „ſieh doch den Michel, nein, den Sigfrid an. Iſt er nicht recht ſtattlich geworden?"

Iſolde ſenkte die Augen und ein leiſes Roth glomm ihre blaſſen Wangen an.

Die Mutter betrachtete mich lange und liebevoll und es war, als drängte ſie einen ſchweren Seufzer zurück, der ihre Bruſt hob, als ſie zu mir ſagte:

„Sigfrid, mein Kind, ich werde bald von Dir gehen." . . .

„O, Mutter, ſprich nicht davon. . . . Es kann nicht ſein."

„Doch, doch, ſieh, ich fühl' es wohl. Es iſt Gottes Wille ſo . . . weine nicht, Kind . . . Mütter müſſen ſterben, aber ſie möchten ihre Kinder glücklich zurücklaſſen."

Digitized by Google

Und ſie richtete ſich, ſoweit es ihre Schwäche geſtattete, in ihren Kiſſen auf, ſah mich wieder lange an und fuhr fort:

„Ich weiß, mein Kind, Du thateſt es mir zu Liebe, als du Dich entſchloſſeſt, ein Geiſtlicher zu werden. . . . Still, ſtill . . . laß mich ausreden. . . . Ich wollte nur Dein Glück, Dein zeitliches und ewiges. Aber Deine Briefe . . . es iſt, obgleich Du mir es verbergen wollteſt . . . aus Liebe, ich weiß es . . . es iſt etwas in Deinen Briefen, was mir Zweifel an Deinem geiſtlichen Beruf erregte.“ . . .

„Sprich nicht ſo, Mutter. Du ſollſt mich in Chorrock und Meßgewand ſehen, ich ſchwöre . . .“

„Nein, halt ein, Kind, Du ſollſt Dich nicht in's Unglück hinein ſchwören. . . . Sieh mich an . . . Dein Herz iſt nicht beim Altar . . . und ich . . . ich entbinde Dich von Deinem Verſprechen.“

Mir war, als ſpränge eine Kette, die mir ſchon lange die Bruſt umſchnürt hatte, klirrend entzwei und unwillkürlich ſchweifte mein Blick zu Iſolde hinüber. Die Mutter bemerkte es und ſagte, ihre Erſchöpfung noch einen Augenblick bewältigend:

„Kinder, gebt mir Eure Hände.“

Wir thaten es.

„Ihr ſeid mitſammen aufgewachſen“, ſagte ſie

ſchwach und bemühte ſich, Iſolde's Hand in die meinige zu legen . . . „Ihr ſeid früher wie Bruder und Schweſter geweſen . . . und jetzt . . . o, Ihr habt einander lieb. . . ich weiß es. . . . O Kinder . . .“

Sie ſank zurück und geiſterhaft flüſternd, ſchon wie aus einer andern Welt, zitterten noch die Worte über ihre Lippen:

„Segen über Euch!“

Sie war wieder eingeſchlummert.

Unter der mütterlichen Hand ruhte die Hand Iſolde's in der meinigen. Sie wagte es nicht, aus Scheu, die Schlummernde zu ſtören, ihre Hand wegzuziehen, und ich, o, ich hätte es nicht um eine Welt gethan. . . .

Der Morgen kam und mit ihm trat der Tod in das Haus.

Das Bewußtſein der Kranken kehrte nur noch dann und wann für Augenblicke zurück. In einem ſolchen lichten Moment ſegnete ſie Hildegard und ſagte zu meinem Vater: „Liebſter Fritz, der Sigfrid ſoll nicht geiſtlich werden; aber brav und gut ſoll er werden, ſo gut und brav wie ſein Vater.“

Ein letzter Blick der Liebe fiel bei dieſen Worten auf ihren Gatten. Dann zog ſich das Leben mehr und mehr aus den Augen der Kranken zurück und ihre Vor-

Digitized by Google

ſtellungen verwirrten ſich. In traumhaften Phantaſieen, durchwoben vielleicht von Erinnerungen an glückliche Stunden, erging ſich der ſcheidende Geiſt.

Ganz zuletzt kamen noch in gebrochenen Lauten die Worte von ihren bebenden Lippen: — „Du haſt recht, Fritz . . . verzeih mir . . . ganz recht . . . es war . . . es war . . . eine Linde.“ . . .

So ſtarb ſie in unſern Armen, das Haupt an die Bruſt des Vaters gelehnt.

„Michel“, ſagte am Abend der Freiherr zu mir, welcher gekommen war, die Pflegemutter ſeiner Kinder noch einmal zu ſehen — „Michel, ſieh Dir dieſes Geſicht an. Wie ruhig und heiter es iſt! . . . Sie iſt jetzt bei meiner ſeligen Eliſabeth. . . . Wollte, ich wäre auch dort.“

Und der gute Mann trocknete ſich die Augen und athmete ſchwer.

Ich bemerkte, daß er in den letzten Jahren ſehr gealtert war. Sein Schnurrbart war ſchneeweiß und tiefe Falten lagen auf ſeiner Stirn.

Wir Beide befanden uns allein im Todtenzimmer. Der alte Herr war ſehr weich. Nachdem er eine Weile mit verſchränkten Armen auf- und abgegangen, blieb er vor mir ſtehen und ſagte:

„Michel, ich bedaure Dich, glaub' mir. Ich fühle,

daß Du ein ſchweres Leid zu tragen haſt. Deine Mutter . . . na, Gott habe ſie ſelig, ſie verdiente es. Du haſt viel verloren, armer Junge, und wir Alle mit Dir. . . . Du warſt früher eine wilde Ranke und geiſtlich ſiehſt Du gerade auch jetzt noch nicht aus. . . . Aber es freut mich, Michel, ich ſag' Dir's frei und offen, es freut mich, daß Deine Mutter doch bis zuletzt an Dir Freude haben konnte. Es wird nicht allen Müttern ſo gut, auch nicht allen Vätern. . . . Zwar mein Mädchen, o, die iſt gut und wacker. Kann auch nicht viel dawider ſagen, daß ſie den jungen Zackſtein nicht nehmen mochte. Hätte ihn ſelber nicht nehmen mögen, ſobald ich ihn geſehen. Aber der Berthold . . . hm . . . nichts davon heute. . . . Haſt Du nicht bemerkt, daß Soldchen bleich und traurig iſt? Sag' Dir, das kommt nicht allein von der neulichen Krankheit her. Auch nicht vom Tod Deiner Mutter allein, nein, nein. Sie iſt ſchon lange ſo. . . . Sie grämt ſich, weil ſie weiß, daß ich mich gräme. Sie iſt ein gutes Kind. . . . Ja, was wollt' ich noch ſagen? Richtig. Wenn Tage kommen ſollten, wo Iſolde eines Freundes, eines treuen Freundes bedürfte, ſo wirſt Du nicht vergeſſen, daß Du wie ein Bruder mit ihr aufgewachſen — nicht wahr?"

Digitized by Google

„O, nie, nie!“ ſagte ich, meine Hand in die dargebotene des Freiherrn legend.

Am folgenden Tage ſchmückten Hildegard und Iſolde, welche dieſen letzten Liebesdienſt keinen anderen Händen überlaſſen wollten, die todte Mutter und legten ſie in den Sarg. Da lag ſie nun ſtill und weiß in den Blumen, womit ihre letzte enge Behauſung übe- und über angefüllt war. Ihr Mund ſchien wie befriedigt zu lächeln; ſie hatte im Leben die Blumen ſo ſehr geliebt.

Der Vater ſaß zu Häupten des Sarges. Er hatte die erſtarrte Hand der Mutter in der ſeinigen und hielt, ganz verloren in ſeinem Kummer, leiſe Zwieſprach mit der geliebten Todten, als hörte ſie ihn noch

„Ich kann's nicht glauben“, ſagte er . . . „es iſt zu ſchmerzlich! Liebe Gertrud, widerſprich mir doch nur noch ein einzig Mal, bitte, thu es, nur noch ein Mal, hörſt Du? . . . Aber Deine Hand iſt ſo kalt. . . . O, das hätteſt Du mir nicht zu Leide thun ſollen, das nicht. Es war nicht recht, daß Du vor mir gegangen, nein, es war nicht recht. Ich dachte mir, es müßte ſo ſüß ſein, wenn Deine Finger mir die Augen zudrückten. Aber nun biſt Du gegangen . . . es war nicht recht, o, es war nicht gut gethan.“

Iſolde berührte ſanft die Schulter des Trauernden.

Er ſchaute auf und ſah verſtört um ſich.

„Sie ſind noch nicht allein,“ ſagte das ſchöne bleiche Mädchen und zeigte auf Hildegard und mich, — „Ihre Kinder ſind da.“

Er öffnete uns ſeine Arme und gemeinſam ſtrömten unſere Thränen.

Als der dritte Morgen gekommen war, beſtatteten wir die Mutter zur Seite der Großmutter.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Auf der heidelberger Schloßterraſſe. — Berſerkerzorn. — Herr Hans Bürger. — Ein Geſchäft auf der „Hirſchgaſſe". — Villeggiatur im Winter. — Dreimonatliches „Duell mit einer Wanze." — Briefe von Hauſe. — Mann und Weib. — Ein letzter Kuß.

Seither war ein Jahr und drüber vergangen.

Ich ſtand mit meinem geliebten Fabian, welcher demnächſt in das Prieſterſeminar treten ſollte, auf der Terraſſe des heidelberger Schloſſes und ſchaute hinab ins ſchöne Neckarthal, auf welches der Herbſt ſeinen ganzen Farbenkaſten ausgeſchüttet hatte.

Seitdem ich von dem friſchen Grab der Mutter hinweg nach der Univerſität zurückgekehrt war, hatte ich an dem burſchikoſen Treiben nur noch ſo gelegentlich Theil genommen. Die Myſterien, welche im S. C. (Senioren-Konvent) oder im C. C. (Korps-Konvent)

Digitized by Google

betrieben wurden, konnten mir kein Intereſſe mehr abgewinnen. Allerdings war ich noch nicht alt genug, mir ſelbſt und Andern offen zu ſagen, daß dieſe Kindereien nicht einmal, wie die der Freimaurerei, als erhabene qualificirt werden könnten; aber ich mochte ſie doch nicht mehr mitmachen und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil ſie mich langweilten. Außerdem mangelte es mir an Zeit dazu, denn ich hatte meinem Vater verſprochen, in der Juriſterei, zu welcher ich von der Theologie umſattelte, mich fleißig umzuthun. Ich hatte auch Wort gehalten, obgleich ich nicht „ochſte," — wie der ganz bezeichnende Ausdruck für das rein mechaniſche Studium lautet, dem ſich zu meiner Zeit die Durchſchnittszahl der Hochſchüler vom ſechſten oder ſiebenten Semeſter an widmete, um „durch's Examen zu kommen", — ſondern wirklich arbeitete. Ich kann freilich nicht ſagen, daß mich das „Corpus juris" mehr angemuthet hätte, als früher die Kirchenväter gethan, und in unmuthigen Stunden nannte ich das römiſche Recht ein Monſtrum, welches der byzantiniſche Schakal mit der alten Wölfin Roma gezeugt hätte. Dagegen hatte ich mich mit Liebe dem Studium unſerer vaterländiſchen Rechtsquellen zugewandt, wodurch ich eine klarere Einſicht in die Entwickelung der geſchichtlichen Verhältniſſe überhaupt gewann. Aber rechte Befrie-

digung gewährte mir alle die Bücherweisheit nicht. Es war ein Drang in mir, in das wirkliche Leben thätig einzugreifen. Wie? — Das war mir freilich vor der Hand noch ganz unklar. Nur das fing ich allmälig zu begreifen an, daß es mit der Realisirung enthusiastischer Weltverbesserungspläne doch nicht so ganz schnell und leicht gehen dürfte, wie ich mir früher eingebildet hatte. Wenn auch leider die Geschichte sonst den Menschen nicht viel lehrt, das wenigstens macht sie ihm begreiflich . . .

„Oh, wie schön ist es hier!“ sagte der Fabian.

„Prächtig; aber, lieber Junge, der Mensch lebt nicht allein von schönen An- und Aussichten, weißt Du? Und demnach wenn Du Nichts dagegen hast, wollen wir nach der Restauration hinübergehen, um eine Flasche Markgräfler auszustechen.“

Wir thaten so, denn wenn man eine Ferienreise in die Neckar-, Main- und Rheingegenden unternommen hat, wie der Fabian und ich gethan, so will man doch wohl neben den schönen Gegenden auch einigermaßen die Weine kennen lernen, welche dort wachsen.

Gingen also hinüber und setzten uns in dem bei so früher Abendzeit noch ziemlich gästeleeren Garten abseits unter einen Baum. An einem Tische unfern von dem unserigen saß ein elegant gekleideter Mann

von mittleren Jahren, der in eine englische Zeitung von ungeheurem Umfang vertieft war und dazwischen von Zeit zu Zeit aus dem vor ihm stehenden Römer nippte. Wir nahmen weiter keine Notiz von ihm.

Leider aber wurde von uns selbst Notiz genommen, und zwar seitens zweier Studenten, die, rothweiße Korpsmützen auf den Köpfen, Arm in Arm und in geräuschvollem Gespräch durch den Garten daherkamen und an unserm Tische Platz nahmen. Sie waren in unverkennbarer Weinlaune, besonders der Jüngere, eine schmächtige zierliche Figur mit einem hübschen, aber verwüsteten Gesicht. Der Andere war ein abgewetterter Bursch, mit einem tüchtigen „Schmiß" quer über die Nase.

Der Jüngere rief mit einer dünnen Falsetstimme nach Champagner und schlug, als die Flasche kam, renommistisch den Hals derselben ab, so daß die Hälfte des Schaumweines über den Tisch hinströmte und mir den Rock benetzte. Während der Aeltere dieß höflich entschuldigte, schrie der jüngere nach einer zweiten Flasche und stürzte mehrere Kelche rasch hinter einander hinab. Dann stemmte er die Ellbogen auf den Tisch und starrte dem Fabian, der ihm gegenüber saß, unverschämt in's Gesicht.

Nachdem dieß eine Weile gedauert, fragte er ihn:

Digitized by

„Wer ſind Sie denn eigentlich, mein Junge?“

Fabian, obgleich eine ſanfte und ſchüchterne Natur, entgegnete doch in etwas gereiztem Ton:

„Das dürfte Sie wenig intereſſiren, mein Herr.“

„Doch, doch“, verſetzte jener. „Sie ſcheinen mir zur Gattung Kümmeltürke, Species Theologe zu gehören, und da ich gerade mit dem Studium dieſer Gattung und dieſer Species beſchäftigt bin, ſo werden Sie mir gütigſt nähere Auskunft über Dero werthe Perſon geben.“

„Mein Herr“, ſagte Fabian, indem ihm das Blut ins Geſicht ſchoß — „wenn Sie ſehen, daß ich ein Theologe bin, ſo ſollten Sie auch wiſſen, daß ich nicht im Falle ſei, für eine ſo rohe Beleidigung Genugthuung zu fordern.“

„Tant pis pour vous,“ erwiderte der Menſch mit höhniſchem Lachen — „oder, da Sie wahrſcheinlich nicht franzöſiſch verſtehen, — ein uncivilisirtes Pack, dieſe Schwarzkittel — ja, um ſo ſchlimmer für Sie ...“

Mein Blut kochte. Ohne ein Wort zu ſagen, ſtreckte ich meinen Arm aus und ſchlug den Beleidiger zu Boden.

Er kollerte unter den Tiſch, aber das war mir nicht genug. Denn plötzlich von einem jener wilden Zornanfälle ergriffen, die mich in meiner Jugend zu-

Digitized by Google

weilen heimſuchten, ſprang ich auf, raffte ein Meſſer vom Tiſche und ſtürzte mich auf den halbohnmächtig Daliegenden, ohne Fabians Schreckensruf zu beachten.

Aber bevor ich den Gegenſtand meiner Wuth erreicht hatte, wurde ich aufgehalten. Ein unwiderſtehlich ſtarker Arm wand mir das Meſſer aus der Hand und eine fremde Stimme ſagte nachdrücklich in tiefem Baß:

„Wenn Sie einen Wehrloſen ſchlechterdings noch weiter züchtigen wollen, ſo nehmen Sie wenigſtens nur einen Stock oder ein Stuhlbein dazu. Beſſer ſo . . .'s iſt kla—ar."

Ich ſchaute auf und in ein Geſicht, welches mir imponirte. Dieſes Geſicht — ungewöhnlich ſchmale, aber auch ungewöhnlich hohe Stirn, unter ſehr langen und buſchigen ſchwarzen Brauen große graue Augen, deren Blick wie „Feuer im Eiſe" war, ſehr ſchmale, außerordentlich gebogene Naſe, kleiner Mund, mit energiſch geſchnittenen Lippen und decidirtem Kinn, — dieſes Geſicht hatte etwas ganz merkwürdig Vogelartiges, etwas frappant Adlermäßiges. Es gehörte dem Fremden mit der engliſchen Zeitung.

„Mein Herr" . . . wollte ich auffahren, aber im nämlichen Augenblicke überkam mich tiefe Scham über mein berſerkerwüthiges Gebaren, welches mich um's

Digitized by Google

Haar über einen schon Besiegten hätte herfallen lassen, und, mich fassend, sagte ich nur: „Mein Herr, Sie haben Recht."

„Gewiß", erwiderte er. „Der betrunkene Junge da war kaum einen Faustschlag, geschweige einen Messerstoß werth. 's ist kla—ar."

Damit ging er an seinen Platz zurück, nahm einen Schluck aus dem Römer und langte wieder nach seiner Zeitung.

Ich folgte ihm und sagte: „Darf ich wissen, mein Herr, wem ich für diese passende und von mir dankbar anerkannte Dazwischenkunft verbunden bin?"

„Ich heiße Bürger, Hans Bürger. Und Sie?"

„Michel Hellmuth."

„Ah", sagte er mit trockenem, kaustischem Lachen, — „Michel und Hans . . . waldursprüngliche Namen . . . passen zusammen — 's ist kla—ar."

Dieses breit betonte „'s ist kla—ar", welches der Mann seinen Aeußerungen anzufügen liebte, bildete zu seinem knappen, kurzangebundenen Wesen einen komischen Kontrast.

Inzwischen hatte der dumme Junge, welcher die widerwärtige Scene herbeigeführt, sich wieder aufgerafft und verhandelte mit seinem Kameraden, der eifrig auf ihn hinein sprach und dann zu uns herüber kam.

Digitized by Google

„Mein Herr", redete er mich an.

„Was beliebt?"

„Ich bin Senior vom hiesigen Korps der Schweizer."

„So?"

„Sie sind Student?"

„Zu dienen."

„Sie geben Satisfaktion?"

„Natürlich."

„Sie haben meinen Freund und Korpsbruder dort touchirt."

„Recht fühlbar, hoff' ich."

„Er verlangt Satisfaktion und ist der Beleidigte."

„Weiter!"

„Morgen früh, um 8 Uhr, auf der Hirschgasse, krumme Säbel, zwölf Gänge."

„Gut."

„Du wirst doch nicht, Michel?" fiel Fabian ein — „und vollends um meiner willen." . . .

„Ich werde, Fabiane carissime, aber nicht um Deiner, sondern um meiner willen."

Der Senior, ein braver Bursch, wie sich später zeigte, sagte noch höflich:

„Ich werde das Nöthige besorgen. Aber, mein Herr,

Digitized by Google

wer wird Ihnen ſekundiren? Sie ſind fremd hier. Wünſchen Sie es, ſo beſchaff' ich Ihnen einen Sekundanten."

„Nicht nöthig", miſchte ſich Herr Bürger hinter ſeiner Zeitung hervor in das leiſe geführte Geſpräch. „Wenn der geforderte Herr nichts dagegen hat, werde ich ihm mit Vergnügen ſekundiren, obgleich es lange her iſt, ſeit ich mit Schläger und Säbel handirte. Kenne aber die Hirſchgaſſe noch ganz gut. Schöner Ort zu dergleichen Amüſements — 's iſt kla– ar."

Und zu mir gewandt, ſetzte er noch hinzu:

„Ohne Umſtände . . . Thue Ihnen den kleinen Gefallen gerne. Kann mich zugleich bei dieſer Gelegenheit alter Zeiten erinnern . . . Muß aber jetzt ein Geſchäft in der Stadt beſorgen gehen. Auf Wiederſehen, alſo, Herr Hellmuth. Holen Sie mich morgen um 7½ Uhr in meinem Gaſthaus ab. Logire im Prinz Karl, Nr. 9, eine Treppe hoch, rechter Hand" . . .

Fabian ließ es ſich am andern Morgen nicht ausreden, mich zu begleiten, und machte ein ſo trübſelig ernſtes Geſicht, daß mich ordentlich Mitleid anwandelte.

„Ei", ſagte ich zu ihm — „ſo ſetz' doch keine ſolche Leichenbittermiene auf. Es iſt im Entfernteſten kein Grund dazu und Du beleidigſt mich geradezu, wenn Du in einem Zuſammentreffen mit einem ſolchen Gegner Gefahr für mich ſiehſt."

Herr Bürger erwartete uns und bald befanden wir uns an Ort und Stelle. Wir trafen ein Dutzend und mehr Studenten, meist Schweizer, und der Herr Senior trat uns artig grüßend entgegen. Ich bemerkte aber, daß seine Miene verlegen war, und errieth bald den Grund, denn die angesetzte Zeit war vorüber und mein Gegner erschien noch immer nicht. Endlich kam ein Student eilends herein und flüsterte mit dem Senior, welcher einen lauten Fluch ausstieß und dann auf mich zukam.

„Mein Herr", sagte er, „ich bedaure tief, sagen zu müssen, daß unser Korps einen Infamen in seinen Reihen zählte. Ihr Gegner ist heute vor Tagesanbruch mit Extrapost in alle Weite. Ich will's nur gerade heraussagen, statt Brimborien zu machen."

Der Fabian lachte bei dieser Nachricht so zu sagen mit dem ganzen Gesicht. Herr Bürger zog seine Handschuhe an und bemerkte:

„Da sind wir also um eine Stunde zu früh aufgestanden — 's ist kla—ar."

Wir wollten gehen, allein der Senior hielt uns auf.

„Einen Augenblick Geduld, meine Herren", sagte er. „Sie begreifen, daß diese Geschichte für unser ganzes Korps eine höchst fatale sein muß, eine garstige

Schwulität. Sie könnte einen Schein von Unehre auf uns werfen, und das soll sie nicht, wenn ich's verhindern kann. Die Forderung ist einmal ergangen, die Waffen sind zur Stelle, und wenn Sie nichts dagegen haben, mein Herr, so will ich selber die Verpflichtung übernehmen, welche der infame . . . Doch genug, der ehrlose Kerl soll gar nicht genannt werden. Ziehen Sie es aber vor, mit einem andern meiner hier anwesenden Korpsbrüder loszugehen, so wird sich jeder derselben ein Vergnügen daraus machen."

„Mein Herr Senior", entgegnete ich, — indem ich ganz Ihre Ansicht von der Sache theile, wird es mir eine wahre Ehre sein, mit einem so honorigen Burschen, wie Sie sind, ein paar Gänge zu machen."

Der Fabian lachte nicht mehr und Herr Bürger zog seine Handschuhe wieder aus.

Man verlor weiter keine Worte. Der Paukapparat wurde in Ordnung gebracht, das: „Auf die Mensur!" ward gesprochen und wir traten mit unseren Sekundanten an. Ich bemerkte, daß Herr Bürger zu seiner Zeit viel mit dabei gewesen sein mußte, denn er benahm sich ganz kommentmäßig, mit vollendeter Nettigkeit sogar.

„Los!"

Man hat oft die Bemerkung gemacht und kann

ſie, namentlich auf der ſtudentiſchen Menſur, die ſo oft um weniger als nichts beſchritten wird, wahrſcheinlich noch jetzt täglich machen, daß das Zuſammenſchlagen von kaltem Stahl eine gewiſſe Wildheit in den Menſchen entzündet. Es iſt, als ob der eigenthümliche Ton, welchen das Kreuzen der Klingen verurſacht, die Beſtie im Menſchen wachriefe. Ich erfuhr das wieder bei dem im Grunde ganz thörichten Duell, welches ich da eingegangen.

Der Senior, ein kräftiger, unterſetzter junger Mann, zeigte mir ſogleich, daß er ein gewandter Schläger ſei. Ich nahm mich daher zuſammen und bemühte mich, ihm zu beweiſen, daß wir auf unſerer Univerſität daheim auch wüßten, was Schlagen ſei. Meine Hochquart und meine Tiefterz galten dort als „fein“ und ich ließ mir angelegen ſein, den Ruf dieſer Feinheit auch jetzt aufrecht zu erhalten. Mein Widerpart half mir dazu, denn das Gefühl, die Korpsehre retten zu müſſen, ließ ihn etwas zu hitzig darauf ausgehen, mich „auszuſchmieren.“ Das Ende vom Liede war, daß ich das Glück oder Unglück hatte, dem Senior mit der Spitze meines Säbels die linke Wange in Form eines ſtumpfen Winkels etwas tiefer zu zerreißen, als eben nöthig geweſen wäre.

Der Paukarzt machte ein ziemlich bedenkliches Ge-

Digitized by Google

ſicht zu der Wunde, doch behielt der Verwundete Faſſung genug, mir für die Bezeigung meines herzlichen Bedauerns höflichen Dank zu zollen.

Dann gingen wir. Der Fabian, welcher zum erſtenmal einer ſolchen Scene beigewohnt hatte, war ganz bleich. Herr Bürger ſteckte ſich gleichmüthig eine Cigarre an.

Ich verweile nicht länger bei dieſer dummen Geſchichte, deren Dummheit mir freilich erſt recht, mit Herrn Bürger zu ſprechen, kla—ar wurde, als ich kurze Zeit nach meiner Rückkehr zur heimiſchen Univerſität auf's Amt citirt wurde. Der ſchlechte heidelberger „Witz“ war, ich weiß nicht wie „herausgekommen,“ die Duellgeſetze wurden damals viel ſtrenger gehandhabt als gegenwärtig, wo die Umkehr zum „ritterlichen“ Mittelalter ja ſo heftig kultivirt wird, — eine Reklamation vom dortigen Univerſitätsgericht war eingelangt und nach etwelchen, wie ich glauben muß, ſehr ſchlecht ausgefallenen Verſuchen, dem Gericht gegenüber meinen Beruf zum Advokaten zu dokumentiren, wurde mir die Verbindlichkeit aufgelegt, mitten im Winter eine dreimonatliche Villeggiatur auf einer Feſtung zu machen, welche, wenn auch nicht gerade als ſolche, in deutſchen Landen eines bedeutenden Rufes genießt. Ich vermuthe, zu dieſem etwas ſtrengen Urtheil habe der Umſtand

mitgewirkt, daß ich als Burſchenſchafter ſignaliſirt und gerade zur ſelben Zeit denunciirt war, bei einem Kommers einen Toaſt auf das deutſche Vaterland ausgebracht zu haben. Das deutſche Vaterland war nämlich damals verboten und Deutſchland überhaupt nur etwa als „geographiſcher Begriff“ erlaubt.

Im übrigen, loyaler Leſer, ſei ganz ruhig. Du ſollſt nicht genöthigt ſein, rebelliſche Reflexionen: „Aus dem Gefängniß“ — mitanzuhören. Ich reflektirte allerdings während jener drei Monate viel und es mögen meine Gedanken nicht gerade immer die loyalſte Färbung gehabt haben; ja, ich würde, falls das nicht zu anmaßlich klänge, mit Entlehnung eines Heine'ſchen Ausdrucks ſagen können, mein Kopf ſei damals ein zwitſcherndes — oder vielmehr ein brummendes — Vogelneſt von konfiscirlichen Büchern geweſen. Nichts davon, ſondern nur das: wenn ein auf der Feſtung ſitzender Menſch, abgeſehen von allen übrigen Unzukömmlichkeiten dieſer Lage, drei Monate lang allnächtlich mit jener zweckwidrigſten aller Kreaturen, genannt Wanze, ſich duelliren muß, ſo iſt es kein Wunder, wenn ihm die berühmte Lehre von der Zweckmäßigkeit der Welt als blaueſter Dunſt erſcheint. Eine niederträchtige Situation!

Nun, ſie ging am Ende auch zu Ende, aber eine

Digitized by Google

Woche zuvor erhielt ich Briefe von Hause, die mich höchlich aufregten und beunruhigten.

Die Briefe meines Vaters waren sonst von einer starken humoristischen Ader durchzogen, welche freilich seit der Mutter Hingang sehr brüchig geworden war. Aber so ganz verschwunden wie in diesem letzten Briefe war sie noch nie gewesen. Es sprach aus dem ganzen Schreiben eine gewisse Müdigkeit, die mich sehr besorgt machte. Der Vater schrieb unter Anderem:

„Der Tod ist wieder bei uns eingekehrt. Er hat meinen besten Freund, den Freiherrn, mit fortgenommen. Vielleicht zu seinem Glück, denn die tolle Verschwendung seines Sohnes hatte ihm großen Kummer gemacht. Der junge Herr hatte es gar zu arg getrieben und ich sehe nicht ab, wie das ein gutes Ende nehmen soll . . . Berthold war gekommen, um die Weihnachtsfeiertage hier zuzubringen, aber nur auf den ausdrücklichen Befehl seines Vaters. Wir Beide, der Freiherr und ich — auch die arme Isolde war zugegen — hatten eine schreckliche Scene mit ihm. Ist es denn möglich, daß so viel Liebe, wie sie dem Berthold von Kindheit auf erwiesen worden, solche Früchte tragen kann? Der Schmerz des Vaters und die Thränen der Schwester scheinen aber doch auf den jungen Mann Eindruck gemacht zu haben. Er bezeugte Reue

und war dann recht liebenswürdig, wie er ja ſein kann, wenn er will . . . Ein paar Tage darauf hat ſich auf der Jagd das Gewehr des Freiherrn zufällig entladen, wahrſcheinlich nach eben beendigter Ladung. Die Kugel zerſchmetterte dem unglücklichen Manne die Stirne. Sein Sohn war in der Nähe und konnte den letzten Seufzer ſeines Vaters empfangen . . . Bertholds Schmerz gränzte an Raſerei. Iſolde war wie verſteinert und iſt auch jetzt noch ſo. Sie gleicht oft ganz einer Statue und ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll . . . Berthold iſt majorenn, er hat die Erbſchaft übernommen, aber ich fürchte, ach, ich fürchte ſehr, manches gute Stück der Herrſchaft Rothenflüh lag bereits zuvor in Form von Wechſeln in den Pulten von Wucherern. Wenn in dieſen trüben Dingen überhaupt von einem Glück die Rede ſein kann, ſo iſt es ein Glück, daß wenigſtens Iſolde's Zukunft — in dem Sinne nämlich, in welchem die Menſchen von einer Zukunft zu ſprechen pflegen — ſo ziemlich geſichert iſt. Der Freiherr hat kurz vor ſeinem ſchrecklichen Ausgang eine rechtsgiltige Verfügung getroffen, kraft welcher das ſchöne Hofgut Lindach, in der Nähe vom Kloſter Gnadenbrunn, weißt Du? ſeiner Tochter als Eigenthum zuſteht, worüber ſie allein verfügen kann. Und da wir gerade bei der Vermögensfrage ſind, ſo ſag'

Digitized by Google

ich Dir, lieber Michel, wie ich Dir ſchon bei einer früheren Gelegenheit andeutete: Du wirſt nach meinem Tode nicht viel vorfinden. Mache Dich bei Zeiten darauf gefaßt, liebes Kind. Du weißt, wo meine Hand für die Bedürftigen verſchloſſen war, iſt die Hand von Einer, die nicht mehr lebt, doppelt offen geweſen — auch dafür ſei ihr Andenken geſegnet! — und dann, nun, ich war in der Bereicherungskunſt nie ſehr ſtark, und als ich es einmal zu ſein wähnte und mein Erſpartes dabei wagte, wurde mir meine Stümperei recht fühlbar bewieſen. Doch warum von Dingen reden, die man nicht ungeſchehen machen kann? Etwas iſt zwar wohl noch vorhanden, aber — ich weiß, Du wirſt dagegen nichts einzuwenden haben — das gehört Deiner Schweſter. Sie iſt ein Mädchen, Du aber biſt ein Mann, der ſich hoffentlich mit eigener Kraft wird durch's Leben helfen können . . . Hildegard, ach, iſt auch nicht mehr das ewigheitere Geſchöpf von früher, obgleich ſie ſich ſo äußerſt anſtrengt, mich vom Gegentheil zu überzeugen. Das arme Kind! Ich fühle wohl, wie es ihr zu Muthe iſt. Ich fürchte, ihr Herz hat einen unheilbaren Schlag erlitten und zwar von der Hand eines Unwürdigen. Ich mag nicht weiter davon ſprechen, aber es beunruhigt mich, daß Deine Schweſter ſich einer myſtiſch-religiöſen Richtung zuneigt,

die am Ende gar in ſchwärmeriſche Kloſtergedanken ausläuft. Hildegard geht öfter, als mir lieb iſt, nach Gnadenbrunn hinauf. Die Schweſter Bertha, welche jetzt Mutter Superiorin geworden iſt und deren Liebling Hildegard ja immer war, beſtärkt ſie wohl in dieſen klöſterlichen Phantaſieen — leider, denn Du weißt, was ich vom Kloſterleben halte. Daneben kann ich dem Mädchen freilich nicht zürnen. Kranke Herzen haben religiöſe Bedürfniſſe, von welchen man in geſunden und glücklichen Tagen keine Ahnung hat. Das Chriſtenthum aber iſt die Religion des Unglücks, es hat ſich ja recht eigentlich an die „Mühſeligen“ und „Beladenen“ gewendet. Ich las geſtern wieder einmal jenes erhabene Wort beim Evangeliſten Lukas: „Der Geiſt des Herrn iſt bei mir und er hat mich geſandt, zu verkündigen die frohe Botſchaft den Armen, aufzurichten die zertretenen Herzen, zu predigen den Gefangenen — (da dachte ich auch Deiner, armer Junge!) — daß ſie los ſein ſollen, und den Blinden, daß ſie ehen, und den Unterdrückten, daß ſie frei und ledig ſein ſollen.“ Es hat mich tief bewegt . . . Geſtern haben wir auch den guten alten Hairle, den Beneficiaten, begraben. Er iſt ſo zu ſagen mitten in der Götter- und Heldenwelt Homers entſchlafen, denn er wurde des Morgens todt gefunden, über eine Folioausgabe

der Ilias hingebeugt. So geht ein Freund nach dem andern von mir und da ist es denn kein Wunder, wenn Einen zuweilen Todesgedanken anwandeln. Aber Du mußt Dir das nicht sehr zu Herzen nehmen, lieber Michel“ . . .

Wie hätte ich aber anders gekonnt? Um so mehr, als Hildegard ihrerseits schrieb: —

„Ich sorge mich um den Vater. Er ist sehr gealtert und ich kann oft kaum die Thränen zurückhalten, wenn ich sehe, wie er, mir zuliebe, sich Mühe gibt, heiter auszusehen und zu scherzen wie vor Zeiten. Lange schon schmeckt ihm weder Speise noch Trank mehr. Oft brütet er Stunden lang vor sich hin und dann wieder geht er ruhelos im Hause umher, als suchte er etwas. Ach, ich weiß wohl, was er sucht: die Mutter. Er ist nie mehr, aber auch gar nie mehr froh geworden, seitdem sie uns verlassen hat . . . Isolde ist lieb und gut — wie könnte sie jemals anders sein? — aber still, oh recht tiefstill. Sie scheint gesund, sie weint nicht, sie klagt nicht, aber mir ist oft, es müsse ein geheimer, unendlicher Schmerz, ein furchtbares Weh auf dieses edle Herz drücken. Sie hat sich jetzt, seit ihres Vaters plötzlichem Tod, fast noch inniger an uns angeschlossen, aber trotzdem glaube ich oft zu fühlen, daß etwas Fremdes, Unerklärliches

Digitized by Google

zwiſchen uns ſei: es iſt, als trage Iſolde ein tief-ſchmerzliches Geheimniß mit ſich herum . . . Du haſt mir in Deinem letzten Briefe recht brüderlich herzlich zugeſprochen, was vergangen ſei, vergangen ſein zu laſſen. Die Welt, ſagteſt Du, ſei trotz alledem ſo reich an Glück, daß wohl auch für mich noch ein hübſches Stückchen davon abfallen werde. Die Welt! So wenig ich auch davon geſehen habe, es war doch genug, mich nicht nach mehr verlangen zu machen. Das Glück! Ich weiß, Du liebſt die Dichter, und darum will ich Dir mit einem engliſchen antworten: —

„Ein Jahr iſt's her, da war ich glücklich! Nein,
Nicht glücklich, nur von tiefer Wonne rings
Umfangen, die ich nicht erreichen, nicht
Erfaſſen konnte. Doch ſo war das Glück
Ja ſtets. Es iſt des Geiſtes ſchönes „morgen,"
Das niemals kommt" . . .

Aber glaube mir, was man ſo unglücklich nennt, das bin ich darum doch nicht. Wir Alle haben ja unſer Laſt zu tragen. Ich beuge mich in Demuth unter der mir auferlegten. Was könnten auch wir Frauen Anderes thun? Oh Bruder, ich habe verſtehen gelernt, welchen Troſt unſere geliebte, unſere fromme Mutter aus jener ewigen Liebe ſchöpfte, welche prüft, aber nie lügt, aus jener Hoffnung, welche nie verwelkt. Unter dem Saum

Digitized by Google

von Gottes Mantel iſt Raum für alle ſeine Kinder. Da berg' ich mich. Du aber eile zu uns, ſobald Du los biſt" . . .

„Arme Hildegard", ſprach ich bei mir, „das „morgen" des Glückes iſt freilich für Dich nicht gekommen. Die Liebeständelei idylliſcher Jugendtage, Du haſt ſie ernſt genommen, während ſie einem Andern eben nur Tändelei war. Armes Schweſterherz, das jetzt für Gott ſchlägt, weil ſein inniger Schlag von dem Geliebten nicht verſtanden oder mißachtet wurde. Ich will Dich nicht verſpotten, nicht einmal in Gedanken. Aber es iſt doch ſo die Art der Frauen: wenn die irdiſche Liebe ſie getäuſcht hat, werfen ſie ſich der himmliſchen in die Arme. Wir Männer ſind nicht zart genug organiſirt, um unſere Empfindungen, unſere Wünſche ſo ſubliminen zu können. Wir dürfen auch das Leben nicht bloß ertragen, wir müſſen es beſtehen, mit ihm ringen, es geſtalten. Kein rechter Mann kann in der blaſſen Reſignation, welche am Ende der wahre Himmel des Weibes iſt, ſein Genüge finden. Er hat nicht einmal Zeit, einem Jugendgefühl lange oder gar ausſchließlich nachzuhängen. Es iſt dafür geſorgt, daß ſo abnorme Erſcheinungen, wie der Werther eine iſt, nicht ſehr häufig wiederkehren. . . ."

Acht Tage ſpäter eilte ich in grimmiger Januarkälte der Heimat zu. Allein, wie ſehr ich eilte, ein grauſamer Herzſchlag kam mir doch zuvor. Wohl konnte ich noch die theuren Vaterlippen küſſen, die ſo viele tauſend und wieder tauſend gütige Worte zu mir geſprochen hatten, — aber es waren die Lippen eines Todten.

Ende des erſten Bandes.

Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Michel.

Geschichte eines Deutschen unserer Zeit.

Von

Johannes Scherr.

Zweite, durchgesehene Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

New-York,
L. W. Schmidt.

1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Praxis.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Praktiſche Philoſophie eines Kindes des Jahrhunderts, das es — das Kind nämlich — enorm, ganz enorm gut mit dem Autor meint.

„Wie ich Ihnen ſage, Herr Hellmuth, Geſchäft iſt Geſchäft, und Geſchäfte müſſen geſchäftsmäßig behandelt werden. Das iſt eine Thatſache, eine enorme Thatſache, denk' ich."

„Ohne Zweifel, Herr Ziegenmilch. Aber noch eine enormere Thatſache iſt es, daß Sie, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, das Publikum mit dieſer „Lilioneſe", beſtehend aus etwas Roſen- und Zimmetöl, vermiſcht mit viel Kreide, ganz enorm beſchwindeln. Das Töpfchen von dieſem wunderbaren Schönheitsmittel koſtet Sie etwa einen Viertelsfranc, während Sie es um fünf Francs verkaufen."

„Was wollen Sie? Geſchäft iſt Geſchäft! Ich denke,

wir können dieſen gangbaren Artikel noch billiger herſtellen und noch um zwei bis drei Fränklein theurer verkaufen. Die Damen ſind ja ganz raſend darauf, — Dank Ihrer enormen Annonce. Habe nie eine enormere geſehen, auf Ehre! Enorm, ganz enorm."

„Aber, Herr Ziegenmilch ...."

„Bitte, kommen Sie mir nicht wieder mit Ihren moraliſchen Wenn und Aber. Wie oft muß ich Ihnen, der Sie, ohne Kompliment, ein Mann von Genie und Bildung ſind, wie oft noch muß ich Ihnen ſagen, daß die Moral für Paſtoren und Schulmeiſter ein enorm vortreffliches Ding ſein mag, für Geſchäftsleute aber ein enorm ſtörſames, ausgenommen etwa Sonntags in der Kirche. Nämlich, verſtehen Sie mich wohl, die Sorte von Moral, welche für kleine Kinder, dito für große und, wie ich Ihnen ſage, für Paſtoren und Schulmeiſter erfunden wurde. Was die andere Moral betrifft, nämlich die, welche vorſchreibt, uns vor widerwärtigen Karambolagen mit dem Strafgeſetzbuch zu wahren, ei, vor dieſer hab' ich einen ſo enormen Reſpekt, als nur irgendeiner. Iſt das eine praktiſche Moral, eine Moral für Geſchäftsleute. Nur keine unpraktiſchen, idealiſchen Marotten, mein lieber Herr Hellmuth, wenn Sie auf dem Geſchäftsweg, wenn Sie überhaupt Ihre Fortune machen wollen."

Digitized by Google

„Aber, mein lieber Herr Ziegenmilch, es handelt sich da nicht entfernt um Idealisches, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen unter uns zu bemerken, daß Ihr ganzes Geschäft da eigentlich purer blanker Humbug und Schwindel ist.“

„Bscht, bscht! Eigentlich mag es so sein, aber uneigentlich ist das Geschäft ein enorm gutes Geschäft, wie Sie wissen. Sehen Sie nur, wie sich da draußen im Laden die Damen drängen, um alle die kosmetischen Herrlichkeiten von meiner enormen Erfindung einzukaufen. Humbug und Schwindel, ei ja wohl! Sagen Sie mir, ist dieses enorm elegante Geschäftslokal, welches die in Kosmetik machende, respektable Firma Oskar Ziegenmilch und Komp. eingerichtet hat, auch Humbug oder ist es eine enorme Thatsache? Denke doch, das Letztere, Herr Hellmuth. Geschäft ist Geschäft und praktisch, enorm praktisch muß man sein: das ist meine Moral. Sehen Sie, 's ist noch gar nicht so lange her, daß Oskar Ziegenmilch und Komp. ein so armer Teufel war wie Sie, Herr Hellmuth — bitt' um Entschuldigung. Hatte da oben in der obskuren Spiegelgasse ein enorm miserables Lädelchen, eine gemeine Bude, allwo ich Düten drehte, armem Gesindel lothweise Kaffee und Pfeffer verkaufte, Käse auswog und Häringe einwickelte. War, mit einem Wort, ein unpraktischer, ehrlicher, dummer

Kerl. Kriegte aber eines schönen Tages eine Erleuchtung, die mein verborgenes Genie weckte. Hatte nämlich meine gute Lelia — eigentlich heißt, im Vertrauen gesprochen, meine werthe Hälfte Liseli, wie wir hier zu Lande für Elisabeth sagen, modelte aber diesen gemeinen Namen mit meiner Einwilligung in Lelia um, welchen vornehmen Namen sie, glaub' ich, in einem verrückten französischen Geschichtenbuch aufgelesen.... gescheide Ehemänner müssen ihren Frauen solche harmlose romantische Wallungen oder Kapricen nachsehen, wissen Sie? — ja, meine Lelia hatte 'mal statt des verlangten Romans aus der Leihbibliothek ein enorm kostbares Buch erhalten, welches sie verächtlich beiseite warf. Zufällig that ich einen Blick hinein, und was entdeckte ich? Eine neue Welt, sag' ich Ihnen. Es war die Lebensbeschreibung des großen Barnum, von ihm selber geschrieben."

„Die Lebensgeschichte des unverschämtesten aller Schwindler?"

„Sie mögen den großen Barnum so nennen; ich nenne ihn das Ideal eines Geschäftsmannes. Die Weisheit aller Gelehrten, die je gelebt haben, hätte mir nicht halb so viel genützt, als mir Barnum's Geschichte nützte. Das Buch wurde meine Bibel, die ich mit Eifer, mit Andacht studirte. Mein Genie, das bisher brach gelegen,

Digitized by Google

wurde von Barnum's Genie gleichsam beackert und besäet. Barnum operirte mir den Staar meiner dummen Ehrlichkeit oder ehrlichen Dummheit. Ein enormer Mensch, der Barnum, ganz enorm! Sah mich jetzt zum erstenmal mit offenen, hellen Augen in der Welt um und was gewahrte ich? Daß die Welt nur eine große Schwindelbude ist, in welcher die Dummen den Klugen den Saldo bezahlen. Die menschliche Gesellschaft erschien mir fortan als ein enormes Hauptbuch, bestehend aus den zwei Rubriken Soll und Haben, und ich beschloß weislich, in der Rubrik „Haben" mich anzusiedeln. Alle praktischen Leute thun das und überlassen die Rubrik „Soll" großmüthig den unpraktischen. Wer aber praktisch sein will, recht enorm praktisch, der muß heutzutage mehr oder weniger schwindeln. Sie sehen, mein lieber Herr Hellmuth, ich spreche ganz offen und vertraulich mit Ihnen. Würde es nicht thun, wenn ich Sie, Ihrer unpraktisch idealischen Anwandlungen ungeachtet, nicht für einen im Grunde praktischen Kopf hielte."

„Sehr verbunden, Herr Ziegenmilch. Allein lassen Sie sich sagen, daß meine praktische Anlage doch nicht groß genug ist, mich zu überreden, die ganze Welt sei Humbug und Schwindel."

„O, Sie werden das schon noch begreifen, mein Lieber. Sehen Sie sich den Lauf der Dinge nur ein-

Digitized by Google

mal genau an. Alle ſchwindeln, die Großen im Großen, die Kleinen im Kleinen. Wer Millionen kommandirt, „macht“ in Staatspapieren, Eiſenbahn- und Kreditaktien; wer keine Million hat, aber zu einer kommen will, macht, wie z. B. Oskar Ziegenmilch und Komp., in Wunderarzneien urd Schönheitsmitteln. Kam durch einen glücklichen Zufall darauf, welchen ich eine wahre Fügung des Himmels zu nemen mich gedrungen fühle. Während ich gerade an dem großen Exempel Barnum's mich begeiſterte, verlangte mein Liſeli, will ſagen meine Lelia, Geld von mir, um ſich für ihre damals noch ſehr beſcheidene Toilette ein Töpfchen von der in den Zeitungen geprieſenen Aurora-Pomade anzuſchaffen. Das war ein Schickſalswink. Ich befolgte denſelben und warf mich mit enormer Energie auf die Koſmetik. Zuerſt handelte ich mit Schönheitsmitteln, dann erfand ich ſelber welche, mit Hilfe eines alten Apothekerbuches. Kann ich Etwas dafür, daß die Welt betrogen ſein will? Bald war ich in den Stand geſetzt, aus der obſkuren Spiegelgaſſe in dieſes vornehme Stadtquartier überzuſiedeln. Anfangs war ich nur der Miether meines Geſchäftslokals, jetzt iſt es ſammt dem Hauſe mein Eigenthum und ich habe es ganz nach den Erforderniſſen der Pariſer Eleganz neu etablirt. Bereits darf ich mich, unter uns, einen gemachten Mann nennen und

Digitized by Google

es wird die Zeit kommen, wo ich meinem eigenen Kutscher befehlen kann, mich nach der Börse zu fahren. Sehen Sie, mein Lieber, das ist das Resultat meiner Moral: Geschäft ist Geschäft und praktisch muß man sein .... Im übrigen will ich Ihnen etwas sagen, selbst auf die Gefahr hin, Ihr warmes Zartgefühl zu beleidigen."

„Sprechen Sie ungenirt, Herr Ziegenmilch. Sie sind mein Principal und ich bin Ihr Untergebener."

„Ja, das ist wohl so; aber sehen Sie, Herr Hellmuth, Sie haben so etwas an sich, so etwas ... nun, so etwas Vornehmes. Ich will sagen, man merkt Ihnen den studirten Mann auf Schritt und Tritt an. Es ist etwas Kurioses, etwas enorm Kurioses, daß wir Andern, wir Geschäftsleute, vor den Studirten, falls es nämlich keine Lumpe sind, innerlichst so 'ne Art von Respekt haben .... doch, kurz und gut, will Ihnen zeigen, daß auch ich kein gemeiner Kerl bin. Ja auf Ehre, bin kein schofler Egoist und meine es gut mit Ihnen, enorm gut, obgleich ich mich selber, d. h. meinen Vortheil natürlich, dabei auch nicht außer Acht lasse. Müßte kein Geschäftsmann sein, wenn ich das thäte. Der gegenseitige Vortheil ist das festeste Freundschaftsband, sehen Sie, und wenn man seine Fortune machen will, muß man sich in die Welt schicken."

„Zur Sache, wenn's beliebt."

„Alsogleich. Sie wissen, Herr Hellmuth, als ich

das Glück hatte, zufällig Ihre Bekanntschaft zu machen, waren Sie in nicht sehr glänzenden Umständen ...."

„Allerdings nicht, sondern im Gegentheil in sehr mißlichen."

„Gut. Ich machte Ihnen den Vorschlag, bei mir einzutreten. Sie hatten so etwas an sich, was mir gefiel, etwas, was mir sagte, daß Sie gut mit der Feder umgehen könnten ...."

„Meiner Treu, Sie sind ein merkwürdiger Physiognomiker."

„Lachen Sie nur nicht, Herr Hellmuth. Ich habe so meine kleinen praktischen Talentchen. Das Geschäftsleben schärft Einem, der kein Dummkopf ist, die Augen enorm, ganz enorm. Sie übertrafen auch meine Erwartungen weit. Nicht nur brachten Sie eine vortreffliche Ordnung in die Bücher und in die Korrespondenz, sondern Sie bewiesen auch eine Meisterschaft im Verfassen von Annoncen, die ich mit wahrer Bewunderung anerkenne, nm so mehr, da mir, obschon, wie Sie zugeben werden, mein Mundstück nicht zu den schlechtesten gehört, der Himmel die Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck versagte. Sie haben eine glückliche Hand, Herr Hellmuth, in des Wortes verwegenster Bedeutung. Mein Geschäft hat in den wenigen Wochen, seit Sie demselben Ihr Genie widmen, schon bedeutend gewonnen,

ich ſage es ohne Umſchweife. Bin unter Umſtänden enorm aufrichtig, ganz enorm. Ueberdies ſind Sie ein angenehmer Hausgenoſſe, kein Krakeeler, aber auch kein Finſterling, kurz, gerade ſo, wie ich die Leute gern habe. Auch mein Liſeli, nein — Donnerhagel! — meine Lelia, hat Sie gern und das will etwas heißen, denn ſie iſt, wie ich Ihnen bereits bemerkte, mitunter allerlei romantiſchen Wallungen und Kapricen unterworfen. Es iſt aber ein großer Segen, wenn eine Frau weder ſeufzt noch weint, weder ſchmollt noch brummt, was Alles zuweilen der Fall war, bevor Sie kamen. Meine Ehehälfte findet an Ihrer Tiſchgenoſſenſchaft großen Gefallen. Das macht, ſie kann mit Ihnen von dem Zeug ſchwatzen, was ſie ihre Ideale nennt, das arme Ding. Sie hat nicht das Glück, Mutter zu ſein, wie Sie wiſſen; auch hat ſie leider einen Abſcheu vor dem Küchendepartement, und in dieſen beiden Fällen pflegen die Frauenzimmer auf allerlei Schnickſchnack zu verfallen. Die einen werden fromm, die anderen ſentimental oder ſonſt ſchwärmeriſch, die dritten werfen ſich der Galanterie, die vierten der Dichterei in die Arme, die fünften ſuchen Troſt in der Weinflaſche. Ich habe meine werthe Hälfte ſtark im Verdacht, ſich zum Mitglied der vierten dieſer Klaſſen machen zu wollen, und erſuche Sie daher dringend, Herr Hellmuth, ſie zu überreden, dieſe Kaprice nicht

Digitized by Google

gar zu weit zu treiben. Die Gute hält, wie ich weiß, große Stücke auf Sie und ich — ich bin ganz und gar nicht zur Eifersucht geneigt. Außerdem bin ich überzeugt, daß ich es mit einem Ehrenmann zu thun habe. Ja, und beiläufig, dürfte ich Sie bitten, meine Frau heute in's Theater begleiten zu wollen? Sie wissen, ich thue das nicht gern, langweile mich enorm daselbst, ganz enorm, und gebe alle Theater und Theaterstücke der Welt für einen gemüthlichen Schmaußias oder Skat, zehn Points zu zwanzig Centimes."

„Ich werde mir die Ehre geben, Ihren Wunsch zu erfüllen, Herr Ziegenmilch. Aber wenn ich nicht irre, wollten Sie mir eine Mittheilung machen."

„Freilich, freilich, und diese Mittheilung wird Sie, rechne ich, überzeugen, daß ich es enorm gut mit Ihnen meine, ganz enorm ... Sagen Sie mir, lieber Herr Hellmuth, befinden Sie sich heute nicht bedeutend komfortabler als vor drei Wochen, wo Sie bei mir eintraten?"

„Doch, Herr Ziegenmilch, doch. Ich anerkenne auch dankbar, daß Sie meine Dienstleistungen in Ihrem Geschäft weit über mein Erwarten belohnt haben ...."

„Salarirt, wollen wir sagen, lieber Herr Hellmuth. Sie haben in drei Wochen mehr für mein Geschäft gethan, als zehn andere Kommis in der doppelten und

Digitized by Google

dreifachen, ja zehnfachen Zeit dafür hätten thun können, und im gebührenden Verhältniß zu Ihren Leistungen setzte ich auch Ihr Salaire fest. Dasselbe ist, schmeichle ich mir, so, daß ein junger Mann, welcher nicht allzu viele Bedürfnisse hat, damit auf dem Fuß eines Gentleman leben kann."

„Ich bin zufrieden."

„Schön, schön, oder vielmehr nicht schön, Herr Hellmuth. Denn, verstehen Sie mich wohl, Sie sollten höher streben."

„Ich bin nicht geldgierig, Herr Ziegenmilch."

„Ei, ich bin auch nicht gerade geldgierig, d. h. ich bin kein schmutziger Egoist; aber ich bin ein praktischer Mensch. Als solcher bin ich überzeugt, daß wir beide, verstehen Sie? wir beide mitsammen in der Welt etwas vor uns bringen könnten, etwas enormes. Daher mache ich Ihnen folgenden Vorschlag. Sie verpflichten sich, für zwei, drei Jährchen in Ihrer jetzigen Stellung, die ich Ihnen so angenehm als möglich zu machen suchen werde, meinem Geschäfte Ihre vortrefflichen Dienste zu widmen. Inzwischen dehnen wir das Geschäft nach allen Seiten hin aus und ziehen nach und nach diverse weitere Branchen in das Bereich unserer Thätigkeit. An baaren Mitteln und an Kredit — 's ist eine enorm schöne Sache um den Kredit! — soll es mir dazu nicht

Digitized by Google

fehlen und die Hauptsache, Genie, besitzen wir beide. Nach Verlauf der angegebenen Zeitfrist erlassen wir eines schönen Morgens ein Circular, welches der Welt anzeigt, daß die Firma Oskar Ziegenmilch und Komp. fürohin heiße: Ziegenmilch und Hellmuth. Verstehen Sie?"

„Sie sind so gütig, mir für die Zukunft die Associéschaft in Aussicht zu stellen?"

„Ja."

„Ich anerkenne Ihre Güte, Herr Ziegenmilch; aber..."

„Schon wieder eines Ihrer Aber? Ich bitte Sie, Geschäft ist Geschäft und praktisch muß man sein."

„Wohl .... doch lassen Sie mich Offenheit mit Offenheit erwidern. Als ich den Entschluß faßte, die kommercielle Laufbahn zu betreten, leitete mich neben anderen Motiven insbesondere die Hoffnung, auf dieser Laufbahn meinen Wunsch, die weite Welt zu sehen, am leichtesten befriedigen zu können. Ich hatte zu diesem Zwecke eine kurze Weile daran gedacht, Soldat zu werden, d. h. in englichen oder holländischen Diensten die militärische Laufbahn zu versuchen. Allein ich fühlte in allen Nerven, daß ich doch viel zu sehr Idealist sei — Verzeihung für das unpraktische Wort! — um eine willenlose Maschine sein zu können. So wurde ich denn Kommis, und wenn Sie, wie Sie mir sagen, mit

Digitized by Google

meinen Dienſten als Kommis einigermaßen zufrieden ſind, ſo mag Ihnen das beweiſen, daß ein Mann von Bildung auch in praktiſchen Sphären nicht allzu langſam und ſchwer ſich zurecht finden kann. Sie haben mich gütig behandelt, Herr Ziegenmilch, und Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß ich nicht unempfänglich und undankbar bin. Allein es muß dennoch heraus: — Ihr ganzes Geſchäft da hat etwas an ſich, was mir gegen den Mann geht."

„Ei was, Herr Hellmuth, Geſchäft iſt Geſchäft und praktiſch muß man ſein."

„Wohl, aber Praxis und Humbug iſt doch gewiß nicht abſolut eins und daſſelbe."

„Hm, darüber ließe ſich viel ſagen. Will Ihnen aber ſtatt des vielen heute nur zweierlei bemerken. Erſtens, wenn Sie, lieber Herr Hellmuth, Ihre kaufmänniſche Fortune pouſſiren wollen, ſo dürfen Sie keine Minute, keine Sekunde, keinen Augenblick lang des kaufmänniſchen Fundamentalſatzes vergeſſen, welcher lautet: Möglichſt wohlfeil kaufen und möglichſt theuer verkaufen. Darauf beruht auch mein Geſchäft. Zweitens, die Firma Oskar Ziegenmilch und Komp. iſt mit nichten Willens, ihr Leben lang nur die Erfindung, die Herſtellung und den Umſatz von Artikeln zu betreiben, durch deren Gebrauch kranke Einfaltspinſel geſund, junge,

Digitized by Google

häßliche Frauenzimmer ſchön, alte Weiber wieder jung zu werden vermeinen. Mein Genie iſt auf Höheres geſtellt ....."

Der dieſes Geſpräch mit mir führte, lieber Leſer, und zwar an dem Orte, welchen er mit viel Bewußtſein ſein „Kontorkabinett" zu nennen pflegte — eine Lokalität, in welcher, beiläufig geſagt, auch mein Schreibpult ſich befand, und welcher mittels eines hohen Bogenfenſters und einer ſchmalen Thüre mit dem „Tempel der Koſmetik" draußen, d. i. mit dem Schönheits- und Geſundheitsmittelladen in Verbindung ſtand — alſo mein „Herr Principal", Oskar Ziegenmilch und Komp., war ein angehender Vierziger und das, was junge und alte Stubenmädchen einen „hübſchen" Mann zu nennen pflegen. Von mittlerer Statur, war er wohlgebaut und vortrefflich angezogen: auch ein kleidſames Schnurrbärtchen fehlte ihm nicht und um ſeine rothen Bäckchen zog ſich ein Backenbart, welcher „enorm" gut à l'a Anglais kultivirt war. Hätten nicht unter der etwas niedrigen und wie ein neues Trommelfell glatt und glänzend geſpannten Stirn hervor die kleinen waſſerblauen Augen des Mannes ſo äußerſt ſchlau und doch auch wieder gutmüthig in die Welt geblickt, man hätte glauben können, er ſei, wie er leibte und lebte, aus dem neueſten Modejournal geſchnitten worden.

Digitized by Google

Elegant, wie die Erſcheinung des Herrn Ziegenmilch, war auch das ganze Geſchäftslokal: das Magazin draußen mit ſeinen drei „Ladenmamſellen“, die hübſch und gut-angezogen genug waren, um den Herrn Principal einiger-maßen zu berechtigen, ſie ſeine „drei Grazien“ zu nennen, wie das Komptoir hier innen, wo alle Gerätſchaften „koſmetiſch“ ausſahen, bis herab zu dem mit rothem Korduanleder überzogenen Schreibbock, auf welchem während des gemeldeten Dialogs Herr Ziegenmilch ritt-lings geſeſſen hatte.

„Wie ich Ihnen ſage, Herr Hellmuth“, fuhr er fort, — „mein Genie iſt auf Höheres, auf Höchſtes geſtellt.“

Mit dieſen Worten voltigirte er graziös von ſeinem hochbeinigen Sitze herab, verſchränkte die Arme und durchmaß mit großen Schritten das kleine Gemach, offenbar große Gedanken und kühne Entſchlüſſe im Kopfe wälzend.

Endlich blieb er vor mir ſtehen, legte ſeine rechte Hand auf meinen linken Arm und ſagte mit viel Ma-jeſtät:

„Meine Zeit iſt heute gemeſſen, Herr Hellmuth, denn ich muß mich zu einem Diner bei der großen Firma Sack und Söhne anklеiden .... Sack und Söhne, wiſſen Sie? erſtes Bankhaus auf hieſigem Platze ....

Große Ehre für mich .... Laden zu ihren exquiſiten Diners nur Geſchäftsfreunde ein, welche viel — verſtehen Sie? — viel mit ihnen machen. Sehen Sie, ſo weit hat es der weiland Käſe- und Häringskrämer aus der Spiegelgaſſe ſchon gebracht und er wird es, ſo Gott will, ſoweit bringen, daß er Sack und Söhne zu ſeinen Diners bitten kann. Bin alſo preſſirt und daher in Eile nur noch Folgendes ..."

Hier ſtreckte ſich Herr Ziegenmilch und ſah möglichſt aus wie Napoleon, der ſeinen Marſchällen einen Schlachtenplan entwickelt, oder noch beſſer, wie ein deutſcher Profeſſor der Philoſophie, welcher ſeinen Zuhörern das innerſte Heiligthum ſeines Syſtems aufſchließt.

„Herr Hellmuth", ſagte mein Principal mit allem Pathos, das er aufzuwenden hatte — „der Handel iſt in unſerer Zeit alles! Das Uebrige, alles Uebrige iſt Lumpenzeug, das nur noch ſo mitläuft. Alle Leute von Genie— wie z. B. Sie und ich — werfen ſich in die induſtrielle und kommercielle Karrière. Da kommt man vorwärts, da ſtellt man etwas vor. Schwatzen da närriſche Leute bei uns zu Lande von Volksſouveränetät und noch größere Narren glauben ihnen. Wir, die Geſcheiden, die Geſchäftsleute, wiſſen aber, daß die Souveränetät nirgends ſteckt als in unſeren Kaſſen und in unſeren Hauptbüchern. Der Kaufmann, der große Kaufmann, iſt jetzt der Herr der

Digitized by Google

Welt, hier wie überall, und ich bin entſchloſſen, enorm entſchloſſen, ein großer Kaufmann, ein Kaufmann in des Wortes verwegenſter Bedeutung zu werden. Aber, wie ich Ihnen ſage, ich bin kein Egoiſt, d. h. ich weiß, daß zwei, d. h. zwei Männer von Genie mehr vermögen als Einer. Sie ſind ein Mann für mich und ich bin ein Mann für Sie. Daher erwägen Sie den Vorſchlag, welchen ich Ihnen gemacht. Ich gebe Ihnen eine Woche, meinetwegen auch zwei Wochen Bedenkzeit. Bin überzeugt, Ihr Genie wird Ihnen ſagen, daß ich es enorm, ganz enorm gut mit Ihnen meine. Hiermit Adieu für heute .... Sack und Söhne dürfen nicht warten .... bin enorm preſſirt .... aber vergeſſen Sie meine Frau Gemahlin und das Theater nicht und .... ja, unterlaſſen Sie beim Schlafengehen und beim Aufſtehen nie, den Spruch zu beten: Geſchäft iſt Geſchäft und praktiſch muß man ſein, enorm praktiſch!“

Zweites Kapitel, —

welches den Kommentar zu dem vorhergehenden enthält.

Eine der traurigſten Lagen, in welche der Menſch kommen kann, iſt die, im verödeten Vaterhaus zu ſtehen, zum letztenmal, und von allem Abſchied zu nehmen, was an entflohenes Glück, an eine von zärtlicher Mutterhand gepflegte Kindheit, an frohe, von einem liebevollen Vaterauge bewachte Jünglingsjahre erinnert. Alle die goldenen Erinnerungen ſtürmen auf Dich ein und Du meinſt, die ſchreckliche Veränderung, dieſe Einſamkeit, dieſe Oede, ſei eine Unmöglichkeit. War das nicht der leichte Tritt der Mutter im Nebenzimmer? Sprach da nicht der Vater ein joviales Wort, dorther, von ſeinem gewohnten Platz am runden Familientiſche? Trällerte

nicht die Schweſter draußen vor dem Fenſter im Garten ein luſtig Liedchen?

Oh mein Gott, Vater und Mutter ſchliefen drüben auf dem beſchneiten Kirchhofhügel, der Großmutter zur Seite, und lieb Schweſterlein ſang nicht mehr im Garten. Sie war groß und ſchön und unglücklich geworden und barg droben hinter den klöſterlichen Mauern von Gnadenbrunn den Schmerz über das jähe Erwachen aus einem kurzen ſchönen Jugendtraum. Selbſt der runde Familientiſch war fort, von irgend einem Trödler oder einer Trödlerin in der Auktion erſtanden, welche abhalten zu laſſen die Verhältniſſe mich genöthigt hatten.

Ein ſchmerzliches Ding, ſo eine Auktion, welche den mit Sorgfalt angeſammelten Hausrath einer Familie in alle Winde zerſtreut. Ich mußte mich während der traurigen Scenen dieſes Geſchäfts doch ſehr oft daran erinnern, daß ich ein Mann ſei, um nicht dieſes oder jenes Möbelſtück, welches mein Vater beſonders bequem gefunden, dieſes oder jenes Stück Linnen, welches meine Mutter geſponnen, wieder unter dem unerbittlichen Auktionatorhammer wegzureißen. Die theuerſten Familienſtücke, Reliquien unſeres Wohlſtandes, an welche ſich beſonders liebe Erinnerungen knüpften, hatte ich freilich gerettet, indem ich ſie meiner Schweſter nach Gnadenbrunn mitgegeben.

Hildegard hatte dringend dorthin verlangt, wo ſie von der Mutter Superiorin und der ganzen Schweſterſchaft mit offenen Armen aufgenommen zu werden gewiß war. Auch lebte ihr ja ganz in der Nähe des Kloſters die treueſte Freundin, Iſolde, welche auf ihrem Hof Lindach wohnte, und endlich war es mir lieb geweſen, der geliebten Schweſter den Anblick der traurigen Veränderungen zu erſparen, welche unſer Elternhaus durch die Ordnung der Hinterlaſſenſchaft und die damit zuſammenhängende Auktion erlitt. Freilich hätte ich es viel lieber geſehen, wenn Hildegard das dringende Anerbieten Iſolde's, ſchweſterlich mit ihr in Lindach zuſammen zu wohnen, angenommen hätte. Aber ihr Sinn ſtand nun einmal nach dem Kloſter und es wäre mir wahrlich übel angeſtanden, der armen, durch den Verluſt des Vaters in tiefſtes Leid verſetzten Schweſter Zwang anthun zu wollen. Nur Eines forderte und erlangte ich von ihr, das Verſprechen, unter keinen Umſtänden durch ein unwiderrufliches Gelübde ſich zu binden, bevor ſie die Ueberzeugung gewonnen, daß ſie es nie zu bereuen haben werde. Deßhalb hatte ich ſie gebeten, wenn überhaupt, erſt drei Monate nach dem dritten Todestage unſres geliebten Vaters den Schleier zu nehmen. Sie hatte mir das verſprochen und ich wußte, daß ſie ihr Wort halten würde. Ich hoffte dabei auf

Hildegards Jugend, auf den lindernden Einfluß der Zeit, auf irgend einen glücklichen Zufall, welcher verhindern würde, daß meine schöne Schwester unter dem Nonnenschleier verwelken müßte.

Endlich, an einem trüben Februarabend, war Alles vorüber. Die Auktion war zu Ende, die Leute waren weg, die Sachen fortgenommen. Ich wollte noch eine letzte Nacht in dem unheimlich leeren Hause verbringen, dessen nackte Wände nur allzusehr zu meiner Stimmung paßten. Ich durchschritt noch einmal die vertrauten Räume, die mir ferner kein heimathliches Obdach mehr gewähren sollten, suchte meine Schwermuth mit der Vorstellung zu beschwichtigen, daß wenigstens meiner Schwester für ihr Leben lang eine bescheidene Existenz gesichert sei, und ging dann daran, meinen Koffer zu packen, als unsere zwei Mägde, die Theres und die Annem'rei, eintraten.

Sie waren zum Gehen gerüstet und kamen, Abschied zu nehmen und sich nach Lindach auf den Weg zu machen. Isolde hatte die treuen Seelen in ihren Dienst genommen. Da ich sie im Hause ihrer neuen Herrin noch einmal sehen sollte, war der Abschied kein allzu herber. Doch fehlte es auf ihrer Seite nicht an Thränen und während der folgenden Scene wurden auch mir die Augen feucht.

Digitized by Google

„Seht, Herr Michel", sagte die Annem'rei, indem sie den Deckel des Korbes öffnete, welchen sie am Arme trug, — „seht, den nehmen wir auch mit. Das arme Beest soll in seinen alten Tagen nicht unter fremde Leute verstoßen sein."

In dem Korbe richtete sich der alte Don Murr langsam auf, rieb seinen Kopf an meiner liebkosenden Hand, ließ ein melancholisches Mau! Mau! hören, rollte sich dann wieder in seinem Behälter zusammen und steckte den Kopf zwischen die Hinterbeine, als wollte er von dieser jämmerlichen Welt nun gar Nichts mehr sehen.

„Ach", schluchzte die alte Magd, „der Herr Konf'lent selig hat das Thier so lieb g'habt, d'rum soll es auch nicht hungern, so lang' die alt' Annem'rei noch ein Stückle Brod hat."

„Und den da nehmen wir auch mit", sagte die Theres, ein Tuch von dem prächtigen Rosenstrauch wegziehend, dessen Topf sie im Arme hielt, „Seht, Herr, Michel, 's ist die groß' Moosrosenstaude, an der die Frau Konf'lentin selig ihre absonderliche Freude hatte, und da dacht' ich, die Pflanz' soll nicht z' Grund' gehen, so lang' die alt' Theres leben thut."

Ich blickte lange, lange auf den Strauch, der voll blühender Rosen hing. Mir wollte vorkommen, als

Digitized by Google

ſähe ich die zarten Finger meiner Mutter durch das Blättergrün gleiten. Es war wie ein zärtliches Winken, wie ein duftender Gruß aus dem Geiſterland .....

Als die beiden alten treuen Seelen fortgegangen und ich nun ganz allein war in dem weiten leeren Hauſe, ließ ich meinem verhaltenen Schmerze freien Lauf. Ich habe in meinem Leben nie bitterlicher geweint als damals.

In jener Nacht, die, lang und ſchlaflos wie ſie war, ernſtem Nachdenken gewidmet wurde, kam auch der Entſchluß zur Reife, eine Laufbahn einzuſchlagen, wie mein Bildungsgang ſie nicht erwarten ließ. Möglich, daß mein jugendlich ſchwärmeriſcher Ingrimm gegen das, was ich Verkehrtheit und Unrecht in unſeren politiſchen und ſocialen Einrichtungen nannte — ein Ingrimm, über welchen zu brüten ich auf der Feſtung ſo recht Zeit und Gelegenheit gehabt — hiebei einen Hauptfaktor abgab. Ich ſchlußfolgerte ſo: — Da ich ein Menſch ohne Protektion bin, ein Menſch ohne wegbahnende Baſen und nachſchiebende Vettern, außerdem ein Menſch, deſſen Rückgrat bedenklich ungelenk, ein Menſch, der ſeine Zunge nicht ja ſagen laſſen kann, wo ſie nein ſagen muß, deſſen Augen nicht ſo organiſirt ſind, wie die des edlen Polonius und der dummer Weiſe gewohnt iſt, ſein Herz auf dem Rockärmel

zu tragen, wie jenes ſchottiſche Sprüchwort ſagt — da ich endlich ein armer Menſch bin, ſo iſt das Facit der Rechnung, daß ich auf dem Wege der Juriſterei nicht weiter als in jene Sackgaſſe gelangen werde, in welcher das Staatsproletariat, die Bureaukratenſchaft ihr nicht ſo faſt glänzendes als vielmehr nur glänzend ſcheinendes Elend hinſchleppt. Beſſeres vielleicht könnte ich hoffen, wenn ich, den Staatsdienſt zur Seite liegend laſſend, Beruf zur Advokatur in mir verſpürte; aber offen geſtanden, dieſe widert mich faſt noch mehr an als jener. Und dann, ich möchte die Welt ſehen, möchte meine Jugendfriſche nicht im Kanzleidienſt und Aktenſtaub vertrocknen laſſen. Wäre ich reich, ſo würde ich ein „Weltfahrer“ auf eigne Rechnung à la Pückler-Muſkau, wäre ich ſchriftſtelleriſch begabt, ein Weltfahrer à la Mundt auf Buchhändlers Rechnung.

In dieſer Manier ging mein nächtlicher Monolog noch lange fort, aber ich verſchone den Leſer damit und ſetze nur den Schluß hieher, welcher darauf hinauslief, daß ich ohne Zögern den Entſchluß faßte, ein Geſchäftsmann oder, ſpeciell ausgedrückt, ein Kaufmann zu werden.

Das war nun freilich einer jener kühnen Entſchlüſſe, wie nur die Jugend ſie improviſiren kann und darf. Die einzige faktiſche Baſis, auf welche mein Plan ſich ſtützte,

waren meine leidlichen Sprachkenntniſſe und der feſte, unter den Widerwärtigkeiten der letzten Zeit gezeitigte Wille, Dinge und Menſchen zu nehmen, wie ſie ſind.

Als ich, ermüdet von Sorgen und Erwägungen, bei Tagesgrauen endlich einſchlief, that ich es mit den Worten: Ich will in die weite Welt hinaus, will verſuchen, Kaufmann zu werden und mein Glück zumachen.

Man ſieht, der kommercielle Geiſt, der geldmachende, der eigentliche Zeitgeiſt unſeres Jahrhunderts, hatte auch mich ergriffen. Ich will auch gar nicht verſuchen, um meinen zunächſt rein egoiſtiſchen Entſchluß etwelchen ſocialphiloſophiſchen Nebel herzubreiten, wie ich ſolchen leicht etwa aus Thomas Carlyle's „Evangelium der Arbeit" holen könnte Ich wollte arbeiten, allerdings, ſogar angeſtrengt arbeiten, aber zuvörderſt doch nur, um mir in der Welt zu einer anſtändigen Exiſtenz zu verhelfen. An andere dachte ich kaum. Fühlte ich doch recht ſchwer, daß ich ſelber nichts war und vor allem verſuchen müſſe, etwas zu werden ....

Am folgenden Tage ließ ich mein Gepäck in die Stadt bringen, ſagte den Gräbern meiner Theuren Lebewohl und ſtieg dann ins Thal von Gnadenbrunn hinauf, um die beiden Weſen, die mir jetzt die theuerſten auf der Welt waren, noch einmal zu ſehen. Nach einem herzzereißenden Abſchied von Hildegard eilte ich nach

dem Lindacher Hof, wo mich die ernſte, ſtille und in ihrem ſtillen Ernſt ſo ſchöne Iſolde wie einen Bruder empfing.

Als ſie mich aus ihrem Zimmer, wo Alles von den ernſten Beſchäftigungen eines edlen und gebildeten Geiſtes zeugte, in das für mich beſtimmte Gemach geleitete und die Thüre deſſelben öffnete, ſtand ich freudig überraſcht ſtill.

Da war ja unſere Familienſtube aus der Rentei in Rothenflüh!

An den Wänden die alten vertrauten Kupferſtiche: die ſixtiniſche Madonna, das Abendmahl van da Vinci, die Köpfe Leſſings, Schillers, Göthes. Dort das alte Kanapee, auf welchem ſitzend die Mutter uns Kindern ſo viele ſchöne Märchen erzählt hatte; der große runde Tiſch davor, an deſſen hartem Holz mein ſchnitzelndes Meſſer vor Zeiten ſich ſo oft verſucht hatte. Alles, bis auf die kleinſte Geräthſchaft herab, hing, ſtand, lag ſo, wie es daheim gehangen, geſtanden, gelegen. Vom Fenſter her grüßte mich der mütterliche Moosroſenſtrauch, deſſen Anblick mich geſtern ſo tief bewegt hatte. Am Ofen ſtand der Sorgenſtuhl, in welchem der Vater ſo manche Pfeife geraucht, ſa manchen Scherz losgelaſſen hatte, und auf dem Stuhle lag Don Murr, welcher bei meinem Eintritt ſich erhob, ſeinen kühnſten

Buckel machte und zum Willkomm ein fröhlich Geschnurr hören ließ.

Mich überkam ein Gefühl, daß ich doch nicht ganz heimatlos geworden sei.

„Oh, Isolde", sagte ich, tief gerührt die Hände des jungen Mädchen ergreifend und in den meinigen drückend, — „so gut kann auf der ganzen weiten Welt doch nur Isolde von Rothenflüh sein! Ich danke Dir!"

„Wofür? Daß ich Dir diese kleine Freude bereitete?"

„Für alle Deine Liebe und Güte."

„Wie Du nur sprichst! Waren wir nicht wie Geschwister von Kindheit auf? Und sieh, ich habe ja auf der weiten Welt nur noch Hildegard und Dich."

„Du vergissest Deinen Bruder ...."

Isolde ließ meine Hände los, trat zurück und machte eine abwehrende Gebärde. Ein tiefer Schatten überzog ihre edlen Züge.

„Um des Himmels willen, Isolde, Du hassest Deinen Bruder?"

„Hassen? Nein!"

Und tief aufathmend setzte sie hinzu:

„Ich bin noch jetzt bereit, für sein Glück zu thun, was ich kann. Aber zwischen ihm und mir steht ein .... Genug, sprich nicht von ihm, oh, ich bitte Dich! Es

thut mir weh; Du weißt nicht, kannst nicht wissen, wie weh."

Sie sank auf einen Stuhl und verbarg das Antlitz in den Händen.

Was waltete hier für ein Geheimniß? Was stand zwischen Isolde und Berthold?

Bevor ich einen Versuch machen konnte, auf diese Fragen eine Antwort von Isolde zu erlangen, erhob sie sich wieder und sagte, ihre Aufregung glücklich bemeisternd:

„Du bist durchnäßt, lieber Michel, bist müde und gewiß auch hungrig. Mache Dir's bequem und inzwischen will ich nachsehen, ob die alte Theres und die alte Annem'rei Dir auch auf dem Lindacher Hof Deine Lieblingsgerichte — oh, ich kenne sie wohl noch — zum Abendessen bereiten können . . . ."

Ich blieb den folgenden Tag noch auf dem einsamen Hofe, wo jetzt dieses junge Mädchen, das, ausgestattet mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes, befähigt war, in den glänzendsten Kreisen der Gesellschaft zu herrschen, in freiwilliger Zurückgezogenheit als Hausfrau waltete, angebetet von ihrem Gesinde, hochverehrt von dem umwohnenden Bergvolk, aber, wie ich leider befürchten mußte, schwer gedrückt von einen geheimen Kummer.

Digitized by Google

Nach einem nochmaligen schüchternen Versuche mußte ich es aufgeben, dieses Räthsel zu lösen, wenngleich der alte vertraute Ton aus den Kinderjahren zwischen Isolde und mir wiedergekehrt war.

Jener, mit dem herrlichen Mädchen verlebte Tag ließ mich seit langer Zeit zum erstenmal wieder fühlen, was Glück sei. Und doch sprachen wir nicht von Liebe. Aber wie ein süßestes, für alle Ewigkeit unzerreißbares Band umschlangen uns die rosigen Erinnerungen aus früheren Tagen.

Oft, ich gestehe es, wenn ich die Jungfrau in der ganzen Anmuth und Huld ihrer Erscheinung vor mir sich bewegen sah, wenn sie mir gegenüber saß und ihre wundersam schönen Augen voll herzinnigen Vertrauens den meinigen begegneten, oft pochte mir das Herz heiß in der Brust und leidenschaftliche Worte drängten sich mir auf die Lippen. Oft bedurfte es meiner ganzen Willenskraft, das theure Mädchen nicht zu fragen: Gehören wir denn nicht zusammen? Sollen wir nicht zusammenbleiben für immer? Und eine verlockende Stimme in meinem Innern flüsterte mir zu: Frage Isolde immerhin; sie wird nicht Nein sagen.

Aber immer wieder bezwang ich mein Herz. Mein Stolz, ein thörichter Stolz vielleicht, hielt mich zurück, ein Wort der Entscheidung zu wagen. Durfte ich, ein

Digitized

junger Menſch, der Nichts war, der noch nicht einmal gezeigt hatte, daß er Etwas werden könnte, ich, ſo zu ſagen ein Bettler, — durfte ich mir herausnehmen, um die Herrliche zu werben? Nein . . . .

Ich theilte Iſolde meinen neuen Lebensplan mit.

Sie ſtutzte anfangs und ſagte, indem ſie zu lächeln verſuchte:

„Wie, Michel? Du, der himmelſtürmende Gigant, deſſen hochfliegenden Theorieen kein Titanismus titaniſch genug ſein konnte, willſt Dich kopfüber in die Proſa des Lebens ſtürzen? Du willſt Kaufmann werden? Es iſt wohl nur ein Scherz."

„Keineswegs", erwiderte ich, und nachdem ich meinen Plan des näheren entwickelt hatte, ſetzte ich hinzu, „Sieh, meine theure Iſolde, die Zeit des titaniſchen Wollens, die Zeit der gigantiſchen Himmelsſtürmerei, wie ich ſie mit vielen guten und ſchlechten Geſellen auf der Univerſität getrieben, iſt vorbei. Was hilft es dem Einzelnen, gegen die Schranken einer Welt anzurennen, wie ſie nun einmal iſt? Er kann ſich dabei höchſtens den Schädel zerſchellen. Dem Manne, ſelbſt dem idealiſtiſch geſinnten, drängt ſich bald genug die Nothwendigkeit auf, die Verhältniſſe zu nehmen, wie ſie ſind; denn nur ſo kann es ihm gelingen, ſie wenigſtens einigermaßen nach höheren Begriffen zu geſtalten. Euch

Frauen ist es gestattet, länger in der idealischen Welt, die Ihr in Eurer Brust erbautet, zu weilen. Eure ganze Organisation ist die zartere, poetischere. Euch in schönen Illusionen zu wiegen, daß ist Euer Vorrecht. Du hast Deine Dichter, Dein Piano, Deine Harfe, Dein Skizzenbuch; Du kannst und darfst da in Deiner idyllischen Einsamkeit dem Kultus des Schönen leben, obgleich die praktischen Forderungen des Lebens auch an Dich, an die Lindach-Bäuerin, wie Du Dich scherzweise nennst, tagtäglich herantreten. Bewahre Deinen Idealismus! Du kannst es und er steht Euch Frauen so schön .... Was mich betrifft, Du glaubst wohl nicht, daß ich je ein gemeiner Utilitarier werden könne; aber, siehst Du, ich muß erst durch das Nützliche hindurch, um zum Schönen gelangen zu können. Ich muß erwerben, um mir und Anderen das Leben zu gestalten. Ueberzeugt, daß ich zum Gelehrten nicht das Zeug habe, ebenso, daß ich weder als Beamter noch als Advokat mir selbst oder sonst Jemand nützlich sein könnte, will ich es als Kaufmann versuchen. Du wirst mich darum nicht geringer achten, denn nicht was er treibt, sondern wie er es treibt, macht den Mann. Ich werde versuchen, in unserem Nachbarlande, der Schweiz, diesem industriellsten Lande des Kontinents, eine industrielle oder kommercielle Stellung zu gewinnen. Die Schwei-

Digitized by Google

zer gelten für Dreiviertels-Engländer und für halbe Yankees: ich werde also bei ihnen vortreffliche Studien im Geschäftsleben machen können. Ich gehe an den Versuch ohne sanguinische Hoffnungen, aber mit festem Muth. Und sieh, Isolde, wenn ich es recht bedenke, hat das Leben, welchen ich mich widmen will, nicht nur seine kleinlich selbstsüchtige Seite, sondern auch seine großartige, sogar, wenn Du willst, seine poetische. Wir leben im Zeitalter der materiellen Interessen. Ein unerbittlicher Realismus beherrscht die Welt. Die Theorie gilt nur noch da, wo sie als Dienerin, als unterthänige Dienerin der Praxis auftritt. Die Wissenschaft wird nur noch in dem Grade geschätzt, in welchem sie für den unmittelbaren Erwerb arbeitet. Kunst und Posie sind Luxuswaaren wie andere. Der Born idealer Schöpfungskraft scheint einstweilen versiegt zu sein. Die kleine Gemeinde des Idealismus muß sich kümmerlich von den Brosamen nähren, die von der schwelgerischen Geistertafel des 18. Jahrhunderts in das unsrige herüberfallen. Das Kapital beherrscht alle Gesellschaftsklassen, vom König hinab bis zum Fabrikſklaven. Es ist die Seele des großen Motors unserer Zeit, des Industrialismus, mit welchem die moralischen und materiellen Motoren der Vergangenheit, die ich alle unter dem Namen Feudalismus

zuſammenfaſſe, einen wilden Kampf auf Leben und Tod kämpfen. Wem der Sieg zufallen werde, kann nicht zweifelhaft ſein. Mit jedem neuen Dampfboot, das vom Stapel läuft, mit jedem neuen Dampfroß, das die Schienen beſchreitet, fällt ein Stück Feudalismus in den Abgrund unwiederbringlicher Vergangenheit. Jede neue Maſchine, deren Eiſenarme der Dampf in Bewegung ſetzt, zerreibt ein religiöſes, politiſches oder ſociales Dogma des Mittelalters zu Atomen. Thörichte Romantik, welche den Leichnam der ſogenannten guten alten Zeit, nachdem ſie denſelben mit allerhand Flittern aufgeputzt, galvaniſirt und der Welt einreden will, der Moder ſei Leben. Ein ungeheurer Umſchwung der Anſichten und Verhältniſſe bereitet ſich vor, Alles auf reale Ziele und Zwecke gerichtet. Die Menſchen glauben, hoffen, lieben und wollen nichts mehr, als was ſich verwerthen, zählen, wägen läßt und Intereſſen, thatſächliche greifbare Intereſſen trägt. Das Nützliche, nur das Nützliche, immer und überall das Nützliche, — das iſt's, was unſere Zeit will und mit ungeheurer Arbeit erſtrebt. Niemals iſt ſo gearbeitet worden, wie jetzt gearbeitet wird, und wo Arbeit iſt, da iſt Leben, Bewegung, Zukunft. Ja, Zukunft, und zwar eine ſolche, welche dem Nützlichen auch wieder das Schöne geſellen wird. Mag es ſcheinen, ja

mag es Wirklichkeit ſein, daß unſere Zeit nur noch an den ſchwarzen Höllengott Mammon glaubt, die lichten Götter der Freiheit und Freude, der Schönheit und Menſchlichkeit ſind darum nicht todt. Sie harren nur, wie ſo oft ſchon in wildgährenden Uebergangsperioden, auch jetzt wieder ihrer Zeit. Die reale Arbeit des 19. Jahrhunderts bereitet den Boden, auf welchem im 20. ideale Samen ausgeſtreut werden und fröhlich gedeihen können . . . .“

Mein langer Vortrag, in welchem ich, wie ich auch jetzt noch glaube, die Signatur unſerer Zeit ziemlich getreu gezeichnet hatte, ſtimmte Iſolde nachdenklich. Nach ihrer verſtändigen Art wollte ſie die neugewonnenen Eindrücke ſich erſt zurechtlegen und klar machen, bevor ſie ſich darüber ausſprach. Ich habe nie ein weibliches Weſen gekannt, welches von der Untugend ſo vieler Frauen, über Alles und Jedes, auch das ihnen Neueſte, von ihnen Unbegriffenſte, blind in den Tag hineinzuſchwatzen, ſo frei geweſen wäre, wie Iſolde es war.

Ich wiederhole, ich glaube, ſchon damals in meinem „dunklen Drange“ ziemlich richtig gefühlt zu haben, wie unſere Zeit iſt und was ſie will; aber ich will gleich hier bekennen, daß ich ſpäter, als ich das Weſen des Utilitarismus des 19. Jahrhunderts in

Digitized by Google

ſeinen Einzelnheiten kennen lernte, oft große Noth hatte, mir den Glauben an die Möglichkeit der Wiederkehr des Idealismus im 20. Jahrhundert zu bewahren.

Am Abend vor meinem Abſchied von Iſolde, nachdem wir lange von unſeren Eltern und von meiner Schweſter geſprochen, gab ſie dem Geſpräche eine andere Wendung und ſagte:

„Du willſt alſo Kaufmann werden, lieber Michel? Nun wohlan, Deine Gründe haben mich überzeugt und ich kann Deinen muthigen Verſuch, Dir mit eigener Kraft eine Stellung im Leben zu ſchaffen, nur billigen und loben. Aber, mein Freund, ein Kaufmann, beſonders ein erſt werdender, hat Geldmittel nöthig und . . . .“

Wohl wiſſend, was kommen werde, wollte ich Iſolde unterbrechen, allein ſie legte mir begütigend die Hand auf den Arm und fuhr mit ihrer einfachen Herzlichkeit fort:

„Unſere Hildegard weiß es nicht, aber ich weiß es, wie großmüthig Du gegen ſie geweſen und daß Du in Folge dieſer Großmuth . . . .“

„Nenne es nicht ſo, Iſolde. Meine Handlungsweiſe war nur die allereinfachſte Pflichterfüllung und mir noch dazu von meinem geliebten Vater ausdrücklich vorgezeichnet.“

Digitized by Google

„Du mußteſt thun, wie Du thateſt, mein Freund, ich weiß es. Aber ſieh, Du ſollteſt doch auch wiſſen, daß mir jeder Biſſen im Munde quellen würde, wenn ich Dich in Noth wiſſen müßte.“

Wie mußte ich mir Gewalt anthun, um dieſen reizenden Mund, der ſo einfach wahr ausſprach, was das Herz ihm gebot, nicht zu küſſen!

„Quäle Dich doch nicht mit ſo trüben Vorſtellungen, meine theure, meine gütige Iſolde“, ſagte ich. „Für die nächſte Zeit bin ich von Subſiſtenzmitteln keineswegs entblößt und zudem bin ich geſund, rüſtig, voll guten Muthes und habe hoffentlich auch Einiges gelernt, — woher alſo ſchlimme Beſorgniſſe? Wenn ſie ſich aber jemals rechtfertigten, wenn ich jemals in wirkliche Noth geriethe, dann, beim Himmel! wäre Iſolde von Rothenflüh das einzige Weſen, welches um ein Almoſen anzugehen ich mich nicht ſchämte.“

„Dank Dir, mein Freund. Aber wie Du nur wieder ſprichſt! Wer redet von Almoſen? Oh, ich kenne unſern ſtolzen Michel, und meinſt Du denn, ich wollte ihn anders haben als er iſt? Mir gefällt, wie ich ſchon ſagte, Dein Vertrauen auf die eigene Kraft. Aber jedes Ding muß doch ſeinen Anfang haben und .... und, ſiehſt Du, als ich Dich heute ſo geſchäftsmäßig reden hörte, wurde auch ich ganz ge-

ſchäftlich geſtimmt und ich dachte mir, Du würdeſt aus alter Freundſchaft Nichts dagegen haben, wenn ich mich mit einer Summe Geldes, die leider lange nicht ſo groß iſt, wie ich ſie wünſchte, an Deinen Unternehmungen betheiligen würde, und . . . .“

„Wie Du erröthetſt, über und über, meine theure Iſolde! Siehſt Du, Du kannſt keine Lüge ausſprechen, Du nicht! Nicht einmal eine Lüge der Großmuth, womit Du nur das eigene Zartgefühl täuſchen möchteſt. Nein, nein! Sieh, Du haſt mich ſtolz genannt: wohlan, laß mir den Stolz, Dir, gerade Dir zu zeigen, daß ich durch mich ſelbſt Etwas werden könne.“

Iſolde ſagte Nichts mehr. Sie ſah mich nur noch bittend an mit ihren ſüßen Veilchenaugen und, ach, wie ſchwer wurde es mir, dieſer ſtummen Sprache zu widerſtehen! Ich fühlte überhaupt, daß ich nicht länger hier weilen dürfte, wenn ich meine Faſſung, meinen Stolz bewahren wollte.

So ging ich denn folgenden Tages.

Wir ſagten uns kein zärtlich Wort zum Abſchied, wir weinten nicht, wir küßten uns nicht; aber als mir, dem oft Zurückblickenden, das rothbraune Dach, unter welchem Iſolde athmete, entſchwunden war und ich durch die froſtigen Morgennebel hinabſtieg aus dem Gnadenbrunner Thal, dem von ſchmelzenden Schnee-

Digitized by Google

maſſen geſchwellten, laut toſenden Bergbach zur Seite, da ſtand ein wilder Schmerz in mir auf und ſchrie mir in die Ohren: — Jetzt biſt Du allein, ganz allein in der weiten, weiten Welt! . . . . . .

Nach wenigen Tagen befand ich mich in der großen und berühmten Handelsſtadt des Nachbarlandes, wo mich der geneigte Leſer im „Kontorkabinett“ von Oskar Ziegenmilch und Komp. wiedergefunden hat.

Ich hatte bald genug erfahren, daß es etwas Anderes iſt, ein fremdes Land als leichtblütiger Student, eine anſtändig gefüllte Börſe in der Taſche, ſo zu ſagen mit Sang und Klang zu durchſtreifen, und wieder etwas Anderes, etwas ſehr Anderes, in das nämliche fremde Land zu gehen, um daſelbſt ein Unterkommen zu ſuchen, vollends in einem Fache, wo man doch eigentlich ein purer Bönhas iſt. Ich hatte zwar nicht alle die Enttäuſchungen ſo vieler Deutſchen durchzumachen, welche mit der Vorſtellung in die Schweiz kommen, dieſes Land ſei ein verwirklichtes Freiheitsgedicht, ſo 'ne Art Geßner'ſchen Idylls, in die Politik überſetzt, ich wußte ſchon zum Voraus ſo halb und halb, daß die Schweizer ein durchaus praktiſches, utilitariſtiſches, arbeitſames und nüchtern rechnendes Volk ſeien; aber nach einer ganzen Reihe fehlgeſchlagener Verſuche, mir eine Art Exiſtenz zu verſchaffen, glaubte

Digitized by Google

ich doch gefunden zu haben, daß dieſe Republikaner nicht nur halbe, ſondern ganze Yankees ſeien. Man weiß ja, wie die Noth den Menſchen verbittert, und ich — hatte erfahren, was Noth iſt und wie ſie thut. Ach, ſie thut Einem doppelt weh, der in Wohlhabenheit erzogen wurde und ſich nun ſo zu ſagen plötzlich mittellos der „gemeinen Wirklichkeit der Dinge“ gegenübergeſtellt findet.

Vorüber! . . . . . Aber ich kann doch nicht umhin, manchmal jener trübſeligen Stunde zu denken, wo ich in einem düſtern Quartier der reichen Handelsſtadt vor der Thür einer armſeligen Pintenſchenke ſtand und ernſtlich mit mir zu Rathe ging, ob ich den letzten Reſt meiner Baarſchaft, das Letzte von Werth überhaupt, was ich beſaß, den Maria-Thereſienthaler meiner ſeligen Mutter, da drinnen gegen ein ſeit zwei Tagen entbehrtes Mittageſſen austauſchen ſollte oder nicht.

Seltſam, in der nämlichen Stunde, wo meine Pietät über meinen Hunger einen (ach, wie ſchweren!) Sieg davontrug, nahm mein Geſchick ein günſtigere Wendung, indem mir ein Zufall die Bekanntſchaft des Herrn Oskar Ziegenmilch verſchaffte.

Ich hatte eben mit vieler Anſtrengung meine Augen von der Verſuchung, die in Geſtalt einer Pintenſchenke mir entgegengetreten, abgewendet, als ein

weiblicher Schreckensruf an mein Ohr ſchlug. Er kam aus dem Munde einer elegant gekleideten Dame, die vor den ſcheugewordenen Pferden eines leeren Frachtwagens her die enge Gaſſe herabfloh. Ich lief ihr entgegen, faßte ſie am Arme und führte oder trug ſie viel mehr raſch in eine offen ſtehende Hausthür, die ſie in ihrer blinden Angſt wahrſcheinlich nicht geſehen hätte. Das Geſpann raſſelte vorüber und damit wäre die Geſchichte zu Ende geweſen, wenn nicht die Dame, einer Ohnmacht nahe, ſo krampfhaft meinen Arm feſtgehalten hätte, daß ich ſie wohl oder übel nach Hauſe geleiten mußte

Meine Schützlingin war Frau Eliſabeth, will ſagen Lelia Ziegenmilch, deren Herr Gemahl mir warmen Dank bezeugte und freundlich in mich drang — du lieber Gott, es bedurfte keines großen Drängens! — an dem eben beſtellten Mittagstiſche Platz zu nehmen.

Wenn Du, mein geneigter Leſer, einmal in der Lage geweſen biſt, zu erfahren, was nach wochenlanger Entbehrung ein kräftiges Mittageſſen, ein Glas Wein, zum Nachtiſch eine Taſſe Kaffee und eine gute Cigarre für köſtliche Dinge ſind, ſo wirſt Du begreifen, daß ich gegen meinen Wirth nicht ſpröde that. Er war ein zu „enorm praktiſcher“ Mann, um nicht, noch be-

vor wir zu Kaffee und Cigarren kamen, meine Lage zu durchschauen. So gab denn ein Wort das andere und — kurz und gut — der nächste Morgen sah mich als angehenden Kommis in dem Geschäftslokal von Oskar Ziegenmilch und Komp.

Er war in der That das, für was er sich selbst hielt, ein kaufmännisches „Genie", mein werther Herr Principal, und er war auch kein „schmutziger Egoist", das heißt wer ihm diente, dem diente er wieder. In seiner Art war er ein Mann von großem Streben und auch seine Eigenheit, sich in wahrhaft kriechender Weise um die Bekanntschaft von irgendwie, namentlich aber durch großen Besitz ausgezeichneten Leuten zu bemühen und sich dann in echter Emporkömmlingsweise dieser „vornehmen" Bekanntschaften bei jeder Gelegenheit zu rühmen, — selbst diese Eigenheit, die mir oft so lächerlich vorkam, ist ja nur ein allgemeiner Charakterzug jener in unserer Zeit so äußerst zahlreichen Sorte von Menschen, deren ganzes Dichten und Trachten im Streben nach äußerlichem „Succeß" aufgeht. Einer solchen Natur mußte mein moralischer Aerger über den Humbug, woraus Ziegenmilch und Komp. blankes Geld münzte, mein Aerger über diese Gesundheitsarkana und diese Kosmetik, über diese White'schen und Hette'schen Augenwasser, diese Stanley'=

ſchen und Laurentius'ſchen Krafteſſenzen, Rohrſchek'ſchen Univerſalbalſame, Delabarre'ſchen Syrupe, du Barry'ſchen und Wharton'ſchen Revalenten, dieſe Aurora-Pomaden, Lilioneſen, Schönheitswaſſer, Rachel-, Viktoria-, Eugenie-Schminken u. ſ. w. in infinitum — ich ſage, meinem Ziegenmilch'ſchen Kaufmannsgenie mußte meine Moral in der That ſehr albern vorkommen. Ich werde nie das triumphirende Lächeln vergeſſen, womit Herr Ziegenmilch meiner „unpraktiſchen" Moral gegenüber bei einem Wochenabſchluß auf die Summe zeigte, welche der handgreifliche Blödſinn des Baunſcheidt'ſchen „Lebensweckers" ihm binnen wenigen Tagen eingebracht hatte. Später, als ich erfuhr, daß das Ziegenmilch'ſche Geſchäft im Grunde nur der Mikrokosmos des kommerciellen Makrokosmos war, ärgerte ich mich nicht mehr ſo heftig darüber, daß die Welt ſchlechterdings betrogen ſein wolle.

Frau Lelia Ziegenmilch war, wie ihr Herr Gemahl ſcherzweiſe zu ſagen pflegte, eine „ſtarke Neunzehnerin", das heißt ſie hatte unlängſt das dreißigſte Jahr paſſirt. Ihre gefühlvolle Seele wohnte in einem Körper, der recht hübſch war, wenn er nicht etwas zu kurz und zu rund geweſen wäre. Eine Blondine von roſigem Teint, beſaß ſie allerliebſte Arme und gefällige, wenn auch unbedeutende Züge, aber ſie war zu ſehr,

Digitized by

was die Engländer bushel-bubby nennen. Ihre Zähne waren bewunderungswürdig regelmäßig und weiß, aber wahrscheinlich gerade so echt, wie die schönen Zähne von zwei Dritteln ihrer Landsmänninnen. Ihre runden graubläulichen Augen schmachteten, schmachteten sehr, nämlich nach einem „Lebensinhalt", wie sie sich ausdrückte. Sie bildete sich ein, keinen solchen zu haben, seit sie ihrem Manne nicht mehr Käse auswägen und Düten drehen helfen mußte, sondern seidene Roben trug und ein eigenes „Meidli" zu ihrer persönlichen Bedienung hatte. Vielleicht war es auch mehr als Einbildung und die gute Frau war in dem kleinen Lädchen in der obskuren Spiegelgasse wahrscheinlich glücklicher gewesen, als sie es in ihrem stattlichen Hause auf dem großen Quai war, wo diverse Bankiersfrauen, die in der Nachbarschaft wohnten und lange nicht so hübsch waren wie meine „Principalin", sich über das lustig machten, was sie die Pfefferdütenmanieren der „kleinen" Ziegenmilch nannten. Ein junger Maler, Herr Arthur Puff, ein lustiger Gesell, der bei Ziegenmilch und Komp. aus und ein flatterte und unter dem Vorwande, der Frau vom Hause den Hof zu machen, dem Hausherrn seinen Wein vertrinken und seine Cigarren verrauchen half, pflegte witzelnd zu sagen, das, woran sich Göthe im zweiten

Theil des Fauſt abgemüht, die Vereinigung von Romantik und Klaſſik, habe die Natur in Frau Lelia glücklich zu Wege gebracht. Hier wohne in einem appetitlich-plaſtiſch runden Körper eine germaniſch-romantiſche Nebelſeele.

Glaube nicht, lieber Leſer, daß ich mit Wiſſen und Willen boshaft ſei. Herr und Frau Ziegenmilch haben mir zu viel wirkliches Wohlwollen bezeigt, als daß dieß irgendwie meine Abſicht ſein könnte. Ich male nur nach der Natur, nach dem Leben, und ich benütze gerade dieſe Gelegenheit, mich mit Dir, lieber Leſer, über einen wichtigen Punkt auseinander zu ſetzen.

Ich habe Dich im Vorſtehenden in die Geſchäftswelt eingeführt und im Folgenden werden wir uns in verſchiedenen Kreiſen derſelben bewegen. Sollteſt Du da mitunter einen unangenehmen Eindruck erhalten, ſo iſt das durchaus nicht meine Schuld. Ich beſchreibe nur, was ich erlebte, und ich erkläre förmlich, daß ich die Geſchäftswelt weder für beſſer noch für ſchlechter halte als andere Kreiſe der Geſellſchaft. Seit ſich das Publikum einestheils durch eine geleckte naturloſe Dorfnovelliſtik, anderntheils durch Sue'ſche Proletarier-Romantik den Geſchmack verderben und die klare Anſchauung der ſocialen Wirklichkeit trüben ließ, ſind die

Digitized by Google

wunderlichſten Anſichten über an Stand und Beruf haftende Tugendlichkeit oder Laſterhaftigkeit aufgekommen. Ich theile dieſe Anſichten keineswegs. Ich glaube, ein Kaufmann oder, wenn Du willſt, ein „Geldbroz“ kann ſo tugendhaft oder ſo laſterhaft ſein wie ein Bauer, wie ein Proletarier, wie ein Prinz, und umgekehrt. Meine Erfahrung lehrt mich, daß die Thorheiten, Leidenſchaften und Laſter der Menſchen in allen Ständen ihrem Weſen nach immer dieſelben ſind, obgleich ſie in verſchiedenen, „ſtandesgemäßen“ Formen zum Vorſchein kommen .... Du haſt das ſelber ſchon längſt gewußt? Nun, deſto beſſer!

Drittes Kapitel.

Ein Abend vor den Lampen. — „Immens" gefühlvoll. — Der Herr Kandidat oder Professor. — Ein Literaturtraum. — Die konservative Hetzpeitsche. — Ansichten, Findungen und Rathschläge eines praktischen Genies. — Ein Zwischenakt und ein verflogener Jugendtraum.

Am Abend des Tages, an welchem mir mein Herr Principal ein Privatissimum über praktische Philosophie las, hatte ich also die Ehre, Frau Lelia in's Theater zu begleiten, wo die Firma Ziegenmilch und Komp. einstweilen noch, bevor sie in die höheren Regionen der ersten Logenreihe emporstieg, auf zwei Sperrsitze im Parquet abonnirt war.

Das Haus war und ist wahrscheinlich noch jetzt nicht eben ein Kompliment auf den Geschmack und die Munificenz einer Stadt, welche durch die unvergleich-

Digitized by

liche Schönheit ihrer Lage eine Menge von Fremden zur Ansiedelung lockt, durch Gewerbbetrieb und Handel große Wohlhabenheit, ja Reichthum erlangt hat und durch die wissenschaftlichen Anstalten, die sie besitzt, den Rang eines intellektuellen Mittelpunktes des ganzen Landes mit Recht beansprucht. Das Gebäude, außen ärmlich, innen kärglich, enthielt eine Bühne, deren Personal zu meiner Zeit mehr auf den Titel einer Bande als auf den einer Truppe Anspruch machen konnte, und wenn man fragte, warum eine Stadt von dieser Bedeutung kein besseres Theater besitze, so erhielt man die Antwort, es gelte nicht für „vornehm", theatralische Genüsse zu suchen, um so weniger, da es „vornehmer" Ton sei, „fromm" zu sein oder wenigstens zu thun. Die „vornehmen" Familien, besonders die Damen, suchten ihre ästhetischen Bedürfnisse lieber in Konventikeln zu befriedigen, und was die Herren beträfe, so würden dieselben allerdings fleißige Theaterbesucher sein, falls nur jener „Professor der höheren Plastik", dessen Name, glaub' ich, Müller war, das ganze Jahr hindurch seine „lebenden Tableaux" aufführen oder auch eine Sennora Pepita allabendlich ihren Gewänderverschiebenden Ole tanzen würde. Möglich, daß diese Behauptungen die purste Verleumdung waren, denn sie kamen aus dem Munde des

Digitized by Google

Hrn. Arthur Puff, welcher für einen Satiriker galt. Soviel indeſſen ſah ich ſelber zu verſchiedenen Malen, daß die Logen, namentlich die des erſten Ranges, ſehr leer, Parterre und Galerie dagegen ziemlich voll waren.

Man gab heute das damals unvermeidliche „Lorle" der unvermeidlichen Birchpfeifer und Frau Lelia verrieth ſchon während der erſten Scenen die gehörige Rührung. Sie war die dankbarſte Zuhörerin von der Welt, meine ſchöne Nachbarin. Wenn droben auf der Bühne ein recht ſentimentaler „Drucker" aufgeſetzt wurde, ſeufzte ſie jedesmal mit ihrem allerliebſten kleinen Mund: „Ach, wie gefühlvoll! und bewegte maleriſch ihren Fächer und dabei hob ſich ihr Buſen ſo mächtig, daß mir ganze bange wurde, er möchte die Blondenchemiſette ſprengen. Als der Vorhang nach dem erſten Akte fiel, ſagte ſie eifrig:

„Wie glücklich Sie ſind, Herr Hellmath, in einen Lande daheim zu ſein, wo das Volk noch ſo harmlos idylliſch und ſo gefühlvoll, ſo immens gefühlvoll iſt." — („Immens" war das Lieblingswort von Madame. Wie ihr Herr Gemahl Alles „enorm" fand, fand ſie Alles „immens.") — „Bei uns zu Lande," fuhr ſie fort, „findet man ſolche Bauern nicht mehr. Ich weiß das noch von damals, wo ſie zu uns in den . . . . . "

Digitized by

Käseladen kamen, wollte ſie wahrſcheinlich ſagen, brach aber ſchnell ab und zum Glück wurde dieſes Abbrechen vortrefflich dadurch motivirt, daß eine raſſelnde Stimme im nämlichen Augenblicke hinter uns ſagte:

„Dummes Zeug! Birchpfeiferei! 's gibt weder auf Erden noch im Himmel ſolche marzipanene Bauern — wiſſen Sie?“

Die Stimme klang mir bekannt. Ich wandte mich überraſcht um und ſah mich dem rothen Vollmondgeſicht des berühmten Kandidaten Cyrillus Chryſoſtomus Theophilus Rumpel gegenüber.

„Mein Gott, Herr Kandidat ....“

„Profeſſor, wenn's beliebt,“ unterbrach er mich, indem er mir die Hand ſchüttelte und ſich zu meinem Ohre vorbeugte. „Profeſſor klingt vornehmer und ſind dieſe Republikaner und Republikanerinnen hier hölliſch auf Titel verſeſſen — wiſſen Sie?“

„Aber wie kommen denn Sie hieher?“

„Könnte die nämliche Frage an Sie richten. Habe aber eine Miſſion hier, eine koloſſale Miſſion.“

„Eine Miſſion?“

„Freilich. Aber wollen wir nicht lieber in die Theaterreſtauration hinüber gehen? Spricht ſich dort ungenirter. Habe Rückſichten zu nehmen, muß das Dekorum beobachten — wiſſen Sie?“

Ich folgte meinem Führer aus dem Saal, und während er mich durch ein enges Gewinde von Korridoren und Treppen geleitete, ließ er seiner Suada freien Lauf.

„Verfolgt Einen doch diese birchpfeifer'sche Dramatik heutzutage überall, wie vordem den reisenden Briten das Lied von Marlborough — schrecklich!" sagte er.

„Aber, mein lieber Kandidat oder Professor ...."

„Warten Sie, warten Sie! Fällt mir da gerade ein, daß ich vorige Nacht einen kuriosen Traum gehabt, einen echtdeutschen Traum, einen Literaturtraum — wissen Sie? Träumte mir, wandelte in der Unterwelt umher, wie vor Zeiten der Epistemon des alten Rabelais. Sah da schnakische Dinge, versichere Sie. Kam da ein Fürst daher, welcher in einem Gitterkorb, den er auf dem Rücken trug, eine erkleckliche Schaar lyrischen und dramatischen Federviehs eingefangen hatte, ein Wiedererwecker der Tage der Medici und Este. Herrgott, war das ein Geflatter und Geschnatter und Gepiepse! Nebenher tänzelte graziös ein berühmtester Sänger und bot mit allerliebster Stimme die allersüßesten Zuckerkandisstengel feil, während ihm ein edelster Mittroubadour Konkurrenz machte, indem er mit höchster Fistelstimme Inquisitionstörtchen à la Torquemada ausschrie. Weiterhin sah man diverses

jungdeutſches Geſindel in Hofrathsuniformen ſich abmühen, der deutſchen Charakterfeſtigkeit einen Weihetempel zu errichten, welchen ein deutſch-ruſſiſcher Baron mit Braunemärchenfresken ausmalte. Daneben war eine ganze Reihe von Selbſtmördern aufgehangen, unglückliche Ueberſetzer, welche es nicht zu ertragen vermocht hatten, daß dem Sue die Tinte brandig geworden und daß der Dumas den Fingerkrampf gekriegt. Dort links um die Ecke klagte ein Schwabe, daß man ſeine Schwarzwälder, ſeine leibeigenen Schwarzwälder widerrechtlich zu Bühnendienſten gepreßt habe. Tröſten Sie ſich, Landsmann, ſagte eine majeſtätiſche Dame, ich habe Ihr Lorle unſterblich gemacht, indem ich ſie durch meine dramatiſche Kaffeemühle laufen ließ. Ach was, verſetzte der Landsmann unwirſch, ich werde Sie dafür belangen. Die majeſtätiſche Dame lachte dazu und ſetzte ihre Promenade durch die europäiſche Novelliſtik fort, unermüdlich ihre Kaffeemühle drehend, welche ein gigantiſcher Dramatiker aus Wien ihr vergeblich zu zerſchlagen ſuchte, aus Brodneid vermuthlich .... Ein dummer Traum!“

„Sehr!“

„Ja, was wollen Sie? Man muß doch das Recht haben, wenigſtens manchmal bei Nacht privatim dumm ſein zu dürfen, wenn man bei Tage öffentlich ſo ge-

ſcheid, ſo hölliſch geſcheid ſein muß, wie dermalen Ihr gehorſamer Diener, welcher Ihnen jetzt da drinnen zeigen wird, daß ſein Geſcheidſein bei Tage ihn in den Stand ſetze, Nachts nicht nur dumm zu träumen, ſondern auch einem alten Freunde eine Flaſche Champagner zu poniren."

Wir traten in das Buffetzimmer, der Wein kam und ich bemerkte, daß Herr Rumpel eine wohlgefüllte Börſe zog, denſelben zu bezahlen, ſowie, daß der alte Bummler nicht nur anſtändig, ſondern ſogar elegant angezogen war und ſeinen vor Zeiten ſtets bloßen Stierhals in höchſt reſpektable Vatermörder eingezwängt hatte.

„Sie ſcheinen in guten Umſtänden zu ſein, mein lieber Herr Rumpel", ſagte ich. „Haben Sie eine Anſtellung an einer der hieſigen Lehranſtalten?"

„Allerdings, mein guter Herr Hellmuth," verſetzte er. „Ich habe eine Lehrſtelle an einer der größten Lehranſtalten inne, genannt Staat."

„Wie?"

„Ich docire öffentliche Meinung, wiſſen Sie?"

„Was?"

„Die Sache iſt ſo ... Doch vor Allem, kennen Sie das koloſſal einflußreiche Blatt: Die konſervative Hetzpeitſche"?

„Ich ſah es ein paarmal bei meinem Principal."

„Principal? Wie?“

„Nun ja, ich habe die Ehre, Kommis bei Ziegenmilch und Comp. zu ſein.“

„Kommis, Sie? bei Ziegenmilch und Comp.? Beim Styx, das iſt klaſſiſch, geradezu klaſſiſch! Sie, der auch ohne Beihilfe des großen Diſſertationenverfertigers Rumpelius eine ganz leidlich gelehrte Doktordiſſertation zu Stande gebracht hätte, — Sie Kommis?“

„Nun, was iſt da Verwunderliches daran? Ich erinnere Sie, daß der große Dichter, welchen Sie ſonſt gern citirten, 'mal irgendwo geſagt hat:

„Ein jeder Platz, beſucht vom Aug' des Himmels,
Iſt Glückes Hafen einem weiſen Mann.
Lehr' Deine Noth die Dinge ſo betrachten,
Denn mehr als alle Tugend iſt die Noth.“

„Da haben Sie und Shakſpeare recht, ſehr recht. Aber wenn ich erwäge, daß Sie, der himmelſtürmende Student und quaſi Poet, der, wiſſen Sie? jenes pyramidaliſche Trauerſpiel ſchrieb, Kommis geworden ſind und daß ich, der himmel- und höllenſtürmende Kandidat, ich, der Revoluzer, Pantheiſt und Atheiſt von ehemals, jetzt Chefredakteur der hochkirchlichen und tiefconſervativen „Hetzpeitſche“ geworden bin, ſo wird

mir ſo ſchuljungenhaft dumm zu Muthe, daß ich nur gleich Ovid's Verſe herſagen möchte:

In novas fert animus mutatas dicere formas
Corpora ....*)

Ja, 's iſt zum Lachen. Aber man muß die Komödie des Lebens mitmachen. Muß man nicht? Was ſagt der göttliche Brite?

..... „Die ganze Welt iſt Bühne
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab;
Sein Leben lang ſpielt Einer manche Rolle
Durch ſieben Akte hin" ...

Sieben Akte, das ſind viele. Glaube, unter uns, nicht ſehr daran, daß ich es in meiner Hetzpeitſchen-Rolle bis zu ſieben Akten bringen werde. Bin ſchon weit vorgeſchritten im dritten Akt und iſt dieſer — wiſſen Sie? — in guten Komödien gewöhnlich der Kulminationspunkt des Stückes."

„Aber wie kamen Sie denn überhaupt zu dieſer Rolle?"

„Ganz wie Saul zu einem Königreich kam, nur gerade umgekehrt, das heißt ich war ausgezogen, ein Königreich, nämlich das Reich der Freiheit zu ſuchen, und fand zwar nicht meines Vaters Eſelin, aber die mehrbeſagte Hetzpeitſche."

---

*) Mich treibt der Geiſt, zu ſingen,
Wie Geſtalten in neue Bildungen ſich verwandelten.

„Ihre Parabel macht mich nicht klüger.“

„So will ich unparabolisch sprechen. War mir das Dissertationenschreiben endlich verleidet, wissen Sie? Hat auch für einen genialen, wissenschaftlich gebildeten Mann etwas Unbequemes, wenn er keinen Tag, aber auch gar keinen, bis zehn Uhr Morgens im Bette liegen kann, ohne von albernen Brummern belästigt, blockirt, belagert, berannt, bestürmt zu werden. Sehr ungemüthlich das, wissen Sie? Beschloß also, mein undankbares Vaterland wieder einmal mit dem Rücken anzusehen, und kam in höchster Freiheitsglut hierher, um als Tyrannenerschütterer mit den Tellen und Winkelrieden das heißt mit den hiesigen Liberalen zu fraternisiren, das heißt mein Licht im Dienste der Republikanisirung Europa's und der Völkersolidarität leuchten zu lassen. Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft, Weltbürgerthum u. s. w., — wissen Sie? Platschte wie ein rechter Daps und Dörgel in die hiesigen Verhältnisse herein, wie ein rechter deutscher Biedermann, dem eine rosenrothe Idealbrille auf der Nase sitzt, durch welche ihm die Schweiz aus der Ferne wie 'ne platonische oder rousseau'sche Phantasierepublik erscheint. Kolossaler, pyramidaler, mamuthischer, mastodontischer Unsinn! — wissen Sie? Gerade so lächerlich, diese Ansicht vom hiesigem Lande, wie die Kehrseite der-

ſelben, auf welche unſere Hofmaler — wiſſen Sie? — die Schweiz als einen ewig kochenden und brodelnden, Blitz und Donner, Tod und Verderben ſpeienden Revolutionskrater hinmalen. Blödſinn! Wohl, geſcheid, wie ich bin — wiſſen Sie? — roch ich bald Lunte. Sind die Schweizer keine ſo koſmopolitiſchen, gemüthlichen Eſel wie wir, ſind ſie vielmehr rein praktiſche Leute, welche wie zuerſt ſo auch zuletzt für ſich ſelbſt und nur für ſich ſelbſt ſorgen und ſich um die Andern keinen Pfifferling kümmern. Weiſe das, ſehr! Reſolvirte mich, ebenfalls weiſe zu ſein und — praktiſch, hölliſch praktiſch. Eines ſchönen Morgens ſtand ich auf und deklamirte, ein ſhakeſpeare'ſches Thema variirend: Die hieſige Welt iſt eine Auſter, die ich mir mit meiner Feder öffnen will! Es lebe der Stil! Jener Stil nämlich — wiſſen Sie? — welcher ſich der gerade herrſchenden Zeitſtimmung anſchmiegt, wie das Badhemd den ſchönen oder unſchönen Formen einer badenden Schönen oder Nichtſchönen . . . . . Beiläufig, wer iſt die hübſche, runde, feine, ſeidenbekleidete Dame, Ihre Nachbarin da drinnen im Parquet?"

„Meine Frau Principalin."

„Glücklicher, Sie!"

„Bitte, bitte. Sie brauchen nicht frivol zu blinzeln

und kyniſch zu lächeln. Es iſt dazu nicht der entfernteſte Grund vorhanden."

„Recht ſo, in ſolchen Dingen muß ein Mann von Ehre diskret, hölliſch diskret ſein — wiſſen Sie?"

„Was ich weiß, iſt, daß ich Sie bitten muß, nicht ſo albern zu ſchwatzen, oder dieſes Glas iſt das letzte, welches wir mitſammen trinken."

„Ach, immer noch der alte burſchenſchaftliche Heißſporn, der auf die Lex castitatis ſchwört? Nun, chacun à son goût, leben in einem freien Lande. Aber würden Sie mir wohl den Gefallen thun, mich bei Ihrem Herrn Principal einzuführen? Zutritt in guten Häuſern zu haben, iſt an hieſigem Orte ſehr förderlich — wiſſen Sie?"

„Ich will es mir überlegen, aber Sie müſſen mir vor Allem verſprechen, daß Sie ſich verſtändig und anſtändig betragen wollen."

„Und wie! Seien Sie ganz ruhig. Bin unter dieſen praktiſchen Leuten hier ſelber ſehr praktiſch geworden. Fing damit an, daß ich einſah, mit den Liberalen ſei Nichts zu machen. Sind mißtrauiſche Burſche, haben kein Geld, das heißt ſie haben, aber ſind ſo knickerig, niederträchtig knickerig damit — wiſſen Sie? Zudem iſt dermalen hier die ariſtokratiſche Partei obenauf. Ergatterte bald, wo Barthel

den Most holt, und resolvirte mich, auch welchen zu holen, zu meinem Privatgebrauch — wissen Sie? Machte Bekanntschaft mit dem Führer der herrschenden Partei, war noch praktischer als er. Imponirte ihm — wissen Sie?"

„Womit denn?"

„Damit, daß ich so gelegentlich durchblicken ließ, ich sei im Besitz einer ganz neuen Weltwissenschaft. Hält mich jetzt der Mann für ein Weltgenie, wissen Sie? reines Weltgenie. Stellte ihm ungeheure Findungen in Aussicht."

„Sie spielten den philosophischen und politischen Charlatan?"

„Was wollen Sie? Die Welt will betrogen sein."

„Und er verschluckte den Köder?"

„Gierig wie ein ausgehungerter Hecht. Machen nämlich die Liberalen dem Manne viel zu schaffen, braucht Hilfe, findet keine unter seinen Leuten. Talentlose Kerle, mittelmäßige Tröpfe, kein Genie, kein Stil, aber Geld, viel Geld. Lebe jetzt flott, höllisch flott — wissen Sie?"

„Sie sind sehr praktisch, in der That."

„Ganz gewiß. Erfand zuerst die Bezeichnung „konservativ" für unsere Partei, um das hier zu Lande

gehäſſige Wort „ariſtokratiſch“ zu beſeitigen. Stellte dann, ſo als Abſchnitzel von meiner neuen Weltwiſſenſchaft, eine ganz neue Phyſiologie oder Pſychologie der politiſchen Parteien auf.“

„Wirklich?“

„Freilich. Fand, behauptete und bewies, daß der Menſch im Knabenalter radikal, im Jünglingsalter liberal, im Mannesalter konſervativ und im Greiſenalter reaktionär ſei.“

„Und mit ſolchen „Findungen“ wußten Sie den Leuten hier zu imponiren?“

„Und wie! Sie glauben gar nicht, was Alles ich mit dieſer Lehre von den politiſchen Parteien ausgerichtet habe, ſeit ich ſie in dem auf meinen Vorſchlag von meinem Gönner gegründeten Blatt „die konſertive Hetzpeitſche“ allſeitig entwickelte.“

„Und Sie meinen, mit ſolchem Firlefanz werde ſich die herrſchende Partei herrſchend erhalten?“

„Hm, iſt das eine kritiſche Frage. Unter uns, manchmal will mir ſelber ſcheinen, die konſervative Hetzpeitſche knalle ſchon nicht mehr ſo luſtig wie noch vor Kurzem und ihr Geknall finde keinen ſo begeiſterten Widerhall mehr — wiſſen Sie? Sagte mir erſt heute mein hochgeſtellter Gönner mit einem Seufzer, daß die Liberalen wieder Boden gewonnen hätten.

Digitized by Google

Muß die bevorstehende Integralerneuerungswahl der gesetzgebenden Behörde die Sache entscheiden. Bin aber praktisch — wissen Sie? Werde mir bei Zeiten schon eine andere Karrière zu öffnen wissen. Bin nicht der Mann, mit einem untergehenden Fahrzeug unterzugehen. Thun das nur einfältige Ideologen, verrückte Schwärmer — wissen Sie? Leben in einem Lande, wo man die vorüberfliegende Fortuna resolut am Stirnhaar packen muß. Sag' Ihnen das als aufrichtiger Freund. Praktisch und resolut! Das ist die Losung. Nur keine moralischen, will sagen idealistischen Skrupel! Halten Einen sonst für einen Dummkopf, diese praktischen Schweizer — wissen Sie? Man muß heutzutage Amboß oder Hammer sein. Wußte das übrigens schon der alte Göthe in seinen Tagen. War eigentlich immer so — war es nicht? War es, beim Jupiter! Wer wird aber Amboß sein wollen, wenn er irgendwie Hammer sein kann? Praktisch! Praktisch! Praktisch!"

„Praktisch muß man sein, enorm praktisch. So sagt auch Ziegenmilch nnd Komp."

„Sagt er so? Respekt vor ihm! Verlange ungeheuer danach, des respektablen Mannes Bekanntschaft zu machen, die Madame eingeschlossen — wissen Sie? Folgen Sie immerhin, werther alter Freund, der Lo-

ſung von Herrn Ziegenmilch und mir und Sie werden gleich mir in dieſem Lande der praktiſchen Leute Ihr Glück machen. Iſt ein prächtig Land, dieſe Schweiz, und ſind die Leute hier ſo koloſſal praktiſch, daß ſie es ſich nie träumen laſſen, Andere könnten noch praktiſcher ſein als ſie. Schöne Gegend das — wiſſen Sie? Bedarf nur der rationellen Ausbeutung durch Leute von Genie, wie unſereiner iſt, und ſo ſage ich: Seien Sie meiner väterlichen Ermahnungen eingedenk! und prophezeie Ihnen in dieſem Falle mit dem alten Horaz, der ja auch kein idealiſtiſcher Nebelpoet, ſondern ein praktiſcher Gutsbeſitzer und vortrefflicher Gourmand war:

. . . . . Hic tibi copia
Manabit ad plenum benigno
Ruris hon›rum opulenta cornu*) . . . . ."

Als wir in das Haus zurückkehrten, war die Tochter des Wadelewirthes ſchon zur Frau Profeſſorin avancirt und Frau Lelia empfing mich mit einem Blicke, welcher böſe geweſen wäre, wenn meine verehrliche Principalin überhaupt hätte böſe ſein können, — die gute Seele!

*) . . . . . Es werden Dir
Hier aus wohlthät'gem Füllhorn reichlich
Fließen des Landes Genüſſ' und Schätze.

„Ach, Herr Hellmuth," ſagte ſie, „Sie haben viel verloren, immens viel. Es war gar ſo gefühlvoll, wie das Lorle und der Maler Reinhart ſich gegenſeitig ihre Gefühle offenbarten. Ich wollte, mein Vetter, Herr Arthur Puff, wäre da geweſen, um zu ſehen. . . ."

„Wie ſich ein gefühlvoller Künſtler bei Liebeserklärungen anſtellt?"

„Ach nein! Gehen Sie doch! Wie mäſchannt (méchant) von Ihnen! Sie gehören per ſe — (per se iſt eines der typiſchen Lieblingsworte der ſchönen nnd nichtſchönen weiblichen Eingebornen der Stadt, von welcher hier die Rede) — auch zu den Blaſirten und Spöttern, wie Herr Arthur. Ach, die jetzige Männerwelt! Geldmachen, Cigarren rauchen und die ſüßeſten Gefühle verſpotten, das iſt Alles, was ſie kann und thut."

„Das iſt nur zu wahr, Madame," nahm — wir befanden uns nämlich im letzten Zwiſchenakt — der Herr Profeſſor und Chefredakteur der konſervativen Hetzpeitſche keck das Wort, ſeiner raſſelnden Stimme einen möglichſt ſüßen Ausdruck gebend und ſeine frechen Augen manierlich niederſchlagend — „das iſt nur zu wahr. Unſere jetzige Männerwelt iſt bis an den Hals in den Sumpf des gemeinſten Materialis-

Digitized by Google

mus verſunken. Der grandioſe Schiller hätte heute ganz andere Veranlaſſungen als in ſeinen Tagen, zu ſingen:

Und es herrſcht der Erde Gott, das Geld.

Der unſterbliche Prophet des Idealismus würde, dichtete er jetzt, noch viel kläglicher klagen:

Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume
Und das Schöne blüht —

Ja, Madame, das Schöne blüht nur noch da, wo die zarten Hände ſchöner und hochgeſtimmter Frauen es pflegen. So eine Prieſterin des Schönen iſt unſere theure und allverehrte Charlotte Birch, geborne Pfeifer. — Vor kaum einer Stunde hatte der Halunke auf's Wegwerfendſte über die „Birchpfeiferei“ ſich ausgelaſſen. — Und, Gott ſei Dank, ihr erhabenes Streben, ihre gefühlvolle Poeſie wird noch von gleichgeſtimmten Frauenſeelen — hier ſchoß Herr Rumpel aus ſeinen kleinen Augen einen ſo großen Blick auf meine Principalin, daß dieſe ſanft erröthete — verſtanden und gewürdigt. Ja, Madame, bei Ihnen, die Sie das heilige Veſtafeuer des Idealismus allein noch nähren, haben wir Männer in die Schule zu gehen. Das ahnte ſchon Altmeiſter Göthe, als er das tiefſinnige Wort ſprach:

Willſt Du genau erfahren, was ſich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Und noch expreſſiver huldigte Ihrem Geſchlecht der Tyrtäos unſerer Zeit, indem er, mit Grund an der Männerwelt verzweifelnd, von Ihrem Geſchlechte die Löſung der großen weltgeſchichtlichen Fragen erwartete und deßhalb an daſſelbe die heroiſche Apoſtrophe richtet:

„Aber wollen mich die Männer
Nicht verſteh'n, die ſchwerverirrten,
O, ſo höret Ihr mich, Frauen!
Traget Ihr ein Schwert in Myrthen!"

Ein zweiter dreiſter Blick beſchloß dieſe mit der gewohnten Zungenfertigkeit ihres Urhebers vorgebrachte Rede und abermals erröthete Frau Lelia ſanft. Sie war gewiß in ihrem Leben noch nie mit ſo vielen Huldigungen und Citaten auf einmal überſchüttet worden und ihre gefühlvolle Seele ſchwamm offenbar in Entzücken. Etwas verlegen, wie ſie war, konnte ſie nur ſchüchtern ſagen:

„Mein Herr, auf mich macht Charlotte Birchpfeifer allerdings den Eindruck einer immenſen Dichterin."

„Immens? Ja, das iſt das rechte Wort, gnädige Frau. An der Wahl dieſes Wortes erkenne ich wieder den angeborenen äſthetiſchen Takt Ihres Geſchlechtes."

Dieſes Kompliment und vollends der Titel „gnädige Frau", welcher in der Schweiz ſelten einer Frau ge-

Digitized by Google

boten wird, thaten bedeutende Wirkung. Ich sah, daß der pfiffige Schelm im Handumdrehen meine Principalin für sich eingenommen habe, und ich hätte, wie die Folge zeigen wird, gut gethan, diese Bekanntschaft, wo möglich, nicht weiter gedeihen zu lassen. Aber, die Wahrheit zu sagen, dieser „Zwischenakt" ergötzte mich höchlich und so stellte ich den Redakteur der konservativen Hetzpeitsche in aller Form meiner Frau Principalin vor.

Herr Rumpel setzte zu einer neuen Reihenfolge von Schmeicheleien an, als sich der Vorhang wieder hob und ihn zur Ruhe verwies.

Wer aber nicht zur Ruhe kam, sondern sehr in Unruhe gerieth, war ich.

Indem ich mich nämlich umdrehte, um meinen Platz einzunehmen, streifte mein Blick die Prosceniumsloge rechter Hand und in der Loge einen jener, mit Herrn Ziegenmilch zu sprechen, enormen modischen Tubusse, deren zwei Mündungen denen von Sechspfündern gleichen.

Dieses Geschütz, von zwei zartbehandschuhten Damenhänden dirigirt, war auf mich gerichtet und blieb es, als droben auf der Bühne die schließliche Verbirchpfeiferung der Auerbach'schen Novelle sich abzuspielen begonnen hatte.

Digitized by Google

Da ich an meinem damaligen Aufenthaltsorte noch nicht das Vergnügen gehabt hatte, irgend eine Dame außer Madame Ziegenmilch kennen zu lernen, so war es begreiflich, daß die beharrliche Neugierde der Logeninhaberin auch mich neugierig machte.

Die Dame saß ganz allein in der Loge, und da ich sie früher nicht bemerkt hatte, mußte sie erst lange nach Beginn des Stückes gekommen sein. Aber da ihr Kopf vorwärts geneigt und ihr Gesicht von dem fatalen Tubus beschattet war, konnte ich nur eine Fülle à la Grecque gescheitelten lichtbraunen Haares, eine prächtige Büste und zwei herrlich geformte, durch ihre blendende Weiße die Spitzenmanchetten beschämende Vorderarme sehen.

Endlich sanken diese Arme mit dem verwünschten Tubus auf die Logenbrüstung nieder und — o Himmel! — ich erblickte meine reizende, nur allzuunvergessene Reisebekanntschaft vom Gießbach und Faulhorn wieder.

Der Name Julie stieg mir laut aus der Brust in die Kehle und ich mußte meine Lippen zusammenpressen, um ihnen denselben nicht entwischen zu lassen.

Sie mußte meinen überrascht fragenden Blick wahrgenommen, mußte bemerkt haben, daß ich in frohem Schrecken halb von meinem Sitze aufgefahren;

aber kein Augenwink, keine Bewegung von ihrer Seite verrieth die Wiedererkennung.

Sie fixirte mich noch eine Sekunde mit bloßen Augen und wandte dann dieſe großen ſchwarzen Augen, deren Feuer mit dem des funkenſtreuenden Solitärs, den ſie als Buſennadel trug, wetteiferte, gleichgiltig von mir ab und der Bühne zu.

„Sie hat Dich wohl längſt vergeſſen oder will vergeſſen, daß Du ſie einſt gekannt und — geküßt haſt, armer Junge!“ ſprach ich mit einem Seufzer bei mir. Dann hüllte ich mich in meinen dazumal, ach, ſehr erkünſtelten Stoicismus und ſagte mir: „Bah, was weiter? Ein ſchöner Jugendtraum, verflogen wie ſo viele andere ſchöne Jugendträume.“

Ich beſchloß, gar nicht mehr wieder nach der Loge hinzuſehen, that es aber doch immer wieder, wobei ich mich bemühte, ebenfalls ganz gleichgiltig auszuſehen. Dieſe Heuchelei war indeſſen ganz überflüſſig, denn Fräulein Julie nahm nicht die geringſte Notiz mehr von mir.

Das ärgerte mich denn doch verteufelt und in nicht eben guter Laune machte ich mich nach Beendigung des Stücks kurz von dem zugleich „genialen“ und „praktiſchen“ Herrn Rumpel los und führte meine Principalin hinaus.

Digitized by Google

Als wir draußen die Vortreppe hinabstiegen, war eine Dame, welcher ein Livreediener den Schlag ihrer Equipage öffnete, gerade im Begriffe, den Fuß auf den Tritt zu setzen, wandte sich aber halb, um ihren Mantel zurecht zu ziehen, und da fiel ihr Blick auf mich, den er aber nur flüchtig streifte, während er mit fast impertinent forschendem Ausdrucke einen Moment auf der Dame an meinem Arme haftete.

Es war Fräulein Julie; aber ich war zu stolz, auch nur mittels eines Blickes auf die frühere Bekanntschaft mich zu berufen, und was Madame Ziegenmilch betraf, so war sie zu sehr damit beschäftigt, den verehrungsvollen Abschiedsgruß des Redakteurs der konservativen Hetzpeitsche, der uns gefolgt war, zu empfangen, als daß sie den forschenden Blick der jungen Dame beachtet hätte.

Diese schlüpfte rasch in ihren Wagen, der mit Pomp davonrollte, und ich schalt mich einen Dummkopf, daß ich dem Rädergerassel lauschte, bis es verhallte, aber ich that doch so und fürchte sehr, Madame Ziegenmilch habe, während wir heimgingen, im Stillen mit Recht gewünscht, statt ihres ungalant zerstreuten und einsilbigen Begleiters lieber den „immens" gefühlvollen und artigen Herrn Professor Rumpel an der Seite zu haben.

Digitized by

Viertes Kapitel.

Eine jener alten Geſchichten, die immer neu bleiben. — Das verzauberte Hauptbuch. — Doktor ſchwindelhaber'ſches Augenwaſſer und ein wunderliches Augenleiden. — Autor kommt jemanden „verheiratet" vor und erhält ein Billet zugeſteckt.

Am folgenden Tage brachte die konſervative Hetzpeitſche zwei Artikel, deren erſter von der ſittlichen und politiſchen Bedeutung des Handels, deren zweiter mit Bezugnahme auf die geſtrige Lorlelei von der dichteriſchen Berechtigung der Frauen handelte. Beide Artikel waren brillant geſchrieben, ſo zwar, daß ſich jeder Kaufmann einbilden konnte, er machte, während er rein nur für ſich „machte", eigentlich Weltgeſchichte, und jede Abonnentin einer Leihbibliothek, ſie ſei zum mindeſten eine halbe Sappho oder Sand.

Herr Rumpel hatte ſo zu ſagen dieſe beiden Artikel als ſeine Vorläufer und Anmelder in das ziegen-

Digitized by Google

milch'sche Haus gesandt, denn am nächsten Tage kam er selbst, und zwar unter dem Vorwande, mich zu besuchen, seinen „alten liebwerthen Freund", wie er sich auszudrücken geruhte. Wir waren gerade im Begriffe, vom Mittagstisch aufzustehen, und so konnte ich nicht umhin, den Herrn Professor meinem Principal in aller Form vorzustellen.

Herr Ziegenmilch, ein Stockkonservativer, wie, genau angesehen, so ziemlich alle Geschäftsleute, die überhaupt eine politische Meinung haben, nahm den Redakteur der Hetzpeitsche, welcher damals in Wahrheit keine kleine Rolle spielte, mit großer Artigkeit auf und überhäufte denselben mit Komplimenten über seinen gestrigen Leitartikel, welchen er „enorm, aber auch ganz enorm" fand, und zwar ebenso „enorm praktisch" als „enorm geistig." (Beiläufig bemerkt, wo wir geistreich oder geistvoll sagen, sagen die Schweizer kurzweg „geistig". Anfangs kommen Einem Ausdrücke, wie z. B.: „das ist ein geistiger Pfarrer; er hat gestern eine geistige Predigt gehalten" — sonderbar vor). — Auch Frau Lelia, nachdem sie eine Viertelstunde lang die geziemende bescheidene Zurückhaltung beobachtet hatte, fand Gelegenheit, ihr Wort anzubringen und den Herrn Professor für seinen „immens gefühlvollen" Frauenartikel Dank zu sagen. Herr Rumpel seiner-

Digitized by

ſeits führte ſeine Rolle mit höchſter Meiſterſchaft durch, indem er ſich gleichſam in zwei Hälften theilte. Die eine dieſer Hälften, die dann doch wieder durch das Band einer göttlichen Sicherheit, um nicht zu ſagen Unverſchämtheit, verbunden wurden, war Herrn Ziegenmilch zurückgekehrt und praktiſch jeder Zoll, die andere, Frau Ziegenmilch zugewandt, ſchillerte in allen Farben idealiſcher Gefühlſamkeit. Er blieb auch nicht zu lange, der Schlaukopf, ſondern empfahl ſich, nachdem er meinem Principal einige myſteriöſe Winke über eine in der europäiſchen Geſchäftswelt bevorſtehende Geldkriſis gegeben und ihm dabei kordial die Hand geſchüttelt und nachdem er für Madame ein „immens geiſtiges" Wort über ihre Lieblingsdichterin Georges Sand hingeworfen und ihr in ehrfurchtsvoll galanter Weiſe die runde Patſchhand geküßt hatte. Herr Ziegenmilch begleitete den Vielgewandten bis unten an die Treppe und ſagte ihm dort noch mit Emphaſe: „Es wird mir eine große Ehre ſein, Herr Profeſſor, wenn Sie mein Haus häufig mit Ihrer Gegenwart beehren wollen."

Armer Ziegenmilch! dachte ich und ging an meine Arbeit, entſchloſſen, bei erſter Gelegenheit meinem Principal eine verſtändliche Andeutung zu geben, daß es nicht immer „praktiſch" ſei, ſich mit renommirten Leuten von der Gattung des Herrn Rumpel einzulaſſen. Die

Digitized by

Gelegenheit fand ſich auch einige Tage ſpäter, allein ich erzielte mit meiner Warnung nur, daß mir Herr Ziegenmilch deutlich zu verſtehen gab, er fände es ſeltſam, daß ich, wie es ſcheine, eine ſo „enorme“ Perſönlichkeit, wie mein Landsmann ſei, nicht zu würdigen wüßte.

So ſind die Menſchen. Sie wollen lieber zehn Lügen als eine Wahrheit hören. Wer ihrer Eitelkeit, ihren Vorurtheilen ſchmeichelt, der hat ſie. Auch eine jener alten Geſchichten, die immer neu bleiben.

Der Redakteur der konſervativen Hetzpeitſche wurde von jenem Tage an ein viel und gern geſehener Gaſt bei Ziegenmilch und Komp. Ich fühlte weiter keinen Beruf, ihm das Terrain ſtreitig zu machen, wohl aber fühlte einen ſolchen Beruf Herr Arthur Puff, der in Herrn Rumpel einen gefährlichen Konkurrenten ſehen mochte, weniger einen Konkurrenten um Frau Lelia, als vielmehr um den Bordeaux und die Manilas ihres Herrn Gemahls. Herr Puff, ein Ultraradikaler, erhob alſo innerhalb der Wände des ziegenmilch'ſchen Hauſes einen kleinen ſatiriſchen Krieg gegen den Schwinger der konſervativen Hetzpeitſche, allein Herr Rumpel ſchwang dieſe wirklich mit ſo viel Humor, daß der ſatiriſche Malerſtock ſeines Gegners nicht dagegen aufkommen konnte. Herr Puff räumte aber dennoch das

Digitized by Google

Feld nicht, sondern es kam zwischen ihm und seinem Gegner zu einem bewaffneten Waffenstillstand, dessen Hauptbedingung war, besagten Bordeaux gemeinsam zu trinken und besagte Manilas gemeinsam zu rauchen. „Ein unverschämter Schuft, dieser hergelaufene Rumpel!“ pflegte dann Herr Puff zu mir zu sagen. „Er lügt, daß die Balken krachen; aber er weiß amüsirlich zu lügen, das muß man ihm lassen.“ — „Ein höllisch grüner Junge, dieser Puff!“ äußerte dagegen Herr Rumpel. „Hat die kuriose fixe Idee, ein Künstler zu sein; aber er trinkt gut und ist im Ganzen ein pläsirliches Kerlchen — wissen Sie?“ . . . .

Ich ging also an jenem Tage, wo sich Herr Rumpel so erfolgreich bei uns einführte, an meine Arbeit und nahm das Hauptbuch vor, um die restirenden Einträge zu machen. Da ich aber im Komptoir einen Brief von Fabian an mich vorgefunden, so schoben sich die lieben Züge des Freundes, der mir schrieb, daß er seine Primiz gefeiert habe und jetzt im Begriffe sei, ein Vikariat anzutreten, immer wieder an die Stelle der eintönigen Zahlen, die ich im Soll und Haben zu registriren mich bemühte. Neben Fabians Gesicht tauchten auch andere liebe Gesichter auf den weißen Blättern vor mir auf, das Hildegard's, das

Digitized by Google

Isolde's und — hinter diesem, ich mochte wollen oder nicht und — weiß der Himmel! ich gab mir alle erdenkliche Mühe, nicht zu wollen, — das reizende Gesicht, welches ich vorgestern Abend in der Prosceniumsloge wieder gesehen hatte. „Sie ist noch schöner geworden, diese Julie," sagte ich bei mir, — „viel schöner als damals, wo sie nicht so beleidigend gleichgiltig gegen mich that."

„Ach was!" unterbrach ich mich unwillig, „dummes Zeug!" und schlug das Blatt um, damit ich das verrühreriſche Geſicht los würde.

Aber, leider, es erſchien auch auf dem folgenden Blatt wieder, inmitten einer Reihe mit mechaniſchem Eifer von mir hingemalter Zahlen.

Ich wandte meine Augen, um ſie zu zerſtreuen, von dem Hauptbuche ab und dem auf den Laden hinausgehenden Fenſter zu, aber — mein Gott! dort hinter den Spiegelſcheiben ſtand ja wieder Fräulein Julie, kein Phantom der gaukelnden Phantaſie, ſondern leibhaftig, wahrhaftig in der ganzen Wirklichkeit ihrer ſchönen Erſcheinung.

Gerade dem Fenſter gegenüber vor dem Ladentiſche ſtehend, auf welchem zwei unſrer Ladenjungfern den Inhalt von allerhand Schachteln und Schächtelchen geſchäftig vor ihr ausbreiteten, mußte ihr Blick

Digitized by Google

auf mir geruht haben; denn als ich plötzlich aufſah, erhaſchte ich noch einen Blitz der ſchwarzen Augen, die ſich ſofort auf die Verkaufsgegenſtände ſenkten.

Als ſie ſich nicht wieder erhoben, brummte ich erboſt in mich hinein: „Nun, mein Fräulein, wenn Sie mich abſolut nicht ſehen wollen, will ich Sie auch nicht ſehen!“

Sprach's und beugte mich tiefer, als nöthig geweſen wäre, auf das unglückſelige Hauptbuch nieder, ungeheuer bemüht, in den Zahlenreihen mich zu orientiren, die ganz anarchiſch vor meinen Augen herumtanzten.

„Ein ſo dummer Junge wie Du iſt mir noch gar nicht vorgekommen!“ ſchalt ich mich im höchſten Zorne, als die Thüre aufging und eines der Ladenmädchen hereintrat mit den Worten:

„Herr Hellmuth, eine Dame wünſcht von Ihnen eine genaue Gebrauchsanweiſung des neuerfundenen Dr. ſchwindelhaber'ſchen Augenwaſchwaſſers zu erhalten.“

Was war da weiter zu machen als dem Verlangen der Dame nachzukommen?

Ich ging alſo hinaus und machte dem ſchönen Fräulein eine tiefe Verbeugung. Sie erwiderte dieſelbe mit einem kaum merklichen Neigen des Kopfes, wie es eben eine Dame der reichen und vornehmen Welt einem armen Teufel von Kommis zu Theil werden läßt.

Ein Fläschchen des genannten Arkanums in der Hand haltend, winkte sie mich mit der andern an ein Fenster und sagte:

„Mein Herr, ich las gestern eine sehr poetisch stilisirte Annonce über die wunderbaren Wirkungen dieser Tinktur. Darf ich," fügte sie mit gedämpfter Stimme hinzu, „vielleicht fragen, ob ich die Ehre habe, dem Autor dieses vortrefflichen Gedichts gegenüber zu stehen?"

Als sie so sprach, zischten und kicherten aus den voll auf mich gerichteten Augen der Schönen tausend Schlänglein des Spottes mich an und um ihre Mundwinkel ward für einen Augenblick wieder jener Eidechsenzug sichtbar, den ich schon früher bemerkt hatte.

Ich nahm mich aber tapfer zusammen und erwiderte so kommishaft gemessen als nur immer möglich:

„Mein Fräulein, Klimpern gehört überall zum Handwerk und Geschäft ist Geschäft, wie mein Herr Principal zu sagen pflegt."

„Sie wollen sagen, Geschäft sei Schwindel und Schwindel sei Geschäft?"

„Nun ja, wenn es Ihnen beliebt. Aber leiden Sie wirklich an den Augen?

„Was geht das Sie an, mein Herr?"

Digitized by Google

„Nichts, mein Fräulein.“

Sie drehte das Fläſchchen heftig zwiſchen Daumen und Zeigefinger und ſagte noch leiſer, als ſie bisher geſprochen hatte.

„Ich leide wirklich an den Augen, d. h. ich habe die wunderliche Illuſion manchmal, beſonders bei ſchlechter Beleuchtung, z. B. in unſerm Theater hier, wildfremde Menſchen für alte Bekannte zu halten.“

„Wunderlich, in der That!“

„Nicht wahr?“

Ihr Auge, deſſen Ausdruck ſo raſch wechſelte, wie die Gedanken im Menſchenherzen, blitzte mich zornig an. Aber ich hielt den Zornblitz aus, ohne zu zucken. Wahrſcheinlich hatte ſie erwartet, ich würde mich als einen alten Bekannten zu legitimiren ſuchen, d. h. mich vor ihr demüthigen. Allein ich wollte dem Dämchen zeigen, daß ein Gentleman auch als Kommis doch immer Gentleman bleibt.

Vielleicht las ihr durchdringender Blick ſo etwas in meinem Auge, denn ſie ſagte merklich milder als vorhin

„Auch vorgeſtern Abend, im Theater, ſpielten meine Augen mir ſo einen Streich. Denken Sie, mein Herr, ich hätte wohl eine Viertelſtunde lang darauf geſchworen, in Ihnen einen alten, guten Bekannten zu erblicken — (ſie betonte das „guten“ ſo ſchelmiſch-

zärtlich und begleitete es mit einem so reizenden Lächeln, daß ich große Mühe hatte, gefaßt zu bleiben — als ich Sie im Parquet sitzen sah, Ihrer Frau Gemahlin zur Seite."

„Da war in der That eine bedeutende Illusion im Spiele, mein Fräulein. Ich bin nicht verheiratet."

„Nicht? seltsam! Sie kamen mir doch so . . . so . . . wie soll ich sagen? . . . nun ja, so verheiratet vor."

Alle Teufelchen des Spottes mitsammen hätten das Wort verheiratet nicht so auszusprechen vermocht, wie Fräulein Julie es aussprach. Es klang, so absonderlich das dem geneigten Leser vorkommen mag — ja, es klang ganz wie „heruntergekommen", aber doch auch wieder nicht beleidigend, sondern so entschieden komisch, daß ich laut auflachte.

„Sehen Sie, mein Herr," sagte Fräulein Julie, ihre Rosenlippen für einen Moment im Lächeln so weit öffnend, daß dahinter der weiße Schmelz ihrer Zähne sichtbar wurde, — „sehen Sie, wenn Sie die ernste Amtsmiene eines Repräsentanten der Firma Ziegenmilch und Komp. bei Seite legen und lachen, so kehrt meine wunderliche Illusion wieder."

„Merkwürdig! aber noch merkwürdiger ist, daß Ihre Illusion mit anderen Illusionen die Eigenschaft zu theilen scheint, epidemisch zu sein. Mir kam näm-

Digitized by Google

lich ſchon vorgeſtern im Theater der illuſoriſche Einfall, ich ſei früher einmal irgendwo einer jungen Dame begegnet, die . . . . .

„Genug!“ fiel ſie mir raſch und laut in's Wort, auf eines der Ladenmädchen blickend, welches ſich neugierig in unſerer Nähe zu ſchaffen machen wollte. . . „Ich werde genau nach Ihrer Gebrauchsanweiſung verfahren, mein Herr. Haben Sie die Güte, mir das Fläſchchen einzuwickeln oder einwickeln zu laſſen.“

Sie trat an den Ladentiſch, zog ihre Börſe, bezahlte und wandte ſich nach der Thüre. Ich hatte inzwiſchen ihren Befehl erfüllt und überreichte ihr das Dr. ſchwindelhaber'ſche Arkanum.

In dem Augenblicke, wo Ihre behandſchuhten Finger meine Hand ſtreiften, fühlte ich in dieſer ein glattes Papierſtückchen.

Ich ſchloß ſie raſch und öffnete mit der andern der Weggehenden die Thüre. Sie ging hinaus, meine tiefe Verbeugung unbeachtet laſſend, und ich vermied es, ihr nachzuſehen. Dagegen eilte ich möglichſt ſchnell in's „Kontorkabinet“, ſtellte mich dort in den ſicherſten Winkel und entfaltete das heimlich empfangene Billet.

Auf duftiges Seidenpapier waren mit einer nachläſſig kühnen, doch ungleichen und wie in Sprüngen ſich bewegenden Hand dieſe Worte geworfen:

Digitized by Google

„Schickte es ſich für mein „zartes“ Geſchlecht, ſo würde ich mit jenem franzöſiſchen Satiriker zu Ihnen ſagen: Que diable! qu' allez-vous faire dans cette galère? So aber frage ich manierlich: Wie kann es denn ein Menſch Ihres Schlages — nämlich des Schlages, wie er in Zeiten war, wo es deutſche Studenten gab, die das Loswerden von perfiden Steinen auf ſteilen Steigen zu allerlei Unfug zu mißbrauchen verſtanden — ja, wie können Sie es denn in dieſer ziegenmilch'ſchen Sudelküche des Unſinns aushalten? Pfui! . . . Oder ſchmeckte Ihnen doch die Ziegenmilch — Sie verſtehen mich, mein Herr Exführer von weiland — ja, ſchmeckte Ihnen vielleicht doch die Ziegenmilch ſüßer, als ich zu Ihrer Ehre annehmen will? . . . . Alſo Sie ſind Kaufmann geworden? Seltſam, doch qu'importe? Nur dauern Sie mich, daß Sie in der abſcheulichen Bude vergraben ſein ſollen. Ich will Ihnen daher im Vertrauen ſagen, daß ich zufällig, aber beſtimmt weiß, im Komptoir der großen hieſigen Firma Gottlieb Kippling ſei eine gute Stelle offen, die Stelle eines Korreſpondenten, welcher, wenn er Talent und Luſt dazu hat, auch mit wichtigen Miſſionen nach europäiſchen und außereuropäiſchen Handelsplätzen betraut wird. Da kann Einer ein ganz anderer Antonio oder, wenn Sie wollen, ein anderer Shylok

werden als bei Ziegenmilch und Komp. Wollen Sie es probiren? In dieſem Falle rathe ich Ihnen nur noch, Herrn Gottlieb Kippling gegenüber ſo geſcheid als möglich zu ſein, denn er iſt es auch."

Julie.

Fünftes Kapitel,

in welchem etwas Sophiſterei und viel Moral getrieben wird.

Wären Sie, meine ſchöne Leſerin, und Sie, mein biederer Leſer, durch den bisherigen Verlauf meiner Geſchichte nicht hinlänglich belehrt worden, daß Sie es mit keinem Romanhelden, ſondern mit einem ſchlichten Menſchen zu thun haben, ſo müßte ich ſehr befürchten, daß in dieſem Kapitel wiederum eine arge Enttäuſchung Ihrer wartete. Denn ein Romanheld müßte nach dem zuletzt gemeldeten Erlebniß von rechtswegen oder, wenn Sie wollen, von Roman-Pſychologie wegen jetzt in einen weitläufigen Seelenkampf verfallen, aus welchem er, abermals der Roman-Pſychologie zufolge, natürlich als ſieghafter Tugendheros hervorgehen würde. Alles dieſes Schöne wird im Nachſtehenden nicht ſtattfinden, denn ich bin weiter nichts als ein gewiſſenhafter Selbſt-

biograph, der, gerade als ſolcher, ſehr gut weiß, daß er von einem wirklichen Menſchen aus Fleiſch und Bein, behaftet mit allen Schwächen der menſchlichen oder, genauer geſprochen, der männlichen Natur zu erzählen hat.

Zwar ſo ganz ohne innern Kampf ging es doch auch nicht ab.

Die Zuſchrift von Fräulein Julie hatte mich, wie ich geſtehe, im erſten Augenblick ſehr angenehm überraſcht. Hatte doch das ganze Abenteuer jenes romantiſche Ichweißnichtwas an ſich, welches junge Herzen ſo leicht höher ſchlagen macht. Die Wiedererſcheinung Julie's in meiner Lebensſphäre war wiederum, wie es bei unſerm erſten Zuſammentreffen geweſen, von einer leidenſchaftlichen Aufregung meines ganzen Weſens begleitet. Man braucht das nicht gerade im grobſinnlichen Sinne zu nehmen; aber es wäre Heuchelei, wollte ich ſagen, daß etwas wie Sinnlichkeit nicht ſtarken Antheil an dem lebhaften Intereſſe gehabt hätte, welches mir die originelle, pikant-kecke junge Dame einflößte. Allerdings drängte ſich mir auch jetzt wieder, wie früher ſchon, ſtets die Vergleichung Julie's mit Iſolde auf und es fiel dieſe Vergleichung nie zu Gunſten der Erſteren aus; aber — was ſoll ich viele Worte verſchwenden, um Andern einen Seelenzwieſpalt

Digitized by

klar zu machen, der mir ſelber nie recht klar geworden? — genug, Julie's Erſcheinung übte auf mich lange eine Wirkung, welche ich eine dämoniſche nennen möchte, wenn ſich mit dieſem Worte nicht allzu myſteriöſe Vorſtellungen verbänden.

Aus der erſten Leſung von Fräulein Julie's Billet folgerte ich nur, daß die junge Dame mich nicht vergeſſen habe und Antheil an mir nehme, was doch immerhin eine ſchöne Thatſache ſei. Hinterher kam dann die Kritik und fand an dem Billet ſehr viel auszuſetzen. Wie unzart die Vorausſetzung eines unſtatthaften Verhältniſſes meiner Perſon zu Frau Ziegenmilch und wie unzart, um nicht zu ſagen wie gemein, war dieſe Vorausſetzung ausgedrückt! Durfte ein junges Mädchen ſo ſchreiben? Iſolde würde nie und nimmer ſo ſich geäußert haben. Wie verſchieden, wie grundverſchieden war die Vorſtellungsweiſe, die ſich in Julie's Zeilen ausſprach, von der hohen und reinen, dem Gemeinen unzugänglichen Gedankenwelt meiner edlen Jugendgeſpielin!

Aber die Gegenwart macht ihre Rechte an den Menſchen ſo gebieteriſch geltend, daß nur in ſeltenen Fällen unſere Schwäche dagegen aufkommen kann.

Julie zeigte mir einen Weg, auf welchem ich möglicher Weiſe vorwärts kommen konnte, und ich wollte

Digitized by

ja vorwärts kommen. Warum alſo nicht den Verſuch machen?

Ach, es giebt nichts Sophiſtiſcheres als die Thorheit oder die Leidenſchaft des Menſchen.

Ich ſchämte mich doch ein wenig, aber freilich nur ein wenig, vor mir ſelbſt, wenn mein natürliches Gefühl den Schleier der Sophismen zerriß, womit ich meine lebhafte Neugier, meinen drängenden Wunſch, mehr von Julie zu erfahren und das ſeltſame Mädchen nicht wieder aus den Augen zu verlieren, zu verhüllen trachtete. Ich zweifelte nicht daran, daß die junge Dame zu Herrn Gottlieb Kippling irgendwie in Beziehung ſtehen müſſe.

Auf der andern Seite, um mir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen — war ich ohnehin ſchon ſo halb und halb entſchloſſen geweſen, mein Geſchick nicht länger, als eben unumgänglich nöthig, an das von Ziegenmilch und Komp. zu knüpfen. Vielleicht, daß dieß undankbar von mir gehandelt war, denn mein Herr Principal hatte mir in der That großes Wohlwollen erwieſen und ich glaubte auch annehmen zu dürfen, daß ſelbſt die mir in Ausſicht geſtellte Aſſociéſchaft mehr ſei als Humbug. Allein das ganze Geſchäft ging mir gegen den Mann. Wie bitter hatte ich die Beſchämung empfunden, vor Fräulein Julie ſtehen zu

müſſen ſo zu ſagen als Mitbetheiligter an einem von der jungen Dame ſo unverhohlen verhöhnten Schwindel! Und dann war mir der Aufenthalt im ziegenmilch'ſchen Hauſe, obgleich ich — weiß der Himmel! — nie auf den Rang eines Tugendhelden Anſpruch machte, auch noch aus andern Urſachen drückend. Wer das Glück gehabt hat, im elterlichen Hauſe Zeuge eines zugleich heiteren und ſittlichen Familienlebens zu ſein, wird dieſes nie vergeſſen, über gewiſſe Dinge nie ſich hinwegſetzen können. Das ziegenmilch'ſche Haus war nun aber trotz ökonomiſchen Gedeihens hinter dem Schein bürgerlicher Wohlanſtändigkeit ein innerlich zerrüttetes. Herr Ziegenmilch vernachläſſigte ſeine Frau und ich hatte ſtarke Gründe, zu glauben, daß er ſeine Abende keineswegs nur mit harmloſem Skatſpiel, zehn Points zu zwanzig Centimes, ausfüllte. Hätte ich doch keine Augen haben müſſen, wollte ich nicht ſehen, daß die hübſcheren unſerer „Ladenjungfern" dem Principal nicht nur officielle, ſondern auch officiöſe Dienſte leiſten mußten, und ich war nach dieſer Richtung hin eines Tages wider Willen Zeuge einer häßlichen Scene, welche ſogar die ſanfte Frau Lelia in Zornkrämpfe verſetzte. Dieſe, von Natur unzweifelhaft gut und ſittſam, war ſo allmälig in den Gedanken hineingetrieben worden, die ihr widerfahrene Vernach-

Digitized by Google

läſſigung an ihrem Gatten zu rächen. Ich bin feſt überzeugt, nicht zu viel zu ſagen, wenn ich bei dieſer Gelegenheit behaupte, daß eine Frau ſelten oder nie den Fehlweg einſchlägt, ohne daß die auf demſelben ſichtbaren Fußſtapfen ihres vorangegangenen Mannes ſie zur Nachfolge einladen. Es iſt nicht Frauennatur, die Initiative zu ergreifen; wenn aber ausnahmsweiſe, ſo iſt es unendlich viel häufiger eine Initiative zum Rechten als zum Schlechten. Doch ich will erzählen ſtatt zu moraliſiren.

Am zweiten Tag nach dem Abenteuer mit dem Dr. ſchwindelhaber'ſchen Augenelixir befand ich mich auf dem Wege zum Komptoir des Herrn Gottlieb Kippling.

Ich hatte an meinem damaligen Aufenthaltsorte bisher ſehr zurückgezogen gelebt, anfangs aus nothgedrungener Sparſamkeit, dann aus Laune, wenn man die Abſicht, meine Freiſtunden zu benützen, um meine bönhaſenfüßigen Kenntniſſe im induſtriellen und kommerciellen Fache mit etwas zunftgemäßeren zu vertauſchen, ſo nennen will. Ich fand dabei allerdings, daß die Erwerbung dieſes Zunftwiſſens für einen Mann von Bildung keine Hexerei ſei, aber ein zunftmäßiger Kaufmann iſt darum noch kein guter Kaufmann, ſo wie ein

guter Kaufmann darum noch lange kein glücklicher ist. Ich habe Kaufleute gekannt, deren Köpfe gerade so hohl waren wie ihre Gewissen nnd die vortreffliche Geschäfte machten, und andere, die mit viel Geist, Wissen und Thätigkeit sehr schlechte machten, ohne skrupulös zu sein. Jeder ist seines Glückes Schmied, — ja wohl, aber zum Schmieden gehören nicht nur rüstige Arme, sondern auch ein leidlich gutes Handwerkszeug, und dieses Handwerkszeug das ist gerade das Glück selber. Man frage doch jeden ehrlichen, nicht eiteln Glücklichen, was er selbst und was die Verhältnisse für ihn gethan, und man wird Antworten erhalten, welche zeigen, daß das erwähnte Sprüchwort, wie noch eine Menge anderer Sprüchwörter, weiter nichts ist als eine taube Nuß mit vergoldeter Schale. Kleine, und große Kinder mögen damit spielen, aber sie ja nicht öffnen . . . Ja, die im Purpur des Ranges und Reichthums geborenen Glückssprinzen, welche ihr Lebenlang die gemeinen Sorgen des Daseins „tief im wesenlosen Scheine" unter sich liegen haben, sie können am Ende leicht dazu kommen, sich für ihres Glückes Schmiede zu halten. Sie brauchen dabei weiter nichts zu thun, als sich vor Zuchthaus und Schaffot zu wahren. Wer sich aber tüchtig im Leben tummeln muß, um überhaupt leben zu können, wer „die gemeine Wirklichkeit

Digitized by Google

der Dinge" nicht bloß vom Hörenſagen, ſondern vielmehr vom täglichen Kampfe mit derſelben kennt, der wird frühzeitig Beſcheidenheit lernen und ſich nicht einbilden, daß der Menſch ſeines Schickſals ſouveräner Herr und Gebieter ſei. Natürlich ſpreche ich hier hauptſächlich vom äußerlichen Glück; aber ich verſchweige dabei keineswegs, daß nach meiner Erfahrung bei fortgeſetztem äußeren Mißgeſchick das innere Glück, d. h. die harmoniſche Stimmung der Seele, ein Ding iſt, an deſſen Realität nur Schuljungen und Heilige glauben können. Schuljungen giebt es auch zu unſerer Zeit noch genug und zwar ſehr große, Heilige dagegen meines Wiſſens keine mehr, außer etwa ſolche à la Krispinus, die das geſtohlene Leder zu recht bequemen Schuhen zu verarbeiten wiſſen, nicht für die Füße der Armen, aber für die eigenen. . .

Ich wollte ſagen, daß ich trotz meiner zurückgezogenen Lebensweiſe die Lage des Hauſes oder Palaſtes, wo der große Handelsherr Gottlieb Kippling reſidirte, wohl kannte. Die weitläufigen, Reichthum und eine außerordentlich vielſeitige Geſchäftsthätigkeit ankündigenden Gebäulichkeiten waren mir während meiner einſamen Spaziergänge im Abendzwielicht des Frühlings mehrmals aufgefallen.

Wie ich bereits erwähnte, iſt die Lage der Stadt

eine höchst glückliche, die Umgebung anmuthig und prächtig zugleich. Ein herrliches Seebecken zieht sich südwärts in halbmondförmiger Gestalt fünf bis sechs Meilen weit gegen das Hochgebirge hinauf, dessen Kolosse ihre glänzenden Schneekronen über malerisch geschwungene, dunkelbewaldete Vorberge herabschimmern lassen. Rings um den See läuft eine von der sorgsamsten Bodenkultnr zeugende Guirlande von Rebengeländen, Baumgärten und grünen Matten, aus welchen die weißen Häuser zahlreicher stattlicher Dörfer — stattlichere wirst Du nirgends, aber auch gar nirgends finden — hervortreten, hier weit an den Gehängen hinauf zerstreut, dort wieder zu großen Gruppen zusammentretend, die, vom regsten industriellen Leben erfüllt, recht wohl auf den Namen von Städten Anspruch machen könnten. Gegen Norden zu verengt sich das Seebecken mehr und mehr bis zur Breite von einer halben Stunde und verliert sich zuletzt in einen schönen Strom, an dessen beiden Ufern die Stadt erbaut ist. Beim Uebergang des Sees in den Fluß springt eine kleine Insel, eine ehemalige Schanze, in das Wasser vor und von hier, wie von der schönen Brücke, die sich etwas weiter zurück über den Strom schwingt, genießt man eines bezaubernden Blickes über den See hinauf zu den Alpenfirnen. Gegen Osten lehnt sich die Stadt

Digitized by Google

an mit Landhäuſern beſäete, ſanftanſteigende Weingärten, gegen Weſten lagert ein langer, ſchmalrückiger Gebirgszug, deſſen höchſte, vielbeſuchte Kuppe eine Rundſicht bietet, die zu den ſchönſten des Landes gezählt wird. Die Stadt iſt alt und als Stadt nicht gerade ſchön, in manchen Quartieren ſogar von mittelalterlich winkeliger und finſterer Phyſiognomie. Aber ſie beſitzt prachtvolle, aus neuerer Zeit ſtammende öffentliche Gebäude, beſonders Schulen und Hoſpitäler, während, mit Ausnahme einiger da und dort an beiden Seeufern liegender Villen großer Handelsherren, die Privathäuſer durchſchnittlich beſcheiden und ſogar unanſehnlich ſind. Dieſes Verhältniß der privatlichen zu den öffentlichen Gebäuden legt, meine ich, für die republikaniſche Staatsform kein ungünſtiges Zeugniß ab. Auf den lebhaften Hafen der Stadt blickt ernſt ein alter zweithürmiger Dom romaniſchen Stils, deſſen Erbauung, wenn ich nicht irre, die Sage Karl dem Großen zuſchreibt. Das Straßenleben iſt ein außerordentlich lebendiges und zwar im Winter wie im Sommer, während deſſen allerdings die von allen Ecken und Enden der Welt herbeiſtrömenden Fremden noch mehr Buntheit in das Treiben und Drängen bringen.

Der See ſchickt neben ſeinem breiten Abfluß, dem klaren grünen Strom, noch mehrere ſchmale Ausläufer

Digitized by

in das Land herein, welche früher als Feſtungsgraben benutzt wurden. Die große Reformbewegung der dreißiger Jahre beſeitigte, wie noch manche andere mittelalterliche Verrottung, auch die Feſtungswerke, welche die Stadt peinlich eingeſchnürt hatten. Die Waſſergräben ſind entweder zugeſchüttet worden, um für neue Straßenanlagen Raum zu gewähren, oder ſie dienen, wo ſie noch exiſtiren, der Induſtrie und dem Handel zur Kommunikation mit der prächtigen Waſſerſtraße des Sees.

An einem dieſer Kanäle erhoben ſich die ausgedehnten Magazine des Herrn Gottlieb Kippling, deſſen Namen ich von meinem Principal bei verſchiedenen Gelegenheiten hatte nennen hören, ohne daß ich weiter darauf geachtet hätte. Jetzt fiel mir ein, daß Herr Ziegenmilch einmal beim Mittagstiſch mit Emphaſe erzählt hatte, er habe Vormittags die Ehre gehabt, eine volle Viertelſtunde lang mit dem Herrn Oberſt und Kantonsrath Kippling ſich zu unterhalten. (Beiläufig, ich machte die Bemerkung, daß in der Schweiz die großen Fabrikanten und Kaufleute ſehr häufig zugleich Oberſte in der Miliz oder Kantonsräthe, d. i. Mitglieder der geſetzgebenden Behörde ſind. Herr Kippling vereinigte beide Würden in ſeiner Perſon.) Mein Principal hatte von dem großen Handelsherrn

mit einer Art religiöſer Ehrfurcht geſprochen, wie etwa in Indien ein Mitglied der Sudrakaſte von einem Haupt der Brahmanenkaſte ſpricht.

Nachdem ich eine Strecke weit am Kanal hinaufgegangen, überſchritt ich denſelben mittels einer Brücke und befand mich nun am Eingange zu dem „Heimweſen“ des Herrn Gottlieb Kippling.

Die Magazine umgaben auf drei Seiten einen großen Hofraum, auf welchem Frachtwagen, Krahnen, Waagen und das Volk der Packer, hier „Spanner“ genannt, paſſiv und aktiv thätig waren. Die vierte Seite des Hofraums war offen und hier, von wo aus das Ganze leicht in Aufſicht gehalten werden konnte, ſtand ein hübſches kleines Haus, deſſen Parterrefenſter mit ſtarken Eiſengittern verwahrt waren. Unaufhörlich gingen da Leute aus und ein, welche nach den Magazinen eilten oder von dorther kamen, Fakturen, Frachtbriefe, Waarenliſten in den Händen. Es war hier ohne Zweifel das Komptoir der Firma Gottlieb Kippling. Ein langes und hohes Eiſengitter, über deſſen der Thüre des Komptoirgebäudes gegenüberliegender Durchgangspforte die Inſchrift: „Verbotener Eingang“ — ſehr großbuchſtäblich angebracht war, trennte den ganzen Geſchäftsraum von einem großen, parkartigen Garten, der ſich mit ſeinen Raſenplätzen, Ge-

wächshäuſern, Baumgruppen und Blumenbeeten längs des Kanals bis zum Seeufer hinaufzog. Von dort herab, durch eine prächtige Allee von Kaſtanienbäumen und Silberpappeln, ſchimmerten aus der Ferne die weißen Wände und großen Spiegelſcheiben des palais-artigen Wohnhauſes, welches mit der Hauptfronte dem Seeſpiegel zugekehrt war.

„Der Handel nährt, ſcheint es, ſeinen Mann“, ſagte ich bei mir, das große ſchöne Beſitzthum über-blickend.

Dann trat ich in das Komptoirgebäude und ſagte („Praktiſch muß man ſein!“) einem aus einer der Schreibſtuben zu ebener Erde herauskommenden Bu-reaudiener ſo vornehm barſch als möglich, daß ich Herrn Kippling zu ſprechen wünſche.

„Der Herr Oberſt befindet ſich oben in ſeinem Arbeitszimmer“, gab der Mann höflich zur Antwort, führte mich die Treppe hinauf und bezeichnete mir die Thüre, wo ich anzuklopfen hätte.

Sechstes Kapitel.

Unterhaltung mit einem großen Manne. — Abermals ein alter Bekannter. — Vier Fragen. — Eine Rede von Oskar Ziegenmilch und Komp. — Der Kontrakt. — Ein freundschaftliches „Suppäh.“ — „Des Nutzens grobem Dienst verkauft.“

Ich wurde in einem sehr einfach möblirten Zimmer, von welchem aus aber eine offenstehende Nebenthüre den Einblick in ein desto üppiger, ja mit orientalischem Luxus ausgestattetes Kabinet gestattete, von einem Herrn empfangen, welchen ich seiner mit kunstvollster Eleganz behandelten braunen Perücke zuliebe nicht geradezu einen alten nennen will, obgleich die ziemlich schlaffen und schwammigen Züge desselben, die tiefen Furchen seiner breiten und massiven Stirne, die hundert und wieder hundert Falten und Fältchen um Augen- und Lippenwinkel her, endlich der im Verhältniß zu

ſeinem Untergeſtell ſicherlich überkorpulente Oberkörper unzweifelhafte Attribute des Alters und nicht der Jugend waren.

Dieſer Herr ſaß in einem braunen Morgenrock, ſonſt aber ſorgfältig angezogen, in einem Rohrſtuhl mit niedriger Lehne vor einem mit zahlloſen Brieffächern verſehenen Bureau und ſchrieb, den Rücken gegen die Thüre gekehrt.

„Wer iſt da?“ fragte er bei meinem Eintritte kurz und ſcharf, ohne ſich umzuwenden.

„Ein Fremder,“ gab ich zur Antwort, „der ſich Ihnen, Herr Oberſt, vorſtellen möchte.“

„Zu welchem Zweck?“ fragte er wieder und wandte ſich dabei halben Leibes läſſig gegen mich um.

Unter den achteckigen Gläſern eines ſchwergoldenen Brillengeſtells hervor, welches faſt ganz oben auf der Wurzel einer unſchönen, an ihrer Spitze in's Violette ſchimmernden Naſe ſaß, ſahen mich ein paar ſchwarze, blitzende Augen durchdringend an.

Ich mußte ſo einen Blick ſchon irgendwo geſehen haben. Wo war es doch nur?

„Ich komme, Herr Oberſt,“ ſagte ich, — „mich für die Stelle zu melden, welche, wie ich hörte, in Ihrem Komptoir offen iſt.“

„Die Stelle des erſten Korreſpondenten für die

Digitized by Google

auswärtigen Plätze ist allerdings offen, es hat sich aber eine ganze Menge tüchtiger Bewerber gemeldet und habe ich auch meine Wahl schon so ziemlich getroffen."

„Dann bedaure ich, Sie gestört zu haben, Herr Oberst."

So sprechend wollte ich meine Verbeugung machen, um mich zurückzuziehen; allein die Augen des Handelsherrn hielten mich fest.

„Mein Herr," sagte er, „Sie sind Ihrer Aussprache nach kein Schweizer?"

„Nein. Ich habe die Ehre, ein Deutscher zu sein."

„Eine sonderbare Ehre!"

„Darf ich bitten, mein Herr, mir zu sagen, wie Sie das meinen?" fragte ich nun meinerseits mit scharfer Betonung, denn ich hatte während meines Aufenthalts im Lande bereits bemerkt, die Mißachtung, in welcher die Deutschen häufig dort stehen, rühre mit daher, daß viele, um nicht zu sagen die meisten meiner dort niedergelassenen Landsleute dem bornirten Volksvorurtheil durch affektirte Verachtung ihres eigenen Vaterlandes zu schmeicheln suchen. Der Schweizer liebt in der Regel sein Heimatland mit Innigkeit. Diese Liebe ist die stärkste, oft die einzige ideale Seite seines Wesens. Er muß daher einen Deutschen verachten, der im Stile Börne's über Deutschland sich ausläßt,

Digitized by Google

um so mehr, da der Schweizer, für den Humor überhaupt nicht sehr stark organisirt, den blutenden Zorn eines Börne nicht versteht. Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, daß der Deutsche, welcher in der Schweiz leben will oder muß, am besten thut, sich schlechterdings nicht in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, sondern einfach und streng seine Pflichten zu erfüllen und dabei von vornherein mit aller Entschiedenheit darauf zu halten, von den Schweizern, selbst von den höchstgestellten, auf dem Fuß socialer Gleichheit behandelt zu werden. Allerdings hat es dieser oder jener meiner Landsleute durch ein entgegengesetztes Verfahren, durch einen ihn selbst und sein Vaterland entehrenden Servilismus dahin gebracht, für eine Weile die einflußreiche Kreatur von diesem oder jenem schweizerischen Matador zu werden; allein die ganze Herrlichkeit währte doch immer eben nur eine Weile und im Ganzen muß man sagen, daß die Schweizer jedem unter ihnen lebenden Fremden, welcher mit Selbstständigkeit des Charakters einigen Takt des Benehmens vereinigt, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie lieben ihn nicht gerade, wie sie die Fremden überhaupt nicht lieben, die durchreisenden ausgenommen, — aber sie achten ihn und mehr kann am Ende keiner verlangen ....

Ich erfuhr auch Herrn Gottlieb Kippling gegenüber,

Digitized by Google

daß ich recht gethan, meiner Nationalität nichts zu vergeben. Nachdem ich die erwähnte, verständlich genug betonte Frage an ihn gerichtet hatte, wurde die Sprache des Millionärs merklich weniger scharf und kurz angebunden. Freilich bat er mich keineswegs um Entschuldigung, wie ein wahrhaft gebildeteter und nobler Mensch gethan haben würde; aber er hatte sicherlich bemerkt, daß ich im Nothfall der Mann sei, einen Unverschämten in seinem eigenen Hause zu züchtigen. Möglich sogar, daß das Bestimmte in meiner Entgegnung einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Nur vollendete Jammerseelen wissen ein mannhaftes Auftreten nicht zu würdigen. Herr Kippling war aber in seiner Art ein Mann, ein ganzer Mann.

Er drehte sich völlig zu mir um, deutete auf einen Stuhl und sagte, nachdem er mich abermals fixirt hatte:

„Es ist eigen, daß mir vorkommt, Sie sähen jemand ähnlich, dem ich schon begegnet sein muß ... hm. Sie sind also in Deutschland geboren, mein Herr?"

„Ja, mein Herr."

„Wo?"

„Im Dorfe Rothenflüh."

„In Rothenflüh?" fragte der Millionär, wie mir schien, mit einiger Hast und erhob sich von seinem Rohrsessel.

Er ging mit auf den Rücken gelegten Armen einige

Digitized by Google

Male im Zimmer hin und her, unter ſeiner Brille hervor forſchende Seitenblicke auf mich richtend, und ohne in ſeinem Gange inne zu halten warf er die Frage hin:

„Ihr Name?“

„Michel Hellmuth.“

Herr Kippling trat an ſein Bureau, kramte in dort liegenden Papieren und nach einer Weile fragte er, den Rücken gegen mich gewendet und wie völlig zerſtreut:

„So, ſo, mein Herr, Sie heißen Hellmuth? Ein recht wohlklingender Name ... Sie wurden zum Kaufmann gebildet?“

„Nein, Herr Oberſt, ich habe ſtudirt.“

„Was?“

„Theologie und Jurisprudenz.“

„Aber wie kommen Sie denn dazu, um eine kaufmänniſche Stellung ſich zu bewerben?“

„Ich wollte weder Pfarrer, noch Staatsbeamter, noch Advokat werden.“

„Hm, Sie ſcheinen ſehr wähleriſch zu ſein, junger Mann. Und doch,“ fügte er hinzu, ſich wieder zu mir kehrend und mich mit einem ſchnellen Blicke vom Scheitel bis zur Sohle muſternd, — „und doch ſehen Sie nicht wie ein Taugenichts und Bruder Lüderlich aus.“

„Herr Oberſt, ich glaube auch verſichern zu dürfen,

daß ich weder das eine noch das andere bin. Zu meinem Entſchluß, die kaufmänniſche Laufbahn zu verſuchen, hat mein Wunſch, fremde Länder zu ſehen, wohl das meiſte beigetragen. Dann gab der Tod meines Vaters den Ausſchlag."

„Wer war Ihr Vater?" fragte der Millionär, wieder eifrig in ſeinen Papieren herumſtöbernd.

„Der Konſulent Hellmuth, Verwalter der freiherrlichen Herrſchaft Rothenflüh."

„Wann ſtarb er?"

„Im letzten Winter."

„Er hinterließ Vermögen?"

„Nur ein ſehr mäßiges."

„Sie ſind alſo doch nicht ganz mittellos?

„Doch, mein Herr. Die Hinterlaſſenſchaft meiner geliebten Eltern gehörte von rechtswegen meiner Schweſter. Ich hatte meinen Antheil, jedenfalls den größeren, zum voraus verbraucht, verſtudirt, wenn Sie wollen."

„Sie ſcheinen aufrichtig zu ſein, junger Mann ... hm ... und ... nun, ſehen Sie, ich war ſeiner Zeit, als ich anfing, Geſchäfte zu machen, ebenfalls ein armer Teufel, beſaß, ſo zu ſagen, keinen Franken, keinen Rappen ... Thätigkeit, mein Herr, Thätigkeit, Kühnheit und praktiſches Talent, das macht den Geſchäftsmann ... So, ſo, Sie beſitzen alſo nichts?"

„Nichts, ausgenommen Muth, guten Willen und, wenn ich es ohne Unbescheidenheit sagen darf, einige Kenntnisse.“

„Sind Sie in Sprachen bewandert? Versteht sich von selbst, ich meine nicht die alten Schulsprachen ... unpraktisches Zeug!“

„Ich möchte mich auch mit dem, was noch davon an mir hängen geblieben, nicht sehr brüsten, Herr Oberst; aber ich verstehe leidlich französisch, perfekt englisch und hinlänglich italisch.“

„Sie sagen italisch statt italienisch. Warum?“

„Ich erspare dabei zwei Silben. Zeit ist Geld.“

Der Millionär, wieder zu mir gewendet, ließ sich herab, über den schlechten Witz zu lächeln. Dann fragte er weiter:

„Sie kommen direkt aus Ihrer Heimat?“

„Nein. Ich habe schon einige Zeit in einem hiesigen Geschäfte gearbeitet.“

„Bei wem?“

„Bei Ziegenmilch und Komp.“

„Bei dem Salben- und Latwergenkrämer?“

„Herr Oberst, ich habe alle Ursache, Herrn Ziegenmilch dankbar zu sein. Er gab mir Brod, als ich keines hatte. Aber ich vermag mich mit der von ihm kultivirten Geschäftsbranche nicht zu befreunden.“

Digitized by Google

„Hm, ich denke, ich weiß, was Sie sagen wollen. Aber, mein Herr, Geschäft ist Geschäft und praktisch muß man sein. Herr Ziegenmilch ist ein praktischer Mann, ein sehr praktischer. Wird es weit bringen. Besitzt bereits bedeutenden Kredit auf hiesigem Platz."

„Ich zweifle nicht daran, aber . . ."

„Was bewog Sie denn, gerade der Firma Gottlieb Kippling Ihre Dienste anzubieten?"

„Der große Ruf dieser Firma und . . . . meine Hoffnung, hier bei befriedigenderer Arbeit auch besser vorwärts zu kommen."

„Sonst Nichts?"

Ich wurde durch diese Frage in peinliche Verlegenheit gesetzt. Wie ein Blitz der Erinnerung überkam es mich, daß mein Vater am Grabe seiner Mutter einst zu mir gesagt: „Lüge nie!" . . . Aber es gibt Lagen . . . . Ach, das Leben ist ein schlechter Moralprediger.

Zum Glück ließ mir Herr Kippling keine Zeit zu lügen, indem er, mein Verstummen anders deutend, weiter fragte:

„Sie kannten den Namen meiner Firma schon früher?"

Sehr froh, der Antwort auf die vorhergehende häßlige Frage enthoben zu sein, beachtete ich den bohrenden Blick nicht, von welchem die letztere begleitet war.

Digitized by

Erſt in ſpäterer Zeit, wenn ich mich dieſes erſten Zuſammentreffens mit dem Millionär erinnerte, entſann ich mich auch lebhaft des eigenthümlich lauernden Blickes, welchen er bei den angeführten Worten auf mich geheftet hatte.

„Nein, Herr Oberſt," gab ich zur Antwort. „Ich hörte von Ihrer Firma erſt am hieſigen Orte."

„Wirklich, nirgends ſonſt und nie früher?"

„Nie und nirgends," ſagte ich der Wahrheit gemäß mit Beſtimmtheit.

Der Millionär ſetzte ſich, lehnte ſich in ſeinen Stuhl zurück und verſank in ein nachdenkliches Schweigen, während deſſen er nur von Zeit zu Zeit einen ſcharfen, aber nicht gerade unfreundlichen Blick auf mich herüberwarf.

Endlich erhob er ſich wieder und trat auf mich zu, der ich ebenfalls aufgeſtanden war.

„Mein Herr," bemerkte er, „ich ſage Ihnen frank heraus, daß mir Ihr ganzes Auftreten nicht mißfallen hat. Es iſt etwas an Ihnen, was Zutrauen erweckt. Aber Geſchäft iſt Geſchäft und in Geſchäftsſachen muß man praktiſch zuwege gehen." — Der Millionär, der Geſchäftsbrahman Kippling gebrauchte alſo zum zweiten mal wörtlich einen Lieblingsausdruck des Nochnichtmillionärs, des Geſchäftsſudra Ziegenmilch. — „Ich

ſage nicht nein zu Ihrem Anerbieten; allein ich muß, bevor ich mich entſcheide, natürlich erſt die nöthigen Erkundigungen über Sie einziehen und zugleich auch erfahren, ob Sie die fragliche wichtige, ſehr wichtige Stelle in meinem Komptoir auszufüllen vermögen. Sie werden damit einverſtanden ſein?“

„Gewiß, Herr Oberſt.“

Der Millionär zog die Klingel und ſagte dem eintretenden Diener:

„Ich laſſe Herrn Bürger zu mir bitten.“

Der Name frappirte mich, aber mehr noch die bald erfolgende Erſcheinung ſeines Trägers.

Es war mein Herr Sekundant von der Hirſchgaſſe in Heidelberg und ich konnte bei ſeinem Eintritt eine Bewegung der Ueberraſchung nicht unterdrücken, welche Herrn Kippling nicht entging, die aber Herr Bürger nicht erwiderte oder gar nicht beachtete.

„Herr Hans Bürger, erſter Buchhalter und Prokuraträger der Firma,“ ſagte Herr Kippling, mir den Genannten vorſtellend, — „Herr Michel Hellmuth.“

Ich verbeugte mich und Herr Bürger erwiderte meine Verbeugung eben ſo gemeſſen. Dann ſagte er zu ſeinem Chef:

„Hatte ſchon anderen Ortes die Ehre, die Bekanntſchaft des Herrn Hellmuth zu machen.“

„Anderen Ortes?“ fragte Herr Kippling mit einem Anflug von Mißtrauen in der Stimme. „Wo denn? wenn ich fragen darf.“

„Auf der Menſur.“

„Was?“

„Nun ja,“ verſetzte Herr Bürger, „auf der Menſur, d. h. dieſer Herr ſtand darauf und ich ſtand daneben. 's iſt kla—ar.“

„Mir nicht eben ſehr,“ bemerkte Herr Kippling.

„'s war in Heidelberg — vorigen Spätſommer — auf der Hirſchgaſſe — dumme Schnurre — Säbelpaukerei — ſekundirte dem Herrn, welchem ein anderer hätte gegenüber ſtehen ſollen, als ihm gegenüber ſtand. Kennt ihn auch, den nicht Gegenübergeſtandenhabenden, Herr Oberſt. Werde Euch bei Gelegenheit 'mal die dumme Geſchichte erzählen. Studentika — Allotria — Larifari — 's iſt kla—ar.“

„Ich werde Euch gelegentlich daran erinnern, Herr Bürger,“ ſagte der Millionär. „Jetzt von Geſchäften. Dieſer Herr hier hat ſich um die in unſerem Komptoir offene Stelle gemeldet.“

Herr Bürger zog bei dieſer Ankündigung die Augenbrauen etwas in die Höhe und zitterte etwas weniges mit den Flügeln ſeiner Adlerſchnabelnaſe, ſagte aber nichts. Herr Kippling fuhr fort:

„Es handelt sich darum, zu sehen, ob Herr Hellmuth die Qualifikation für die fragliche Stelle besitze. Ihr werdet ihm daher vier bezügliche schriftliche Aufgaben stellen, Herr Bürger, und er wird sie, wenn es ihm so beliebt, binnen drei Tagen beantworten, die eine in deutscher, die zweite in französischer, die dritte in englischer, die vierte in italienischer Sprache. Näheres brauche ich Euch darüber nicht zu sagen, Herr Bürger, und damit guten Morgen, meine Herren."

Er wandte sich zu seinem Schreibtisch zurück und Herr Bürger bedeutete mir mit einer höflichen Gebärde, ihm zu folgen.

Er führte mich die Treppe hinab, in sein Arbeitszimmer, welches am Ende der verschiedenen Abtheilungen des Komptoirs lag und mit diesem durch eine Thüre in Verbindung stand. Sie war gewöhnlich verschlossen, allein der erste Buchhalter und Prokuraträger der Firma war in den Stand gesetzt, vermittelst eines großen viereckigen Schiebers, der in die Thüre eingesetzt war und nach Belieben geöffnet und geschlossen werden konnte, mit dem Bureaupersonal zu verkehren und dasselbe zu überwachen. Jetzt stand der Schieber offen und ich sah da draußen an zwei Dutzend alte und junge Kommis an ihren Pulten und Tischen beschäftigt, die einen stehend, die andern auf niederen

Digitized by Google

Tabouretten, die dritten auf hohen Schreibböcken hockend. Es ging still und gemessen zu. Nur dort, aus einer Art von vergitterter Loge, worin der Kassirer hauste, tönte das Geklirre der Metalle, welchen, mit dem armen Shelley zu sprechen, —

„Den Stempel seiner Selbstsucht schlau der Handel,
Das Siegel seiner allbejochenden
Macht aufgedrückt hat.“ . . . . .

Herr Bürger schloß den Schieber, lud mich mit einer Handbewegung ein, auf einem kleinen, ledergepolsterten Sopha Platz zu nehmen, während er sich vor seinen Schreibtisch setzte, auf dessen Tafel und in dessen Fächern Papiere und sonstige Schreibmaterialien aller Sorten, nebst Briefen, Mappen, Komptoirbüchern von allen Größen mit der pünktlichsten Sauberkeit geordnet waren, wandte sich dann auf seinem um eine Kurbel sich drehenden Sitz gegen mich um und sagte:

„Also aus einem paukenden Studenten ein Kaufmann geworden? Wahrscheinlich ohne Geld, nicht? Kenne das, — stand auch 'mal in denselbigen, nicht gerade bequemen Schuhen. Närrische Komödie, das Leben. 's ist kla—ar.“

„Wie, auch Sie, Herr Bürger?“

„Ja, ich . . . Aber, vor allem, wollt Ihr mir einen Gefallen thun?“

Digitized by Google

„Zwei für einen.“

„Nur einen. Kann das alberne „Sie“ und „Ihnen“ nicht leiden. Humbug! 's ist kla—ar. Rede alle Leute mit „Ihr“ an, weil sie ja doch so dumm sind, das „Du“ für 'ne Sottise zu halten. Keine Natur mehr in der Welt. 's ist kla—ar.“

Schon bei meinem ersten Zusammentreffen mit Herrn Hans Bürger hatte ich bemerkt, daß derselbe zur Species der wunderlichen Heiligen gehörte. Seither war seine knappe Sprache noch barocker geworden, und da ich die „Ihr“-Schrulle damals in Heidelberg noch nicht an ihm wahrgenommen hatte, so durfte ich annehmen, daß dieselbe ein neueres Kind seiner Laune sei.

„Ich will Euch von Herzen gern ihrzen, Herr Bürger,“ sagte ich. „Aber wollt Ihr mir einen Gegengefallen thun?“

„Welchen?“

„Nur eine Frage beantworten.“

„Fragt mich.“

„Ihr bemerktet vorhin gegen Herrn Kippling, daß derselbe den dummen Jungen kenne, der damals in Heidelberg so schmählich Reißaus nahm. Wer war der junge Mensch? Kennt Ihr ihn?“

„Kenne ihn . . . 's ist kla—ar,“ versetzte Herr

Bürger, luſtig mit ſeinen runden grauen Augen zwinkernd. „Kannte ihn aber damals noch nicht. Kam gerade von jenſeits des großen Baches. Hatte lange Jahre erſt in Kalkutta, dann in Neu-Orleans den dortigen Sukkurſalen der Firma vorgeſtanden.“

„Aber wer war denn der Junge?“

„Wer er war? Werdet es, rechne ich, wohl erfahren, Herr Hellmuth, falls Ihr das Glück habt, bei uns einzutreten. Und davon wollen wir jetzo reden, ſo's Euch beliebt.“

Er redete aber nicht davon, ſondern drehte ſeinen Stuhl dem Schreibtiſche zu, ergriff die Feder und begann eifrig zu ſchreiben.

Ich merkte, daß Herr Bürger behutſam behandelt ſein wollte, und ſtörte ihn weiter nicht.

Er war bald mit Schreiben zu Ende, ſtand auf, überblickte raſch das Geſchriebene und reichte mir dann das Blatt mit einem kurzen: „Leſ't!“

Ich that ſo.

„Verſteht Ihr dieſe vier Fragen?“ fragte er, als ich von dem Blatt aufſah.

„Offen geſtanden, im Augenblicke nicht ſo ganz.“

„Schade! Aber Ihr habt Zeit, darüber nachzudenken. Im übrigen befleißigt Euch bei der Beantwortung eines bündigen und klaren Stils. Bündig-

Digitized by

keit und Klarheit verlangt die Praxis. Keine Phrasen, keine Schnörkel . . . verstehst Ihr? . . . 's ist kla—ar. Binnen heute und drei Tagen werdet Ihr mir dieses kaufmännische Exercitium zukommen lassen. Rath' Euch das. Müßt wissen, der Herr Oberst liebt und verlangt Pünktlichkeit. Ist praktisch das, und jetzt, so Ihr nichts dagegen habt, sag' ich Euch: Adieu, Herr Hellmuth. Will an mein Geschäft."

Das hieß kurz abgefertigt und verdroß mich nicht wenig, denn ich hatte im Stillen gehofft, Herr Bürger würde mir auch bei dem bevorstehenden Duell mit den verteufelten vier Fragen ein wenig sekundiren. Das war aber augenscheinlich eine ganz grundlose Hoffnung gewesen und so ging ich denn weg, mit sehr herabgestimmter Erwartung, daß ich das „Glück" haben werde, bei Gottlieb Kippling „einzutreten."

Trotzdem verwandte ich ein paar halbe oder ganze Nächte darauf, die mir gestellten Aufgaben nach bestem Wissen zu lösen, und gab am dritten Tage meine Versuche in kaufmännischer Schriftstellerei unter der Adresse des Herrn Hans Bürger auf die Stadtpost.

Ich hatte mit einer vielleicht nicht ganz geschäftsmäßigen Offenheit Herrn Ziegenmilch sogleich nach meiner Rückkehr von dem Gange nach Herrn Kipplings Komptoir von der Absicht in Kenntniß gesetzt, welche

Digitized by Google

mich dahin geführt, und er hatte zu meiner Eröffnung ein sehr langes und nicht eben freundliches Gesicht gemacht. Es hatte sich dann zwischen uns ein etwas belebtes Gespräch entsponnen, in dessen Verlauf Herr Ziegenmilch Saiten aufzog, die nicht sehr angenehm klangen. Ich handhabte aber die Stimmschraube mit Geduld und bewies ihm, daß ich nur seine eigenen Grundsätze und Lehren befolge, daß ich praktisch, „enorm praktisch" sei, wenn ich in einem mir mehr zusagenden Geschäftskreise meine „Fortune" zu „poussiren" suche. Herr Ziegenmilch war zu sehr Praktiker, um gegen diese „Logik der Thatsachen" in die Länge standzuhalten.

Er that aber noch mehr. Er bewies mir schon am folgenden Tage, daß er sich mit bester Manier in die Umstände zu schicken wußte. Denn von der Börse heimgekehrt, sagte er mir:

„Sie sollen mir eines Tages doch noch die Anerkennung zollen, Herr Hellmuth, daß es kein Mensch, aber auch gar kein Mensch so gut, so enorm gut mit Ihnen meine wie ich. Sehen Sie, der Herr Oberst und Kantonsrath Gottlieb Kippling hat bei mir Ihrer wegen auf den Busch geklopft . . . Ein charmanter, ein netter, was sag' ich? . . . ein großer, ein enorm großer Mann, der Herr Oberst, Kantonsrath und Chef,

einziger Chef der enormen Firma Gottlieb Kippling. Ein kolossales Geschäft . . . enorm, ganz enorm! . . . Ich that natürlich, als wüßte ich von der ganzen Geschichte keine Idee, denn, wie Sie wissen, praktisch muß man sein und eine Hand wäscht die andere, d. h. ich werde Sie nachher auch um eine kleine Gefälligkeit ersuchen. Nun, was that ich? Ja, was that ich, da Sie, halsstarriger Mensch, nun doch einmal von der zukünftigen Firma Ziegenmilch und Hellmuth nichts wissen wollen? Ich handelte als Ihr Freund, als Ihr enormer Freund, verstehen Sie? indem ich Sie enorm lobte. Was sag' ich? Gepriesen hab' ich Sie nach allen Dimensionen hin . . . und wie! Die Sache wird sich machen, bin überzeugt davon. O, Oskar Ziegenmilch und Komp. hat einen feinen Merker, einen enormfeinen Merker. Aber Geschäft ist Geschäft, praktisch muß man sein und . . . . wie du mir, so ich dir. Hoffe, lieber Herr Hellmuth, Sie werden dieses enorm guten Grundsatzes nach Kräften eingedenk sein, wenn ich nächstens 'mal einen Versuch mache, mit der Firma Gottlieb Kippling in Geschäftsverbindung zu treten. Sie glauben gar nicht, wie man sich gegenseitig pousiren kann; aber praktisch muß man sein. Und, ja, ich hoffe, Sie werden, auch wenn Sie bei mir austreten, mein Haus recht oft, recht enorm oft besuchen.

Digitized by Google

Ich und mein Lif .... will ſagen meine Lelia, wir werden Sie ſtets mit offenen Armen empfangen. Sie ſollen ſich bei uns daheim fühlen, enorm daheim .... und ... ja, nicht wahr? aus Freundſchaft laſſen Sie mir auch in Zukunft von Zeit zu Zeit, wann ich einen neuen Artikel in Umlauf ſetze, eines von Ihren Annöncechen, ſo recht eines von Ihren enormen Annöncechen zukommen? Par amitié, wie geſagt; denn, ſehen Sie, praktiſch muß man ſein, enorm praktiſch!" ...

Der „feine Merker" meines Herrn Principals rechtfertigte ſich, denn am vierten Tage benachrichtigte mich ein lakoniſches Billet des Herrn Hans Bürger, daß mich Herr Gottlieb Kippling Abends vier Uhr auf ſeinem Arbeitszimmer erwartete.

„Viktoria!" ſagte Herr Ziegenmilch. „Es geht gut, d. h. es geht nach Ihrem Willen. Was habe ich geſagt? Habe ich eine feine Naſe oder habe ich keine? Jetzt aber ſeien Sie enorm klug und praktiſch, Herr Hellmuth. Gottlieb Kippling will Sie haben. Das iſt kla—ar, wie der, unter uns, unausſtehliche Donnerhagelskaib*, der Bürger, ſagen würde. Laſſen Sie ſich

* Dieſes in der fraglichen ſchweizeriſchen Landſchaft heimiſche Schimpf-, Fluch- und Drohwort wird mitunter auch im entgegengeſetzten Sinne gebraucht. So hörte ich einmal eine Fabrikarbeiterin mit dem Ausdruck der höchſten Zärtlichkeit ihren Mann einen Donnerhagelskaib nennen. Das Wort Kaib hat übrigens urſprünglich die nicht ſehr reinliche und wohlduftende Bedeutung von Aas.

Digitized by Google

nicht etwa mit einer Bagatelle abſpeiſen, ſondern ſtellen Sie keck Ihre Forderungen: — praktiſch muß man ſein!“

Der Herr Oberſt und Kantonsrath empfing mich mit der zurückhaltenden Würde eines Mannes, der Millionen kommandirt. Er hieß mich ſitzen und leitete ein Geſpräch ein, in deſſen Verlauf er mich mit viel Diplomatie meinen ganzen bisherigen Lebenslauf erzählen ließ. Ich gab freilich nur Umriſſe, doch wußte er es mittels geſchickter Fragen zu machen, daß ich einige Partieen, beſonders die auf mein elterliches Haus bezüglichen, in's Detail ausmalte. Zuletzt ſagte er:

„Herr Hellmuth, ich zweifelte, aufrichtig geſtanden, ſehr an Ihrer Qualifikation für die Stelle eines erſten Korreſpondenten in meinem Hauſe. Allein Herr Bürger hat mir einen ſehr günſtigen Bericht über Ihre Befähigung abgeſtattet. Er meint zwar, mit Ihren franzöſiſchen und italieniſchen Wendungen happere es noch da und dort, Ihr Engliſch gehe an, nur ſchrieben Sie es, was überhaupt der Fehler Ihres Stils ſei, zu blumenreich. Aber es werde ſich mit der Zeit wohl machen. Wir — große Handelsherren reden wie die Könige nur im Pluralis majeſtaticus von ſich — Wir wollen es alſo mit Ihnen wagen nnd haben hier einen Kontrakt aufgeſetzt, der Ihre Pflichten und Rechte darlegt. Er lautet einſtweilen auf die Dauer eines

Jahres. Sind wir nach Ablauf deſſelben mit einander zufrieden, ſo ſollen Sie noch günſtiger geſtellt werden. Ich bin kein Knicker."

Er reichte mir den auf einen geſtempelten Bogen geſchriebenen Kontrakt und ein Blick auf denſelben überzeugte mich, daß die mir bewilligten Bedingungen meine Hoffnungen weit, ſehr weit übertrafen.

Der Millionär merkte mir meine freudige Ueberraſchung leicht an und ſagte:

„Sie ſehen, ich durfte behaupten, daß ich kein Knicker ſei; hoffe aber auch, daß Sie mir eifrig, treu und redlich dienen werden."

„Ich werde es, ſo weit nur immer meine Kräfte reichen", entgegnete ich mit Wärme.

„Gut, ich glaube Ihnen, um ſo mehr, da Sie durch Förderung meiner Intereſſen Ihre eigenen fördern. Ich denke, wir werden gut mit einander auskommen. Halten Sie ſich in allem und jedem an Herrn Bürger, der Ihr unmittelbarer Vorgeſetzter iſt und unter einer oft rauhen, noch öfter wunderlichen Außenſeite große Tüchtigkeit, Geradheit und Güte verbirgt."

Es lag ſelbſt ſo etwas wie Güte in dieſen Worten des Millionärs, zu welchem ich mich hätte hingezogen fühlen können, wäre nur ſein wenig Zutrauen einflößender Blick nicht geweſen.

Digitized by

„Sie werden," fuhr er fort, „in dem Kontrakt eine Bestimmung bemerkt haben, welcher zufolge Sie Mittags an meinem Tische essen und in meinem Hause wohnen müssen. Ich habe es nämlich stets so gehalten, d. h. mit dem ersten Buchhalter, dem ersten Korrespondenten und dem Kassirer, damit ich dieselben immer bei der Hand habe, falls dieß auch außer den Komptoirstunden nöthig wird, was bei einem großen Geschäftsbetrieb nicht selten vorkommt."

Ich verbeugte mich schweigend und Herr Kippling setzte noch hinzu:

„Sie übernehmen damit freilich die Verpflichtung, die Hausordnung einzuhalten, aber dieselbe ist keine pedantische. Sie werden eine Stube in der obern Etage des großen Gartenpavillons erhalten, wo auch Herr Bürger und Herr Egli, der Kassirer, ihre Zimmer haben. Es ist mir lieb, wenn Sie am nächsten Samstag eintreten. Am Montag wird Sie dann Herr Bürger Ihren Kollegen vorstellen und in Ihre Verrichtungen einleiten. Er ist in jeder Beziehung meine rechte Hand, um so mehr, da die Geschäfte mich zu häufiger Abwesenheit von Haus und Stadt nöthigen. Es ist nothwendig, daß Sie alsbald nach Ihrem Eintritt auch die großen Etablissements kennen lernen, die wir unweit von hier, droben im Bihlthal, besitzen.

Herr Bürger wird Sie hinführen . . . Damit wäre alles vorderhand Nöthige gesagt und es steht jetzt bei Ihnen, den Kontrakt zu unterzeichnen oder nicht."

Natürlich bedachte ich mich in Betreff der Unterzeichnung nicht lange und so war mein Schicksal für die nächste Zeit festgestellt.

Mein Abzug aus dem Hause Ziegenmilch geschah in aller Freundschaft. Frau Lelia veranstaltete am Tage zuvor mir zu Ehren ein solennes „Suppäh," wie sie sich ausdrückte, und entfaltete dabei nicht nur alle Schätze von Küche und Keller, sondern auch die ihrer „immens gefühlvollen" Seele. Fand ich doch unter meiner Serviette ein Stammbuchblatt, welches einen kühnen Versuch meiner bisherigen Principalin in der edlen Reimkunst enthielt. Leider habe ich es seither verloren, weiß aber noch ganz gut, daß darin„ des Neid's Gestichel" und „der Verleumdung Sichel" sehr genial auf „Michel" reimten. Auch die Herren Rumpel und Puff waren da und hielten um die Gunst der schönen und gefühlvollen Wirthin ein glänzendes Wort- und Witzturnier. Herr Ziegenmilch aber nahm gegen Ende des „Suppäh" seine Napoleonsstellung an und brachte einen wundervollen Toast auf die Freundschaft der praktischen Leute aus, welchen der Redakteur der konservativen Hetzpeitsche „pyramidalisch" schön fand,

Digitized by

worauf mich Herr Ziegenmilch gerührt umarmte und mir dabei eine Erinnerung an die „enorme“ Annoncen-Angelegenheit in's Ohr flüsterte.

Am folgenden Abend saß ich in meinem Zimmer im Gartenpavillon des Herrn Gottlieb Kippling und meldete dem Fabian in einem langen Briefe meine bisherigen Abenteuer in der Fremde. Ich erinnere mich, daß ich, halb im Scherze, halb im Ernst, diese Epistel mit einem Citat aus einem englischen Gedichte schloß, dessen Verfasser, zugleich Poet und Kaufmann, in einer der meinigen einigermaßen ähnlichen Situation von sich gesagt hatte, er sei jetzt —

„Des Nutzens grobem Dienst verkauft, wo wüst
Das Feld des Denkens liegt und nichts gedeiht
Als Gold“ . . . . . .

Digitized by Google

Viertes Buch.

Die Rotte der Zukunft.

igitized by Google

Erstes Kapitel.

Von Sonntagsmorgenglocken und Sonntagsgefühlen; ferner von einer alten Schlange und einer berühmten Frage, die aber, wie Autor fürchtet, nicht zur Befriedigung des Lesers gelöst wird.

Leider hatte ich keine Gelegenheit, die Richtigkeit des alten Volksglaubens zu erproben, welchem zu Folge die Träume der ersten an einem neuen Aufenthaltsorte verbrachten Nacht vorbedeutend sind. Das Träumen war überhaupt nicht meine Sache: ich war viel zu gesund dazu und so schlief ich denn auch die erste Nacht unter Herrn Kipplings Dache ganz vortrefflich, — sogar einen rechten Sonntagsschlaf, d. h. ziemlich weit in den Morgen hinein.

Endlich weckte mich feierlicher Glockenklang. Ich blickte aus dem Alkoven, wo mein Bett stand, durch die offenstehende Thüre in das Zimmer hinaus und

Digitized by Google

ſah die Sonnenſtrahlen durch die halbgeſchloſſenen grünen Jalouſieen hereinſpielen.

Comfortabel logirt für einen Kommis, enorm komfortabel, wie Ziegenmilch und Komp. ſagen würde. Der Herr Oberſt und Kantonsrath ſcheint in der That gegen ſeine Leute kein Knicker zu ſein ... Nun, Michel Hellmuth, Du kannſt, wenn Du billig ſein willſt, mit dem Gange, welchen Deine Angelegenheiten bisher nahmen, ganz zufrieden ſein .... Ich denke, ich darf mit einiger Genugthuung an Iſolde melden, daß der Anfang, durch meine eigene Kraft etwas zu werden, gemacht ſei. Durch eigene Kraft? ... Hm. ... wenn ich ehrlich ſein will, muß ich doch ſagen, daß eigentlich Fräulein Julie.... Aber wer iſt nur Fräulein Julie? Werde ich ſie wiederſehen? Es iſt doch recht wunderlich, daß das Bild dieſes ſeltſamen Kindes .... ei, hat ſich was mit dem Kind! ... Iſt 'ne richtige Dame geworden, der wilde Penſionsvogel von damals ... Aber warum drängt ſich immer dieſes Bild zwiſchen meine theure Jugendgeſpielin und mich? Oh Schwachheit, ich ſage, Dein Name iſt — Mann!

Während dieſes Monologs hatte ich mich angezogen, und da ich die Beklemmung, welche mich anwandelte, der ſtockigen Zimmerluft zuſchrieb, öffnete ich ein Fenſter und ſtieß den Laden auf.

Digitized by Google

Eine prachtvolle Scene lag vor mir entrollt.

Glatt und glänzend wie eine ungeheure Silbertafel, widerspiegelte der vor meinen Blicken ausgebreitete See die wolkenlose Himmelsbläue des Sonntagsmorgens. Es war Mai, und so weit das Auge die beiden Ufer hinaufreichte, zog sich ob den erst leise grünenden Rebenhügeln eine ununterbrochene Kette blüthenschwerer Obstbäume hin. Ein Zug walddunkler Voralpen bildete den Hintergrund des herrlichen Landschaftsbildes, aber hoch über das Wälderdunkel dieser Berge ragten aus silbernem Morgenduft die Hochalpen mit schimmerndem Firnschnee in den klaren Aether empor. Ein poetischer Ton und Duft, wie aus dem Sonntagslied von Uhlands Schäfer, lag auf der ganzen Scene und die heilige Stille derselben wurde nicht gestört, nein, vielmehr nur noch feierlich-stiller gemacht durch das Geläute der Glocken, welche von den Kirchthürmen der Stadt und der zahlreichen Dörfer an den Seegestaden ihre Klangwogen in die Lüfte gossen.

Ich sog mit der balsamischen Frische der Morgenluft zugleich auch die gehobene Sonntagsstimmung ein, welche über der schönen Landschaft schwebte. Mir ward still, fromm, andächtig zu Muthe. Die verworrenen Gedanken und Wünsche, die mich vorhin gequält hatten, verstummten mir in der Brust, welche friedvoll

Digitized by Google

aufathmete in dem allgemeinen Sonntagsfrieden. Ich gedachte der Sonntagsmorgen, wo ich als Kind mit meiner geliebten Mutter zur Kirche gegangen; ich gedachte der sonntäglichen Bergwanderungen an der Seite meines theuren Vaters; ich gedachte auch Isolde's, mit inniger und doch nicht schmerzlicher Sehnsucht. Jetzt, in diesem geweihten Augenblicke, stand nichts Fremdes, nichts Störendes zwischen ihr und mir. Ich dachte an alles Schöne, Gute, Freudige, was ich erlebt, und mein Herz, der Last selbstsüchtiger Strebungen und Sorgen entbunden, schwoll von religiösem Dankgefühl Wie vormals in den besten Stunden der Jugend, fühlte ich mich wieder als ein Glied in der unendlichen Kette alles Daseins, alles Lebens, und, ein unwillkürliches Gebet, drängten sich mir Herders Worte auf die Lippen: —

. . . . . „Du gehörst nicht Dir;
Dem großen, guten All gehöreſt Du.
Du haſt von ihm empfangen und empfängſt,
Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,
Dich ſelbſt, Dich ſelbſt; denn ſieh, Du liegſt, ein Kind,
Ein ewig Kind, an dieſer Mutterbruſt
Und hangſt an ihrem Herzen" . . . .

Ich weiß, weiß nur allzu gut, wie ſelten die Skepſis einer alternden Geſellſchaft ſolche Stimmungen aufkommen läßt. Aber dennoch — wehe dem, welchen

ſie, auch in reiferen Jahren noch, nie wieder anwandeln! So ein Sonntagsgefühl iſt ein Stab, an welchem man leicht und frei emporklimmt aus den dumpfen Niederungen des Werktagslebens in die Aetherhöhen, wo den Menſchen das alte, urewige Sphärenlied von einem verlorenen und wieder zu gewinnenden Paradieſe umklingt, das Sphärenlied von einem goldenen — ach, nicht im Sinne der Gegenwart goldenen — Zeitalter, welchem die Weltgeſchichte durch Entwicklungsphaſen von Jahrtauſenden hindurch entgegenreifen ſoll. Wird es geſchehen? Oder iſt das Lied nur ein ewig wiederkehrendes Eiapopeia, ein monotoner Ammenſang, womit der Himmel die Erde und ihre Kinder einlullt, um ſie die Schmerzen des Lebens, die Mühſal der Wirklichkeit vergeſſen zu machen? Brächte die Weltgeſchichte wirklich auch nach Jahrtauſenden Nichts hervor, was nicht vor Jahrtauſenden ſchon dageweſen, und ſollte auch in fernſter Zukunft noch ein Koheleth des Zweifels, wie vordem der ſalomoniſche that, mit verzweifelndem Achſelzucken ſprechen müſſen: „Nichts neues unter der Sonne“ und: „Alles iſt eitel“? ....

Ach, die alte Schlange, welche dem tiefſinnigen bibliſchen Mythus zufolge ſchon im Schatten von Edens Bäumen die Kindheit der Menſchheit vergiftet, ihr naives Glück zerſtört hat, — der fragende, zweifelnde,

Digitized by Google

bangende, über die Schranken der ſichtbaren Welt raſtlos hinausſtürmende Gedanke des Menſchen, der Gedanke, welcher, ein ewiges: „Was dann?“ auf den bleichen Lippen, in eine Zukunft hineinbohrt, deren Dunkel die Leuchte der religiöſen Tradition, wie die Fackel der Wiſſenſchaft nur noch dunkler erſcheinen laſſen, nur „ſichtbar finſter“, wie die Finſterniß in Miltons Hölle — — ja, die alte Schlange, ſie ringelte ſich draußen auf dem lachenden Seeſpiegel, ſie ringelte ſich durch das Grün der Matten und durch den Blüthenſchnee der Bäume: ſie ringelte ſich auch drinnen in meiner Bruſt — die Weiheſtunde war vorbei.

So ſind wir modernen Menſchen nun einmal. Wir können kaum für Augenblicke unſere Zunge des bittern Nachgeſchmackes der Frucht vom Baume der Erkenntniß ledig machen. Wir ſind alle geborene Skeptiker oder wenigſtens iſt der Zweifel das laſtende Angebinde, womit eine Bildung, die über Abc und Katechismus hinausgeht, uns beſchenkt. Kein gebildeter Menſch des 19. Jahrhunderts, ſei er Mann oder Frau, iſt noch ein wahrhaft naiv Gläubiger. Er kann es nicht ſein: es iſt eine pure Unmöglichkeit. Er wird auch nicht ſagen, daß er ein ſolcher ſei, es müßte denn ſein, daß er, ungleich dem großen Wolfgang, nicht das

Digitized by

Herz hätte, der „Heuchelei dürftige Maske“ zu verſchmähen.

Aber nicht nur das. Wir Menſchen des 19. Jahrhunderts haben, nach dem Vorgang und Beiſpiel genialer Stimmführer deſſelben, auch noch die Sucht, die Unart, uns jede reine und hohe Stimmung mephiſtophelisch zu vergällen. Jeder von uns iſt ſo ein Stück von Zerriſſenheitspoet, wenn er auch keine Verſe macht und keine machen kann. Unſer Enthuſiasmus hat kaum das Haupt erhoben, ſo ſchlägt ihm die Ironie ſchon in den Nacken. Jeder Seelenlaut, jedes erhabene Gefühl wird von einem Kapriccio ſkeptiſchen Witzes zu Tode geſtichelt; jedes byroniſch-leidenſchaftliche Pathos läuft in einen heine'ſch-kyniſchen Lachtriller aus.

Oh, wir ſind Realiſten, wir. Uns iſt Werther nur noch ein dummer Junge und Fauſt ein alberner Profeſſor, der es nicht zum Hofrath brachte, und Nathan ein ſeichter Schwätzer und Poſa ein kläglicher Poſſenreißer. Von allem ſchönen Glauben, von allen hohen Hoffnungen iſt uns nur noch unſer kleines, armſeliges Ich geblieben, und weil dieſes gar zu armſelig klein iſt, ſchieben wir ihm als Piedeſtal einen Geldſack unter, räuchern und ſingen ihm und lügen uns ſelbſt und anderen vor, es ſei doch etwas Großes und Herrliches um den bis zur höchſten Potenz hinaufgeſchraubten

Individualismus, der mit frecher Schamloſigkeit ſein: „Jeder für ſich und der Klügſte, Gewiſſenloſeſte über alle!“ ausſchreit. Was ſollte uns Ewiges kümmern, uns, die wir alle Hände voll mit Zeitlichem zu thun haben? Was die Menſchheit? Mag ſie ſelbſt für ſich ſorgen, wir ſorgen für uns. Laßt die Ideale, die Schwärmereien, die Illuſionen den Thoren von armen Teufeln, die nicht klug genug ſind, am Bankett des Lebens einen Platz oder ein Plätzchen zu erobern: wir unſererſeits ſind mit den Realitäten zufrieden. Und auch den Himmel, die ganze poetiſche Herrlichkeit des Jenſeits laſſen wir den Phantaſten. Mögen ſie ſich zum Voraus daran erquicken, während wir ſo beſcheiden ſind, nur die kurze Strecke bis zum Grabe exiſtiren und genießen zu wollen, und ſo großmüthig, doch auch einigermaßen der Menſchheit zu dienen, indem wir nichts dagegen haben, daß unſer Kadaver auf die Anatomie oder in eine Ammoniak-Fabrik gebracht werde. Wenn nur Eines nicht wäre, dieſes fatale: „Was dann?“ Wir haben es zwar für bloßen Nebel erklärt, aber gerade ſo zudringlich-feuchtkalt wie Herbſtnebel richtet ſich überall auf Wegen und Stegen das verhaßte Fragewort vor uns auf. Oh, eine Prämie, eine ungeheure Prämie, den ganzen Ertrag von ein-, zwei-, dreijährigem Papiermarktsſchwindel als Prämie dem Chemiker, der uns

eine Säure präparirt, welche zersetzt, zerfrißt, in nichts auflöst für immer dieses unglückselige: „Was dann?“

„Rechne, Ihr haltet Euch in Ermanglung eines Pfarrers selber die Sonntagspredigt“, sagte Herrn Bürgers Stimme hinter mir, und als ich mich, halb verlegen, so in meinem nicht sehr kaufmännischen Monolog überrascht worden zu sein, zu ihm wandte, fuhr er fort: „Müßt sehr vertieft gewesen sein . . . 's ist kla — ar. Hörtet mein Anklopfen nicht. Trat daher ungerufen herein und hörte Euch mit Vergnügen predigen. Gut für den Sonntag, ganz gut, taugt aber nichts für die Werktage — bitt' um Entschuldigung.“

„Ich meinerseits habe um Entschuldigung zu bitten, Herr Bürger. Denn ich wollte Euch als meinem Nachbar eine Staatsvisite machen, da . . . .“

„Da hat Euch der Weltschmerz beim Ohr genommen? 's ist kla — ar. Begreife, daß Ihr dann und wann solche Anwandlungen habt, seid gerade noch jung genug dazu.“

Ich hatte keine Zeit, mich über das sarkastische Lächeln zu ärgern, welches die Mundwinkel meines Vorgesetzten umspielte. Denn über eine Stuhllehne sich beugend nahm Herr Bürger plötzlich Haltung, Ge-

bärde und Ton irgend eines ordentlichen Profeſſors der Philoſophie an und ſagte mit pedantiſcher Gravität:

„Wir verſchreiten jetzt dazu, meine Herren, mit thunlichſter Bündigkeit die berühmte Frage: „Was dann?“ zu beantworten. Merken Sie wohl auf! Daß das Menſchenleben eine Tragikomödie, gilt ſo ziemlich allgemein für ausgemacht. Etliche, etliche viele, ſehr viele — man nennt ſie Materialiſten — ſind der Anſicht, die Tragikomödie ſei aus, ganz aus, ſobald der Vorhang, den man in der Vulgarſprache Sargdeckel heißt, gefallen. Andere — man nennt ſie Idealiſten — leben des Glaubens, das beſagte Drama ſei keineswegs ein in ſich abgeſchloſſenes, vollendetes Kunſtwerk, ſondern habe noch eine Umdichtung zu erfahren, welche auf einem höheren Theater zur Darſtellung käme, ſei es als erhabenes Trauerſpiel, ſei es wenigſtens als heiteres Luſtſpiel. Wer von beiden hat recht? Da wir bis zur definitiven Entſcheidung der Frage nur dreißig bis fünfzig oder in Ausnahmefällen ſiebzig bis achtzig Jahre lang Geduld zu haben brauchen, ſo meine ich, das Klügſte und Einfachſte ſei, wir warten es ruhig ab und“ — hier nahm Herr Bürger ſeinen natürlichen Ton wieder an — „gehen vorderhand frühſtücken.“

Ich lachte und folgte dem wunderlichen Manne nach ſeinem Zimmer, wo uns Herr Egli, der Kaſſirer, erwartete, welchem mich Herr Bürger in aller Form vorſtellte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein Frühstück bei Herrn Bürger. — Deutsche und Schweizer. — Herr Egli, der „Krakeeler." — Wie Herr Bürger vom polnischen Schwindel kurirt wurde. — Ein Fabrikler und das schöne Gritli. — Lutherischer Text zu einer Sonntagspredigt.

Man konnte es der Art und Weise, wie Herr Bürger logirt und eingerichtet war, leicht anmerken, daß er im Hause Kippling einen großen Stand hatte. Das Gemach, in welches er Herrn Egli und mich zum Frühstück geladen, war sein Empfangzimmer, das auf das Mannigfaltigste mit den Schätzen und Kuriositäten ausgeschmückt war, welche Herr Bürger aus dem Orient und aus Amerika mit heimgebracht hatte. Es sah aus wie ein Museum, aber wie ein mit außerordentlichem Geschmack geordnetes Museum, das mit einer gewissen wilden Fremdartigkeit die raffinirteste

Digitized by Google

Bequemlichkeit verband. Zur Rechten ſah man durch eine halboffenſtehende Thüre in ein Bibliothekzimmer hinein, deſſen zierlich gearbeitete Mahagoniſchränke mehrere Tauſende prächtig gebundener Bücher enthielten. Die Zwiſchenräume waren mit den Büſten großer Dichter und Denker ausgefüllt. Hier erinnerte nichts, aber auch gar nichts an den Kaufmann, es müßte denn eine Koloſſalbüſte Fouriers geweſen ſein, welche auf einem altarartigen Sockel gerade der Thüre gegenüber die Hauptwand ſchmückte. Der Prophet des utilitariſchen Evangeliums der Aſſociation war ja auch Buchhalter geweſen. Zur Linken ließ eine zurückgeſchlagene Gardine von ſchwerer meergrüner Seide in ein mit wahrhaft ſybaritiſchem Luxus ausgeſtattetes Schlafkabinet blicken. Der ganzen Wohnung ſah man an, daß es die eines gebildeten Lebemannes war, welcher die Welt nimmt, wie ſie iſt, und ſich weiter um nichts ſorgt, als ſich in dieſer wirklichen Welt möglichſt bequem einzurichten.

Auch an jenem Morgen, wie Herr Bürger ſo daſaß oder vielmehr dalag, in ſeinem perſiſchen Schlafrock auf dem ſchwellenden Divan, ſeinen duftenden Mokka ſchlürfend und aus dem Bernſteinknopf ſeines Tſchibuks den duftenden Rauch der Tabaksſtaude von Latakia blaſend, — trug ſeine ganze Erſcheinung den

Digitized by Google

angedeuteten Charakter. Daß er tiefer Gefühle, treueſter Anhänglichkeit, ja ſogar, er, der ſich als einen ausgeprägten Egoiſten und Blaſirten zu geben liebte, einer mächtigen Leidenſchaft fähig, daß er einer jener ſeltenen Menſchen ſei, die viel ſorgfältiger ihre großen Eigenſchaften als ihre kleinen, viel ängſtlicher ihre Tugenden als ihre Fehler zu verſtecken ſuchen, erfuhr ich erſt ſpäter.

Für jetzt konnte ich bloß bemerken, daß er ſich gegen mich liebenswürdig benahm; aber dieſe Liebenswürdigkeit, verglichen mit der Gemeſſenheit, die er bei unſerem erſten Zuſammentreffen im Hauſe Kippling gezeigt hatte, war ſo, daß ich hoffen durfte, er könnte mein Freund werden. Und er wurde es, in kürzerer Zeit, als ich erwarten konnte. Zu ſeinen mancherlei Eigenheiten gehörte auch die, daß er nicht ſelten im Lichte eines entſchiedenen Peſſimiſten und Menſchenfeindes zu erſcheinen liebte. Bei einer paſſenden Gelegenheit ging ich ihm in der Folge dieſer Laune wegen ſtark zu Leibe und ſagte ihm, er täuſche mit dieſer Maske am allerwenigſten mich, mit dem er ſich ja viel ſchneller und feſter befreundet habe, als von einem Menſchenfeind billig zu erwarten geweſen wäre.

„Eure Logik hinkt, mein Guter", gab er zur Antwort, — „hinkt ſehr . . . 's iſt kla—ar. Ich verab-

ſcheue das Menſchengeſindel, und wenn ich mit Euch eine Ausnahme mache, Euch ſo zu ſagen liebe, ſo beweiſt das nur, daß ich Euch nicht zum Geſindel rechne. Und wißt Ihr, warum? Weil Ihr nicht zu dem gemeinen, ſchweiniſchen Haufen gehört, auf dem mit Fug und Recht jeder herumtrampelt, der Witz oder Macht genug dazu hat. Ihr ſeid ein anſtändiger Menſch, Ihr; denn Ihr habt kleine Hände und kleine Füße ... 's iſt kla—ar." — „Welche tolle Marotte!" rief ich aus, aber Herr Bürger blieb dabei und hielt mir höchſt ernſthaft eine von boshaftem Witz ſprudelnde Vorleſung über die angegebenen Kennzeichen deſſen, was er — notabene, er ſelbſt hatte eine ſehr ſchöne Hand und einen zierlichen Fuß — die „noblere Race" oder die „Menſchheit im engeren Sinne" nannte.

Herr Bürger war Schweizer von Geburt und er war einer der wenigen, ſehr wenigen von allen Schweizern, die ich zu kennen das Glück hatte, deren Augen kosmopolitiſch zu blicken verſtanden. Ich habe ſonſt unter den Schweizern viele, ſehr viele treffliche Männer gekannt, Ehrenmänner im beſten Sinne des Wortes. Aber zwiſchen ihrer ſpecifiſch ſchweizeriſchen Anſchauung und unſerer deutſchen, welche „die Sache der Menſchheit als die eigene betrachtet" und betrachtet wiſſen will, gibt es kein rechtes Verſtändniß. Es mag ſein, daß die Schwei-

zer in ihrer Art recht haben, ganz recht, wenn sie sich, aller weltbürgerlichen Politik entschieden abhold, rein praktisch-geschäftsmäßig darauf beschränken, ohne alle principielle Skrupel für ihr eigenes Bestes und nur für dieses zu sorgen. Am Ende bedingt schon die geographische Lage ihres Landes und dessen politisch-sociale Einrichtung diese Praxis. Außerdem können sie uns mit Grund darauf verweisen, daß wir es mit unseren idealen Anschauungen, mit unserer weltweiten Sympathie und weltbürgerlichen Zerfahrenheit eben nur zur politischen Nullität gebracht hatten und lange Zeit hindurch nicht einmal etwas vorstellten, während wir doch Alles sein konnten, sobald wir unsere nationalen Tugenden zur politischen Aktion thatkräftig zusammenfaßten. Aber so berechtigt an und für sich die engherzig-praktische Denkweise der Schweizer sein mag, so liegt in ihr etwas, was Einen widerwärtig berührt, auch wenn man keineswegs die lächerlich thörichte, in der Bitterkeit des Exils in Flüchtlingsköpfen zur fixen Idee ausgebildete Ansicht theilt, die Schweiz sei solidarisch verpflichtet, nicht nur mit allen demokratischen Regungen und Strebungen in Europa zu sympathisiren, sondern dieselben auch thatsächlich zu unterstützen .... Herr Hans Bürger war, wie gesagt, ausnahmsweise ein kosmopolitischer Schweizer und seine Vorurtheilslosigkeit ging so weit, daß er sich nicht selten

die galligſten Ausfälle auf ſein Heimatland erlaubte. Er hatte in ſeinen früheſten Mannesjahren unter den Liberalen eine Rolle geſpielt, ſich aber längſt von ſeiner Partei zurückgezogen, wenn dieſe, welche im Verlaufe der Zeit ihre Anſichten bekanntlich bedeutend modificirte, überhaupt noch exiſtirte. Liberale und Konſervative verachtete er gleichermaßen: er nannte jene Haſen mit acht Füßen und dieſe Eſel mit vier Ohren; aber in ſeinem Herzen glühte heimlich ein rother Haß gegen alle Deſpotie, gegen allen Knechtſinn und nicht immer gelang es ihm, dieſen Haß dadurch zu verbergen, daß er von dem gedanken- und urtheilsloſen, feigen und feilen Haufen, wie er das Volk ſchalt, in ſolchen und noch viel herberen Ausdrücken ſprach, wie nur der wildeſte Ariſtokrat ſie im Munde führen mag.

Ueber Herrn Egli, den Kaſſirer, habe ich nur wenig zu ſagen, da er in keiner Weiſe in meine Geſchichte eingreift. Er war ein ſtiller Mann, ſchon bei ſeinen Lebzeiten, und er befolgte ſtreng das evangeliſche Gebot: „Eure Rede ſei ja, ja, oder nein, nein.“ Von außerordentlicher Gutmüthigkeit und im Benehmen ſehr artig, beſaß er eine Schweigſamkeit, welche ihm auf dem Komptoir und in den Magazinen das Beiwort „der Krakeeler“ eingetragen hatte. Ich habe in der That nie einen beharrlicher ſchweigſamen Menſchen ge-

Digitized by

ſehen. Dabei aber war er keineswegs ungeſellig und fehlte nie bei den ſonntäglichen Ausflügen, welche die Herren, d. h. die Diener der Firma Gottlieb Kippling nicht ſelten mitſammen machten. Da ſaß er dann, der „Kaſſirer gewordene Genius des Schweigens," wie ihn Herr Kambli, der große „Waarenprober" der Firma, emphatiſch titulirte, und lächelte gutmüthig, aber leiſe, leiſe zu den Späſſen, die im Kreiſe umgingen, und war, wie Herr Kambli ſich ausdrückte, ſtill in ſich hinein vergnügt wie ein Maikäfer. Wenn dann der Gute einen ganzen langen Nachmittag oder Abend hindurch keine Silbe geſprochen hatte, ſo rief ihm Herr Kambli, der Witzbold der Firma, wohl plötzlich über den Tiſch hinüber zu: „Herr Egli, verführen Sie doch um's Himmels willen keinen ſo kaibiſchen Lärm!" und der „Krakeeler" lächelte ſtill dazu. Das myſteriöſe Wort „kaibiſch" ſpielt, beiläufig bemerkt, dort zu Lande in der Umgangsſprache eine große Rolle. Es wird im allerſchlimmſten und im allerbeſten Sinne gebraucht. In letzterer Richtung führe ich nur als Beiſpiel an, daß der mehrerwähnte Herr Kambli, wenn wir von unſeren ſonntäglichen „Suiten" heimkehrten, beim Gutenachtwünſchen regelmäßig zu ſagen pflegte: „Heute hat ſich die Firma Gottlieb Kippling doch wieder kaibiſch luſtig gemacht!" . . . .

Zu unſerem Frühſtück zurückzukehren, ſo erinnere ich mich noch recht deutlich, daß mir bei dieſer Gelegenheit Herr Bürger in leichter Geſprächsform ſehr dankenswerthe Winke und Nachweiſe in Betreff der Obliegenheiten gab, welche ich kommenden Tages übernehmen ſollte. Weniger deutlich iſt mir erinnerlich, wie dann die Rede auf die politiſchen Zuſtände des Landes und von dieſen auf die europäiſchen kam, welche Herr Bürger vom peſſimiſtiſchen Standpunkt aus beleuchtete. Ich habe von den bezüglichen Aeußerungen meines Freundes nur zwei im Gedächtniß behalten, eine über Deutſchland und eine andere über Polen. Herr Bürger war natürlich nicht im Falle, den bornirten Haß vieler ſeiner Landsleute gegen die „Dütſchländer" oder „Dütſchmichel" zu theilen; denn er kannte Deutſchland. Damals warf er unter anderen die Aeußerung hin: „Iſt mir ſchon oft aufgefallen, daß das lateiniſche Wort Germanus der Deutſche und der Bruder bedeutet.*) Liegt ſo zu ſagen etwas Providentielles darin. Iſt ja der Deutſche der Bruder von aller

*) Mein guter Vater würde ſich über dieſen Satz gewaltig ſkandaliſirt und Herrn Bürger bewieſen haben, daß das lateiniſche Wort germanus (Bruder) mit dem urdeutſchen Germane (Speermann) weder in der Bedeutung noch in der ſprachlichen Herleitung irgend etwas gemein habe.

Welt, aber nicht umgekehrt. Und doch muß Gegenseitigkeit stattfinden, wenn man gute Geschäfte mit einander machen soll. Das hat die Firma Deutschland von jeher übersehen und darum machte sie in dem Engros-Geschäft der Politik häufig so schlechte Geschäfte — 's ist kla– ar." . . . Ueber Polen sagte er: „Die polnische Frage spukt wie ein Gespenst noch immer in Europa herum. Ist aber ein albernes Gespenst, an das im Grunde Niemand mehr glaubt. Lüderlicher Adel und schweinische Leibeigene, das ist Polen. Was wollen Sie mit solchem Stoff anfangen? Wo ich je drei Polen beisammen sah, waren vier Grafen darunter: Krapülinski und Waschlapski, Schubiakski und Eselinski — wißt Ihr? — Pack! Erinnere mich, als ich noch ein dummer Mensch war und mich für allerhand Nonsens, z. B. auch für das Volksschulwesen erhitzte, da wohnt' ich 'mal auf dem Lande einer feierlichen Schulprüfung bei. Hielt dabei der Pfarrer, als Präsident der Gemeindeschulpflege, eine recht erbauliche Rede und stellte sich dann noch ein anderer Schulpfleger in Positur, um auch eine zu halten. Müßt aber wissen, damals stand gerade die Polakerei in tollster Blüthe und war auch der Herr Schulpfleger von der grassirenden Seuche ergriffen. Fing an mit großartigen Gesten und sprach also: — „Ihr Kinder, das erste

iſt Gott. Das andere iſt . . . das andere und . . . noch iſt Polen nicht verloren!“ War das die ganze Rede, habe aber nie eine wirkſamere gehört, denn ſie kurirte mich radikal von dem polniſchen Schwindel.... 's iſt kla—ar.“ . . .

Nach dem Frühſtück machte Herr Bürger mit mir einen Gang durch die ausgedehnten Gartenanlagen und unſer Schlenderweg führte uns zuletzt zu dem eiſernen Gitter hinunter, welches das privatliche Terrain des Hauſes Kippling von dem geſchäftlichen trennte. Hier war es heute ſtill und einſamlich. Ich bemerkte jenſeits des Gitters nur einen ſchon ältlichen Mann in ärmlicher Kleidung, deſſen mageres, roth und bläulich betupftes Geſicht den Schnapsbruder verrieth. Neben ihm hielt ſich ſcheu und ängſtlich in einem armſelig-ſaubern Sonntagsanzug ein Mädchen von etwa zwölf Jahren. Das Kind fiel mir in dieſer Gegend, wo die Mädchen und Frauen der arbeitenden Klaſſen keineswegs durch Schönheit ſich auszeichnen, doppelt auf, um ſeiner wirklich ganz ungewöhnlich ſchönen Züge und des ſchwermüthigen Ausdrucks ſeiner großen dunkeln Augen willen.

Als der Mann mit dem Schnapsgeſicht Herrn Bürger wahrgenommen hatte, zog er demüthig ſeine Mütze und der ſonſt ſtiere wilde Blick ſeiner rothum-

ränderten Augen nahm einen widerwärtig kriechenden Ausdruck an.

„Was wollt Ihr hier?“ fragte ihn Herr Bürger barſch.

„Ich wollte den Herrn Oberſt noch einmal ſchön bitten . . .“

„Nichts da“, unterbrach ihn mein Begleiter, „Ihr ewiger Trunkenbold! Ihr ſeit mit Schimpf und Schande aus der Spinnerei weggejagt worden und damit geſchah Euch nur recht. Hätte ſchon früher geſchehen ſollen — 's iſt kla—ar.“

„Aber, hochgeachteter Herr Bürger, bedenken Sie doch, was ſoll ich denn anfangen? Und auch mein Gritli*) da? Das Kind hat ja keine Mutter mehr und iſt noch viel zu jung, um einen Dienſt bei einer Herrſchaft zu finden. Es muß doch in die Fabrik gehen und ich auch, wenn wir nicht verhungern ſollen.“

„Das hättet Ihr früher bedenken und Euch danach achten müſſen.“

„Aber der junge Herr hat mir doch geſtern verſprochen . . .“

„Der junge Herr?“ fragte Herr Bürger, ſeine Falkenaugen mit einem ſeltſamen Ausdruck auf das

---

*) Landesübliches Deminutiv von Margaretha.

kleine Mädchen heftend. „Geht mich Nichts an. Fort mit Euch!“

Das Kind wandte bei dieſer barſchen Abweiſung ſeine in Thränen ſchwimmenden Augen dem Komptoirhauſe zu, als ſuchte es dort Hilfe.

Ich folgte der Richtung ſeiner Blicke und bemerkte für einen flüchtigen Moment hinter den Fenſterſcheiben von Herrn Kipplings Arbeitszimmer das Geſicht oder vielmehr nur die achteckigen Brillengläſer meines Herrn Chefs. Ob Herr Bürger dieſelben ebenfalls wahrgenommen, weiß ich nicht, aber ich ſah, daß ſeine Mundwinkel ſarkaſtiſch ſich verzogen. Zugleich ſtieß er ein kurzes, faſt pfeifendes „Ah!“ aus und wandte ſich ab.

In dieſem Augenblicke kam der alte Komptoirdiener, welcher mich bei Herrn Kippling eingeführt hatte, aus dem Hauſe und ſagte dem Fabrikarbeiter, der Herr Oberſt bewillige ihm eine Audienz.

Der Mann nahm das Kind an die Hand und auf das Komptoir zugehend, kehrte er ſich noch einmal um und ſchoß einen Blick boshaften Triumphes auf Herrn Bürger, welcher aber bereits von dem Gitter zurückgetreten war und ſo dieſe Manifeſtation nicht wahrnahm.

Ich folgte ihm und fragte:

„Wer war der Mann?“

„Ein lüderliches Subjekt, ein Branntweinlump erſter Sorte, ein Halunk, wo ihn die Haut berührt, mit Einem Wort, der Fabrikler Zündt.“

Nachdem Herr Bürger dann eine Weile ſchweigend neben mir hergegangen, brach er plötzlich in helles Lachen aus.

„Was kommt Euch ſo luſtig vor?“

„Was mir ſo luſtig vorkommt? Rechne, die Geſchichte von vorhin, mein Beſter. Man iſt doch ein großer Narr, wenn man ſich's beikommen läßt, den Engel ſpielen zu wollen. Der Teufel gewinnt ja doch immer das Spiel. . . . 's iſt kla—ar.“

„Verſtehe Euch nicht.“

„Schad't Nichts. Aber ich will Euch 'was ſagen Auf den Fall hin, daß Ihr am nächſten Sonntag aufgelegt wäret, Euch wieder eine Selbſtpredigt zu halten, will ich Euch einen kapitalen Text dazu geben.“

„Laßt hören.“

„Es iſt ein guter Text, vom alten Dr. Martin Luther, und er lautet: „Die Welt, Bauer, Bürger, Adel ſind doch des Teufels, außer daß Gott ihrer Wenige in ſeinen Fingertreif faſſet; der andere Haufen bleibt wohl Kieſelſteine, wie ſie ſind, damit der Teufel ein Pflaſter machet und darauf zur Hölle rennet.“..... Guten Morgen, Herr Hellmuth.“

Drittes Kapitel.

Eine Stunde muſikaliſcher Träumerei im Gartenſaal. — Erſcheinung des genius loci. — Julie's Park. — Leidenſchaft und Paſſionen. — Die dritte Ueberraſchung unter Herrn Kipplings Dach. — Schweſter und Bruder. — Herr Kippling junior.

Als mich Herr Bürger verlaſſen hatte, ging ich nach dem Pavillon zurück, in der Abſicht, in mein Zimmer hinauf zu ſteigen und einen recht guten Brief an Iſolde zu ſchreiben. Aber es ſtand in den Sternen oder ſonſtwo geſchrieben, daß ich heute nicht dazu kommen ſollte.

Indem ich nämlich an dem Portikus des Pavillons vorüberging, bemerkte ich zufällig, daß die auf die Vorhalle herausgehende Flügelthüre des ſchönen Saales, welcher das Erdgeſchoß einnahm, offen ſtand. Geſchah es nun aus Neugierde oder geſchah es „in

Gedanken" — das Seltſame, was in der ſo eben von mir mit angeſehenen Begegniß Bürgers mit dem Fabrikarbeiter lag, gab mir zu denken — genug, ich ſtieg die Stufen hinan und trat in den hallenden Saal. Hallend nenne ich ihn, weil das Geräuſch meiner Tritte auf dem ſpiegelglatten, zierliche Arabesken formirenden Parquet in der halbbogenförmigen Wölbung des Plafonds widerhallte. Ein geſchickter und üppiger Pinſel hatte Decke und Wände des großen eirunden Gemachs mit orientaliſchen Landſchaften und Lebensbildern geſchmückt, unter welchen letztern mir zwei Gruppen, tanzende und badende Hindumädchen, durch ihre keck lüſterne Behandlung auffielen. Dem Eingang gegenüber öffneten ſich drei große, bis auf den Boden herabreichende Bogenfenſter auf eine Veranda, von welcher aus eine breite Treppenflucht an den See hinabführte. Am Fuße der Treppe ſchaukelten ſich zwei kleine, äußerſt zierlich gebaute und bemalte Barken auf dem Waſſer wie in einem Hafen. Denn der See bildete hier eine kleine Einbuchtung.

Die ſchweren dunkelrothen Seidengardinen, welche die Fenſter großentheils verhüllten, ließen in dem Saal nur eine anmuthig heimelige Dämmerhelle aufkommen. An den beiden Enden des Saales in Niſchen breite orientaliſche Divane von Roſaſammet, mit Tigerfellen

Digitized by Google

davor, und in der Mitte ſtand auf einem großen türkiſchen Teppich ein koſtbarer Flügel. Der Deckel war zurückgeſchlagen und auf dem Notenhalter befand ſich ein offenes Muſikheft. Zur Seite lagen ein Paar Damenhandſchuhe und ein kleiner Sonnenſchirm von weißem Atlas auf dem Inſtrument, als wäre die Eigenthümerin ſo eben von dem prachtvoll geſtickten Tabouret aufgeſtanden, welches vor dem Flügel ſtand.

Als ich das erwähnte Zubehör einer Damentoilete gewahrte, wollte ich mich zurückziehen. Aber ein weiterer Blick überzeugte mich, daß weder eine Dame noch ſonſt Jemand außer mir in dem Saal ſich befand, und ſo unterließ ich den Rückzug. Die Wahrheit zu ſagen, das Inſtrument lockte mich. Es war lange her, ſeit ich keine Klaviatur mehr berührt hatte, und nachdem ich mein Bedenken, ob ich wohl keine Indiskretion beginge, mit der Thatſache meines Alleinſeins beſchwichtigt hatte, ſetzte ich mich vor den Flügel.

Das aufgeſchlagene Muſikheft wies eines jener heutzutage gäng und gäben Salonsſtücke, deren Leere ſich hinter Seilgaukelei verſteckt. Unſere ihrem innerſten Weſen nach muſikaliſch unproductive Zeit ſchafft, nein, macht eine Maſſe ſolcher Dinger, in welchen eine auf die Folter geſpannte Technik ſtatt des Schönen nur Verkünſteltes oder geradezu Fratzenhaftes liefert. Ich

verſuchte einige der verzweifelten Läufe zu ſpielen, fand aber, daß dazu meine Finger lange nicht lang und gelenkig genug ſeien. So holte ich denn aus meinem Gedächtniß einige jener guten alten Themata von Gluck und Mozart hervor, welche die Lieblingsſtücke meiner geliebten Mutter geweſen waren, und ſpielte ſie durch. Darunter war beſonders eins, das die Mutter vor allen andern gern geſpielt hatte. Ich erinnerte mich einer glücklichen Stunde, wo ſie dabei von Iſolde auf der Harfe begleitet worden war, und mich in die ſeelenvollen Klänge verſenkend, ſah ich wieder das theure Mädchen vor mir, wie es in der ganzen Anſpruchsloſigkeit ſeiner angeborenen Grazie hinter der Harfe ſaß, das ſchöne Antlitz etwas vorgebeugt und mit den feinen weißen Fingern die Saiten meiſternd.

So in der Vergangenheit ſchwelgend, vergaß ich Ort und Stunde und fuhr daher erſchrocken aus meiner muſikaliſchen Träumerei auf, als ein Händeklatſchen hinter mir ertönte.

Aufſpringend wandte ich mich um und wäre faſt an Fräulein Julie angeprallt, die nur ein paar Schritte hinter mir ſtand, reizend, ach, wie reizend! — in ihrer eleganten Morgentoilette, ihr ſchalkhafteſtes Lächeln auf den Lippen und noch immer mit den zierlichen Händchen klatſchend.

In meiner Bestürzung über diese plötzliche Wiedererscheinung vergaß ich ganz, daß ich vor allen Dingen meine Anwesenheit an diesem Orte entschuldigen müßte, und sagte ziemlich dämisch:

„Mein Gott, mein Fräulein, wie kommen Sie ..."

„Wie ich hierher komme?" unterbrach sie mich lachend. „Das ist lustig! Herr Bürger würde sagen: Rechne, daß ich in mein Musikzimmer kommen darf, auch wenn dasselbe von einem fremden Eroberer okkupirt sein sollte . . . 's ist kla—ar."

Trotz meiner Verlegenheit konnte ich mich doch kaum enthalten, hellauf zu lachen über die Geschicklichkeit, womit die Schöne Ton und Sprechweise Bürgers nachahmte.

„In Ihr Musikzimmer, Fräulein?"

„Nun ja, sofern meines Vater Tochter den Gartensal ihres Vaters den ihrigen nennen darf. Aber bitte, mein schöner Herr, machen Sie doch keine so schrecklich großen Augen, als wollten Sie mich damit verschlingen."

„Mein Fräulein, ich bitte tausendmal um Entschuldigung. — Sie wären . . .?"

„Julie Kippling, wenn Sie nichts dagegen haben."

„Julie Kippling?"

„Ebendieselbe. Sie werden doch nicht so ungalant

ſein, an meiner Exiſtenz zweifeln zu wollen? Oder doch? . . . Nun, da muß ich Ihnen zum Willkomm ſchon meine Hand geben, damit Sie ſich von meiner Wirklichkeit überzeugen können.“

Und ſie gab mir wirklich dieſe allerliebſte, weiche, feuchtwarme Hand, welche — war es ſo oder bildete ich mir es bloß ein? — den ſchüchternen Druck der meinigen erwiderte.

Ihre Hand zurückziehend, ſagte ſie:

„Eigentlich, Herr Hellmuth, ſollten wir einander erſt kennen, wann Sie mir, was heute vor Tiſch geſchehen wird, durch meinen Vater vorgeſtellt ſein werden. Ich hoffe auch, in Parentheſe geſagt, Sie werden bei dieſem bevorſtehenden feierlichen Aktus eine möglichſt ceremoniöſe Miene annehmen und, wenn ich bitten darf, noch ein bißchen hölzerner daſtehen als vorhin. Da wir uns aber doch ſchon früher in einer Gegend, wo es Gießbäche und perfide loſe Steine gibt, einander vorgeſtellt haben“ . . .

„Ach, woran erinnern Sie mich, mein Fräulein!“

„An Tage, die recht ſchön waren, aber — vergangen ſind. Zwar noch lange nicht ganz zahm, noch lange nicht, Gott ſei Dank! bin ich doch nicht mehr penſionärriſch wild und es müßte mich Einer durch ganz andere Fährlichkeiten führen, als die einer Wan-

Digitized by Google

derung vom Gießbach bis zu der Wengernalp ſind, bevor er ſeinen Führerſold ausbezahlt erhielte."

Sie ſah mich bei dieſen Worten ſtreng, faſt böſe an und ihre ſonſt ſo verführeriſch geöffneten Lippen waren hochmüthig geſchloſſen, ja, faſt gekniffen.

Erkältet trat ich einen Schritt zurück und verſetzte:

„Mein Fräulein, ich kenne meine Stellung in dieſem Hauſe. Die Tochter deſſelben hat von dem Kommis ihres Vaters nicht zu befürchten, daß er ſie auch nur durch einen Blick, geſchweige durch ein Wort an eine Zeit erinnern werde, wo ſie noch bloß Julie und er noch kein Kommis war."

Während ich ſprach, war ihre Miene ſchon wieder eine andere geworden und mit dem Lächeln, das, wie ſie wohl wußte, ein unwiderſtehlich verführeriſches war, ſagte ſie:

„Wenn ich König Philipp wäre und Sie der Marquis Poſa, ſo würde ich ſagen: „Stolz lieb' ich den Spanier!" Aber ich bin nur ein paſſabel hübſches und nicht gerade einfältiges Mädchen, welches von ſeiner leider zu frühe verſtorbenen Mutter nicht erzogen und, wie die Leute meinen, von ſeinem Vater verzogen wurde. Sie brauchen daher gar nicht ſo ſauer zu ſehen. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ich

Digitized by Google

auch weiß, was Anſtand und Konvenienz iſt. Zudem ſind Sie nicht in mich verliebt, nicht wahr?“

„Nein!“ verſetzte ich erbittert, denn ich fühlte, daß ich von vornherein alles aufbieten müßte, um nicht ein Spielzeug dieſes Mädchens zu werden.

Sie lachte und während dieſes Lachens ſpielte der unheimliche Eidechſenzug um ihre Mundwinkel und ihre in unbeſchreiblich koketter Weiſe durch die halbgeſenkten Lider verſchleierten Augen ſprühten Feuer auf mich.

Schon im nächſten Moment war aber wieder alles anders an ihr. Die Grübchen der reizendſten Schelmerei erſchienen abermals auf ihren Wangen und im Tone zwangloſeſter, unbefangenſter Munterkeit bemerkte ſie:

„Sie hätten mir das auch ein bischen höflicher ſagen können und nicht ſo bärenmäßig grimmig. Aber wenn ich nun meinerſeits in Sie verliebt wäre, ſchöner Herr, wie dann? Beſinnen Sie ſich auf eine paſſende Antwort und, bitte, verrathen Sie mich inzwiſchen nicht an den ſehr geſtrengen und hochachtbaren Herrn Bürger. Er könnte eiferſüchtig werden, der gute alte Knabe; denn Sie müſſen wiſſen, er iſt in mich verliebt, ganz ungeheuer verliebt. Das iſt eine Thatſache, zugleich aber auch ein Geheimniß, das Herr Büger vor anderen und auch vor ſich ſelber wie ein Drache hütet.

Digitized by Google

Ich theile es Ihnen mit, damit Sie wissen, was Sie davon zu halten haben, wenn Herr Bürger gegen mich loszieht."

„Wie könnte er sich einfallen lassen, gegen Sie loszuziehen, Fräulein? Er muß Sie ja liebenswürdig finden, wie alle . . ."

„Männer, wollen Sie sagen? Sie haben mir vom Anfang unserer Bekanntschaft an noch nie so etwas Triviales gesagt, mein lieber Herr Hellmuth. Sie sehen, ich habe ein gutes Gedächtniß und bin aufrichtig, so aufrichtig, daß mich so ziemlich die gesammte Damenwelt hiesiger Stadt gründlich haßt. Die Männer freilich sind, wie Sie sagten, mit Ausnahme von Ew. Hochwohlgeboren, sämmtlich in mich verliebt und ich wäre manchmal versucht, darüber recht eitel zu werden, könnte ich nur des fatalen Umstandes vergessen, daß mein Vater ein Millionär ist. Schade, daß heutzutage die Göthe nicht mehr gedeihen wollen. Wären Sie zum Beispiel ein Göthe, so könnten Sie als Seitenstück zu „Lili's Park" einen „Julie's Park" dichten. An Stoff würde es Ihnen wahrlich nicht fehlen: meine Menagerie ist ganz vortrefflich assortirt. Wissen Sie? . . .

„Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
Wenn sie sich in die Thüre stellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!

Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!
O, wie ſie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgeſtumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal
In' niegelöſchter Liebesqual" . . .

Denn, mein Herr Hellmuth, die Thiere in Julie's Park ſind lauter Prinzen, Prinzen aus Genieland nämlich, und Sie werden heute bei Tiſche Gelegenheit haben, etliche Hauptthiere kennen zu lernen, als da ſind — wenn mir die Einladungsliſte gegenwärtig iſt — erſtens der Herr Doctor Gaukel, ein europäiſcher, was ſag' ich? ein Welt=Virtuos, welcher die Gräfinnen und Herzoginnen, die ihn geliebt, zu Dutzenden an den Fingern herzählen kann und dem eine deutſche Fakultät den Doctorhut aufgeſetzt hat, wahrſcheinlich als Fallhut, auf den unglücklichen Fall hin, daß er mal in einer ſeiner Verzückungen vom Klavierſtuhl fallen ſollte; zweitens Herr Schwarbel, ein muſikaliſcher Heiland und Zukunftstyrann, von dem die Muſiker ſagen, er ſei ein großer Schriftſteller, und die Schriftſteller, er ſei ein großer Muſiker; drittens Herr Profeſſor Zarkle aus Schmierfeld, Vorſteher eines Spittels für invalide Köter, die früher kritiſch gebellt haben; viertens Herr Schmirkli, Diakonus oder, wie wir ſagen, Helfer bei Sankt Damian dahier, ein Stück hölzernen Eiſens, will ſagen ein liberaler Theolog, der einfältig thut,

wie die Tauben, aber klug ist, wie 'ne Schlange und gewiß Tag für Tag bei Franken und Rappen berechnet, wie viel ich als Frau Helferin ihm zubringen könnte."

So plauderte Fräulein Julie, mit lässiger Anmuth sich auf dem Divan wiegend und mit der Spitze eines mir noch von Alters her in guter Erinnerung gebliebenen allerliebst schmalen Füßchens das Tigerfell zerwühlend. Ich stand vor ihr und hörte mit Vergnügen ihren Sarkasmen zu und sah ihr mit nicht geringerem Vergnügen in die tiefschwarzen, von Laune und Bosheit funkelnden Augen.

„Fünftens", fuhr sie fort, „der große Professor Düngerling, Erfinder der berühmten Lehre, daß der Kreislauf des Lebens vom Koth ausgehe und zum Koth zurückkehre. Die alte Bibel wußte das freilich auch schon, nur sagte sie anständiger Weise Staub statt Koth. Sechstens der „pyramidalische" Redakteur der konservativen Hetzpeitsche . . ."

„Was? Cyrillus Chrysostomus Theophilus Rumpel — auch der?"

„Freilich. Kennen Sie ihn?"

„Ja."

„Ein ganz gemeiner Schuft, sonst aber ein unterhaltendes Thier, das wenigstens mit einigem Humor

Digitized by Google

zu lügen verſteht. Doch genug jetzt vom Thierreich ... Es hat mich angenehm überraſcht, Herr Hellmuth, daß Sie Muſik treiben. Ich thue es auch, das heißt zuweilen, ſo nach Luſt und Laune, wie eben, ſagen die Leute, Julie Kippling Alles zu treiben pflegt. Vorigen Sommer trieb ich das Reiten mit Leidenſchaft und hätte dabei um's Haar den Hals gebrochen. Dieſen Sommer über denke ich das Schwimmen zu kultiviren. Was für eine noble Paſſion dann an die Reihe kommen mag, wollen wir dahin geſtellt ſein laſſen. Uebrigens, Herr Hellmuth, was halten Sie von Paſſionen?"

„Die Leidenſchaft, mein Fräulein . . ."

„Die Leidenſchaft? Bah, mein Herr, es gibt dermalen keine Leidenſchaft mehr: es gibt nur noch Paſſionen und das iſt bequem, denn damit kann man jährlich oder monatlich oder wöchentlich wechſeln wie mit Toilette-Moden. Was halten Ew. Hochwohlgeboren von der Paſſion der Liebe?"

Sie ließ mir wieder keine Zeit, die Frage zu beantworten, ſondern mit einer komiſchen Modulation ihres biegſamen Organs, deſſen Ausdruck ſo veränderlich war wie der ihrer Züge, deklamirte ſie:

„Die Gräfin ſpricht wehmüthig;
Die Lieb' iſt eine Paſſion!
Und präſentiret gütig
Die Taſſe dem Herrn Baron." . . .

Digitized by Google

Und mich muthwillig anlachend, ſetzte ſie hinzu:

„Sie ſpielten vorhin ſo ſchwermüthig-elegiſche Variationen. Das Thema hieß wohl Frau Ziegenmilch, nicht?“

„Nein. Es war ein altes gutes Thema, welches meine theure Mutter oft und gern geſpielt hat.“

Fräulein Julie fixirte mich ſcharf und ſagte dann in poſſenhaftem Ton:

„Ihre Mutter, Herr Hellmuth, muß eine ſchöne Frau ſein.“

„Sie war ſchön und gut, ein Herz ohne Falſch. Sie iſt todt.“

„Sie haben Ihre Mutter ſehr geliebt, Herr Hellmuth?“

„Ich liebe ſie noch.“

„Ueber Tod und Grab hinaus?“

„Immer!“

Fräulein Julie ſenkte die Augen, eine Wolke flog über ihre Stirne hin und nach einer nachdenklichen Pauſe ſagte ſie:

„Es muß ſchön ſein, eine Mutter zu haben ... So ein Herz, dem man ganz, oh ſo ganz vertrauen kann.“

In dieſer Aeußerung und der Art, wie ſie gethan wurde, lag ſo viel Gefühl, lag etwas wie innige Sehn-

Digitized by

ſucht und verhaltene Klage, daß ich mich verleiten ließ, zu erwidern:

„Es gibt ſolche Herzen, mein Fräulein.“

Ich bereute es auf der Stelle, denn als Fräulein Julie wieder zu mir aufblickte, ſchaute ein Teufelchen des Spottes aus ihrem Auge.

„Meinen Sie?“ entgegnete ſie. „Schlägt am Ende ein Herz von der fraglichen Sorte in der Bruſt eines gewiſſen Herrn Michel Hellmuth? Nun, Zeit bringt nicht nur Roſen, ſondern ſie prüft und probt auch die Herzen. Inzwiſchen bitte ich Sie, das Inſtrument dort als zu Ihrer Verfügung geſtellt anzuſehen. Sie werden mir wohl erlauben, auch dann und wann hierher zu kommen, und dann machen wir, falls es Ihnen beliebt, Muſik mitſammen. Ich denke, es macht ſich zweiſam nicht ſchlechter Muſik als eine Bergfahrt. Nur hüten Sie ſich dabei, auf den Taſten auszugleiten, wie ich damals auf den Steinen . . . Doch ſehen Sie, mein Herr, da kommt mein Bruder Theodor. Ich will Sie mit ihm bekannt machen.“

Tadellos angezogen, von dem hohen Hutcylinder bis hinab zu den Glanzſtiefeln, ein dünnes Röhrchen mit goldenem Knopf in der Rechten, in der Linken eine brennende Cigarre, die Lorgnette regelrecht nach der Mode in den Winkel des rechten Auges gekniffen,

Digitized by Google

kam ein junger Mann durch den Saal geſchlendert, von welchem man hätte ſagen können, was Heine irgendwo von einem Miniſter Louis Philipps ſagte, er ſehe aus wie ein Schulknabe durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. Aber es mußten allerlei Schulen geweſen ſein, durch welche Herr Theodor Kippling gegangen, bedenkliche mitunter, denn ſein der Form nach unreifes Knabengeſicht hatte einen unverkennbaren Ausdruck von Ueberreife, faſt von Greiſenhaftigkeit, und wenn man dieſen Ausdruck mit den entnervt-ſchmächtigen Umriſſen ſeines Unterkörpers, und der vorgebeugten Haltung des ſchmalſchulterigen Oberkörpers, endlich mit dem näſelnden Organ und der ſchleppenden Redeweiſe des jungen Mannes zuſammenhielt, gewann man ein keineswegs anziehendes Bild.

Man konnte ſich keinen größeren Kontraſt denken als den zwiſchen dem einzigen Sohne des Hauſes Kippling und der einzigen Tochter deſſelben. Sie ſtrahlend von Geſundheit, Schönheit, Muthwillen und Uebermuth; er im erſten Mannesalter ſchon hinfällig, verwüſtet, in den dunkel umränderten, tief in ihren Höhlen liegenden Augen einen glaſigen Blick, der feig und frech zugleich war. Dumm und gemein ſah indeſſen Herr Kippling der Jüngere nicht aus. Es lag neben deutlich ausgeprägter Sinnlichkeit auch Schlauheit in

seinen Zügen und zwar eine Schlauheit, die sich ohne Zwang das Aussehen von Kordialität zu geben vermochte, und was sein Gebaren betrifft, so bewies dasselbe, daß er in der Schule des Lebens wenigstens das savoir vivre gelernt, seit der Zeit, wo ich im heidelberger Schloßgarten die erste Bekanntschaft mit ihm gemacht hatte.

Ja, lieber Leser, das war nun schon die dritte Ueberraschung, die ich im Hause Kippling erfuhr. Der Sohn meines Chefs war dieselbe Person, welche damals in Heidelberg vor den Folgen einer knabenhaften Flegelei so schmählich Reißaus genommen hatte. Man kann sich also leicht denken, daß mir nicht sehr gemüthlich zu Muthe war, als seine Schwester mir den jungen Herrn vorstellte. Ihm war oder wurde vielmehr ebenfalls ungemüthlich, denn die Nennung meines Namens hatte ihn ganz gleichgiltig gelassen und wahrscheinlich verhinderte ihn sein Augenglas, mich genau zu sehen. Wenigstens erkannte er mich sogleich, als bei der kleinen Verbeugung, die er mir machte, die Lorgnette seinem Augenwinkel entfiel. Ich merkte das an seinem hastigen Zurücktreten und an dem zwischen Schrecken und Wuth schwankenden Blick, den er auf mich schoß.

„Dieser Mensch wird mein Feind sein", dachte ich.

„Die Herren kennen sich bereits?" fragte Fräulein

Julie, welcher die Bewegung des Bruders nicht entgangen war.

Ich ſchwieg, aber Herr Theodor Kippling erwiderte mit augenblicklich wieder gewonnener Faſſung:

„Nein, aber Herr Hellmuth hat eine frappante, eine wirklich frappante Aehnlichkeit mit Jemand, welchem ich ſchon begegnet ſein muß, ich weiß nur im Augenblick nicht, wann oder wo.“

„Hm“, ſagte Julie, die, wie ich ſchon jetzt merkte ihren Bruder ſehr ſouverän behandelte, — „hm, mir ſchien, als wollteſt Du vor Herrn Hellmuth davonlaufen.“

„Oh“, gab Herr Kippling ſpitz zurück, — „ich bin zwar nicht ſo heroiſch organiſirt wie meine Amazone von Schweſter; allein ich ſtimme doch ganz mit ihr in der Anſicht überein, daß unſer neuer Herr Korreſpondent keineswegs zum Davonlaufen ausſieht.“

„Keinen Deiner Kaffeehausſpäſſe, wenn's beliebt!“ ſagte Julie hoch herab.

„Späſſe, ma chère soeur? Behüte Gott! Es kann Niemand beſſer wiſſen, daß mit Dir nicht zu ſpaſſen iſt, als Dein gehorſamer Diener und Bruder.“

So ſprechend ging er auf mich zu, bot mir die Hand und ſagte mit kordialem Ton, ſoweit nämlich ſein Ton überhaupt ein ſolcher ſein konnte:

„Mein lieber Herr Hellmuth, ich habe ſo eben von meinem Vater und von Herrn Bürger, welcher Ihre Qualitäten höchlich rühmte, erfahren, daß Sie geſtern in unſer Komptoir eingetreten ſind. Erlauben Sie, daß ich Sie auch meinerſeits willkommen heiße, wie, ſehe ich, meine liebe Schweſter ihrerſeits ſchon gethan. Wahrſcheinlich hatte ſie früher ſchon die Ehre, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen?“

„Wie albern!“ entgegnete ſtatt meiner Fräulein Julie. „Dein Hokuspokus, den Spieß umzudrehen, iſt doch gar zu plump. Ihr Beide habt Euch ſchon früher geſehen, ich bleibe dabei, und weil Ihr Euch einbildet, mir Etwas weismachen zu können, entziehe ich Euch ſofort das Glück meiner Gegenwart.“

Und halb im Ernſt, halb im Scherz grüßte ſie mich mit der majeſtätiſchen Handbewegung einer Königin und tanzte graziös hinweg.

Herr Kippling ſah ihr nach, lachte laut, als ſie in der Thüre verſchwunden war, klatſchte ſich mit ſeinem Stöckchen die dürftige Wade, hielt dann den Knopf deſſelben, eine in Gold ciſelirte freche Zote, an die Naſe und ſagte in ſeinen gedehnten Naſallauten:

„Was doch die Weiber für einen verteufelt ſcharfen Blick haben! Hab' ich mich denn wirklich ſo . . . nun ja, ſo einfältig benommen, Herr Hellmuth, als

Digitized by Google

ich vorhin Ihr werthes Geſicht plötzlich wieder erblickte?“

„Nicht daß ich wüßte, Herr Kippling. Gewiß ſah ich eben ſo frappirt aus wie Sie.“

„Ja das Zuſammentreffen war auch frappant, wenn ſchon nicht in dem Grade, wie bei einer gewiſſen früheren Gelegenheit . . . . Aber laſſen Sie ſich vor Allem ſagen, daß meine Schweſter eine Zauberin iſt, die es den Männern im Handumdrehen anthut, wenn ſie will. Ich ſelber, wenn ich nicht das Glück oder, wenn Sie wollen, das Unglück hätte, ihr Bruder zu ſein, würde mich ſchon hundert Mal in ſie verliebt haben. Solche urbibliſche oder urpatriarchaliſche Verhältniſſe ſind aber jetzt nicht mehr comme il faut und daher kann ich Sie recht unintereſſirt warnen: nehmen Sie ſich vor Julie in Acht oder ſie wird Ihnen hölliſch mitſpielen. Aus dieſer vertraulichen Warnung können Sie entnehmen, daß ich ein unmenſchlich guter Kerl bin, und ſo hoff' ich, Sie werden Nichts dagegen haben, wenn ich vorſchlage, alte dumme Studentenſchnurren vergeſſen ſein zu laſſen. Sie ſind inzwiſchen Geſchäftsmann geworden, ich bin es auch und Geſchäftsleute ſehen Champagnerexceſſe und ihre Folgen aus einem anderen Geſichtspunkte an als Studenten. Jener Exceß hat mir übrigens mehr Geld gekoſtet als irgend

Digitized by Google

ein anderer, Schmerzengeld. Denn der çi-devant Senior, welcher ſo dumm war, ſeine Viſage ſtatt der meinigen Ihrem Säbel hinzuhalten, und welcher jetzt als armer Teufel von Arzt ohne Patienten in einem der Seedörfer lebt, pumpte und pumpt mich bei jeder Gelegenheit an, was ich großmüthig geſchehen laſſe. . . . Summa Summarum, Nichts hindert uns, recht gute Freunde zu werden, — um ſo mehr, da wir nicht allzuhäufige Gelegenheit haben, uns zu ſehen. Wenn ich nämlich nicht auf Reiſen bin, verbringe ich dermalen in der Regel die ganze Woche droben im Bihlthal in unſerem Etabliſſement, welches die Leute aus Artigkeit gegen uns Kipplingsruhe titulirt haben, obgleich es dort nichts weniger als ruhig hergeht . . . So, jetzt hätt' ich mein Sprüchlein geſprochen und mache Ihnen den Vorſchlag, in's Billardzimmer hinüberzugehen, denn mich verlangt vor Tiſch nach einem Glas Abſynth, um meinen Magen aufzuſteifen, der hölliſch herunter iſt."

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Galadiner, an welchem nicht nur mehrere Berühmtheiten, ſondern auch eine Fürſtlichkeit theilnehmen. — Tiſchreden. — Eine Umarmung und eine Exploſion. — Die Rotte der Zukunft und wie Herr Bürger ſie charakteriſirt. — Treulos wie Wind und Welle.

Zu den nicht kleinſten Leiden des menſchlichen Lebens gehört auch, in einem Kreiſe, mit deſſen ſämmtlichen Mitgliedern man auf gleichem Niveau der Bildung ſteht, wenn nicht gar eine Stufe höher, — zu der demüthigenden Rolle eines Untergebenen, eines Dieners ſo zu ſagen verurtheilt zu ſein. Es bedarf entweder einer ſehr gemeinen oder aber einer ſehr philoſophiſchen Geſinnung, um eine derartige Demüthigung nicht zu fühlen oder aber dieſelbe mit Gleichmuth, vielleicht gar mit Humor zu ertragen.

Der vertraute Umgang meiner Familie mit der

freiherrlichen hatte mich von Kindheit auf zu sehr daran gewöhnt, die socialen Schranken zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen zu übersehen. Kein Wunder, daß sie mir, als ich sie später doch sehen mußte, sehr albern und abgeschmackt vorkamen. Nur mühsam habe ich gelernt, anzuerkennen, daß in Wahrheit jeder Mensch, welcher durch was immer von dem großen Haufen unterschieden ist, sofort eine Schranke um sich herzuziehen trachtet. Jetzt nehme ich diese Thatsache wie andere Thatsachen, die, ob auch noch so „brutal," nicht wegzudisputiren sind, weil untrennbar mit der menschlichen Natur verbunden.

Ich war noch nicht auf jenem thatsächlichen Standpunkt angelangt an jenem Sonntag, als ich aus dem Billardzimmer — allwo ich mit einem Menschen, der vor Zeiten eine Maulschelle ruhig eingesteckt, eine Partie gespielt hatte, weil ich — der Kommis seines Vaters war — in den Speisesaal des Herrn Gottlieb Kippling hinüberging.

Das Haus meines Chefs hatte heut alle die luxuriöse Pracht entfaltet, um welcher willen die Galadiners eines Mannes berühmt waren, welcher wohl wußte, daß um Geld alles zu haben sei, Menschen und Sachen.

Die Anzahl der Gäste war nicht zu groß, aber es

Digitized by Google

befanden ſich Berühmtheiten darunter, Berühmtheiten des Staats, der Börſe, der Wiſſenſchaft und Kunſt, ſogar eine europäiſche, Herr Gaukel mit ſeinen langen Haaren, von denen er ſo manches hatte opfern müſſen, um damit die Buſennadeln und Ringe ſeiner Anbeterinnen zu ſchmücken. Er trug ſeinen Jupiterskopf — einer ſeiner Schmeichler hatte ihm nämlich eingeredet, daß er einen ſolchen beſitze — mit abſolutem Selbſtbewußtſein und ſchob die Unterlippe verachtungsvoll vor, daß es accurat ausſah, als wollte er ſich in die lange Naſe beißen. Ihm zur Seite nahm ſeine Freundin, die Fürſtin von Altenkaſten, die Huldigungen der Geſellſchaft entgegen. Herr Gaukel reiſte nämlich nie ohne die Begleitung einer Gräfin oder Fürſtin. Herr Schwarbel, Mitchef der berühmten Lobaſſekuranzanſtalt Gaukel, Schwarbel und Komp., ſah, wie mir ſchien, etwas ſcheel zu der Aufmerkſamkeit, welche Fräulein Julie ſeinem erlauchten Mitzukunftsheros widmete. Vielleicht war es aber auch nur eine geniale Zerſtreuung und komponirte der Meiſter in Gedanken gerade an einer ſeiner Rieſenſymphonieen. Herr Profeſſor Düngerling, ein harmlos ausſehender Blondkopf, bemühte ſich angelegentlich, der Fürſtin von Altenkaſten zu beweiſen, daß nicht nur die Kunſt, ſondern auch die Wiſſenſchaft Glanzhandſchuhe zu tragen und ſich an-

genehm zu machen wisse, wo eine Fürstlichkeit im Spiele sei. Herr Professor Zarkle sah aus wie ein alter Mops, der sich langweilt und die Menschen haßt, weil er ihnen nicht mehr an die Beine fahren kann. Herr Diakonus Schmirkli, welcher auf's täuschendste einem Schuhmacher, aber einem mißlungenen, glich, hörte mit Ungeduld dem Herrn Cyrillus Chrysostomus Theophilus Rumpel zu und ärgerte sich augenscheinlich, daß es einen Menschen auf der Welt gebe, der ein noch größeres Maul habe als er selbst.

Auch Damen waren da, von welchen ich aber nur zu sagen weiß, daß sie leidlich gute Toilette gemacht hatten,. Fräulein Julie war ganz unbestritten die Königin des Kreises, aber sie spielte auch die Königin und hatte mich deutlich genug ihre Rolle fühlen lassen, als ihr Vater, bevor die Gäste kamen, mich ihr vorstellte.

Der Herr Oberst hatte sich dabei nicht nur nicht allzu zurückhaltend, sondern im Gegentheil wieder mit einem Anflug von Güte benommen.

„Ich empfehle Dir Herrn Hellmuth als einen jungen Mann von Bildung, Julie," hatte er zu seiner Tochter gesagt. „Ich hoffe, Du wirst dazu beitragen, daß er in unserem Hause sich heimisch fühlen lerne."

Fräulein Julie blickte mit eisiger Kälte auf mich,

Digitized by Google

wie man auf einen Gegenstand blickt, welchem man diese Ehre überhaupt nur widerfahren läßt, weil man ihn zum erstenmal sieht, und mit dem Tone impertinenter Abweisung sagte sie kurz:

„Ich werde mich freuen, wenn Herr Hellmuth in unserem Hause die Erfahrung macht, daß es sich mit uns „dummen" Schweizern, wie die Herren Deutschländer uns zu nennen pflegen, doch auch einigermaßen leben lasse."

Damit wandte sie sich hinweg und der Herr Oberst sagte zur Entschuldigung der Unart seiner Tochter:

„Sie müssen es mit den Worten Julie's nicht so genau nehmen, Herr Hellmuth. Sie ist ein launisches, ein sehr launisches Kind. Ihre Mutter starb viel zu früh und die Väter können mit der Kindererziehung, insbesondere mit der Töchtererziehung, nicht recht zuwegekommen. Julie tyrannisirt uns ein wenig, mich selbst, ihren Bruder, Alle. . . . Aber," fügte er hinzu, den Kopf etwas in den Nacken zurückbeugend, um so bequemer unter der Einfassung seiner Brille hervor seiner Tochter zusehen zu können, welche mit anmuthiger Zuvorkommenheit so eben den mit seiner fürstlichen Freundin eintretenden Herrn Gaukel empfing, — „aber Sie werden zugeben, daß es nicht gerade Schwäche ist,

Digitized by Google

wenn man einem ſolchen Kinde manches, vieles ſogar nachſieht."

Ich verbeugte mich ſchweigend, was der Herr Oberſt als eine Zuſtimmung nehmen durfte; denn in der That, obgleich innerlichſt erboſt über das, was ich den herzloſen Hochmuth oder die herzloſe Heuchelei der Tochter des Millionärs nannte, mußte ich mir doch geſtehen, daß ſie prächtig war. . . . . .

Während Wirthe und Gäſte ſich bekomplimentirten, ſchlenderte Herr Kippling junior, welcher an dieſer Ceremonie keinen Antheil nahm, an der Ecke vorüber, wo ich ſtand, und ſagte gähnend:

„Wie ennuyant! Wollte, das Eſſen begänne endlich, bevor der Abſynth wieder ſeine Wirkung verliert."

Herr Schmirkli, dem es ungeheuer eilte, der Tochter des Hauſes ſeine Huldigungen zu Füßen zu legen, machte ſich endlich mittels einer kühnen Schwenkung von Herrn Rumpel los und dieſer kam auf mich zu, begrüßte mich mit einer Gönnermiene und ſagte:

„Wünſche Ihnen von Herzen Glück zu Ihrem Eintritt in dieſes Haus, alter Freund. Iſt das ein Boden, worauf ein kluger Mann gedeihen kann, wiſſen Sie? . . . Beiläufig, kennen Sie den Herrn Schmirkli dort? Ein fürchterlicher Schwätzer! Schwatzt Einem Löcher durch den Leib, ganz wie der Kerl in der 9. Satire

Digitized by Google

des Horatius, wiſſen Sie? Ja, und was ich ſagen wollte, ſoll Sie ſchön grüßen von Frau Lelia. Eine gute Seele, das Frauchen, etwas korpulent, aufgeblaſen ſo zu ſagen von gefühlvollen Seufzern, aber im übrigen eine Roſe ohne Dornen. Nicht wie die Centifolie dort, die, wie Sie bemerken, den großen Herrn Schwarbel auf den großen Herrn Gaukel ungeheuer eiferſüchtig macht . . . eine kapitale Schönheit, wiegt eine Million, aber ſtachelig wie ein Kaktus, wiſſen Sie? Rath' Ihnen, kommen Sie dieſer Pflanze nicht zu nahe . . . . Wollen Sie, daß ich Sie mit Zarkle bekannt mache? Großer Mann . . . weiß auch, daß die Welt betrogen ſein will, und betrügt ſie daher mit Kritik, da er nichts anderes aufzuwenden hat. Will mich zum Mitarbeiter haben, zum Mitarbeiter in dem großen Feldzug gegen Revoluzer, Antichriſten und Atheiſten. Wünſcht, daß ich in das von ihm organiſirte kritiſche Nachtwächterkorps eintrete, bietet enormes Honorar, wie Herr Ziegenmilch ſagen würde. Habe aber keine Luſt zu dem Ding, will demnächſt, wenn's mit der konſervativen Hetzpeitſche nicht mehr gehen ſollte, ein eigenes Geſchäft etabliren, wiſſen Sie? Erinnerte mich dieſer Tage, daß ich mal ein Theologe geweſen. Will in Frömmigkeit machen. Guter Markt jetzund wieder für dieſen Artikel. „Sehe Jeder, wie

er's triebe," ſag' ich mit Göthe. Warum nicht mitſchwindeln in dem allgemeinen Schwindel? Es lebe der Humbug!"

Ich war nicht in der Laune, dem Bummler zu antworten, und ſo ließ ich ihn ſchwatzen, bis der Herr vom Hauſe die Fürſtin und Herr Gaukel Fräulein Julie zu Tiſche führte.

Mein Platz war der unterſte an der Tafel, und da der ſchweigſame Herr Egli mein Nachbar, ſo hatte ich vollauf Zeit, mich darüber zu ärgern. Freilich, wenn ich billig hätte ſein wollen, müßte ich es ganz in der Ordnung gefunden haben, daß ich zu unterſt ſaß; ja, ich müßte es ſogar als eine nichtgewöhnliche Rückſichtnahme anerkannt haben, daß Herr Kippling ſeinen Kommis überhaupt zu ſeinem Galadiner zuließ. Ich war aber nicht billig und ſogar kleinlich genug, mich insbeſondere darüber zu ärgern, daß ein Menſch wie Rumpel ſo weit über mir ſaß.

Man ſaß bereits, als Herr Bürger eintrat, für welchen ein Platz unweit dem des Hausherrn reſervirt war. Er nahm denſelben mit einer ſehr kurzen und ſteifen Verbeugung gegen die Geſellſchaft ein und ich bemerkte, daß ſeine Laune auch nicht die beſte ſein mußte, denn er ſprach das ganze Eſſen über kein Wort.

Oben an der Tafel ging es sehr lebhaft und geistreich zu. Wenigstens ließ mich die Anwesenheit so vieler großer Geister das Letztere vermuthen. Abbekommen konnte ich indessen von der Geistreichigkeit nicht viel, da ich zu entfernt saß. Nur dann und wann drang der Schall eines der dort oben gewechselten französischen Bonmots — Frau von Altenkasten sprach nur französisch und ihre Nachbarschaft that es ihr nach, um doch auch vornehm zu sein — zu mir herunter und ich konnte daraus entnehmen, daß, wie sich in Gegenwart der Zukunftsfirma Gaukel, Schwarbel und Komp. von selbst verstand, vom Kunstwerk der Zukunft die Rede war.

Gegen das Ende der Tafel, als der Wirth die Gesundheit der Frau Fürstin, Herr Gaukel die Gesundheit der Tochter des Hauses und Herr Schmirkli die Gesundheit des Herrn Obersts ausgebracht und der Champagner die Unterhaltung zwangloser gemacht hatte, erhob sich eine kleine Kontroverse zwischen Herrn Kippling und Herrn Düngerling.

„Ich kann mir Ihre Doktrin schon gefallen lassen, mein lieber Herr Professor, denn sie ist im Ganzen genommen praktisch," hörte ich den Herrn Oberst sagen. „Aber was mir daran nicht gefällt, was mir unpraktisch, im höchsten Grade unpraktisch vorkommt, ist die

Digitized by Google

populäre Lehrmethode Ihrer Meinungsgenossen. Die Regierungen sowohl als überhaupt alle verständigen Leute sind in unserer Zeit der Meinung, daß die Wissenschaft und insbesondere die Naturwissenschaft populariſiren, nur dem revolutionären Unsinn und der Anarchie Vorschub leisten heißt. Die Köpfe der Menschen oder die Begriffe darin sind ohnehin schon verwirrt genug durch den Freiheits- und Gleichheitsschwindel, welcher aus dem vorigen Jahrhundert in das unsrige herüberkam. Dem großen Haufen die Wirklichkeit der Dinge zur klaren Anschauung bringen, ihn, mit einem Worte, denken machen wollen, heißt ihn nur unzufrieden und folglich unglücklich machen. Die arbeitenden Klassen brauchen nicht zu denken, denn das thun schon Andere für sie. Das Volk braucht nicht zu wissen, sondern nur zu glauben. Wo der Unglaube einmal in die Massen fährt, da hat der Respekt, der Gehorsam, die Ordnung ein Ende. Das Volk muß Religion haben."

„Ganz recht, Herr Oberst," stimmmte Herr Schmirkli eifrigst bei. „Ganz abgesehen von der praktischen Wahrheit, daß es den höchsten Grad von politischer Verkehrtheit verriethe, dem Volke den Trost seiner religiösen Ueberzeugungen nehmen zu wollen, ist auch unter einem höheren Gesichtspunkte das neueste Vorgehen der materialistischen Schule verwerflich. Alle ideellen Triebe

der Menge faſſen ſich ihr in der religiöſen Formel zuſammen . . . .

„Das hat, entſchuldigen Sie, Herr Helfer," unterbrach Herr Rumpel mit lärmender Unverſchämtheit den Sprecher, — „das hat vor Ihnen ſchon der fromme Poet Zacharias Werner gewußt, als er ſagte:

Was Dir der Glaube an Dein Ideal,
Das iſt dem Volk ſein Heiland und ſein Fetiſch."

Herr Düngerling würdigte weder den Redakteur der konſervativen Hetzpeitſche noch den Helfer von Sankt Damian einer Antwort, ſondern adreſſirte ſeine Worte an den Millionär.

„Ich widerſpreche Ihnen gar nicht, mein theurer Herr Oberſt," ſagte er. „Im Gegentheil, ich gehe noch weiter als Sie und behaupte nicht nur: das Volk muß Religion haben, ſondern auch: wir Alle müſſen Religion haben. Es kommt nur darauf an, was man unter Religion verſteht. Die Theologen ſagen: Religion iſt der Glaube an den abſoluten Geiſt. Wir Andern ſagen: Religion iſt der Glaube an den abſoluten Stoff, und ſchon die Gegenwart gibt uns Recht, denn wer glaubt noch an den Geiſt? Freilich nur der Gebildete, vorausgeſetzt, daß er praktiſch genug ſei, ſein Daſein bequem und ſchön zu geſtalten, kann mit Reſignation wiſſen, daß des Lebens Kreislauf im Stofflichen anhebt und endigt. Für die Maſſe bedarf die Stoff-

religion einer exoteriſchen Geſtaltung, einer Kultform, welche das Knochengerüſte der ſtrengen Wahrheit mit dem blühenden Fleiſch der Fiktion bekleidet. Das Dogma des Materialismus, welches wir verkünden, muß ſich eine Mythologie ſchaffen. . . .“

Vortrefflich! eminent!“ fiel Herr Rumpel ein. „Die Religion des Stoffes bietet den Poeten und Künſtlern der Zukunft vollauf Stoff zu koloſſal ſchönen Erfindungen. Das wird ein Kultus werden, der ſich gewaſchen hat, und ich ſehe ſchon die Zeit kommen, wo die Leute beten werden: „Heiliger Phosphor oder heilige Kohlenſäure, bitt' für uns!“

„Die Sache hat aber doch nicht bloß eine ſcherzhafte Seite,“ nahm Herr Schmirkli mit breitſpuriger Wichtigkeit das Wort und hielt dann eine lange Predigt, in welcher er als echter Schleiermacherianer die widerhaarigſten Dinge kunſtreich vermittelte. Der Schluß ſeines Votums ſpielte in's Myſtiſche, indem er eine Hochzeit zwiſchen der Theologie und dem Materialismus auf's Tapet brachte und das wunderliche Paar vermittelſt Novalis'ſcher Phraſen ſofort kopulirte.

Der große Schwarbel hatte inzwiſchen ſeinen Genius ebenfalls auf den Geſprächsgegenſtand koncentrirt und beglückte uns mit einer Offenbarung deſſelben. Er ſprach von der Kunſt im Allgemeinen und von allen

möglichen Künſten im Speciellen. Er ſprach mit Wärme und Energie und ich hatte es zu beklagen, daß ich in die Myſterien der Zukunftskunſt ſo gar nicht eingeweiht war, denn ich verſtand von der ganzen Rede des berühmten Mannes ſo blutwenig, daß ich, und würde es mein Leben gegolten haben, nicht hätte ſagen können, ob höchſte Weisheit oder tiefſter Blödſinn ihr Inhalt geweſen. Und doch hatte ich vor Zeiten nicht nur den Hegel ſtudirt, ſondern ſogar den Oberkonfuſionsrath Germaniens, den alten Hamann, geleſen und wenigſtens einigermaßen verſtanden.

Zu meinem Troſte ſaßen auch die andern, nämlich die, welche ſich nicht das Anſehen tiefſinnigen und tiefinnigen Verſtändniſſes geben wollten oder konnten, ganz dumm da, als ob der Redeſtrom des großen Mannes in ihren Köpfen nur jenes aus dem Fauſt berühmte Mühlrad in Bewegung geſetzt hätte. Herr Kippling senior runzelte die Stirne und zog die Mundwinkel nieder. Herr Kippling junior gähnte hinter der vorgehaltenen Serviette. Herr Bürger heftete ſeine großen runden Augen auf den Redner, als ob er jeden Augenblick erwartete, derſelbe werde plötzlich einen Purzelbaum über den Tiſch hin ſchlagen oder ſonſt etwas Deſperates, Ungeheuerliches unternehmen.

Als der große Mann endlich zu Ende war, lief

Digitized

ein verlegenes Flüſtern um die Tafel, welches aber Herr Gaukel nicht aufkommen ließ. Er erhob ſich nämlich, ſchüttelte die ambroſiſchen Locken, blickte Jupitersblicke und hub an:

„Ja, mein edler, mein trefflicher, mein großer Freund, in Ihrem Haupte ſteht das Kunſtwerk der Zukunft in vollendeter Schönheit da. Die Bosheit elender Neider wird nur der Axtſchlag des Vulkanus ſein, welcher die fertige Pallas entſpringen läßt. Schwingen Sie, ja ſchwingen Sie den mächtigen Zauberſtab, der in Ihre Hand gelegt iſt. Schon höre ich die Symphonieen der Zukunft, auf deren Fittigen Ihr Name von Pol zu Pol getragen wird. Mich aber laſſen Sie den Ruhm vorwegnehmen, der Erſte geweſen zu ſein, der Ihren Genius erkannt und zu Ihnen geſprochen hat: Arm in Arm mit Dir, fordere ich Mozart und Beethoven in die Schranken!“

Sprach's mit Emphaſe und beugte ſich zu dem Freunde hinüber, ihn gerührt zu umarmen.

Aber leider wurde dieſe Umarmung recht häßlich geſtört.

Fräulein Julie ſaß zwiſchen den beiden Zukunftsheroen. Ich ſah, daß ihre reizenden Hände wie ſpielend eine vielleicht nur zufällig vor ihr ſtehende Champagnerflaſche ſchüttelten und an dem ſchon halbgelöſten Pfropfen herumzupften.

Digitized

Plötzlich, in dem feierlichen Moment, wo die beiden großen Freunde sich umarmten, ging höchst störsam der Schuß los. Der Schaumstrahl sprang in die Höhe und überströmte sehr respektwidrig die Gesichter der berühmten Männer, welche natürlich jach auseinanderfuhren.

Das war denn doch mehr, als Fleisch und Blut ertragen konnten ohne in Lachen auszuberſten. Herr Bürger intonirte ganz pietätlos mit seinem durchschlagenden Baß ein Gelächter, das unaufhaltsam um die Tafel ging. Herr Kippling der Jüngere wieherte. Sogar Herr Egli lachte und zwar nicht ganz leise.

Zu der drastischen Komik der Scene kam noch die feinere, daß Fräulein Julie mit der unbefangensten Unschuldsmiene von der Welt um die beiden Unglücklichen sich bemühte, indem sie, mit ihrem Spitzentuch handirend, dieselben förmlich wie zwei kleine Kinder behandelte, welche sich Gesicht und Kleider besudelt haben und nun nicht wissen, ob sie darüber lachen oder weinen sollen. Es war ganz allerliebst komisch anzusehen.

Der Herr Oberst hätte seine achteckigen Brillengläser weiter über die Augen herabziehen müssen, wenn man ihm nicht anmerken sollte, wie sehr ihn die reizende Bosheit seines Töchterleins innerlich ergötzte, obgleich er zuerst wieder die Fassung gewann, welche

Digitized by Google

seine Eigenschaft als Wirth ihm vorschrieb. Er rückte seinen Stuhl, bot der Frau Fürstin den Arm und lud die Gesellschaft ein, draußen in der hohen kühlen Loggia, auf welche sich die Thürfenster des Speisesaals öffneten, den Kaffee zu nehmen.

In der luftigen, mit Marmor ausgelegten, mit Fresken geschmückten Säulenhalle, vor welcher das zauberhaft schöne Seepanorama sich ausbreitete, gruppirte man sich nach freier Wahl und so fand ich mich mit Herrn Bürger in einer entfernten Ecke allein, von wo aus wir, durch ein Oleandergebüsch gedeckt, die Gesellschaft im Auge hatten, ohne uns weiter um dieselbe kümmern zu müssen.

Die Frau Fürstin von Altenkasten that den Herren den Gefallen, dem Kaffee die rechte Würze zu verleihen, indem sie sich von ihrem berühmten Freunde eine Cigarre präsentiren ließ und dieselbe mit großem Genuß zu rauchen begann. Die einheimischen Damen, in der Emancipationspraxis noch nicht auf der Cigarrenstufe angelangt, rümpften über diese Manifestation modernster Weiblichkeit ein wenig die Näschen und Nasen, aber die Herren waren natürlich galant genug, das große Beispiel Ihrer Durchlaucht pflichtschuldigst nachzuahmen.

„Euer Humor trägt kein Sonntagskleid, Herr Bürger," sagte ich zu meinem schweigsamen Nachbar.

Digitized by Google

„Doch, mein Werther“, verſetzte er. „Rechne, daß ich mich ſchon lange nicht ſo königlich amüſirte .... 's iſt kla—ar. Müßte ein wunderlicher Kauz ſein, der nicht guter Laune wäre, wenn er eine ſo auserleſene Raritätenſammlung von Menſchenkindern vor ſich hat. Ernſthafte Leute, hübſche Damen, Narren, Charlatane, Gauner, was will man mehr? Denke, man kann die Rotte der Zukunft nicht bald hübſcher beiſammen haben ... 's iſt kla—ar.“

„Die Rotte der Zukunft?“

„Sagte ſo. Müßt blind ſein, wenn Ihr nicht ſeht, daß alle die berühmten Leute da, die Herren Gaukel und Schwarbel, Zarkle, Düngerling und Schmirkli, ſogar der Erzſchelm, der Rumpel, feſt überzeugt ſind, die Lumpen zu ſein, aus welchen das Papier der Zukunft gemacht wird.“

„Ein wunderlich Bild!“

„Ein paſſendes in unſerem papiernen Zeitalter. Und in allem Ernſt: alle dieſe Menſchen bilden wirklich die Rotte der Zukunft. Diskreditiren nämlich die Gegenwart ſo, daß alle verſtändigen Menſchen wünſchen und deßhalb auch glauben, daß eine beſſere Zukunft komme ... 's iſt kla—ar. Seht Euch 'mal die beiden Berühmtheiten aus der Plateniden-Dynaſtie an. Schwatzen mit ſolcher Zuverſicht von der großen That

in Tönen, die sie thun wollen, daß die Leute bereits die Sphärenmusik der Zukunft klingen hören. Der Herr Professor Zarkle dort demonstrirt schon durch seine Existenz, daß unter dem Professorenhaarbeutel nur ganz gemeines Ungeziefer gedeihe, und zerstört durch sein und seiner Gesinnungsgenossen albernes Gebaren unter euch Deutschen allerhand Köhlerglauben. Herr Düngerling und die übrigen Apostel des materialistischen Evangeliums sind, ohne es zu wissen, die unterthänigsten Handlanger bei der großen Nivellirungsarbeit, welche der Industrialismus vollbringt, um mit dem Mittelalter gänzlich aufzuräumen. Weiterhin Herr Schmirkli, der zu der heine'schen Sorte von Theologen gehört, welche heimlich Wein, viel Wein trinken und öffentlich Wasser, viel Wasser predigen, — zeigt er nicht durch seine Allerweltvermittelungstheologie klärlich die geistige Impotenz einer Gesellschaft auf, welche sich so kläglich abmüht, aus alten Flecken ein neues Kleid zusammen zu setzen? Beweist er nicht gerade dadurch die drängende Nothwendigkeit, dieses Kleid aus neuem Zeuge zu schneiden?"

„Und Herr Rumpel?"

„Bah, das ist nur eine Schmeißfliege, welche durch ihr unverschämtes Gesumme verräth, wie viel Aas in der Gegenwart herumliegt."

Digitized by Google

„Aber . . . rechnet Ihr Herrn Kippling, unſern Chef, auch zur Rotte der Zukunft?“

„Und wie! Er iſt ein wirklicher Philoſoph unſerer Tage, denn er iſt ein Philoſoph des Geldes. Die Formel dieſer Philoſophie lautet nicht wie die der karteſianiſchen: Der Menſch denkt, alſo iſt er — ſondern: Der Menſch iſt, nämlich etwas, wenn er hat, nämlich Geld.“

„Und dieſe Formel ſoll auch ein Bauſtein der Zukunft ſein?“

„Rechne, kein Bauſtein, aber das Fundament. Das Geld, der große Deſpot, nachdem er alle bisherigen Lebensmächte höhniſch lachend unter ſeine Füße getreten, alle Ideale mit ſeinem ſouveränen Scepter zu Boden geſchlagen, wird eine ſo ungeheure Leere in den Gemüthern erzeugen, daß ſich die Menſchheit, will ſie nicht aufhören, zu exiſtiren, zuletzt vor ſich ſelbſt entſetzen muß. Aus dieſem Entſetzen wird, ohne Zweifel unter ſchrecklicheren Kämpfen und Nöthen, als die Weltgeſchichte je geſehen, eine neue Geſellſchaft entſpringen, eine Zukunft, wo die Menſchen wieder glauben, hoffen und lieben.“

„Verzeihung, Herr Bürger, daß ich ſo einfältig war, Euch für einen Peſſimiſten zu halten.“

„Ach was! Die Menſchen werden in Zukunft

wieder glauben und hoffen und lieben aus Langeweile, aus purer Langeweile; aber auch dumm sein werden sie, wie zuvor, denn die Dummheit ist das Bleibendste auf Erden . . . 's ist kla—ar."

„Sagt mir doch," fuhr ich fort, auf Herrn Kippling junior weisend, der unfern von uns an der Balustrade lehnte und, so oft er die Cigarre aus dem Munde nahm, mächtig in das schöne Land hinausgähnte — „gehört auch der zur Rotte der Zukunft?"

„Der? Nein. Rechne, der ist fertig. Ein Lump jeder Zoll!"

„Aus dem kein Zukunftspapier zu machen ist?"

„Nein."

„Was denn?"

Herr Bürger sah mich durchdringend, fast mißtrauisch an. Da ich aber seinen Blick unbefangen aushielt, beugte er sich zu mir herüber und sagte flüsternd, aber nachdrücklich:

„Eine Züchtlingsjacke."

Ich schrak zurück. Herr Bürger lachte und sagte:

„Natürlich nur ein dummer Einfall von mir. Habe mitunter so dumme Einfälle . . . 's ist kla—ar."

Hier kam Fräulein Julie, ihre Tasse in der Hand, anmuthig von einer Gruppe zur andern wandernd, auf uns zu und sagte scherzend:

Digitized by Google

„Ah, da sind ja die beiden Karthäuser, welche bei Tische mit unserem vortrefflichen Herrn Egli im Gelübde des Schweigens gewetteifert haben.“

„Rechne, mein Fräulein, sind Herr Hellmuth und ich zu prosaische Leute, um an genialem Geschwätze theilnehmen zu können,“ entgegnete Herr Bürger kurz, fast rauh, wie er denn diesen Ton der Tochter seines Chefs gegenüber fast immer anzunehmen pflegte.

Was mich betrifft, mir lag die übervornehme Kälte, womit mich Fräulein Julie empfangen, als der Herr Oberst mich ihr vorgestellt hatte, noch schwer in den Gliedern und fühlte ich mich daher nicht aufgelegt, freundlicher zu thun, als mein Nachbar.

„Herr Bürger hat wieder einmal seinen rosenfarbenen Tag, wie ich sehe,“ fuhr das Fräulein fort und wandte sich zu mir mit der Frage: „Aber warum haben denn auch Sie, Herr Hellmuth, zu dem Gegacker und Geschnatter, welches wir anzuhören hatten, keinen Beitrag geliefert?“

„Mein Fräulein, ich habe ja nicht die Ehre, zur Menagerie zu gehören.“

Fräulein Julie hätte nicht Fräulein Julie sein müssen, wenn sie bei dieser deutlichen Anspielung auf eine ihrer Aeußerungen im Gartensaale verlegen oder gar roth geworden wäre. Sie lächelte bloß und sagte:

Digitized by Google

„Wie unartig! Und doch hätte ich ein galanteres Bezeigen von Seiten der beiden Herren verdient, welchen ſpeciell zu Liebe ich, weil ich ſah, wie ſie ſich langweilten, bei Tiſche einen ſo hübſchen Knalleffekt in Scene ſetzte. Da ſieht man wieder recht deutlich, daß Undank der Welt Lohn iſt. Was aber die Menagerie angeht, ſo ſoll mich weder Undank noch ſonſt etwas hindern, zu wiſſen, daß wenigſtens einer der beiden ſtolzen Herren — hier ſah ſie Herrn Bürger ſo ſchalkhaft zärtlich an, daß mich etwas wie Eiferſucht anwandelte — in derſelben inſtallirt iſt und zwar in der Abtheiluug der Bären. Sehen Sie, meine Herrſchaften — dieß ſprach ſie im täuſchend nachgeahmten Ton eines Menageriewärters — hier iſt zu ſehen der graue amerikaniſche Bär, the grizzle bear aus dem Felſengebirge, ein ſehr wildes und furchtbares Thier, übrigens ein wohlkonſervirtes Exemplar. Obwohl ſchon lange gefangen, iſt er noch keineswegs völlig gezähmt, geht aber als echter Republikaner auf den Ruf Citoyen."

Damit verließ ſie uns und wir hörten ſie ſogleich drüben der Frau Fürſtin von Altenkaſten über das heroiſche Rauchen derſelben eine brillante Eloge halten, welche die Zuhörer nach Belieben für eine ſolche oder auch für eine Satire nehmen konnten.

Digitized by Google

„Ein wunderbares Geſchöpf!“ ſagte ich.

Herr Bürger ſah mich ſpöttiſch an und verſetzte:

„Rechne, Euch gelüſtet nach einem Käfig in der beſagten Menagerie . . . 's iſt kla—ar.“

Dann legte er ſich in ſeinen Stuhl zurück, verſchränkte die Arme, zog die Brauen finſter zuſammen und murmelte:

„Falſch wie Aprilſonne! Treulos wie Wind und Welle!“

Fünftes Kapitel.

Beſuch in der Reſidenz einer Königin. — „Iſt der Lauf der Fabrikwelt ſo.“ — Eine Erinnerung an Dante. — Von einem mutterloſen Kinde, welches ſeinen Vater nicht kannte.

Der Strom, welcher die Stadt durchfließt, nimmt unterhalb derſelben die Bihl auf, einen Fluß, der aus einer längs des linken Seeufers ſich hinziehenden Voralpenkette hervorbricht, nach Art ſolcher Bergwaſſer ein reiches Geſchiebe und Gerölle mit ſich führend und zu Zeiten, wann es im Gebirge gewittert, mit wildem Brauſen trübe Fluten über ſein ſteiniges Bett hinausſchleudernd. Doch nur droben in den Hochthälern, der Heimat ihrer idylliſchen Jugend, ſind der Bergtochter ſolche extravagante Launen noch geſtattet. Denn weiter abwärts hat die große Kulturmiſſionärin, als welche man die Induſtrie immerhin wird gelten laſſen müſſen,

den Unband gebändigt und seine Kraft der Philosophie des Geldes dienstbar gemacht.

Der letztere Ausdruck gehört Herrn Bürger an, in dessen Gesellschaft ich am letzten Tage meiner ersten im kippling'schen Komptoir verbrachten Arbeitswoche das Bihlthal besuchte. Bei der Schönheit des Morgens hatten wir vorgezogen, unsern Ausflug zu Fuße zu machen, und waren etwa eine Stunde lang auf der Höhe der Rebengelände am See hingewandelt, um uns dann rechter Hand in's Thal hinabzuwenden. Die Straße —kein Land Europas hat ein so reiches, bis in die kleinsten Weiler ausgezweigtes und so sorgfältig unterhaltenes Straßennetz, wie die regenerirten Kantone der Schweiz besitzen, von welcher Lakaien schreiben und Dummköpfe glauben, daß sie das Land der Unordnung und Anarchie sei — die Straße lief durch einen schönen Buchenwald hin, durch dessen grüne Gründe der Fluß rauschte, während Amseln, Drosseln und Finken um die Wette schlugen.

„Das ist doch ein ander Ding, als auf dem Schreibbock vor dem Pult zu hocken", sagte ich wohlgelaunt. „Mir ist ganz idyllisch, jugendlich thörichtleicht, ich möchte sagen eichendorffisch zu Muthe."

„Rechne, es wird bald anders kommen", entgegnete mein Begleiter. „Wird nicht lange dauern, die eichendorff'sche Morgenlyrik .... 's ist kla—ar. Wartet

nur, bis wir um die Biegung der Straße dort herum ſind, wo ſich der Wald lichtet. Wird bald ein ganz anderer Singſang anheben als der da, welcher übrigens, genau angehört, doch auch nur eine dudeldummlige Wiederableierung einer alten langweiligen Leier iſt."

„Barbar!"

„Ei was! Rechne, iſt mir die ſogenannte Naturſchwärmerei zuwider ... alle die ſtereotypen Oh's und Ah's, zu einem gefühlſeligen Brei gekocht, Müſſiggänger damit aufzupäppeln. Was iſt auch an dem ganzen Zeug, an der Natur und ihrer Schönheit? Etwas mehr oder etwas weniger Gras und Laub, etwas mehr oder etwas weniger Steine und Berge, etwas mehr oder weniger Waſſer, Wald, Schnee und Eis — das iſt die ganze Geſchichte. Nicht der Mühe werth, ſich darüber zu erhitzen .... 's iſt kla—ar. Ja, wie geſagt, iſt mir das Quinkeliren von der Natur zuwider und hat mich der Leſſing immer ſehr gefreut, daß er 'mal ſo einem Naturkerl, der ihm während des Spazierengehens ſeine grasgrünen Frühlingsgefühle vorleierte, trocken ſagte, er, der Leſſing, wollte, 's würde ſtatt immer und ewig grün 'mal roth frühlingen .... Im übrigen, wenn Ihr vorhabt, in dieſem Sommer 'ne Bergtour zu machen, rath' ich Euch, ſteigt von der pfäfferſer Schlucht in's Kalfäuſerthal hinauf, welches ſich zwi-

Digitized by Google

ſchen dem Monteluna und dem Kalanda öffnet und den Sardonagletſcher, aus welchem die Tamina kommt, zum Schluß hat. Prachtvolle Wildniß! Graſſiren dort noch nicht die ſechseckigen Engländer. Haſſe ſie. Das niederträchtigſte Heuchlerpack, welches die Erde trägt — herzenshart, hochmüthig, bornirt, innerlichſt kalt für Alles, was über Maſchinen, Baumwollenballen, Steinkohlen und Pfundnoten hinausgeht. Habe geſehen, wie ſie in Oſt- und Weſtindien wirthſchaften, dieſe Praktiker, welche die Woche über die ganze Menſchheit betrügen und Sonntags dem Herrgott 'was vorlügen. Schnödes Volk! Verleidet einem anſtändigen Menſchen ſogar Dinge, wie der Vierwaldſtätterſee und das berner Oberland ſind . . . 's iſt kla—ar."

Das war nun wieder recht hansbürgerlich geſprochen, denn die Rede barg unter allerhand krauſen und maßloſen Wendungen doch nur den regen Naturſinn, welcher den guten Peſſimiſten heimlich beſeelte. Ich konnte ihm das nicht mehr beweiſen, denn wir hatten inzwiſchen den Waldſaum erreicht und Kipplingsruhe lag vor uns.

In der That, das war eine übelangebrachte Artigkeit, dieſem Etabliſſement oder vielmehr dieſem gewaltigen Komplex von Etabliſſements den erwähnten Namen zu geben. Ein dumpfes Brauſen, deſſen mo-

notone Intensivität die Nerven seltsam afficirte, kündigte schon von ferne eine Residenz der Königin Industrie an. Beim Näherkommen unterschied das Ohr in diesem Gebrause und Gedröhne die verschiedenartigsten Einzelntöne, vom stoßweisen Gepuhste der Dampfmaschine bis hinauf zum grellen Hammerschlag auf klirrende Metallplatten.

Aus kleinen Anfängen war das Etablissement zu einem Umfang angewachsen, daß es den Raum einer kleinen Stadt bedeckte. Der Fluß, gedämmt und kanalisirt, reichte, obgleich die Triebkraft seiner Strömung durch Anwendung von Turbinen verstärkt war, nicht aus, die sämmtlichen Werke in Bewegung zu setzen, und man hatte der Wasserkraft die Dampfkraft zugesellen müssen. Es war da eine Spinnerei, eine Weberei, eine Eisengießerei und eine Maschinenbauwerkstätte, alles in großartigen Dimensionen angelegt, ohne eine Spur von Symmetrie, geschweige von architektonischer Schönheit, aber zweckmäßig, praktisch, geschickt in einander greifend. Ein halb Dutzend riesenhafter Schlote überragte die zerstreuten Gebäulichkeiten und schickte Rauchmassen in die Höhe, welche bei stiller Luft, wie heute, als eine bleigraue Wolkendecke über dem Ganzen hingen — der Baldachin über dem Throne der Königin Industrie.

Digitized by Google

Als wir den Kanal, da, wo dessen Wasser wieder in das Flußbett einmündete, mittels einer Bohlenbrücke überschritten hatten, lenkte mein Begleiter unsere Schritte auf ein kleines hübsches Wohnhaus zu, welches durch eine Gartenanlage von den Fabrikgebäuden und ihren Hofräumen getrennt war. Auf der Freitreppe dieses Hauses begrüßte uns mit fast übertriebener Höflichkeit eine Frau von mittleren Jahren, deren Hauskleid Anspruch auf Eleganz machte und deren Züge eine deutliche Erinnerung an frühere Schönheit bewahrt hatten. Schade, daß jetzt in ihren von starken schwarzen Brauen und Wimpern beschatteten großen hellbraunen Augen etwas wie Falschheit lauerte.

„Frau Regel",*) sagte Herr Bürger kurz und von der Höflichkeit der Wirthschafterin — denn diese Stelle bekleidete die Angesprochene — weiter keine Notiz nehmend, — „der Herr da und ich werden, wenn wir die Runde durch das Etablissement gemacht, mit Herrn Kippling zu Mittag speisen. Sorgt dafür, daß die Forellen frisch und nicht zu weich gesotten seien. Ist der junge Herr auf?"

„Nein, Herr Bürger. Er hat noch nicht einmal nach seiner Chokolade geschellt und . . ."

---

*) Landesübliche Abkürzung von Regula.

Digitized by Google

„Schon gut. Benachrichtigt ihn, wenn er herunterkommt, von meinem Hiersein und daß ich ihn auf dem Bureau zu sprechen wünsche.“

Frau Regel verbeugte sich tief vor meinem Begleiter, der offenbar auch hier außen, wie in der Stadt, im kippling'schen Geschäft eine sehr wichtige Person war, und wir gingen durch den Garten nach den Fabrikgebäuden hinab.

„Rechne“, brummte Herr Bürger im Gehen, — „wenn Herr Kippling senior in jungen Jahren so lange in den Tag hineingeschlafen hätte, wie Herr Kippling junior thut, so stünde jetzt hier wohl kein Etablissement, wo sich zweitausend und mehr arme Teufel für das Gedeihen des kippling'schen Hauses abmühen. Uebrigens stellt der junge Mensch, als Kaufmann angesehen, schon seinen Mann. Hat sich aus einem Taugenichts von Studenten überraschend schnell in einen geriebenen Geschäftsmann verwandelt. Versteht das Geldmachen aus dem Fundament. Möchte wissen, wie's ihm angeflogen. Muß Instinkt sein, angeborener kippling'scher Instinkt .... 's ist kla—ar. Hält Ordnung hier außen, eiserne Ordnung, obgleich er den halben Tag im Bette zubringt. Fürchten ihn unsere Arbeiter wie den höllischen Satan. Ist ein wahrer Typus der jeunesse dorée unserer Zeit. Hat das Kapital des Her-

Digitized by Google

zens, falls er ein solches jemals besessen, schon vor dem zwanzigsten, ja vor dem achtzehnten Jahre verlumpt, rein verlumpt; kennt daher weder Skrupel noch Zweifel mehr, greift resolut zu, wird ein großes Licht im Tempel Mammonis werden, wenn ihn unterwegs nicht mal die Lichtscheere, genannt Gesetz, zufällig ausputzt . . . 's ist kla—ar."

„Ihr meint . . ."

„Meine, wollen zuerst die Gießerei und die Maschinenwerkstätten besichtigen, so's Euch beliebt. Will nur zuvor geschwind den Leuten da einige Befehle geben."

Die in Rede stehenden Leute waren mehrere Aufseher, welche Herrn Bürger unterwürfig begrüßten. Ich bemerkte überhaupt eine gewisse scheue Unterwürfigkeit in' dem Gebaren sämmtlicher Angestellten und Arbeiter, etwas Verstecktes, Gedrücktes, etwas geradezu Sklavenhaftes. Jeder Blick, jedes Wort, jede Gebärde der Leute gab so zu sagen einen deutlichen Kommentar zu der Mittheilung meines Begleiters ab, daß Herr Kipfling der Jüngere hier außen eine „eiserne Ordnung" halte. Ich fing an zu begreifen, daß ein großer Fabrikherr ein souveränerer Souverän sei als mancher kleiner Fürst.

Nachdem Herr Bürger, das Notizenbuch in der

Hand, seine Fragen gestellt und seine Befehle gegeben hatte, gingen wir über die lärmenden Höfe und vertieften uns in die berußten, von tausend grellen Klängen widerhallenden Regionen der Eisenindustrie.

„Wie gefällt Euch dieser Singsang?“ fragte Herr Bürger.

„Aufrichtig gestanden, ganz unverhältnißmäßig weniger als der vorhin im Walde draußen vernommene“, versetzte ich. „Bitt' Euch um Entschuldigung, wegen so einer ungeschäftsmäßigen Reminiscenz, aber mir kommen unwillkürlich die Verse Dante's zu Sinne: —

„Verschiedene Laute, Worte, gräßlich dröhnend,
Handschläge, Klänge heiseren Geschrei's,
Wie Wuth aufkreischend und wie Schmerz erstöhnend,

Dies Alles wogte tosend stets, als sei's
Im Wirbel Sand, durch Lüfte, die zu schwärzen
Es keiner Nacht bedarf, im ew'gen Kreis. . . .“

Indessen muß gesagt werden, daß ich bald Schlimmeres sehen sollte als diese dröhnenden Essen, wo weißglühende Metallströme aus dem stöhnenden Kupalofen in die Gußformen rannen, rothe Metallklumpen unter den Schlägen der Dampfhämmer Funken sprühten, mächtige Metallcylinder glatt gedreht, große Eisenplatten gewalzt und gehobelt wurden, wo man dort den eisernen Körper eines Dampfers, hier die komplicirte

Digitized by Google

Maſchinerie einer Lokomotive zuſammenſetzen ſah. Es war wenigſtens etwas Mannhaftes in dem toſenden Treiben.

Anders geſtaltete ſich die Scene, als wir in die Region der Baumwolle hinüber gingen uud den Proceß dieſer Induſtrie vom erſten bis zum letzten Stadium mitanſahen. Schon der entſetzliche Dunſt in dieſen Sälen und Korridoren mußte das Herz zuſammenſchnüren. Und dieſe weißen Sklaven, entnervt durch den beſtändigen Aufenthalt in einer Dampfbadatmoſphäre, verſumpft durch das ewige Einerlei einer maſchinenmäßigen Arbeit, — dieſe armen Kinder mit den gelben oder bleigrauen Geſichtern, verdammt, tagüber eine unerbittliche Maſchine zu bedienen und dann Abends vielleicht noch einen Weg von einer Stunde oder ſogar von zwei zurückzulegen, um ihr ärmliches Lager zu erreichen, — dieſe bleichen, hektiſchen Frauen, von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr an die Maſchinen gebannt und daneben noch mit dem Fluche beladen, ein ſkrophulöſes Geſchlecht fortpflanzen zu müſſen, — oh, wahrlich, groß iſt Königin Induſtrie und ihrer Herrlichkeit iſt kein Ende!

In einem der Spinnſäle zwiſchen zwei Reihen von Spinnſtühlen hingehend, bemerkte ich an einem derſelben den rothnaſigen Zündt, deſſen verfallene Ge-

Digitized by

ſtalt um ſo unerquicklich-deutlicher auffiel, als er nur Hemd und Beinkleider anhatte. Als wir an ihm vorüberſchritten, wandte er, ſeinen Spinnſtuhl zurückrollen laſſend, den Kopf um und warf meinem Begleiter wieder ſo einen boshaft frechen Blick zu wie am vergangenen Sonntag. Herr Bürger würdigte ihn aber keines Gegenblickes.

Nachdem mich in der Gluthitze des Schlichteſaals faſt eine Ohnmacht angewandelt hatte, betraten wir den großen Webeſaal, wo an fünfhundert Stühle „neueſter Konſtruktion“ in Thätigkeit waren, mit raſender Geſchwindigkeit ihre Schifflein hinüber und herüber ſchießend und ein furchtbares Getöſe verurſachend, das mit ſeiner ſchrecklichen Monotonie das Trommelfell zu zerreißen drohte und die Seele betäubte.

Mitten in dieſem Katarakt von Maſchinenlärm gewahrte ich das junge Mädchen, das Gritli, welches einen der Webſtühle zu bedienen hatte. Das ſchöne Kind hielt ſeine großen dunkeln, ſchwermüthigen Augen ängſtlich auf die Maſchine gerichtet und ſchaute nicht auf, als wir vorüber gingen. Es drängte mich, ſtill zu ſtehen, und der armen jungen Sklavin ein freundliches Wort zu ſagen, aber man hätte mit der Stimme einer Kanone ſprechen müſſen, um hier verſtanden zu werden.

Digitized by Google

Als wir den Saal verlaſſen hatten und den Gang zur Thüre des Webergebäudes hinabgingen, ſagte Herr Bürger:

„Rechne, das Gritli Zündt iſt Euch aufgefallen. Ihr findet das Kind ſchön und intereſſant?“

Ich nickte bejahend.

„Andere Leute finden das auch, mein Lieber. Kenne das. Weiß, wie's kommen wird. Noch ein paar Jährchen, wenn's gut geht, und die Blume wird gepflückt, zerpflückt und in den Koth getreten werden. Iſt der Lauf der Fabrikwelt ſo . . . 's iſt kla—ar. Aber was ſeht Ihr mich denn ſo erſchrocken an? Unſchuldige Seele, die Ihr ſeid! Kennt Ihr das Loos junger Fabrikſchönheiten nicht? Habt doch wohl auch ſchon von einem großen Induſtriellen reden hören, der ſeine kleinen Privatvergnügen recht ſinnreich mit der Geſchäftspraxis zu verbinden wußte. Hörte von Leuten, die es wiſſen können und müſſen, daß der fragliche Spinnerkönig ſelbſt ſeine Schäferſtunden lukrativ zu machen verſteht, indem er den zu beſagten Stunden gepreßten jungen Arbeiterinnen die vertändelte Zeit am Fabriklohn abzog.“

„Sagt, daß Ihr lügt, um des Himmels willen!“

„Rechne, ſeid der Erſte, der zu ſagen wagt, Hans Bürger lüge. Will's Euch aber hingehen laſſen, weil

ich ſehe, daß Ihr angegriffen ſeid . . . 's iſt kla—ar."

Ach ja, ich war angegriffen. Der Staub, der Dunſt, der üble Geruch, das fürchterliche Getöſe da drinnen, die verkümmerten Maſchinen-Sklaven und Sklavinnen, endlich die ſchreckliche Andeutung Bürger's — das Alles machte mir das Herz brennen und den Kopf ſchwindeln. . . .

Ich habe meine Eindrücke hier wiedergegeben, wie ſie damals waren. Selbſtverſtändlich konnte es aber im Verlaufe der Zeit nicht ausbleiben, daß ich dazu kam, neben der Schattenſeiie des Induſtrialismus auch die Lichtſeite zu ſehen. Der Induſtrialismus iſt trotz alledem der gewaltigſte Hebel der modernen Kultur: er wird den abſoluten Staat wie die abſolute Kirche aus ihren Angeln heben. Der unaufhaltſam vorſchreitende Fuß dieſes eiſernen Rieſen, in deſſen Bruſt als Herz eine Dampfmaſchine pocht, tritt Thron und Altar zu Boden und ſtampft wie den mittelalterlichen Feudalismus ſo auch den „ewigen" Fels Petri nieder. Allerdings arbeitet er zunächſt dafür, an die Stelle der zwei alten privilegirten Stände einen dritten, die Bourgeoiſie, zu ſetzen; allein der dritte Stand muß unbedingt den vierten zu ſich heran-, zu ſich heraufziehen, weil beide durch die ſtärkſten Bande mit einander verknüpft ſind, durch die Arbeit und durch das

Intereſſe. Ohne Arbeit kein Kapital, ohne Kapital keine Arbeit. Die Arbeiter mögen wohl darauf achten, daß unter den Aufhetzern, welche den Krieg gegen das Kapital predigen, die giftigſten Feinde aller humanen Civiliſation, die Pfaffen, mit in erſter Linie ſtehen. Dieſe Aufhetzerei iſt übrigens bekanntlich in unſern Tagen ein förmliches Gewerbe geworden, von welchem eine Bande von Tagdieben und Nichtsnutzen — verbuhlte alte und junge Vetteln von Gräfinnen und Bürgerinnen befinden ſich auch darunter — lebt und zwar wohllebt. Dieſe ſchlechtmaskirten „Apoſtel des Evangeliums der Arbeit" ſäen und ernten nicht und dennoch werden ſie ernährt, ſehr bequem und reichlich ernährt durch die gutmüthige Dummheit der andern Arbeiter, welchen ſie ihren ſocialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Blödſinn vorſchwindeln. Ein Hauptagitations- und Beſchwindelungsmittel, womit dieſe Schufte handiren, iſt die gemeinſte Volksſchmeichelei, auf die niedrigſten Inſtinkte und verwerflichſten Triebe der bildungs- und urtheilsloſen Menge berechnet. Wäre das Volk weiſe, ſo müßte es in dieſen ſeinen Schmeichlern ſeine ſchlimmſten Feinde erkennen und haſſen. Das Kennzeichen des wirklichen Volksfreundes iſt, daß er allzeit eben ſo ſehr für die Rechte des Volkes eintritt und einſteht, als er dem Volke ſeine Pflichten klar zu

Digitized by Google

machen und einzuſchärfen ſucht. Wäre das Pflichtbewußtſein in den Kreiſen der Arbeiter und insbeſondere auch der Fabrikarbeiter ſo klar und lebendig, wie es leider vielfach nicht iſt, ſo würden ſie wiſſen, daß Spiel, Trunk und andere Lüderlichkeit nicht die Mittel ſind, die Lage eines Menſchen zu verbeſſern und daß überhaupt vor allem die eigene Kraft eingeſetzt werden muß, ſo ein Menſch vorwärts kommen will. Kein Opfer ſoll der Geſellſchaft zu groß ſein, um dem Arbeiter von Kindheit auf die volle Gelegenheit zu bieten, ſich zu unterrichten. Richtet gute Schulen aller Art ein und übt, wo es nöthig, einen unerbittlichen Schulzwang; aber den Maſſenſchmeichlern, den Volkbeſchwindlern, den ſocialiſtiſchen Lugpropheten und utopiſtiſchen Lugpoeten ſchlagt bei jeder Gelegenheit auf die ſchamloſen Mäuler, daß ihnen die Zähne wackeln.

Als wir wieder draußen auf dem Hofe ſtanden und ich wirre Blicke auf die zahlloſen Fenſter der Arbeitsbaſtille um mich her warf, ſagte Herr Bürger:

„Rechne, Ihr denkt wieder an den alten Dante und meint, die Pforte dort ſollte billig die Aufſchrift tragen, welche der große Florentiner über dem Thor zum Inferno angebracht ſah: —

„Ich führe Dich zur Stadt der Qualerkornen,
Ich führe Dich zum unbegrenzten Leid,
Ich führe Dich zum Volke der Verlornen.“

„Ja“, rief ich erschüttert aus, „Ihr habt recht. Das ist die Hölle!“

„Bah“, sagte Herr Kippling, welcher zu uns getreten war und meinen Ausruf mit angehört hatte. „Bah“, sagte er in seiner widerwärtig gezogenen Redeweise, — „man gewöhnt sich an Alles, nur nicht an's Gehenktwerden.“

Ich hätte den Menschen dafür zu Boden schlagen mögen wie damals im heidelberger Schloßgarten und verzeihe mir noch heute kaum, daß ich es nicht that.

Da die beiden Herren ein Geschäft, welches mich nicht interessirte, abzumachen hatten, begaben sie sich auf das Bureau und ich ging nach dem Garten, um bessere Luft einzuathmen. Gerade gab die Glocke das Zeichen zur mittäglichen Feierstunde und die Höfe wimmelten von Arbeitern und Arbeiterinnen, welche ihr Mittagsbrod zu verzehren gingen.

Von schmerzlichen Gedanken bewegt, hatte ich einige Gänge durch den Garten gemacht und war am äußersten Ende desselben angekommen, als ich jenseits des eisernen Staketenzaunes, der hier an den Fluß hinablief, das schöne Gritli gewahrte. Das Kind saß ganz allein unter einem Baum auf dem Rasen, beschäftigt, einige kalte Kartoffeln zu schälen, welche nebst

Digitized by Google

einem nicht sehr großen Stück Brod sein Mittagsmahl ausmachten.

Da ich hinter den Fliederstauden heraufkam, bemerkte mich das Mädchen nicht sogleich und so konnte ich sehen, wie es, während es langsam seine kärgliche Kost genoß, sehnsüchtig nach den blühenden Blumenbeeten hereinblickte, als wünschte es, auch nur einmal in diesem Paradiese zu wandeln, welches natürlich für das „Fabriklervolk" ein absolut verbotenes war.

Schon bei unserer ersten Begegnung hatte das Kind meine Theilnahme erregt. Schon damals, wie auch jetzt wieder, erinnerten mich seine Züge, noch weit mehr aber seine Augen, trotz ihres melancholischen Ausdrucks, an ein Wesen, welches freilich die seinigen nicht zum Melancholischblicken gebrauchte, — an Julie Kippling. Das konnte freilich nur eine Phantasie sein, aber doch, fürchte ich, mochte diese Phantasie mit dazu beitragen, daß ich das Kind jetzt so gütig anredete, wie ich that.

Anfangs war die Kleine scheu und gab nur kurze und befangene Antworten. Nach und nach aber brachte ich sie zum Plaudern, besonders als ich die rechte Saite anschlug, indem ich sie nach ihrer Mutter fragte.

Die Mutter sei todt, seit mehreren Jahren, an der Auszehrung gestorben — erfuhr ich — und seither...

„Seither?“ fragte ich, als das Kind innehielt, um ſeine Thränen abzuwiſchen.

„Seither hab' ich niemand mehr“, ſagte die Kleine langſam und mit einer Innigkeit des Tones, die mich tief ergriff.

„Aber Du haſt ja Deinen Vater.“

„Den Zündt?“ fragte ſie mit einem halb furchtſamen halb verachtungsvollen Ausdruck.

„Freilich. Iſt er nicht gut mit Dir?“

„Doch, wenn er nicht trunken iſt.“

„Und er trinkt oft?“

„Ja. Dann iſt er wild.“

Ich errieth leicht, was Alles in dem Worte „wild“ ſich zuſammenfaßte: Rohheit, brutale Mißhandlung, Hunger, Entbehrung aller Art, das ganze Elend eines mutterloſen Fabrikkindes.

Die arme ſchöne Kleine mochte in meinen Blicken etwas Anderes leſen, als ſie ausdrücken wollten, oder auch ſagte ihr jener feine Inſtinkt für das Rechte und Schickliche, welcher bei Kindern, beſonders bei Mädchen vom Alter des Gritli, oft die Erfahrung erſetzt, daß mir die Art und Weiſe, wie ſie ſich über den Vater ausgelaſſen, befremdend ſein müſſe. Genug, nachdem ſie mich eine Weile ſchüchtern forſchend angeſehen, ſenkte ſie die Augen und ſagte leiſe:

Digitized by

„Die Leute ſagen, und wenn der Zündt wild iſt, ſagt er es ſelber, daß er gar nicht mein Vater ſei.“

„Wer denn?“

„Ich weiß es nicht.“

Hier ertönte vorne im Garten die Stimme Bürgers:

„Wo zum Teufel, Hellmuth, ſteckt Ihr denn? Rechne, die Suppe wird kalt und die Forellen werden zu weich . . . 's iſt kla—ar.“

„Ich komme“, rief ich zurück, zog die Börſe, reichte dem Gritli ein Stück Geld durch das Gitter und ſagte: „Schaff' Dir dafür ein Kleidchen an, Kind, und hörſt Du, wenn Du mal in Noth biſt nnd glaubſt, ich könnte Dir helfen, ſo komm nur ungenirt zu mir. Ich heiße Michel Hellmuth und arbeite auf dem Komptoir des Herrn Oberſt in der Stadt. Gib mir die Hand darauf, daß Du es nicht vergeſſen willſt.“

Die Kleine ſah mich ungläubig, faſt erſchrocken an. Es mochte lange her ſein, ſeit ſo ein freundliches Wort zu ihr geſprochen worden war. Zögernd legte ſie ihre kleine Hand in die meinige, aber als ich ſie drückte, rollte ein heißer Thränentropfen aus ihrem Auge über meine Finger.

Eine Minute darauf ſaß ich dem über mein langes Ausbleiben brummenden Bürger bei Tiſche gegen-

Digitized by Google

über. Herr Kippling, welcher ſich gegen den erſten Buchhalter und Prokuraträger ſeines Vaters ſehr dienſtbefliſſen benahm, that in Verbindung mit der Frau Regel alles Mögliche, den Brummenden zufrieden zu ſtellen. Den Forellen, welche gerade die richtige Mitte zwiſchen zu weich und zu hart hielten, gelang dieß endlich, worauf Herr Bürger mit einem Seitenblick auf mich eine humoriſtiſche Diatribe gegen die „jugendlichthörichte Schwärmerei des Naturkneipens“ losließ. Ich meinerſeits ſpeiſte mit ſchlechtem Appetit, denn immer mußte ich beim Anblick der uns aufgetiſchten Leckerbiſſen des Brodſtückes und der kalten Kartoffeln denken, welche zuſammen für einen langen Sommertag die Nahrung des Gritli ausmachten, des armen ſchönen Kindes, das keine Mutter hatte und nicht wußte, wer ſein Vater war.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel, —

worin ein Buchhalter und Prokuraträger ohne Erfolg den getreuen Eckart spielt, weiterhin eine knabenhafte Anwandlung und ein Rettungssprung vorkommt, ferner sehr viel, vielleicht zu viel geküßt und endlich ein feierlicher Schwur geleistet wird.

Ich hatte Ursache, mit meiner Stellung im Hause Kippling zufrieden zu sein. Arbeit gab es zwar vollauf, aber wenn der Herr Oberst von seinen Komptoiristen viel forderte, so war er auch nicht karg gegen sie. Zu mir schien er eine Art von Zuneigung gefaßt zu haben und ich wurde nach einiger Zeit mitunter in das Allerheiligste der Firma Kippling zugelassen, d. h. zu den Berathungen, welche Herr Kippling senior, Herr Kippling junior und Herr Bürger in Betreff neuer Unternehmungen und Kombinationen hielten. Ich gewann dadurch außerordentlich belehrende Einblicke in die erdumspannende Maschinerie des Handels, aber

zugleich auch die troſtloſe Ueberzeugung, daß es allerdings in dieſer Sphäre, gerade wie in der Sphäre der Politik, keine Moral gebe . . . Zum Glück für die Menſchheit gibt es aber in dieſer, wie in jener Sphäre, wenigſtens eine Nemeſis, wenn ſie auch nicht immer erſcheint, wo und wann man ſie herbeiwünſcht.

Herr Kippling der Jüngere behandelte mich, wenn er zur Stadt kam, ebenfalls artig, mit einer Art läſſiger Zuvorkommenheit. Doch blieben unſere Beziehungen nur ſehr äußerliche. Was Fräulein Julie anging, ſo gab es Augenblicke, ſogar Stunden, wo ich mir, ohne gerade ein Geck zu ſein, hätte einbilden können, die Möglichkeit eines wärmeren Gefühls für mich, welche in ihrer damals im Gartenſaal ſo keck-frivol hingeworfenen Frage gelegen hatte, ſei mehr als bloße Möglichkeit, und dann gab ich mich widerſtandslos dem berückenden Zauber hin, welchen das verzogene Kind des Glückes auf mich übte. Allein die launiſche Schöne ſorgte redlich dafür, daß der Traum immer wieder ſchnell und jach zerfloß, indem ſie in ihrem Benehmen gegen mich gütige, ja faſt zärtliche Annäherung mit beleidigendem Hochmuth und ſchonungsloſem Spott wechſeln ließ, obgleich ich hinlänglich auf meiner Hut war, ihr keine Gelegenheit zu begründeter Demüthigung zu geben.

Digitized by Google

Sie freilich machte ſich Nichts daraus, Gelegenheiten, mich zu verletzen, vom Zaune zu brechen, und ſo hatte ſie es auch eines Tages beim Mittagstiſch wieder ſo arg getrieben, daß ich nachher auf dem Wege zum Komptoir höchlich erbittert zu Herrn Bürger ſagte:

„Meiner Treu, ich bin es müde, die Zielſcheibe dieſes boshaften Geſchöpfes zu ſein.“

„Hm“, verſetzte er wohlgelaunt, „rechne, die heutigen Witze des Fräuleins waren recht paſſabel.“

„Ei was, Ihr hattet gut lachen. Sie hat Euch ja, während ſie mich verhöhnte, mit zärtlichen Blicken förmlich überſchüttet.“

„So? Ihr ſeid am Ende gar eiferſüchtig auf mich, mein Junge? Rechne, wäre das der Superlativ des Unſinns . . . 's iſt kla—ar.“

„Eiferſüchtig? Da müßt' ich doch vorher einfältig genug ſein, mir einzubilden, ich ſei verliebt. Das fehlte noch!“

„Nur nicht ſo ſpritzig! Sehe gar nicht ein, warum ein junger Mann von Euren Qualitäten nicht in das ſchöne Mädchen verliebt ſein könnte . . . 's iſt kla—ar.“

„Klar iſt nur, daß ich durchaus nicht zum Scherzen aufgelegt bin.“

Digitized by Google

„Wirklich? Desto beſſer. Haben heute einen Kuriertag und gibt es, rechne ich, viel zu thun für Euch.“

Das gab es in der That und zwar bis tief in den Abend hinein, ſo daß ich Gelegenheit genug hatte ob meiner Pflicht meinen Aerger zu vergeſſen.

Es war ein heißer Julitag geweſen und ich dürſtet nach einem Bad im See, als ich endlich mit meiner Arbeit zu Rande gekommen.

Ich verließ als der Letzte das Komptoir und ging durch den dämmernden Garten zum See hinauf. Es war ſtill auf meinem Wege. Die fallende Silberſäule des großen Springbrunnens plätſcherte geſchwätzig im dunkelnden Grün und ſtoßweiſe brachte die laue Abendluft das dumpfe Getöſe des Straßenlebens von der Stadt herüber.

Als ich aus meinem Zimmer im Pavillon zu der kleinen Einbuchtung hinunterging, wo die Barken angekettet waren, traf ich auf Herrn Bürger, welcher ſeine Cigarre rauchend auf einer der Stufen der Freitreppe ſaß und auf den dunkelnden See hinausſah.

Beim Geräuſch meiner Schritte wandte er den Kopf, ſchickte mir einen ſeiner durchdringenden Blicke zu und fragte kurz:

„Wohin?“

Digitized by Google

„Auf das und in das Waſſer, wenn's Euch beliebt. Kommt mit, falls Ihr ſchwimmen könnt.“

„Schwimmen? Rechne, iſt das Schwimmen jetzt ſehr Mode unter den jungen Leuten . . . Apropos, Ihr kennt doch das alte Tanhäuſerlied?“

„Das Tanhäuſerlied? Was ſoll's damit? Ich hört' es in meiner Jugend ſingen“, verſetzte ich, die Kette der Barke loshakend.

Aber Ihr habt es vergeſſen, ſammt der Moral, die darin ſteckt . . . 's iſt kla—ar.“

„Ihr gebt mir wieder einmal Räthſel auf, lieber Freund.“

„Ach nein, aber ich bin heut Abend ſo muſikaliſch geſtimmt, daß ich nicht umhin kann, Euch aus dem guten alten Lied etliche Strophen vorzuſingen. Paßt auf. Wie Ihr wißt, hatte der edle Tanhäuſer mit Frau Venus eine recht hübſche Zeit vertändelt, als er eines ſchönen Tages plötzlich das kriegte, was wir auf der Univerſität moraliſchen Katzenjammer nannten. Es wurde ihm ungemüthlich ſchwül im Venusberg, wollte von dannen ziehen, der arme Mann, worauf ihn Frau Venus alſo anſang:

„Herr Tanhäuſer, nicht ſprecht alſo,
Ihr ſeid wohl nicht bei Sinnen;
Nun laßt uns in die Kammer gehn,
Zu ſpielen der heimlichen Minnen.“

Der Ritter aber ſetzte ſeinen Kopf auf und legte dieſen ungalanten Proteſt ein:

„Eure Minne iſt mir worden leid;
Ich hab' in meinem Sinne,
Oh Venus, edle Jungfrau zart,
Ihr ſeid eine Teufelinne."

Hat ihm aber nicht viel geholfen, dem armen Kerl. Es zog ihn doch wieder zum Venusberg zurück. Der getreue Eckart ſtellte ſich ihm vergebens in den Weg. Ja, die Eckartsrolle gehört zu den undankbarſten Rollen auf dem theatro mundi. Meint Ihr nicht auch?"

„Ich meine, Euer Humor macht heut Abend wieder ſeltſame Sprünge", gab ich zur Antwort und trat in das Boot.

„Ah, rechne das Tanhäuſerlied gefällt Euch nicht . . 's iſt kla—ar. Wartet, will Euch ein anderes ſingen:

„Die ſchönen Nixen im Schleiergewand
Entſteigen der Meerestiefe.
Sie nahen ſich leiſe dem jungen Fant . . ."

aber ſehe ſchon, Ihr wollt mit aller Gewalt in's Waſſer, obgleich daſſelbe, wie die Juden ſagen, keine Balken hat. Denkt daran, wie es dem unvorſichtigen Burſchen erging, dem Göthe'ſchen Fiſcher:

„Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin
Und ward nicht mehr geſehn . . ."

Digitized by

Im Uebrigen, geht meinethalb in's Waſſer oder zu den Nixen oder zum Teufel!"

„Einſtweilen nur in's Waſſer, mit Eurer gütigen Erlaubniß", entgegnete ich lachend und ſtieß vom Ufer.

Ein paar Ruderſchläge brachten mich aus dem Bereich von Herrn Bürgers Stimme. Mein Boot glitt über das Waſſer der kleinen, vom Kippling'ſchen Garten eingefaßten Bucht und dann in den See hinaus. Dort zur Rechten, wo der Garten in einer noch einen Büchſenſchuß weit in den See vorſpringenden Landzunge endigte, breitete eine alte Trauerweide ihr Aſtgehänge über ein zierliches Badhäuschen aus, welches die Gränzmarke der ganzen Beſitzung bildete. Beim Vorüberfahren bemerkte ich, daß an den Stufen, welche aus dem Badhäuschen auf der Seeſeite in's Waſſer herabführten, eine Barke angelegt war. Aber da die Hausbewohner öfter hieher kamen, um zu baden, achtete ich weiter nicht darauf, ſondern trieb mein kleines Fahrzeug vorüber und weiter in die ſpiegelglatte Waſſerfläche hinein.

Nachdem ich mich draußen entkleidet und, um mein Boot herſchwimmend, mich eine Viertelſtunde lang und drüber tüchtig in dem erquicklichen Element getummelt hatte, ſchwang ich mich wieder in das Fahrzeug, kleidete mich an und griff zu den Rudern, um noch eine

Digitized by Google

Weile auf dem See herumzuflaniren, zwecklos die leichte Barke da und dorthin treibend.

Die Scene war gar so schön, denn der über den Alpenkuppen aufgehende Mond übergoß den See und seine Ufer mit magischem Licht.

Plötzlich kreuzte ein schwarzer Schatten den Silberspiegel, auf welchem ich herumschwärmte.

Es war ein Dampfer, welcher, den See herab kommend, unfern von mir daherzog und mit seinen Radschaufeln die ruhige Flut zu blitzendem Funkengestäube aufwühlte.

Eine knabenhafte Lust erfaßte mich. Ich trieb mit hastigen Ruderschlägen mein Boot dem brausenden Schiff entgegen, um mich auf der wogenden Wasserfurche zu wiegen, welche der Dampfer hinter sich herzog.

Dazu kam ich freilich schon zu spät, denn das Schiff fuhr mit voller Kraft dahin und ließ mich weit hinter sich. Aber indem ich die sich wieder glättende Furche kreuzte, sah ich kaum ein paar Armlängen von mir entfernt einen schimmernden Nacken der Flut entauchen, dann eine Hand wie krampfhaft in die Luft greifen, ein wilder Angstschrei, schon halb erstickt, schlug an mein Ohr und dann verschwand Alles.

„Da hat sich ein Schwimmer zu weit herausge-

Digitized by

wagt", ſagte ich, und während ich es ſagte, warf ich Rock und Schuhe von mir und ſtürzte mich in das Waſſer.

Es war dabei kein großer Aufwand von Heroismus im Spiele, denn ich war ein guter Schwimmer, dem es auch bald gelang, den Unterſinkenden mit einem kräftigen Griff am Schopfe zu faſſen und nach oben zu reißen.

Der Augenblick, wo ich meine ganze Kraft und Selbſtbeherrſchung nöthig hatte, kam erſt jetzt.

Denn als ich, mich halben Leibes aus dem Waſſer hebend, mit dem linken Arme meine lebloſe Beute umfaßte, bemerkte ich, daß ich keinen Schwimmer, ſondern eine Schwimmerin aufgefiſcht hatte, die ſchönſte Nixe, die ſich je in den Fluten getummelt.

Das Mondlicht fiel auf das reizende Antlitz der Bewußtloſen, das an meiner Schulter lehnte, fiel auf Arme von vollendeter Schönheit, fiel auf den Schnee des Nackens, von welchem im Ringen mit dem Tode die Hülle des Badegewandes ſich abgeſtreift hatte.

Ich ſtieß einen Schrei der Ueberraſchung, des Schreckens, des Frohlockens aus, denn ich hielt Julie Kippling in meinem Arme.

Sie feſt umklammernd, nur von dem einen Gedanken durchpulſt, ſie zu retten oder mit ihr in das

Digitized by Google

feuchte Grab zu ſinken, ſtrich ich mit der Rechten aus, erreichte mein Boot, hob, das Waſſer tretend, mit beiden Armen die koſtbare Laſt in das Fahrzeug, ſchwang mich nach, kniete zu ihr nieder, ſtrich ihr die Fülle der aufgelöſten, waſſertriefenden Locken aus dem Geſicht, richtete ſie in meinen Armen auf und bedeckte ihre geſchloſſenen Augen, ihre bleichen Wangen und Lippen mit Küſſen.

Ich wollte ſie in's Leben zurückküſſen. Sie konnte nicht ſterben! Es durfte nicht ſein!

Endlich, endlich, nach einigen Sekunden tödtlicher Angſt zuckte es in dieſen herrlichen Gliedern. Ein Zittern und Beben lief darüber hin, der Buſen hob ſich hoch, ein ſchwerer Seufzer, ein tiefes Ausathmen brach aus ihrem Munde und noch halb bewußtlos blickten die weit ſich öffnenden Augen um ſich, voll Entſetzen, ja voll Wahnſinn.

„Komm zu Dir, komm zu Dir, Julie! Ich bin bei Dir!“ rief ich ihr zu und preßte ſie feſt an meine Bruſt, ſinnlos, trunken, ſelbſtvergeſſen.

Sie ſtemmte, ſchwach abwehrend, ihre Hände an meine Schultern und funkelte mich an mit ihren ſchwarzen Augen.

Es war ein zugleich berauſchender und drohender

Digitized by Google

Blick. Scham, Zorn, Liebe, Entzücken, Haß — das Alles lag darin.

„Du haſt mich gerettet? Du, Michel? Du haſt mich ſo geſehen?“ ſtammelte ſie und ſchmiegte ſich an mich.

Und dann, einem leidenſchaftlichen Impulſe folgend, umklammerte ſie meinen Nacken und ihre Lippen ſogen ſich an den meinen feſt, als wollte ſie mich zu Tode küſſen.

„Du haſt mich gerettet, Du, Du!“ ſagte ſie wieder und lachte und weinte zugleich und überſchüttete mich mit Feuerküſſen.

Ihre Zärtlichkeit hatte etwas Unheimliches, Konvulſiviſches, Dämoniſches, Etwas, das mich, obgleich mir das Blut in den Adern kochte, wie geheimes Entſetzen anfaßte und mir meine Beſinnung wieder gab.

„Michel“, flüſterte ſie, „Du haſt mich dem Tode abgekämpft . . . Du biſt ein Mann! Ich will Dein Weib ſein . . . morgen ſchon, wenn Du willſt!“

Warum ich zauderte, auch nur einen Augenblick zauderte, haſtig nach dem glänzenden Preiſe zu greifen, um den ſchon ſo Viele vergeblich gerungen und ſo Viele noch vergeblich rangen, warum mich in der verführeriſchſten aller Situationen plötzlich wieder jenes dunkle antipathetiſche Gefühl beſchlich, das zu dem lei-

denſchaftlchen Wohlgefallen, welches Julie's Schönheit mir einflößte, die Kehrſeite bildete, warum ich das entſcheidende „Ich will!“ nicht ſprach, — ich wußte es nicht und weiß es wahrhaftig bis zur Stunde noch nicht.

Freilich, in der nächſtfolgenden Zeit kamen Stunden und Tage, wo ich meine Unſchlüſſigkeit bitter bereute und mich das ſchalt, als was ich dem geneigten Leſer in der eben geſchilderten Lage zweifelsohne erſcheinen werde, — einen albernen Träumer und Thoren . . .

„Fräulein“, ſagte ich zögernd.

Sie ſchnellte auf und von mir zurück, wie von einer Springfeder gehoben.

„Fräulein?“ entgegnete ſie bitter fragend.

Weiter ſagte ſie Nichts, ſondern blieb nur eine Sekunde vor mir ſtehen, das Badgewand züchtig über der Bruſt zuſammenhaltend und mich mit einem Blicke ſchneidenden Hohnes fixirend.

Wären mythologiſche Bilder nicht allzu ſehr Rokoko, würde ich ſagen, die Bakchantin ſei mit einem Schlag zur Meduſe geworden.

Ich fühlte, daß ich mein Glück verpaßt hatte.

„Haben Sie die Güte, mein Herr Retter, mich zu dem Badhäuschen zu rudern. Mich friert.“

Digitized by

Indem ſie dieſes mit eiſiger Kälte ſagte, wandte ſie ſich nach dem Spiegel des Bootes, wo ſie mit gegen mich gewendetem Rücken niederkauerte.

Ich brachte die Barke in Gang, nahm dann meinen Rock, trat leiſe hinter die in ſich Zuſammengeſchmiegte und deckte ihr denſelben über Rücken und Nacken. Sie ließ es ſich ſchweigend gefallen, und da ich mein Ruder angeſtrengt handhabte, waren wir nach einer Fahrt von wenigen Minuten bei dem Badhäuschen angelangt.

Sie flog wie ein Vogel die Treppe hinauf, aber bevor ſie in der Thüre verſchwand, warf ſie noch in befehlendem Ton das Wort zurück:

„Warten Sie hier einen Augenblick!“

Ich wartete gehorſam und hatte in der That nicht lange zu warten. Die Thüre öffnete ſich wieder und Fräulein Julie erſchien in Mantel und Shawl oben an der kleinen Treppe.

Der Mond ſtand noch immer am Himmel und ſo konnte ich das Geſicht des Mädchens ſehen. Es war ernſt, aber nicht gerade unfreundlich.

„Meine Schwimmpaſſion hat ein dummes Ende genommen“, ſagte ſie. „Das Waſſer iſt falſch wie die Menſchen und der Krampf gehört zu den vielen perfiden Einrichtungen in dieſer zweckmäßig eingerichteten

Welt. Ich werde mich daher morgen nach einer andern Paſſion umſehen. Doch das geht Sie Nichts an, mein lieber Herr Hellmuth . . . Haben Sie mir nicht einmal geſagt, das Andenken Ihrer Mutter ſei Ihnen heilig?"

„Sehr!"

„Wohl. Wenn Sie ein Mann von Ehre ſind, ſo ſchwören Sie mir jetzt, hier, auf der Stelle, beim Andenken Ihrer Mutter, daß nie ein Laut — hören Sie? — nie auch nur ein Laut über Ihre Lippen gehen werde, welcher verrathen könnte, wo und wie Sie heute Julie Kippling gefunden, dem Tod entriſſen, geküßt und — verachtet haben."

„Verachtet? Um des Himmels willen, Fräulein ..."

„Genug, genug!" unterbrach ſie mich mit gebieteriſcher Gebärde. „Schwören Sie!"

„Es bedarf des Schwures nicht."

„Schwören Sie! Ich will es!"

„Wohlan, ich ſchwör' es!"

„Beim Andenken Ihrer Mutter?"

„Beim Andenken meiner Mutter!"

„Gut. Ich weiß nun, Ihre Lippen werden verſiegelt ſein, bis ich das Siegel löſe; wenn nicht, für immer . . . Sie ſehen, mein Herr, daß ich Sie achte, und das ſoll mein Dank ſein für Ihre Hilfeleiſtung

Digitized by Google

. . . Jetzt aber machen Sie, daß Sie heim und aus den naſſen Kleidern kommen. Sonſt werden Sie, fürcht' ich, Ihr Abenteuer mit einem ſchnöden Schnupfen bezahlen. Gute Nacht!" . . .

Am folgenden Tag erſchien Fräulein Julie nicht beim Mittagstiſch und Herr Kippling theilte uns mit, ſeine Tochter habe in Begleitung ihres Bruders vor einer Stunde eine Badereiſe nach Deutſchland angetreten.

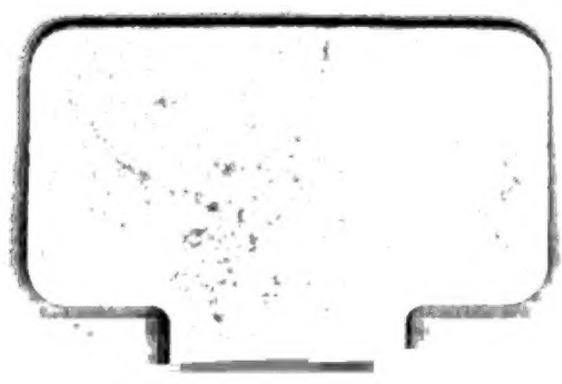
Eine Woche darauf trat auch ich eine Reiſe an, nicht nordwärts, aber ſüdwärts, nach Italien und Spanien, — keine Vergnügungsreiſe, aber eine Geſchäftsreiſe, von welcher ich erſt zurückkehrte, als der inzwiſchen eingetretene Winter wieder dem Frühling zu weichen begann.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google